Horn. 797.

Karl de la Rue

der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

zweyter Theil,

Aus dem Französischen übersetzt.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit besondern Kais. Königl. Freyheiten.

Grätz,

im Verlag der Lechnerischen Universitäts-Buchhandlung

1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der Lobreden
welche in diesem
zweyten Theile enthalten sind.

I.

Seite.

Lobrede auf den heiligen Petrus. 1

II.

Lobrede auf den heiligen Andreas. 57

III.

Lobrede auf den heiligen Johannes den Evangelisten. — — 101

IV.

Rede auf das Fest der Verkündigung Mariä. — — — 157

V.

V.

Seite

Rede auf das Fest der Reinigung Mariä. — — — 201

VI.

Rede auf das Fest der Heimsuchung Mariä. — — — 238

VII.

Einkleidungsrede. — — — 275

VIII.

Erste Einweihungsrede zum Klosterleben. — — — 315

IX.

Zweyte Einweihungsrede zum Klosterleben. — — — 355

X.

Rede von dem erbaulichen Leben der Priester. — — — 403

Lobrede

Lobrede
auf den heiligen Petrus.

Hebr. 4, 15.

Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könne, mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist in allen Dingen.

Dieses sind die Worte, welche der heilige Paulus von dem ersten Bischofe, von dem ewigen Hohenpriester, von Jesu Christo gesprochen hat; und kann ich sie nicht in einem billigen Verhältnisse jenem Apostel zueignen, welchen Jesus Christus selbst zu seinem Statthalter gewählet, und zum sichtbaren Haupte seiner Kirche gesetzet hat? Der heilige Petrus hat viele Prüfungen ausgehalten: und hierdurch können wir sagen, daß er eine gewisse Aehnlichkeit

mit seinem anbethenswürdigen Lehrmeister erlanget hat. Unterdessen ist doch dieser wesentliche Unterschied zwischen beyden, daß wenn der Heiland der Menschen alle unsre Mühseligkeiten ertragen hat, er von der Sünde frey geblieben ist: Sondern der versucht ist in allen Dingen, doch ohne Sünde; da hingegen Petrus einen unglücklichen Fall gethan hat, und wenn er gleich ein Apostel war, ein Sünder geworden ist.

Was sage ich, christliche Zuhörer? Scheint es nicht seltsam zu lassen, daß da ich das Lob des herrlichen Beschützers, welchen ihr heute besonders verehret, vorzutragen habe, ich damit anfange, daß ich euch das Angedenken seiner Sünde erneuere? Allein indem dieses jene Sünde ist, aus welcher Gott sowohl seine Ehre als den Nutzen der Welt hat ziehen wollen; so kann ich den Absichten des Himmels nicht näher kommen, als wenn ich euch unterrichte, was für Vortheile euch aus derselben zufließen, und wie ihr sie zu euerm Besten anwenden sollet. Denn warum hat Gott diese Sünde zugelassen, fragt der heilige Augustin? Damit Petrus, der bestimmet war, die Heerde Jesu Christi anzuführen, mit den Sündern liebreicher verfahre, und da er ein Zeuge seiner

ner eigenen Schwäche gewesen ist, sich gegen ihre Schwachheiten mitleidiger bezeige. Wenn Gott, fährt dieser heilige Lehrer fort, der Regierung seiner Kirche einen Engel vorgesetzet hätte, so wäre zu befürchten gewesen, daß nicht dieser von der Sünde entfernte Geist eine allzu große Strenge gebrauchte; allein ein gebrechlicher und dem Falle unterworfener Mensch ist denjenigen, welche fallen, günstiger und geneigter, ihnen Gnade wiederfahren zu lassen, ohne ihnen dabey zu schmeicheln, oder ihre Ausschweifungen gut zu heißen. Dieses ist auch der Gedanke des heiligen Bernhards, da er eine Betrachtung über die Wahl des Petrus und Paulus anstellet, das ist, eines Abtrinnigen in der Person des Petrus, und eines Verfolgers in der Person des Paulus, um sie zu den stärksten Säulen der Religion zu machen; und daraus schließt, daß diese Wahl wichtig gewesen sey, weil in Ansehung der menschlichen Unvollkommenheit die Menschen sanfter und mächtiger, aber zugleich auch gründlich weiser Hirten nöthig hatten *). Das Wunder der Vorsehung ist also jene wunderbare Vermischung der

*) Tales decebat humani generis Pastores constitui, qui & dulces essent & potentes & nihilominus sapientes.

aufgeklärtsten Weisheit, der ehrwürdigsten Macht und einer ganz barmherzigen Sanftmuth, welche wir in dem heiligen Petrus besonders bewundern; dergestalt, daß wir mit Fuge ausruffen können: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könne mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist in allen Dingen.

Sehet, was die Betrachtung seiner Sünde in dem Fürsten der Apostel hervorgebracht hat; lasset uns nun sehen, was sie in uns hervorbringen soll: und hierauf beziehe ich diese ganze Rede, deren Entwurf ich in zweyen Worten mache. Es giebt Gerechte, und es giebt Sünder: Gerechte, welche gar zu leicht auf sich selbst vertrauen; und Sünder, welche zu geschwinde an ihrer Rückkehr zu Gott und an ihrem Heile verzweifeln: Gerechte, welche sich nicht genug fürchten; und Sünder, welche nicht genug hoffen. Um nun der Vermessenheit der einen zu steuren, und die Hofnung der andern zu erheben, so werde ich ihnen auf einmal einen Gerechten und einen Sünder in eben demselben Beyspiele zeigen, einen Gerechten, welcher, der Heiligkeit seines Standes ungeachtet, Jesu Christo absaget, und einer lasterhaf-

ten

ten Verläugnung sträflich wird; dieses ist der erste Theil: einen Sünder, welcher, ungeachtet der Schande und Größe seines Lasters, sich mit Gott aussöhnet, und in der Kirche Jesu Christi zur höchsten Würde erhoben wird; dieses wird der zweyte Theil seyn. Unterrichtet euch, Gerechte und Sünder, nachdem wir Mariam werden gegrüsset haben. Ave Maria.

Erster Theil.

Waren jemals glücklichere Eigenschaften, als diejenigen gewesen, in welchen sich der heilige Petrus befand, um Jesu Christo unveränderlich anzuhangen; und was konnte man nicht von seiner Treue erwarten? Ich rede nicht von den natürlichen Eigenschaften der Geburt, des Verstandes, der Gemüthsbeschaffenheit. Nach der Geburt war er ein Fischer; nach dem Verstande einfältig und ungelehrt; nach der Gemüthsbeschaffenheit rauh und grob, wie uns der heilige Chrysostomus und Augustinus berichten. Allein ich rede von übernatürlichen Eigenschaften; ich will sagen, von jenen vortreflichen Tugenden, welche er in den Gelegenheiten sehen ließ, und

von denen er so häufige und merkliche Beweise ablegte.

Welcher Glaube, da der Heiland der Welt seine Apostel fragte, was sie von ihm gedächten, und Petrus sich der erste erklärte, und ihm dieses herrliche Zeugniß gab: Du bist der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes. Welches Vertrauen, da er auf den ersten Befehl Jesu Christi auf dem Wasser vielmehr durch die heftigen Triebe seines Herzens als durch die Bewegung seiner Füße gieng, wie der heilige Ambrosius sagt *)? Er befürchtete keine Gefahr des Schiffbruchs, er betrachtete die Schwäche und Treulosigkeit dieses Elementes nicht; er vergaß alles übrige bey dem Anblicke seines Lehrmeisters, und trug keine Aufmerksamkeit auf jenes, was er wagte, um zu ihm zu gelangen **).

Welche Ergebenheit gegen die geheiligte Person Jesu Christi, da dieser göttliche Erlöser seine Jünger befragte, ob sie ihn auch verlassen wollten, wie die Kaphernaiten, welche sich an dem Geheimnisse seines Leibes und Blutes ärgerten: Ach, Herr, dich verlassen, rief Petrus! Wo werden wir hin-

*) Magis dilectione quam pedibus.
**) Dum Christum respicit, non respicit elementum.

hingehen? Zu wem werden wir unsre Zuflucht nehmen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Welches Uebermaaß der Liebe, da er Jesum Christum in dem Glanze und der Herrlichkeit auf dem Thabor erblickte, und ganz erstaunt und außer sich selbst ausrief: Herr, wie gut ist uns hier; und warum bleiben wir nicht bey dir und mit dir? Welche Demuth, da er bey dem Wunder des Fischzuges voll Erstaunens über die ungeheuere Menge der Fische, welche die Netze erfüllten, sich der Freude, welche der geschwindeste Eindruck ist, den ein glücklicher Fortgang in dem Herzen macht, nicht überließ, sondern allein gedachte, sich vor Jesu Christo niederzuwerfen, und sich in seiner Gegenwart tief zu erniedrigen? Wer bin ich, o Herr! und wodurch habe ich verdienet, daß du solche Wunder mit mir wirkest? Ach, entferne dich: ich bin nur ein Sünder. Welche heilige Beschämung und Verachtung seiner selbst, da ihm Jesus Christus seine Füße bey dem letzten Abendmahle waschen wollte? Sollteſt du mir die Füße waschen? Joh. 13, 6. Du, Herr, willst mir die Füße waschen! Du mir! Du! Herr der ganzen Welt, mir verächtlichem Geschöpfe, mir nichtigem Staube?

Du mir! Nein, dieses wird nicht geschehen, und ich werde es niemalen vertragen: Du sollst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit. V. 8. Allein welcher Gehorsam zugleich gegen das Geboth Jesu Christi! Du willst es, du droheſt mir, ohne dieß keinen Theil an dir zu haben: ach, geliebtester Meister! nicht allein die Füße, sondern auch das Haupt: Nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. V. 9.

Endlich welche Innbrunst, welche Entschliessung, da er sich bey der einzigen Vorsage des Todes Jesu Christi augenblicks voll Eifers aufhob, und entschlossen war, alles zu dessen Vertheidigung zu unternehmen: Der Himmel verhüte es, Herr! Dieß wird nicht seyn: Herr solches sey weit von dir; das soll dir nicht widerfahren. Matth. 16, 22. Da er von Jesu Christo sagen hörte, daß er im Begriffe wäre, sie zu verlassen, und von hinnen zu gehen; er sich ihm näherte, um zu wissen, wohin er gienge, und sich anzutragen, ihn zu begleiten: Warum sagest du mir, Herr, daß ich dir nicht folgen könne? Wohin du immer gehen magst, so werde ich bey dir seyn, und mein Leben für dich aufopfern. Ich will meine Seele für dich setzen. Joh. 13,

37. Da er ihm in der That in den Garten nachfolgte, und ohne sich vor einem Haufen der Soldaten, welche Jesum Christum umzingelten, zu entsetzen, nach dem Schwerte griff, und sich zum Streite rüstete: Herr, werden wir schlagen? Herr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Luk. 23, 49.

Schöne Gesinnungen, geliebteste Zuhörer! lebhafte und großmüthige Betheurungen! große Tugenden! Was für Vordeutungen für die Zukunft, und was für Versicherungen! Kann man gewissere verlangen? Petrus wird von dem himmlischen Vater aufgeklärt, und erkennet, durch einen vom Fleisch und Blute entfernten Blick, Jesum Christum für den Messias. Petrus, welcher auf dem Berge von der Ehre Jesu Christi Zeuge ist, hat sich den erhabensten Begriff von der unendlichen Größe dieses Gottmenschen gemacht, und wollte ihn allezeit gegenwärtig haben. Petrus, der eifrigste Gefährte Jesu Christi, und unter der Zahl der geheimsten Vertrauten, welche die wunderbaren Handlungen dieses Heilandes zu sehen gewürdiget wurden, ist mit ihm durch die festesten Bande verknüpfet. Allein mit diesem allen, und diesem allen ungeachtet, saget ihm der

Sohn Gottes seinen zukünftigen und nahen Fall vor. Nachdem er den Aposteln überhaupt gesaget hat, daß sie seinerwegen verwirret werden, und sich zerstreuen würden, so wendet er sich besonders an den Petrus, und deutet ihm an, daß er ihn diese Nacht, welche heranrückt, dreymal verläugnen würde: **Du wirst mich in dieser Nacht dreymal verläugnen.** Matth. 26, 34. Er redet hiervon nicht, als von einer zweifelhaften Sache; sondern er betheuret es durch eine Art eines Schwures: **Warlich, sage ich dir.** Welcher Donnerstreich! und was mußte ein so gutes und aufrichtiges Herz, als das Herz des heiligen Apostels war, in diesem Augenblicke nicht empfinden? Er entsetzet sich, er ist bestürzt, er wird niedergeschlagen. Er begreift in seinem Erstaunen nicht, was er hört; er kann sich hiervon nicht überreden. Ja, sein ganzer Muth verdoppelt sich vielmehr, und er drückt sich in den stärksten und lebhaftesten Reden aus. Ich, Herr, ich! Es mögen alle andere die Flucht nehmen; sie mögen davon weichen: was mich betrift, ich werde dir allezeit getreu seyn: **Wenn sie sich schon alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch nimmermehr ärgern.** Matth. 26, 33.

Ja,

Ja, Herr, wie es auch immer gehe, was es mich auch immer koste, und wenn ich auch allein wäre, so sollte nichts meine Standhaftigkeit erschüttern: wenn es nöthig ist für dich zu sterben, so werde ich sterben: **Wenn ich schon mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen, v. 35.**

Du sagest es, Petrus, du denkest es, weil du deine Augen allein auf den gegenwärtigen Zustand, in dem du dich befindest, wendest. Deine Liebe *wird einigermassen* eigensinnig, und sträubet sich wider die Worte deines Meisters. Allein wirst du allezeit seyn, was du gegenwärtig bist? Wirst du morgen wollen, was du heut willst? Wirst du es nach wenigen Stunden wollen? Und ist wohl etwas veränderlicher, als der Wille des Menschen? Wir sehen diese Veränderung nicht; aber das Aug Gottes entdecket es in der Zukunft. Er sieht daselbst unsern Unglauben sogar in unserm Glauben, unsre Schwachheit sogar in unsrer Stärke, unsre Laster sogar in unsern Tugenden. Wer aus euch, meine Brüder, wenn er das ganze Betragen des Apostels, und alle Gnaden, mit welchen er ist beschenkt worden, durchgehet; besonders wer aus euch, wenn er diese neue, und so feyerliche Versicherung, welche er Jesu Christo gegeben hat, unter-

suchet, sollte nicht eine Unerschrockenheit, eine Standhaftigkeit erkennen, welche den heftigsten Anfällen gewachsen, und der göttlichen Belohnungen würdig ist? Nichts destoweniger bemerken die heiligen Väter in eben dieser Versicherung, so scheinbar sie auch ist, drey Ursachen, welche den Fall des Petrus veranlasset haben; und ich bitte euch, dieselben mit ihnen zu bemerken. Es sind diese: Unwissenheit seiner eigenen Schwäche, welche ihm ein Vertrauen auf sich selbst beybrachte; Verachtung der übrigen Jünger, denen er sich vorzog, und über welche er sich hinaussetzte; Vermessenheit, sich in die Gelegenheit einlassen, und in die Gefahr wagen zu wollen. Alles dieses ist gründlich: lasset es uns entwickeln.

Unwissenheit seiner eigenen Schwäche. Er glaubt sich zu kennen, sagt der heil. Chrysostomus, und er kennet sich nicht. Er urtheilet von sich selbst aus dem Vergangenen; und weil er zu gewissen Zeiten für Jesum Christum Eifer bezeiget hat, so bildet er sich ein, vor allem sicher zu stehen, und kann nicht glauben, daß er bey einer Gelegenheit jemals fähig seyn soll, andere Gesinnungen anzunehmen. Allein der Blinde! er weis in allen diesem, was er geredet und gethan hat, nicht zu unter-

terscheiden, was von Gott, und was von ihm selbst herkommt. Er schreibet sich die Gaben und Gnaden des Himmels als bloß eigne Verdienste zu. Es scheint, fährt der heilige Chrysostomus fort, daß er Jesu Christo selbst gleichsam vorrücke, und sage: Wie? ich würde dich verlassen? Ich, der ich mich auf den ersten Antrieb gewaget habe, auf dem Meere zu gehen, um zu dir zu laufen? Ich, der ich mich erbotten habe, den Thabor niemal zu verlassen, und dort mit dir ewig zu verbleiben, um deine Herrlichkeit nach Genüge zu betrachten, und deine Gegenwart niemals zu verlieren? Ich, der ich, ohne mich bey den eiteln Meynungen der Menschen aufzuhalten, derer einige dich für den Elias, andere für Johannes den Täufer, andere für einen Propheten ansahen, alsogleich deine Gottheit bekennet, und ein öffentliches Zeugniß davon abgeleget habe? Kann wohl meine Beständigkeit bey diesem allen ein Mistrauen erwecken; und ist etwas, dem ich nicht im Stande wäre zu widerstehen?

Auf diese Weise, erkläret sich eben dieser Vater noch ferner, stützet und gründet sich Petrus, aus einem falschen Vertrauen eben auf dasjenige, was ihn zittern machen sollte. Denn, wenn es wahr ist, daß er auf den Wellen gegangen, so ist es nicht

minder

minder wahr, daß er bey dem ersten Windsbrause, bey dem ersten Anfalle des Ungewitters, aus Furcht zu Grunde zu gehen, erschrocken ist, daß er um Hülfe geruffen hat, und verdienet, von Christo, da er ihm die Hand reichte, ein Mensch eines geringen Glaubens genannt zu werden: **Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?** Matth. 14, 31. Wenn es wahr ist, daß er drey Hütten auf dem Thabor errichten wollen, und daß er verlanget hat, mit Jesu Christo daselbst zu verbleiben, so ist es nicht minder wahr, daß dieses eine nicht allein eigennützige, sondern auch unordentliche Begierde gewesen ist, weil er sich mit einer müßigen Betrachtung der geheiligten Person des Sohns Gottes beschäftigen, und die Süßigkeit der Seeligkeit vor der Zeit hat schmecken wollen, da er vielmehr zu der Arbeit und den Verfolgungen bestimmt war: dergestalt, daß er nach dem Berichte des Evangelisten damals nicht wußte, was er sagte: **Und er wußte nicht, was er redet.** Luc. 9, 34. Wenn es wahr ist, daß er in den Schooß Gottes gedrungen hat, und von der ewigen Geburt des Worts ist unterrichtet worden; so ist es nicht minder wahr, daß dieses eine Gnade, welche er dem Vater der Lichter schuldig ist, und eine besondere Offenbarung

ist,

ist, die er empfangen hat: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Matth. 16, 17. Dieses ist, schließt der heilige Chrysostomus, dessen er sich erinnern sollte; dieses ist, wodurch er seine Kräfte messen, und sich zu demüthigen lernen sollte. Allein Unvollkommenheiten unterworfen seyn, und sie nicht bemerken; schwach seyn, und sich in die Zahl der Starken setzen; sich an große Dinge wagen, ohne jenen Geist der Furcht zu besitzen, welcher den ganzen Stolz des Herzens niederschlägt, und dasselbe in einem heilsamen Mistrauen erhält: dieses strafet Gott durch eine Verlassung, deren Folgen nur gar zu betrübt und gemein sind.

Verachtung der andern Jünger, denen er sich vorzog, und über welche er sich hinaussetzte. Er nimmt keinen aus; Wenn sich schon alle an dir ärgern würden; wenn es geschehen sollte, daß dich alle nicht erkennten, und sich an dir ärgerten; so werde ich doch allezeit in Ansehung deiner eben derselbe seyn; und du wirst mich allezeit bereitet finden, dir beyzustehen: So will ich mich doch nimmer ärgern. Matth. 26, 33. Gleichsam als sagte er: Alle andere können furchtsam und feig seyn; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle — so will

ich

ich mich doch nimmer ärgern. Alle können deiner vergessen, um nur an sich selbst zu gedenken, und sich in Sicherheit zu stellen, allein ich nicht: Wenn sich gleich alle — so will ich mich doch nimmer ärgern. Alle können in der Liebe zu dir erkalten, und leichtsinnig, unbeständig, gleichgültig, undankbar werden; allein ich nicht: Wenn sich gleich alle — so will ich mich doch nimmer ärgern: denn dieß ist der eigentliche Verstand dieser verhaßten Vergleichung. Sind aber wohl dieses die Grundsätze Jesu Christi? Hat Petrus dieses erlernet, als dieser göttliche Lehrmeister seine Apostel unterrichtete, und ihnen die Regeln der evangelischen Demuth sowohl durch Werke als Worte entwarf: Lernet von mir, daß ich von Herzen demüthig bin, und lernet daher, es selbst zu seyn: jeder aus euch, welcher der größte ist, achte sich für den kleinsten; und wer der erste ist, schätze sich für den letzten. Da sich also Petrus erhöhet, anstatt sich zu erniedrigen, und da Gott ein Vergnügen trägt, diejenigen zu demüthigen, die sich erhöhen; so ist es sich nicht zu verwundern, daß Gott seine Hand von ihm abgezogen hat; und er gewisser Hülfsmittel ist beraubet worden. Ich sage nicht, daß er von allem Beystande entblößet

gewesen ist; Gott verhüte es! Ich sage nicht, daß uns Gott ein Beyspiel eines Gerechten, dem die Gnade gemangelt hat, in seiner Person hat geben wollen: dieses ist ein verworfener und verdammter Irrthum; sondern es giebt eine sonderbare Beschützung, welche Gott den eiteln Seelen versaget, um ihren Hochmuth zu beschämen, und sie zu strafen.

Vermessenheit, um sich in die Gelegenheit einzulassen, und in die Gefahr zu wagen. Daß er nicht Anfangs gleich bey der Annäherung der Soldaten, welche Jesum Christum fiengen, verwirret worden, daß er ihm obwohl vom weiten nachgefolget ist, und ihn nicht aus dem Gesichte verloren hat, war eine lobwürdige Herzhaftigkeit. Allein, nachdem der Sohn Gottes ihn so ausdrücklich vermahnet, auf seiner Hut zu seyn, weil der Satan suchte, ihn und alle Jünger in seine Fallstricke zu ziehen, und zu überraschen: Simon, Simon, sieh, der Satan hat euer begehret, daß er euch wannen möchte. Luk. 22, 31.: nachdem eben dieser Heiland ihn mit einem zu dreymalen wiederholten Falle bedrohet hatte; so sollte er Behutsamkeit brauchen, und über sich selbst wachen. Er sollte seine Maaßregeln nehmen, und nicht zu

weit gehen. Er sollte nicht so eilends in den Saal des Kaiphas treten; er sollte sich nicht unter die Juden mengen, mit ihnen reden, und sich unterhalten. Wenigstens sollte er den Ort verlassen, und sich von ihnen absondern, nachdem er das erstemal seine Schwäche bey der Stimme jenes Weibes erfahren hatte, welche ihn kannte, und angrif. Allein er machet sich nichts zu Nutze, und er beharret darauf, in eben derselben Gesellschaft zu verbleiben. Nun ist aber dieses ein Ausspruch des heiligen Geistes, daß derjenige, der die Gefahr liebt, darinnen zu Grunde gehen wird: **Wer die Gefahr lieb hat, der wird darinn umkommen.** Ekkl. 3, 27.

Ein Ausspruch, welcher hier, leider! unglückselig und sehr sichtbar ist bestättiget worden! Denn sehet, ihr Christen, wir sind an der erschrecklichen Stunde, in welcher Petrus, der dem Streite ausgesetzet war, ohne Widerstand unterliegt, und die Waffen schändlich strecket. Was sollte ich thun, und sollte ich das Angedenken einer Begebenheit erneuern, welche der tiefsten Finsterniße und einer ewigen Vergessenheit würdig ist? Allein es ist anderseits gut, sie vor Augen zu stellen, keinen Umstand auszulassen, und sie in ihrer ganzen Abscheulich-

lichkeit abzubilden, damit wir eine um so viel rührendere Lehre daraus schöpfen, je größer das Beyspiel ist. Wenn der Abfall des Petrus doch nicht so übereilet gewesen wäre; wenn er sich einige Zeit gehalten hätte; wenn er etwas zum Besten seines Meisters gesaget hätte; oder wenn er, ohne sich zu erklären, im Stillschweigen verharret wäre, und den Tadel eines gemeinen Weibes nicht beantwortet hätte! Allein den Augenblick, als sie mit ihm spricht; sehet da, so erbleichet er, so wanket er, so verräth er seine Treue, so saget er aller Verbindung mit Jesu Christo ab: Ich kenne den Menschen nicht. Matth. 26, 72. Furchtsamer, kleinmüthiger Jünger, du kennest ihn nicht? Aber wie lange ist er dir unbekannt? Kanntest du ihn nicht in seinen evangelischen Arbeiten, wo du ihn begleitetest? Kanntest du ihn nicht auf dem Thabor, wo du ein Zuschauer und Bewunderer seiner Hoheit warest? Kanntest du ihn nicht bey dem Abendmahle, wo du mit ihm wandeltest, und assest? Du kanntest ihn, da die Gefahr entfernet war; jetzt, da er in der Macht seiner Feinde ist, da du eben dasselbe Schicksal mit ihm theilen könntest, jetzt kennst du ihn nicht mehr! Wo ist deine Entschliessung? wo ist deine Liebe? wo ist deine Religion?

Dieſes ſind geheime Gewiſſensbiſſe eines Herzens, welches unerachtet des Muths, den es äuſſerlich zu bezeigen ſuchet, ſich ſelbſt innerlich verdammet, und den ganzen Abſcheu des Laſters, ſo es begeht, empfindet.

Indeſſen geht Petrus ſtuffenweiſe fort. Ein Schritt führet ihn zu dem andern, und aus einem Abgrunde verfällt er in den andern Abgrund. Er begnügte ſich Anfangs zu ſagen, daß er Jeſum Chriſtum nicht kennte; allein da man nun in ihn heftiger dringet, ſo betheurt er es mit einem Eide, und wird meineidig: **Und er läugnets abermal, auch mit einem Eide.** Ebend. Dieſes iſt noch nicht alles; ſondern weil man ihm immer ſtärker anlieget, und ihn ganz vom neuen fraget, ſo geräth er auf erſchreckliche Verſchwörungen und Flüche: Da fieng er an ſich zu verfluchen, und zu ſchwören, daß er den Menſchen nicht kennet. V. 74. Giebt es wohl eine förmlichere Abſagung? und kann wohl etwas der Schande und dem Aergerniſſe derſelben gleichkommen?

Höret mich, ihr Gerechte! denn ich wende mich gegenwärtig nicht zu den Sündern, ſondern zu euch: ich will ſagen, zu euch, die ihr auf den Wegen der chriſtlichen Gerechtigkeit einhertretet,

und auf denselben fortzuschreiten trachtet; zu euch, die ihr euch, in einem von der Welt abgesonderten Leben, mit gottseligen Handlungen abgebet, und das Evangelium nach euern verschiedenen Verbindungen und euerm Stande ausübet; zu euch, welche ihr seit langer Zeit in dem Dienste Gottes befestiget seyd, und über alle Anfälle und Versuchungen des Feindes hinweg zu seyn scheinet; zu euch, die Gott als seine Heerde liebet, welche er mit seinen reichsten Gnaden überhäufet, welche er zu den vortreflichsten Tugenden bildet, welche er mit seinem reinsten Lichte erleuchtet, die er mit der innigsten Vertraulichkeit begnadiget: aber auch zu euch, welche ihr euch manchmal durch ein eitels und feines Wohlgefallen, wie der hofärtige Engel, von dem Glanze, der euch umgiebt, verblenden laßt; zu euch, die ihr manchmal, und fast ohne daß ihr es wollet, euere Augen auf euch selbst gewissermassen heftet, und euch, wie der Pharisäer, mit dem Gedanken von euern heiligen Uebungen, euerm Fasten, euerm Almosen, allen euern guten Werken beschäftiget; zu euch, die ihr euch, bey dem Anblicke eurer erworbenen Verdienste, und derjenigen, die ihr noch zu erwerben suchet, ich weiß nicht was für einen Vorzug vor dem gemeinen Haufen

der Gläubigen beyleget, und euch über eine Hoheit, die euch schmeichelt, brüstet; zu euch allen, christliche Zuhörer, die ihr wegen der Richtigkeit eurer Vernunft, wegen der Güte eurer Naturbeschaffenheit, wegen der Billigkeit eurer Gesinnungen, wegen der Unschuld eurer Sitten, wegen der Aufmerksamkeit und Treue gegen eure Pflichten, wegen der Beständigkeit euers Glaubens, wegen der Aufrichtigkeit euers Eifers gegen Gott, euer Vertrauen auf euch selbst setzet, und euch nicht zwar eines Falles, sondern jener schweren Fälle und jener Laster, an denen das Heil hänget, unfähig glaubet. Ich behaupte aber, daß zu welcher Stuffe der Vollkommenheit ihr auch immer gelanget seyd, und wenn auch ihr oder jemand andrer in den dritten Himmel wäre entzücket worden, es dennoch weder eine Klippe, an welcher ihr nicht scheitern könnet, noch eine Leidenschaft und Gelegenheit gebe, welche euch nicht fortreissen könne.

Erschreckliche Wahrheit für jeden, der sie recht begriffen hat; allein nicht minder unläugbare Wahrheit! Der heilige Apostel, dessen Fest wir begehen, ist deren überzeugendster Beweißthum. Hanget ihr Gott mehr an, als er Jesu Christo angehangen hat? Dennoch ist er gefallen. Seyd

ihr mit mehrern Gaben und Segen Gottes bereichert worden, als er? Dennoch ist er gefallen. Habt ihr erhabnere Kenntnisse gehabt, als diejenigen waren, die er von oben herab und von dem Geiste Gottes empfangen hatte? Dennoch ist er gefallen. Habt ihr größere Anschläge für die Ehre Gottes, für die Erbauung des Nächsten, für eure Heiligung gefasset, und seyd ihr mehr entschlossen gewesen, niemals davon abzuweichen, und sie bis auf den letzten Hauch zu erhalten? Dennoch ist er gefallen. Und wo ist er? in welches erschreckliche Laster ist er gefallen? Ich habe es bereits gesagt, und euch stehet zu, alle geziemende Aufmerksamkeit dabey anzuwenden.

Wie viel andere Beyspiele könnte ich noch anführen? Wenn wir alle Zeiten durchgehen wollen; welche Fälle hat man nicht gesehen, und welche Denkmale der Unbeständigkeit unsers Herzens, und wie wenig wir auf unsere Tugenden Rechnung machen können, geben uns nicht alle Jahrhunderte an die Hand? Von den ersten Jahren der Kirche her haben die berühmtesten und aufgeklärtesten Beschützer der Religion selbst Schiffbruch in dem Glauben gelitten, und sind unglaubig geworden. Ist eine so entfernte Einöde? Ist

ein so verborgener Aufenthalt? Ist ein so strenger Orden? Ist eine in ihren Grundsätzen so heilige Gesellschaft oder Lebensart? Ist eine so wohl geordnete Familie, worinnen man nicht, durch den Lauf der Jahre, die betrübtesten Abnahmen und die erstaunlichsten Veränderungen in Ansehung des Lebens und der Sitten gesehen hat? Einsiedler sind in der Einsamkeit verkehret worden; Ordensmänner sind in dem Kloster zu Grunde gegangen; Priester des lebendigen Gottes haben das Heiligthum entheiliget; Weise nach der Welt, ja sogar nach Gott, haben sich den ärgerlichsten Ausschweifungen überlassen; Heilige sind in Teufel verwandelt worden: und wie? durch jene unglückliche Begierde, welche wider unsern Willen in uns lebet, um nur mit uns zu sterben, und die uns überraschet, da wir am wenigsten daran gedenken.

Werden wir uns demnach über jenes wohl verwundern, was sich so oft unsern Augen zeiget, und in dem Christenthume nur allzugemein ist? Ich will sagen, daß junge Leute, derer erstes Betragen die schönste Hofnung für das Zukünftige durch ihre Bescheidenheit, durch ihre Beugsamkeit, durch ihre Frömmigkeit, durch ihre Entfernung von

dem Laster, und ihren Eifer in allen ihren Pflichten erwecket, nach dem Verlaufe einiger Zeit aus dem Wege treten, das Joch abwerfen, weder Zaum noch Regel erkennen, sich allen ihren Ergötzungen überlassen, und sich in die schändlichsten Wollüste stürzen? daß christliche Jungfrauen, welche mit allen ihrem Geschlechte eignen Gesinnungen der Eingezogenheit und Scham erfüllet, bey ihrer Ehre auf das äusserste empfindlich, unter den Augen einer Mutter, welche auf ihre Erziehung aufmerksam ist, mit größtem Fleiße unterrichtet, von einer zarten Andacht gerühret sind, und allein einen Geschmack an göttlichen Dingen zu haben scheinen, nachmals dennoch nachlassen, ein freyes Leben annehmen, Gott vergessen, indem sie sich selbst vergessen, ihr Herz den sinnlichen Neigungen, welche sich täglich verstärken, öfnen, dieselben auf Unkosten ihrer Ehre zu begnügen suchen, und sich nach und nach angewöhnen, über nichts mehr zu erröthen? Daß vernünftige und strenge Weiber, welche in dem Ehestande ehrbar und heilig gelebet haben, sich der Freyheit des Wittwenstandes mißbrauchen, um sich wegen ihres vergangenen ordentlichen Lebens einigermassen schadlos zu halten; daß sie anfangen, der Welt anzuhangen, da

die Welt anfängt, sie zu verlassen, und daß sie sich abgeben, ihr gefallen zu wollen, da sie von allen dem nichts mehr besitzen, was ihr in den Augen leuchten, und sie anreitzen könnte? Daß Männer von einer bisher bekannten Frömmigkeit, und in allen Gelegenheiten bewährten Erbarkeit, das Ende ihrer Tage verunehren, und sich entweder von den Reitzungen eines verächtlichen Eigennutzes, der sie versuchet, oder einer unflätigen Wolluft, die sie beschimpfet, fangen lassen?

Ja, werden wir uns über dieses alles und noch mehr anders, so ich hier nicht bemerke, wundern, und können wir diesen ersten Theil besser beschliessen, als mit den Worten des Sohns Gottes selbst, welche er an den Petrus und die zween Apostel, die er in dem Garten mit ihm schlafen gefunden, gerichtet hat: **Wachet, und bethet: warum? Auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.** Matth. 26, 41. Der Erlöser saget nicht, damit ihr von der Versuchung nicht angefallen werdet, indem es nicht allezeit in unserer Gewalt ist, sie zu vermeiden; sondern er sagt, damit ihr nicht darein fallet: **Auf daß ihr nicht in Versuchung fallet:** das ist, damit ihr nicht unterlieget, damit ihr sie bestreitet, und überwindet. Wenn Petrus gewachet,

wenn

wenn er die Kräfte seines Herzens recht untersuchet, wenn er überleget hätte, wohin er geht, und welcher Gefahr er sich aussetzet; wenn er der Hitze, die ihn antrieb, nicht so leichtsinnig und unbescheiden gefolget, und mit mehrerer Behutsamkeit und größern Nachdenken darein gegangen wäre; wenn er anbey das Gebeth mit der Wachsamkeit vereiniget; wenn er die Augen gen Himmel aufgehoben; wenn er, so entfernt er von Jesu Christo war, zu ihm in dem Innersten seiner Seele geruffen, und seinen Beystand gesuchet hätte: so würde ihn Gott besonders beschützet, und er sich mit dieser göttlichen Hülfe aufrecht erhalten haben. Allein er vertrauet auf sich selbsten, und wehe dem, der auf einen fleischlichen Arm trauet, anstatt sich allein auf den Herrn zu gründen! Denn sehet, sagt der heilige Augustinus, die Ursache, welche diesen von der Liebe zu seinem Lehrmeister durchdrungenen Apostel bewogen, sich alsobald wider ihn zu wenden, und zu verläugnen. *)

Lasset uns also, geliebteste Zuhörer, fürchten, und, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, beständig zittern. Wenn dieß eine christliche Furcht ist,

*) Ecce ille amator, subito negator.

ist, so wird sie uns in drey Umstände versetzen, welche die tüchtigsten sind, die Barmherzigkeit Gottes zu rühren, und uns seinen Schutz zu verschaffen. Sie wird uns in Ansehung unsrer Schwäche demüthigen. Sie wird uns die Worte des königlichen Propheten in Mund legen, wie sie der heilige Augustin ausleget: Ich gieng; und meine Füße haben gewanket: Mein Fuß hat gestrauchelt. Psalm 93, 18. Allein warum haben sie also gewanket? Weil sie meine Füße sind; und weil bey einem so gebrechlichen Menschen, als ich bin, nichts gesichert, nichts beständig ist *). Unsre Furcht wird unsre Aufmerksamkeit ermuntern, indem sie uns demüthiget. Wir werden, wie ein Mensch, der sich mitten in einem feindlichen Lande befindet, alle unsre Schritte beobachten, und unsre Augen ohne Unterlaß offen halten, um die Fallstricke zu entdecken, die man uns legen kann, und in welche wir fallen können. Wir werden auf uns selbst, und auf alles, was um uns ist, mistrauisch werden; auf uns selbst, auf unsre Gesinnungen, auf unsern Willen, auf unsre Begier-

*) Quare motus? quia meus.

gierden, auf unsre Anschläge, auf unsre Unternehmungen; in jedem Alter, in jedem Stande, in jedem Orte, in jeden Vorfallenheiten: auf alles, was um uns ist, auf unsre Freunde, auf unsre Anverwandten, auf alle, welche mit uns in einiger Verbindung und Verhältniß stehen; ja auf diejenigen sogar, bey welchen das Kleid, das Amt, die Verrichtungen, alles heilig zu seyn scheinet. Wir werden uns niemals auf die Siege, die wir vielleicht schon davon getragen haben, stützen, und wir werden nicht sagen, ich habe mich glücklich herausgezogen, ich werde mich nochmals herausziehen. So lange die Schiffahrt dauret, drohet allezeit der Sturm; und eine vermiedne Gefahr versichert nicht vor einer andern.

Endlich jemehr wir uns fürchten werden, desto mehr werden wir verspüren, wie nothwendig uns die Gnade Gottes sey; und jemehr wir deren Nothwendigkeit begreifen werden, desto eifriger werden wir um dieselbe bitten. Nun erhält man sie aber, da man um sie bittet. Ach! wer bin ich, o mein Gott! und was vermag ich ohne dich? Die Welt, der Teufel, das Fleisch, tausend sichtbare und unsichtbare Feinde umgeben mich von allen Seiten: wo werde ich hingehen,

und was werde ich thun? Dein Prophet, nachdem er dir vorgestellet hatte, daß seine Knie unter ihm wankten, und seine Füße ihm ihren Dienst versagten, fügte hinzu, daß deine Barmherzigkeit ihm in der Noth beygesprungen: Wenn ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt, so half mir, o Herr, deine Barmherzigkeit. Psalm. 93, 18. In den Schooß dieser Barmherzigkeit werfe ich mich, zu ihr ruffe ich: Herr, rette uns, sonst sind wir verloren. Glückselig jener Gerechte, der in einem solchen Mistrauen auf sich selbst lebet! Dieses ist die erste Gesinnung, welche uns der Fall des heiligen Petrus einflößen muß. Wir haben itzt die Hofnung des Sünders durch das Beyspiel eben dieses Apostels in seiner Buße und Erhöhung aufzurichten: und dieses wird der zweyte Theil seyn.

Zweyter Theil.

Niemals ist eine Sünde durch eine vollkommnere Wiederkehr verbessert worden, als die Sünde des heiligen Petrus; und niemals hat eine Wiederkehr zu Gott heilsamere Würkungen gehabt, und eine erhabnere Bestimmung in dem Reiche Jesu Christi, welches seine Kirche

ist,

ist, nach sich gezogen: ein Beyspiel, welches ich den Sündern zu ihrem Trost vorstelle, nachdem ich den Gerechten den Fall dieses Apostels vorgestellet habe, um ihre Vermessenheit niederzuschlagen. Denn auf diese Weise, sagt der heilige Ambrosius, weis Gott das Gute aus dem Bösen selbst zu ziehen. Das Laster des Petrus hat mir keinen Schaden gebracht; allein seine Rückkehr wird mir nützlich*). Wie? Indem sie mich lehret, daß ich an der Gnade des Herrn niemals verzweifeln soll; daß ich mit dieser Gnade alle böse Wege wieder verlassen und alles auslöschen kann; daß kein Abgrund ist, in den mich die Sünde gestürzet hat, aus welchem ich mich nicht durch diese Gnade wiederum erheben kann; daß endlich weder so besondere Gnaden des Himmels, noch Vorrechte sind, mit welchen ich nicht beglücket werden kann. Dieses, sage ich, gibt mir Petrus nach seiner Sünde, durch die Wirksamkeit seiner Buße, durch die Vollkommenheit seiner Liebe, durch den Vorzug seiner Würde zu erkennen: durch die Wirksamkeit seiner Buße, welche ihn Jesu Christo näher; durch die Vollkommenheit seiner Liebe,

*) Nil mihi nocuit, quod errauit; profuit, quod emendauit.

Liebe, welche ihn mehr als jemals mit Jesu Christo verbindet; durch den Vorzug seiner Würde, zu der ihn Jesus Christus erhebet. Wie sehr ist nun aber dieses fähig, einem Sünder Muth zu machen, daß er sich selbst bestrebe, zu Gott zurückzukehren? Lasset uns dieses Vorbild betrachten, damit wir ihm, so viel immer möglich ist, gleichförmig werden, und nachfolgen.

Petrus hat gesündiget; allein was für ein geschwinder Schmerz folget auf die Treulosigkeit dieses Jüngers, und wie plötzlich wird ein Büssender aus dem Sünder! Es ist genug, daß Jesus Christus seine Augen auf ihn wendet, und ihn ansieht: **Und der Herr sah Petrum an.** Stummer Anblick; allein so stumm er ist, wie viel Dinge sagt er nicht, und wie verständlich ist seine Sprache! Petrus ist ganz bestürzet; er ist bis auf das Innerste seiner Seele davon durchdrungen; die Schande, die ihn einnimmt, und quälet, zerstreuet allen Nebel, der ihn verblendete, und welche Erinnerung stellet sich Augenblicks in seinem Gedächtnisse ein! **Und Petrus gedachte.** Luk. 22, 61. Er erinnert sich, was ihm der Sohn Gottes vorgesaget hatte, und er sieht es mit äußerstem Schmerzen erfüllet. Er erinnert

innert sich der Treue, welche er diesem Gottheilande geschworen hatte, und er schämet sich wegen der Niederträchtigkeit, mit der er sie verletzet hat. Er erinnert sich, was er einem so guten Herrn schuldig war, was er von ihm empfangen, was er ihm versprochen hatte, und er erkennet die Größe seiner Undankbarkeit. Er vergleichet sich mit sich selbst, und in dieser Vergleichung erinnert er sich, was er bisher gewesen, der eifrigste, der mit den größten Gnaden versehene Apostel Jesu Christi: und er denket, was er gegenwärtig ist, ein Gotteslästerer, ein Abtrinniger, ein Verläugner: Erinnerungen, welche ihm das Herz zerreißen! **Und Petrus gedachte.**

Unterdessen, ihr Christen, so schmerzhaft auch dieses Angedenken war, so ließ es ihn doch jene Hoffnung nicht verlieren, welche das Hülfsmittel der größten Sünder ist. Judas verlor sie, und seine Verzweifelung machte den höchsten Grad seines Unglücks aus. Petrus erhielt sie, und dieß war sein Heil. Ach! er vergißt nicht, wer derjenige sey, den er so empfindlich beleidiget hat: **Und Petrus gedachte.** Er erinnert sich, daß es ein Gott der Liebe ist, welcher den Tod des Sünders nicht will, sondern

der ihn zur Buße einlädt. Er erinnert sich so vieler Bekehrungen, die er hat wirken, so vieler Sünder, denen er ihn hat Verzeihung ertheilen, mit welchen er ihn hat umgehen, sich vertraulich machen, und essen sehen. Er erinnert sich, was er so oft aus seinem Munde vernommen hat, daß die Kranken, und nicht die Gesunden eines Arztes bedürfen, und daß er gekommen ist, nicht die Gerechten, sondern die Strafbaren zu suchen: Und Petrus gedachte. Voll von diesen Gedancken, wankt Petrus keinen Augenblick. Er folget dem Triebe des Anblicks, mit welchem er ist begünstiget worden; lasset uns vielmehr sagen, er folget dem Triebe der Gnade, von welcher dieser Anblick ist begleitet worden. Sobald er derselben Eindruck verspüret, so hält ihn nichts auf, so findet man jene Säumseligkeit bey ihm nicht, welche uns so gemein ist. In einem Augenblicke ist der Entschluß, aber ein unbeweglicher Entschluß gefasset, und alsobald vollziehet er ihn.

Daher kam jene Eilfertigkeit, den Saal des Kaiphas zu verlassen: Und Petrus gieng hinaus. Er hat es nur gar zu sehr erfahren, wie gefährlich die Gelegenheit ist, und er weis es nur allzuwohl, wozu sie ihn verleitet hat. Er kann

daselbst nicht länger mehr verbleiben. Er kann sich unter einem Haufen Leute nicht aufhalten, welche er als seine Versucher und Verführer ansieht. Lasset mich fliehen, lasset mich forteilen, und allem demjenigen absagen, was mich von meinem Gott abwendig gemacht hat. So ist dieser wahrhafte Büßer beschaffen. In der Einsamkeit und von andern abgesondert, läßt er seinen Thränen den freyen Lauf: **Und Petrus gieng hinaus, und weinte.** Er weinte, und was sagte er unter seinen Thränen? Gemeine Schmerzen sind fruchtbar an Worten, und ergießen sich in weitläuftige Reden; allein große Schmerzen drücken sich durch ihr Stillschweigen aus; sie schweigen und werden dadurch nur lebhafter und durchdringender. Daher, sagt der heilige Ambrosius, finde ich, daß Petrus geweint; aber ich finde nicht, was er geredet hat.*) Er weinte: und wie aufrichtig, wie bitter waren seine Thränen! Es waren keine gekünstelten Thränen, welche eine heuchlerische Verstellung aus den Augen locket, aber an denen das Herz keinen Theil hat: es waren keine flüchtigen Thränen, welche eben so leicht vertrocknen, als

*) Inuenio, quod fleuerit; non inuenio, quid dixerit.

fließen. So lange es dem Himmel gefällt, seine Tage zu verlängern, so lange wird sich die Wunde seines Herzens niemals zuschließen, und der Schmerz über seinen Fall wird sich nur mit seinem Leben endigen: **Und Petrus gieng hinaus und weinte bitterlich.** Luk. 22, 62.

Diese Buße war um so viel wirksamer, weil sie von einer vollkommenen Liebe beseelet wurde. Ehe Petrus gesündiget hatte, liebte er Jesum Christum, aber mit einer unvollkommnen und unordentlichen Liebe, sagt der heilige Augustinus. Eben dieses unordentliche Wesen seiner Liebe, fährt der heilige Kirchenvater fort, war die Ursache seines Lasters, da sie ihn der Gefahr aussetzte, in welcher er so schändlich unterlag.*) Wir haben in derselben drey Fehler angemerket, welche drey ganz entgegengesetzte Eigenschaften verbessert haben. Es war eine kühne und vermeßne Liebe, und nun ist es eine behutsame und kluge Liebe; es war eine verachtende und stolze Liebe, und nun ist es eine eingezogne und demüthige Liebe; es war eine furchtsame und schwache Liebe, so feurig sie auch zu seyn schien, und nun ist es eine muthige und unerschrockne Liebe: eine Liebe, welche fähig ist,

*) Praepropere amauit; ideo timuit, & negauit.

ist, alles zu unternehmen, und alles zu ertragen. Wunderbare Veränderung, welche sich alsobald in der Unterredung äußert, die der Sohn GOttes mit seinem Apostel in Gegenwart der andern Jünger gehalten! Dieser göttliche Lehrmeister wollte, daß sie alle Zeugen derselben seyn sollten: und warum? Damit Petrus seine Gesinnungen entdeckte, und vor ihnen ein öffentliches Bekenntniß davon ablegte.

In dieser Absicht also redete ihn der Heiland an, und fragte ihn: Simon Johannis hast du mich lieb? Joh. 21, 16. Petrus würde in der ersten Hitze einer lebhaften und ungestümen Liebe geantwortet haben: Ja, Herr, ich liebe dich, und ich sage es dir, ohne einen Zweifel zu tragen. Allein da ihn itzt eine ganz frische und für ihn so traurige Erfahrung gelehret hat, auf sich selbst keine Rechnung zu machen, so antwortet er: Ach, Herr! du weißt es, du magst dessen Richter seyn: Herr du weißt. Gleichsam als wenn er sagte: Ach Herr, ich verlange dich zu lieben, ich glaube dich zu lieben, ich muß dich aus tausend Bewegursachen lieben; allein in der That gewiß zu seyn, daß ich dich liebe, und dieses zu versichern, dieß kann ich nicht, weil ich mich selbst nicht genug er-

kennen kann. Du allein durchdringst das Verborgne des Herzens, und du allein kennest, was für eine Liebe ich zu dir trage: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Der Erlöser fährt fort, und da er ihm die andern Jünger zeiget, fragt er ihn nochmals: Petrus, liebst du mich mehr, als mich diese lieben? Hast du mich lieber, denn diese? V. 15. Sonsten würde er wegen dieser Art des Vorzuges, den er vor ihnen behauptete, und wegen des Vortheils einer gründlichern Liebe, mit dem er sich schmeichelte, geantwortet haben: Wenn sie dich auch nicht liebten, so würde ich, o Herr! dich lieben. Da ihn aber itzt ein so schändlicher Abfall gedemüthiget hat; so gedenket er nicht, sich einer Person vorzusetzen, noch einem seiner Brüder vorzuziehen. Er übergeht die Vergleichung mit Stillschweigen, und begnügt sich zu antworten: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Dieß ist noch nicht genug. Der Sohn GOttes wiederholet seine Frage vom neuen: Hast du mich lieb? Petrus wird darüber betrübt. Er weis nicht, was er von einer so oftmaligen Wiederholung gedenken solle. Er befürchtet, daß es nicht ein Zeichen sey, daß er seinen Lehrmeister, den er so sehr lieb gewonnen hat,

noch nicht genug liebe: und daher sammelt er alle Kraft, oder entzündet alles Feuer seiner Liebe, und ruft auf: Ach, Herr, dir ist nichts unbekannt; kann es dir wohl verborgen seyn, daß ich dich liebe, und wie sehr ich dich liebe? Herr, du weißt alle Dinge: du weißt, daß ich dich lieb habe. V. 17.

Diese Liebe besteht nicht allein in Worten, sondern er übet sie im Werke aus. Es ist nicht mehr eine kleinmüthige, wankende, zweifelhafte Liebe; es ist eine starke, wirkende, beständige Liebe, welche ihn in Stand setzt, allem zu widerstehen, und alles zu überwinden. Die Folge wird es klar zeigen. Soll Petrus Jesu Christo ein Zeugniß ablegen; so wird er bald drey tausend, bald fünf tausend Menschen mitten in Jerusalem versammlen. Er wird ihnen den Tod des Gerechten vorwerfen, den sie gekreuziget haben; er wird ihnen seine herrliche Auferstehung verkündigen; er wird ihnen seine Gottheit, seine Heiligkeit erweisen; er wird sie ermahnen, ihn zu erkennen, und durch die Wirkung des himmlischen Geistes, mit dem er ist erfüllet worden, rühren, gewinnen, und die erste Eroberung der aufgehenden Kirche machen. Soll er nach dem Wunder eines bey der Thüre

des Tempels geheilten Kranken die Ehre deſſelben Jeſu Chriſto zuſchreiben, und ihm den ganzen Ruhm beylegen; ſo wird er mit lauter Stimme betheuren, da er das Erſtaunen und den Zulauf des Volkes ſieht, daß er keinesweges der Urheber dieſer Heilung ſeye, und daß ſie es allein dem Herrn Jeſu zueignen müſſen, welcher es durch ſeine allmächtige Kraft gewirket hat. Soll er Jeſum Chriſtum vor den Fürſten der Prieſter und den obrigkeitlichen Perſonen bekennen; ſo wird er, ohne zu erbleichen, vor ihren Richterſtühlen erſcheinen, er wird ihre Drohungen anhören, ohne bewegt zu werden, er wird ihre Verbothe nicht achten, er wird ſich den Gefängniſſen, den Geiſſelſtreichen, den Beſchimpfungen ausſetzen, und allezeit ſein Amt mit einem gleichen Eifer erfüllen; indem er ſich auf dieſe große Lehre gründet, daß es vernünftiger iſt, GOtt, als den Menſchen zu gehorchen. Soll er die Früchte ſeiner Predigten ausbreiten, und den Namen Jeſu Chriſti von außen herumtragen; ſo wird er ganz Judea durchlaufen, in Bithynien, in Aſien, in Kappadocien eilen, ſeinen Sitz zu Antiochien errichten, das evangeliſche Geſetz allenthalben verkündigen, und weder Mühe noch Sorgen ſparen. Soll er endlich

lich in der Hauptstadt der ganzen Welt sein Opfer vollenden; so wird er für Jesum Christum sterben, und durch die Strafe des Kreutzes sterben, indem er sich glücklich schätzen wird, eine so herrliche Aehnlichkeit mit seinem liebenswürdigen Lehrmeister zu haben, und auf diese Weise das Versprechen zu erfüllen, welches er ihm gemacht hat, sein Leben für ihn zu lassen: Ich will meine Seele für dich setzen. Joh. 13, 37.

Sehet, wie sich seine Liebe zukünftig bezeigen wird; und da gegenwärtig der Sohn Gottes zu ihm sagte, um die Art des Todes, zu welchem er wird verdammet werden, anzuzeigen: Petrus, du umgürtetest dich selbst in deiner Jugend, und giengest, wohin du wolltest; allein es wird ein höheres Alter kommen, wo du deine Arme ausstrecken wirst, wo dich ein andrer umgürten, und führen wird, wohin du nach den Gesinnungen der Natur nicht wirst wollen: da, sage ich, der Weltheiland ihn also anredet, erstaunt er darüber? wird er bestürzet? Verfolgungen, Peinen, Kreuze, nichts ist, wozu ihn die Liebe nicht bereitet, und welche sie ihn nicht annehmen heißt: Da du jünger warest, umgürtest du dich selber, und wandelst, wohin du wolltest; wenn du aber wirst alt wer-

den, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich umgürten, und wird dich führen, wohin du nicht willst. Joh. 21, 18.

Mit dergleichen Eigenschaften war der Apostel der Wahl Jesu Christi würdig. Daher vertrauet ihm dieser oberste Hirt seine Heerde. Er hatte ihm schon gesagt: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und sie dermassen befestigen, daß sie die Pforten der Hölle niemals überwinden sollen. Er hatte es ihm noch deutlicher erkläret, mit welcher Gewalt er ihn, als das Haupt der Kirche, versehen würde: Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und dir wird es zustehen, dasselbige zu öffnen, und zu schließen. Um ihm ein noch genauers Kenntniß von dieser Gewalt der Schlüssel zu geben, hatte er hinzugesetzet: Alles, was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden auflösen wirst, wird auch im Himmel aufgelöset werden. Alles dieses war ohne Zweifel sehr groß; nichts destoweniger, bemerket der heilige Hieronymus, wäre alles dieses weiter nichts als prächtige Verheißungen; aber sehet, meine Brüder, derselben Erfüllung: Weide mei-

Lämmer, weide meine Schafe. Joh. 21, 16. 17. Der Sohn Gottes sagt nicht, du wirst der Hirt meiner Lämmer, der Hirt meiner Schafe seyn; sondern sey es von dieser Stunde an; ich übergebe sie deinen Sorgen, und indem ich zu meinem Vater hinauf steige, von dem ich herab gekommen bin; so setze ich dich an meiner Statt, und liefere meine Macht in deine Hände: **Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.**

Welcher Vorzug, geliebteste Zuhörer! welche Würde! Petrus wendet von dem Stuhle, auf welchem er sitzt, seine Blicke in der ganzen christlichen Kirche, gegen Aufgang und Niedergang, gegen Mitternacht und Mittag und er sieht weder Hohe noch Niedrige, weder Könige noch Unterthanen, welche seiner Herrschaft nicht unterworfen wären. Ich verstehe hier keine zeitliche Herrschaft: denn das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt; sondern eine geistliche. Die Fürsten und Könige haben die Schlüssel der Städte, der Provinzen, der Königreiche, sie haben ihre unveränderlichen Rechte dazu, und üben daselbst ihre Gewalt mit einer unumschränkten Unabhänglichkeit aus; allein Petrus besitzt die

Schlüs-

Schlüssel des Himmelreichs, und alles, was sich dahin bezieht, stehet unter seinem Richterstuhle: **Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben.** Matth. 16, 19. Von diesem apostolischen Stuhle, ertheilet er seine Aussprüche, er giebt seine Entscheidung, er verkündiget seine Verordnungen, seine Befehle, seine Gesetze. Von diesem verbreitet er seinen Seegen über die gehorsamen und gelehrigen Völker; er öfnet jene Quellen des Heilandes, deren Ausspendung ihm besonders zugetheilet worden; er läßt die Ströme der Gnaden fließen, und überschwemmet die katholische und rechtgläubige Welt. Allein von eben diesem Stuhle tadelt, verbessert, verdammt er den Irrthum, und blitzet auf ihn; er wirft seine Flüche auf die Halsstärrigen und Aufrührer, und schneidet sie als vergiftete Glieder von dem Körper der Gläubigen ab. Gott hat auch andere Hirten bestellet; sie haben ihre Schafe, und sie sind bestimmt, dieselben anzuführen. Sie sind besondere Hirten, welche mit dem Oberhaupte gemeinschaftlich verbunden, aber auch billig unterworfen sind. Petrus allein ist der allgemeine Vater und Hirt. Es ist ihm nicht ins besondere gesagt worden: Weide diese

oder jene Schafe, sondern allgemein und überhaupts: Weide meine Schafe.

Wenn diese Macht allgemein ist, so ist sie nicht minder beständig. Sie ist durch jene lange Reihe der Jahrhunderte bestanden, welche seit dem heiligen Petrus bis auf uns verlaufen; und so lange die Kirche Gottes, diese streitende Kirche bestehen wird, (sie wird aber bis zur letzten Vollendung der Zeiten bestehen) so lange wird eben dieselbe Macht seyn. Die ganze Hölle hat sich wider sie verbunden, und tausend Bemühungen angewendet, sie zu zerstören. Sie hat sie durch die heidnischen Kaiser, durch die gottlosen und verderbten Weltweisen, durch den Unglaubigen, die Ketzerey und die Spaltung angegriffen. Hundertmal hat man das Schiff des Petrus von den Wellen herum geworfen, und durch die Heftigkeit der Stürme, welche es angefallen haben, gleichsam versenkt gesehen; hundertmal hat man den Thron des Petrus wanken, und dem Scheine nach fast umgestürzet gesehen: allein unerachtet der Erschütterungen, welche er ausgestanden, hat er sich dennoch aufrecht erhalten, oder besser zu sagen, eben dieselbe Vorsehung, welche ihn errichtet, hat ihn auch aufrecht erhal-

ten, und befestiget. Wo sind die Thronen der Kaiser? wo ist jenes stolze, jenes abgötterische Rom, welches alle Völker unter sein Joch gebracht hat? Wir finden kaum einige Ueberbleibsel, welche uns zeigen, was es gewesen, und was es nicht mehr ist. Das neue und heilige Rom hat sich auf dessen Trümmern empor gehoben. Petrus ist in dasselbe nicht durch den Ueberfluß der Reichthümer, nicht durch die Pracht des Glückes, nicht durch die Stärke der Waffen, nicht durch die feinen Griffe der menschlichen Klugheit, sondern im Namen des Herrn gegangen, welcher ihn mit seinem allmächtigen Arme unterstützte, und ihm beystund.

Dieser Fürst der Apostel und Statthalter Jesu Christi ist durch den Lauf der Jahre nicht unsichtbar geworden. Der Tod hat zwar seine Person hinweggenommen; aber sein Geist lebt allezeit, und geht durch eine unveränderliche Nachfolge von einem zu dem andern aus allen denjenigen, welche der Himmel erkiesen hat, diesen Stuhl zu besteigen. Wir erkennen allezeit die Stimme des Petrus in der Stimme des Papstes, der redet; und wehe dem! welcher sie nicht hören will, und sich weigert, ihr zu gehorchen. Dieses ist ein ärgerlicher Aufruhr, in dem ganze Völker le-

ben, welche falsche Propheten durch ihre Irrlehren eingenommen haben, und in denselben erhalten. Die Kirche hat sie allezeit aus ihrem Schooße verstoßen; allein sie hat sie zugleich beweinet, und beweinet sie noch. Obwohl sie abgesondert sind, so sind sie dennoch allezeit Kraft ihrer Taufe ihre Kinder und Untergebenen. Wenn ihre Unterwürfigkeit nicht nach ihrem Willen ist, so bleibt sie nichts destoweniger wirklich und nothwendig. Sie mögen darüber urtheilen, wie es ihnen gefällt, ihre Vernunftschlüsse werden sie von ihrer Verbindlichkeit nicht befreyen. Sie können, was die Ausübung betrift, sich empören; aber in Absicht auf ihre Pflicht sind sie allezeit gleich gebunden, und stehen allenthalben in eben derselben Unterwerfung. Es kömmt nur darauf an, um sie zu heiligen, daß man sich freywillig dazu bequeme; es kömmt nur darauf an, daß man die Herzen beuge und vereinige. Dieses ist der Gegenstand unserer aufrichtigsten Wünsche, und dieß kann allein, o mein Gott! die Wirkung deiner kostbaren Gnade seyn. Das Werk ist beschwerlich, allein es ist nicht unmöglich. Ach, Herr! wirst du denn so viel irrende Schafe nicht in den Schafstall zurückführen? wirst du

sie

sie zu Grunde gehen lassen? Dieß ist ein Geheimniß, welches in dem Rathschlusse deiner ewigen Weisheit verborgen liegt. Du hast deine Absichten, du hast deine Augenblicke; und wir müssen sie erwarten.

Allein wohin führet mich mein Eifer? Lasset uns zu dem Ziele gelangen, das ich mir in diesem zweyten Theile vorgesetzet, und aus welchem ich den Schluß in Ansehung des Beyspiels des heiligen Petrus habe machen wollen, daß, gleichwie es in Absicht auf die Seeligkeit, keinen mit so vielen Verdiensten geschmückten Gerechten giebt, welcher nicht allezeit zittern soll; auch andrerseits kein mit so vielen Lastern überhäufter Sünder ist, welcher nicht allezeit hoffen kann: und warum? Ich habe es bereits gesaget, und wiederhole es nochmals: weil das Beyspiel des Petrus uns augenscheinlich zeiget, daß kein Mensch durch die Sünde von Gott so sehr entfernet sey, welchen eine wahre Bekehrung mit Gott nicht aussöhnen, den von der reinsten Liebe Gottes nicht entzünden, zu höchsten Stuffen der Heiligkeit und zu dem ersten Range bey Gott nicht erheben könne. Tröstliche Wahrheiten! ich werde damit schliessen: vergönnet mir noch einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Denn

Denn ihr seyd Sünder, meine lieben Brüder; ihr habet Jesu Christo durch euere Sünde, wo nicht mit dem Munde, wenigstens mit den Werken entsaget; allein hänget es nicht itzt von euch allein ab, bußfertig zu seyn? Ich sage nicht, daß es allein von euch abhängt, durch eure eignen Kräfte bußfertig zu seyn. Dieses ist unser Elend, daß wir von uns selbst fallen, aber uns nicht selbst aufrichten können. Allein dieser Blick der Barmherzigkeit, welcher den Petrus gerühret hat, diese Gnade der Bekehrung ist euch nicht verweigert worden: und Gott, welcher euch zur Buße einlädt, ist darum verbunden, euch die Mittel hierzu zu verschaffen. Höret diese Gnade, und folget ihr; dieß ist der wesentliche Punct. Durch diesen Beystand wird euch alles möglich. Warum stirbst du also, du Haus Israel? warum saget ihr, wie jener Bruder und Mörder Abels: Mein Laster ist allzu groß; es ist nicht fähig, Verzeihung zu erlangen. Nein, geliebteste Zuhörer, nein! so lange ihr auf dieser Erde lebet, so ist der Herr allezeit bereitet, euch zu umfangen. Ihr seyd der Ausschweifung des heiligen Apostels gefolget, folget ihm auch in seiner Zurückkehr nach; und ich getraue

mich, euch einer gänzlichen Verzeihung zu versichern.

Allein dieses ist das Uebel: gestehet es aufrichtig, und bestrebet euch, dasselbe zu heilen. Ihr wollet, daß es euch weniger koste, und ihr seyd nicht aufgelegt, dergleichen Mühe auf euch zu laden, und eben dieselben Maaßregeln zu nehmen. Sobald Petrus die innere Stimme, die ihn rief, hörte, und sobald er seine Sünde gewahr wurde, so zweifelte er nicht mehr. Die Reue nahm Augenblicks seine Seele ein; der Entschluß folgte darauf, und bestimmte ihn zur Erfüllung, ohne das mindeste zu verweilen. Allein wie lange Zeit vielleicht suchet euch Gott schon, wie lange redet er euch zu; und ihr setzet ihm nur Ungewißheiten und Verzögerungen, eitle Vorsätze und schöne Betrachtungen, welche ihr niemals zur Ausübung bringet, entgegen. Unter diesen Zweifeln fließen die Jahre dahin; die Sünden häufen sich; die Gewohnheiten wurzeln ein, und werden immer beschwerlicher zu überwinden, obwohl sie niemals gänzlich unüberwindlich sind.

Noch mehr. Petrus verläßt die Gelegenheit, um die Sünde ernstlich zu verlassen: und Petrus

trus gieng hinaus. Allein was ist der Ursprung so vieler Fälle und Rückfälle, wegen welcher ihr über euch selbst seufzet, und die euch den Muth benehmen, als wenn alles für euch verloren wäre? Dieses ist der Irrthum, in dem ihr stehet, daß ihr glaubet, euere Unschuld zu erhalten, und von der Sünde abzustehen, indem ihr euch allezeit in eben dieselben Gefahren waget, allezeit eben dieselben Verbindungen beybehaltet, allezeit die alten Gesellschaften besuchet, allezeit Leute, und gewisse Leute sehet. Es würde dieses, wenn ich es sagen darf, ein eben so großes Wunder seyn, als mitten durch das Feuer gehen, und nicht verbrennt werden. Nun hat euch aber Gott nicht versprochen, Wunder zu thun. Er hat euch verheißen, daß er euch in Nöthen beyspringen werde, um jene Verbindung abzubrechen, um jenem Gegenstande zu entsagen, um jene Leidenschaft auszulöschen, und ihr alles zu entziehen, was zu ihrer Nahrung dient; um jene vergifteten Oerter zu fliehen, von denen ihr wisset, daß euch die Luft so schädlich und tödtlich ist. Dieses ist, was ihr von seiner Barmherzigkeit hoffen könnet; verlanget nicht mehr.

Endlich weinte Petrus, und er weinte bitterlich. Und weinet bitterlich. Wie ist aber euere Busse beschaffen, meine Brüder? Viel Worte, die nichts bedeuten, viel äußerliche Bezeigungen, die nichts heißen, viel Versprechen, welche auf nichts, auf nichts gründliches sage ich, hinauslaufen. Weinen ist eben keine so seltsame oder äußerst beschwerliche Sache; ein zum Thränen zärtliches Naturel langet zu. Weinet aber auch allezeit das Herz mit? Hat man ein wahrhaftig zerknirschtes Herz, ein Herz, welches von der Liebe gegen Gott gerühret ist? Wie viel Bewegungsgründe können indessen dienen, diese Liebe in einem Sünder zu erwecken? Die Gnade Gottes, so ihm zuvorkommt; seine Gedult, die ihn erwartet; seine Güte, welche bereit ist, unerachtet der Menge, der Schwere, der Dauer so vieler Beleidigungen, ihn anzunehmen, und ihm zu verzeihen. Sehet, was das heftigste Feuer in einer zu Gott wahrhaft bekehrten Seele anzündet.

Sind nicht auch auf diese Weise, außer unserm heiligen Apostel, eine Magdalene, jene berufne Sünderinn, ein Saul, jener Verfolger der Kirche und Lästerer, ein Augustinus, welcher

sowohl in dem Glauben, als in den Sitten verdorben war, so viel andere, die in dem Laster versenket lagen, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe gelanget? Hat die heilige Liebe etwas so angenehmes, etwas so süßes, etwas so starkes, so durchdringendes, so entzückendes, welches sie nicht empfunden haben? Was hat ihnen diese dankbare Liebe nicht eingeflößet, um der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun, und seiner Ehre, welche sie so oft und so schimpflich verletzet haben, eine Erstattung zu leisten? Wozu haben sie sich entweder in den Wüsteneyen, in den Klöstern, in den einsamen Oertern, in welche sie sich verschlossen, oder mitten in der Welt, wo sie dem äußerlichen Scheine nach ganz gemein und ohne Unterschied waren, aber dennoch die strengsten Uebungen der Enthaltung, des Fastens, der Ausmerglungen des Leibs, einer gänzlichen Verläugnung ihrer selbst verbargen, nicht verdammet? Mit welchen Werken der Religion, der Frömmigkeit, der Liebe, haben sie sich nicht abgegeben, und mit welchem Eifer, und mit welcher Reinigkeit des Lebens haben sie die Welt erbauet, nachdem sie darinnen so viel Aergerniße angerichtet haben? Alles dieses beseelete die Liebe.

Sie verschafte ihnen von Gott zwar nicht, wie dem heiligen Petrus, Vorzüge oder Würden der Kirche, sondern den Ueberfluß der himmlischen Gaben, von welchen der heilige Jakob redet, und die vom Vater der Lichter herabkommen: die Gabe des Gebeths, der Betrachtung, der Ertödtung, einer tiefen Demuth, einer allgemeinen Verlassung aller menschlichen Dinge, einer beständigen Gegenwart Gottes, aller Tugenden, welche die Seelen reinigen, und vollkommen machen. Hierdurch führte sie eben diese Liebe zur ewigen Glückseligkeit, und erwahrete die Worte des Weltheilandes in ihren Personen, daß die Zöllner und Unzüchtigen die ersten Plätze daselbst einnehmen würden: **Die Zöllner und Huren gehen vor euch her in das Reich Gottes.** Matth. 21, 31.

Daher giebt uns der heilige Augustinus diese so weise und dem Geiste des Evangeliums so gemäße Regel, keinen Sünder, wer er auch immer sey, jemals zu verachten: und die Ursache ist, sagt der heilige Lehrer, weil ihr nicht wisset, ob dieser Mensch bis an das Ende in seiner Ungerechtigkeit verharren, und zu Gott nicht zurückkehren werde, gleichwie er noch kann: dergestalt, daß, da

ihr glaubet, einen verworfenen Feind Gottes zu fliehen, ihr einen Auserwählten hasset, welcher euer Mitbürger und Bruder ewig in dem Himmel seyn solle. Wir sind allein versichert, fährt dieser Kirchenvater fort, daß die Engel der Finsterniße sind verstoßen und verdammt worden; und an derer Heil müssen wir allein verzweifeln. Lasset uns für die andern hoffen, und nach unsern Kräften alles beytragen, sie von dem Wege des Verderbens abzuziehen.

Wir arbeiten, geliebteste Zuhörer, wir wenden unsere Sorgen daran. Hiervon hängt die Heiligung der Kirche ab; und nichts ist unsers Eifers und des Schutzes des herrlichen Apostels würdiger, dessen Beyspiel ein so großes Vorbild für euch ist. Der Sohn Gottes hat ihm befohlen, seine Brüder zu stärken, nachdem er von seinem Fehltritte würde zurückgekehret seyn: **Wenn du dermaleinst bekehret wirst, so stärke deine Brüder.** Luk. 22, 32. In der Höhe seiner Herrlichkeit, wo er die Früchte seiner Arbeiten genießt, wachet er allezeit über die getreue Heerde; und wir müssen nun unsre Gebethe an ihn richten. Lasset uns ihn bitten, daß er die Gerechten auf den rechten Weg, den sie einhergehen,

durch sein Ansehen bey Gott stärke, und bis zu dem letzten Augenblicke in einer glücklichen Verharrung erhalte: Stärke. Lasset uns ihn bitten, daß er die wankenden und unschlüßigen Sünder in einem festen Vorsatze, sich mit Gott zu versöhnen, und in einer heiligen Hofnung, ihn zu finden, befestige: Stärke. Lasset uns ihn bitten, daß er darum allen Eifer der evangelischen Diener erwecke, und ihnen jene Kraft ertheile, mit welcher er so oft in Streit gegangen ist, und so viele Eroberungen gemacht hat: Stärke. Lasset uns ihn endlich bitten, daß er einsmals uns allen, den Hirten und den Schafen, jenes Reich, dessen Schlüssel er trägt, öfne; welches ich euch wünsche, im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes.

Lobrede
auf den heiligen Andreas.

Luk. 9, 23.

Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.

Sehet, ihr Christen, eine Einladung, welche, wenn wir nach der menschlichen Schwachheit urtheilen, und die Sinnen berathschlagen, sehr seltsam ist. Wenn die Großen der Welt Menschen in ihren Dienst ziehen wollen, so zeigen sie die Vortheile davon an, und verbergen die Schwierigkeiten desselben, so viel sie können; aber der höchste Gesetzgeber, welcher von seiner Herrlichkeit auf die Erde gestiegen ist, um sein Gesetz zu errichten, verhält sich nicht also. Er bedienet sich dieser Behutsamkeiten nicht, und er erkläret uns ohne Zweydeutigkeit, daß um sein zu seyn, und ihm nachzufolgen, man sich selbst verläugnen, und sein Kreuz tragen müsse: **Der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich.** Dieses ist der Hauptgrundsatz in der Schule Jesu

Christi. Ein allgemeiner Grundsatz ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes, des Standes; indem der Sohn Gottes, da er ihn vortrug, zu allen redete: Darnach aber sprach er zu allen. Allein ein Grundsatz, welchen die groben und fleischlichen Juden nicht begriffen oder nicht begreifen wollten, und welcher Anfangs nur allein von einer kleinen Anzahl gelehriger und gläubiger Seelen, welche dem Heilande anhiengen, und sein Evangelium annahmen, recht verstanden und ausgeübet wurde. Dieses ist nun meine Brüder, das Vorrecht des herrlichen Beschützers, dessen Fest ihr begehet, und dessen Lob ich unternehme. Dieser große Grundsatz, so streng er auch ist, hat den heiligen Andreas nicht allein von Jesu Christo nicht abgehalten, noch entfernet, sondern ihn zu dem ersten Jünger, und zugleich zu dem ersten Apostel dieses göttlichen Lehrmeisters gemacht. Zwo Eigenschaften, welche ihn berühmt machen, und den ganzen Stoff dieser Rede in zweyen Worten begreifen. Andreas ist der erste Jünger Jesu Christi, und Andreas ist der erste Apostel Jesu Christi: der erste Jünger Jesu Christi, weil er ihn der erste erkannte; dieses wird der erste Theil seyn. Der erste Apostel Jesu Christi, weil er ihn der erste bekannt machte;

dieſes wird der zweyte Theil ſeyn. Die Folge wird dieſe zween Gedanken vollkommen rechtfertigen, nachdem wir um das Licht des heiligen Geiſtes durch den Fürſpruch Mariä werden gebethen haben. Ave Maria.

Erſter Theil.

Da der Prophet von der Ankunft des Meßias auf Erden redet, ſo malet er ihn als einen Krieger ab, der ſich zum Streite rüſtet. Er lädt ihn ein, ſeine Waffen anzulegen: Gürte dein Schwert auf deine Lenden. Pſalm 44, 4. Er ſaget ihm zuvor, daß ſeine Pfeile bis in das Herz ſeiner Feinde dringen, und die Völker unter ſeine Füße fallen werden: Deine Pfeile ſind ſcharf; die Völker werden unter dich fallen; ſie werden den Feinden des Königs ins Herz gehen. V. 6. daß nichts der Stärke ſeines Arms widerſtehen, ſondern er ſich durch außerordentliche Thaten berühmt machen, und ſich einen Weg durch alle Hinderniſſe öfnen wird: So wird dich deine rechte Hand wunderbarlich führen. V. 5. Der Prophet geht weiter, und füget hinzu, daß dieſer große Fortgang und die Dauer ſeines Reichs von ſeiner

ner Gerechtigkeit und Sanftmuth besonders herrühren werden: Um der Wahrheit und Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit willen. Ebend. Daß ihm seine Tugenden, wie kostbares Rauchwerk, alle Herzen gewinnen werden; daß man Anverwandte, Familie, Vaterland verlassen werde, um ihm zu folgen; daß ihm endlich statt seiner Väter werden Söhne gebohren werden, welche Herren der Welt seyn, und seinen Namen, in allen Geschlechten und dem ganzen Umfange des Erdkreises, erschallen lassen werden: Anstatt deiner Väter sind dir Kinder gebohren, die wirst du zu Fürsten setzen über den ganzen Erdboden: sie werden deines Namens eingedenk seyn, bey allen Geschlechten für und für. B. 17. 18.

Wer sollte von der Hoheit dieses Orakels und von der Majestät dieser Ausdrücke nicht gerühret werden? Allein wer sollte nicht zugleich erstaunen, wenn er es in der Person der Apostel so getreu erfüllet sieht? Sie sind diejenigen, welche die ersten, vor allen übrigen Menschen, die Pfeile des göttlichen Ueberwinders gefühlet; welche die ersten Zeugen seiner Werke, von seinen Tugenden gereizet, von der Kraft seiner Reden eingenommen, und seinem Gesetze unterthan gewesen; mit einem

Worte

Worte, welche die ersten sind überwunden worden, damit sie selbst nachmals Ueberwinder aller Völker würden. Lasset uns ohne Bilder reden. Es sind die Apostel, welche die ersten den vom Himmel gesendten Heiland erkannt, und ihm als seine Jünger angehangen haben. Unter diesen ersten Jüngern Jesu Christi nun war Andreas nach der Ordnung des Beruffes aus allen der erste; und in diesem Verstande wird er die erste Frucht der Erstlinge des menschlichen Geschlechtes, welche die Hand des Gottmenschen eingeerndtet hat, genennet.*) Es ist wahr, Maria, Joseph, Johannes der Täufer, Elisabeth, waren die ersten Gläubigen und die ersten Anbeter Jesu Christi; allein sie waren durch den Dienst der Engel unterrichtet, von oben herab erleuchtet, und durch ausserordentliche Wirkungen des göttlichen Geistes geleitet worden. Die erste Wirkung des Worts des Sohns Gottes, welcher in Person gegenwärtig war, und durch sich selbst unmittelbar wirkte, äußerte sich in dem Herzen des Andreas.

Er war ein armer Fischer, zu Bethsaida in Galiläa gebohren, der ältere Bruder des Simon Petrus,

*) Primitiarum principium.

Petrus, und ein Sohn des Jonas; ohne Vermögen, ohne großes Herkommen, ohne Wissenschaft, ohne Ehrgeiz; allein von einem guten Naturel, von einem ordentlichen Leben, und von einer heftigen Begierde seines Heils, und sogar seiner Vollkommenheit angeflammet. Wie glücklich ist man, nichts dergleichen im Herzen zu haben, das uns verhindert, Gott zu suchen! Dieses war die Zubereitung des tugendhaften Jüngers. Wir wissen gnugsam, wie nothwendig uns Gott ist, und wie sehr wir vonnöthen haben, ihn zu finden; allein wir unterlassen diese Untersuchung, entweder aus Unempfindlichkeit, oder aus Nachläßigkeit, oder aus Menge zeitlicher Sorgen und aus Neigung zur Welt, oder aus Verachtung und Vergessenheit. So sind wir meistentheils beschaffen; aber nichts von allem diesen konnte den Andreas abwendig machen, oder zurückhalten. Das Gerücht der Wunderthaten Johannis des Täufers, und der Buße, welche er in der Wüste predigte, hatte ihn gerühret, und in der Absicht ein ordentlichers Leben, als der gemeine Haufen der Juden, zu führen, überließ er sich der Anleitung dieses vortreflichen Lehrmeisters. Er hörte ihn, er berathschlagte sich mit ihm, er machte sich seine

Lehren zu Nutze. Allein hier war der Ort nicht, o Herr! wo es dir gefiel, ihn aufzuhalten. Deine Vorsehung hatte weit erhabnere Absichten über ihn: er sollte aus der Schule des Johannes im kurzen in die Schule jenes Meßias übergehen, welchen die Propheten versprochen hatten; dessen dunkle und geheime Geburt seit dreyßig Jahren der gewöhnlichste Gegenstand der Gespräche war, und welchen der heilige Vorläufer währender Zeit seines Predigamts nicht aufhörte anzukündigen.

In der That, ihr Christen, er gehet in diese göttliche Schule über; aber mit dreyen Umständen, welche einer Betrachtung würdig sind. Denn er tritt in dieselbe, ohne dazu durch ein Wunder bestimmet, ohne durch ein Beyspiel angetrieben, ohne durch einen menschlichen Vortheil, oder eine Absicht auf die Belohnung angereizet zu werden: daß er also unter dem Beystande der Gnade aus der einzigen Regung des Herzens, aus der einzigen Hochachtung des persönlichen Verdienstes dieses Gottmenschen, und aus der einzigen Begierde, sich zu unterrichten, und die Wahrheit zu erkennen, Jesu Christo anhängt. Lasset uns bey diesen dreyen Anmerkungen verweilen,

len, und eben so viele Lehren für uns daraus ziehen.

Nein, meine Brüder, es brauchte keine Wunder, den Andreas zu bestimmen: erster Umstand. Es brauchte keinen Engel, der ihn wie den Zacharias spräche, noch eine besondere Offenbarung des Himmels. Es brauchte keinen Blitz, der ihn wie den heiligen Paulus blind machte, und keinen Donner, der ihn zur Erde stürzte. Jene übernatürliche Kraft, welche die Sendung des Sohns Gottes bewies, war vor den Augen der Welt noch nicht ausgebrochen. Die Zeit der Hochzeit zu Kana, welche für das erste Wunder des Gottheilandes bestimmet war, war noch nicht angekommen. Wie konnte also Andreas, fraget der heilige Augustin, sich nach den Regeln der Klugheit bequemen, den Meßias in einem Menschen zu erkennen, welcher vor andern Menschen nichts voraus zu haben schien? Ach! antwortet dieser Kirchenlehrer, das Zeugniß des Täufers war ihm genug, und diente ihm statt der Ueberzeugung.

Denn lasset uns nicht einbilden, daß der Glaube dieses Jüngers eine blinde Leichtgläubigkeit, oder eine von jenen übereilten Regungen gewesen ist, zu denen sich schwache Geister verleiten lassen.

Es war eine lebhafte, feste und weise Ueberredung, an welcher die Gnade und Vernunft mit vereinigten Kräften arbeiteten. Ich verstehe eine von der Unschuld der Sitten, und einer großen Frömmigkeit und Rechtschaffenheit unterstützte Vernunft, welche jene verderbten Geister nicht haben, die nur alsdenn hartgläubig sind, nachdem sie von der Wollust sind erweichet worden, und sich dem Laster ergeben haben. An wen konnte er sich wohl, um den Meßias zu erkennen, sichrer halten, als an denjenigen, zu dem die Synagoge Gesandte abgeschicket hatte, von ihm über diesen wichtigen Punct Rath einzuholen; als an denjenigen, welchem sie ganz bereit war, auf sein Wort zu glauben, wenn er sich zu seinem Besten erklären, und einen Ehrentitel annehmen wollte, welchen ihm ganz Jerusalem beylegte? Dieser Gerechte, dessen Ansehen täglich anwuchs, und dessen vortreffliche Tugend von den Leviten und Priestern selbst verehret wurde; dieses Orakel der Wüste, welches ohne zu wanken und nach einem Range zu geizen, den es wohl wußte, daß er ihm nicht zustünde, durch eine rechtmäßige Antwort bekannte, daß er Christus nicht wäre: Ich bin nicht Christus. Joh. 1, 20. Eben dieses Orakel verkündigte, daß Jesus

dieser Christus wäre, den man suchte; daß er das Lamm GOttes wäre, welches die Sünden der Welt vertilgte: Sieh das Lamm Gottes; sieh, der die Sünde der Welt hinwegnimmt. V. 29. daß er den Geist Gottes in Gestalt einer Taube auf hätte herabsteigen, und auf ihm ruhen sehen: Ich habe gesehen, daß der Geist vom Himmel herabführe, wie eine Taube, und bliebe auf ihm. V. 32. daß er es öffentlich betheuerte, und daß dieser ohne Zweifel der Sohn Gottes wäre: Und ich habs gesehen, und habe gezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist. V. 34. Johannes der Täufer erhielt keinen Glauben. Er redete zu halsstärrigen und aufgeblasenen Schriftgelehrten und Pharisäern. Wenn auch Todte wären erwecket worden, und das Zeugniß des Johannes bestättiget hätten; so würden sie keine Achtung darauf gehabt haben. Allein Andreas glaubte; und warum? Weil er ohne Leidenschaft urtheilte, und aufrichtige Meynungen hegete. Er erwartete nicht, bis Jesus Christus jene höchste Macht sehen ließe, welche über die ganze Natur herrschet; bis er den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache zurückgäbe; bis er die Gichtbrüchtigen auf die

Füße

Füße brächte, die Aussätzigen heilete, die im Grabe verschloßnen Körper herausriefe; bis er die Meereswogen besänftigte, und die Stürme stillte. Sobald der gelehrige und eifrige Jünger die innerliche Eingebung verspürte, so eilete er dem Heilande zu, nicht allein ohne von einem Wunder bestimmet, sondern ohne von einem Beyspiele angetrieben zu werden, welches der zweyte Umstand ist.

Was war Jesus Christus damals nach der gemeinen Meynung und wie zeigte er sich öffentlich? Man sah ihn noch nicht in der Begleitung seiner Apostel; man sah ihn nicht von jenen zahlreichen Schaaren umrungen, welche kamen, ihm ihre Dürftigkeit vorzutragen, und um Hülfe zu flehen. Er war mitten unter den Juden; aber er war allein: und dieses gab ihnen Johannes der Täufer zu verstehen: **Ihr habt ihn unter eurer Gemeinde, und wisset es nicht: Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet.** Joh. 1, 26. Jerusalem, welches von den hohen Gedanken seines Priesterthums und der königlichen Macht ganz voll war, hatte keine Augen, den Erlöser Israels und das Verlangen der Völker in einem Menschen ohne Namen, ohne Schein wahrzunehmen. Allein Andreas hatte schärfere Augen, er hielt sich nicht

bey dem Aeußern auf, er untersuchte nicht, was die Menge gedächte, oder nicht gedächte: der Stral, der ihn erleuchtete, diente ihm zum Wegweiser, und half ihn alle die Finsterniße durchdringen, mit denen andere bedecket blieben.

Ach! da Andreas sich zum Johannes begab, und unter die Zahl seiner Jünger mischte, so fand er eine gebahnte Strasse. Er hatte nur dem Schwalle zu folgen. Ganze Haufen des Volkes, Soldaten, Zöllner, Lehrer des Gesetzes, Hohe und Niedrige, alle liefen zu dem heiligen Einsiedler, und machten gleichsam ein bewohntes Feld aus seiner Einöde. Ein jeder wollte an seiner Taufe Antheil nehmen, oder wenigstens seinen Predigten beywohnen; nicht zwar allezeit aus einem wahren Grunde der Frömmigkeit, noch auch aus Vorwitz; sondern weil es vielleicht die Gewohnheit war: denn es giebt bey der Gottseligkeit, und den andächtigen Uebungen, wie bey vielen andern Sachen, Gewohnheiten, die man nicht glaubt unterlassen zu können. Allein da er sich zu Jesu Christo begeben will, so bemerket ihm kein Beyspiel, keine Fußstapfe, ausser dem Worte Johannis, des Täufers, den Weg. Es kömmt allein auf ihn an, den Anfang mit dem Beystande einer höhern

Gna-

Gnade zu machen, und die nöthigen Untersuchungen vorzukehren. Er weis nicht, wo Jesus Christus wohnet, noch wer ihn dessen unterrichten kann. Er ist gehalten, sich an Jesum Christum selbst zu wenden, um es zu erfahren: **Rabbi, wo wohnest du?** Joh. 1, 38. Welche Geheimnisse, bemerket der heilige Chrysostomus, in dieser kurzen Frage! Jesum Christum einen Lehrer nennen, dieses ist, sich einigermassen für seinen Schüler angeben; die Absicht kenntlich machen, die man hat, seinen Unterricht anzunehmen, und seiner Lehre zu folgen. **Rabbi.** Jesum Christum fragen, wo er wohne, dieses ist, ihm seine heftige Begierde anzeigen, ihn zu sehen, sich mit ihm nach Gnüge zu unterreden, einen freyen Zutritt bey ihm zu haben, und sich in einen nähern Umgang und eine Vertraulichkeit einzulassen: **Wo wohnest du?**

Dem sey, wie ihm wolle, meine lieben Brüder; dieses ist der große Punct der Bekehrung und Heiligung, daß wir, um die Sünde zu verlassen, und uns Gott zu schenken, nicht erwarten, daß man uns vorgehe, und den Weg bahne; daß man uns heftig anliege, unsere Aufmerksamkeit auf ein so wichtiges Geschäfft, als unser Heil ist, zu erwecken; daß man uns aus dem trägen Schlafe reiße, in welchem, wie

es schcint, wir leben, und folglich sterben wollen; daß man uns Beyspiele vorstelle, welche uns bestätigen, und wider die Urtheile und Reden der Welt stärken. Dieses sind Vortheile, wegen welcher wir Gott segnen sollen; dieses sind Hülfsmittel, welche wir nicht vernachläßigen müssen; aber übrigens, was ist uns daran gelegen, wie sich andere betragen? was haben wir so sehr zu untersuchen, was dieser oder jener thut? Wir werden für sie nicht antworten, wie sie für uns nicht antworten werden. Ein jeder wird seine Bürde tragen; und alles ist hier persönlich. Wenn ich also allein wäre, mich von den Wegen der Bosheit abzuziehen, und die Wege der Gerechtigkeit, welche ich verlassen habe, aufs neue zu betreten; wenn kein anderer als ich wäre, welcher dem Herrn diente, die Pflichten gegen ihn erfüllte, das Gesetz beobachtete, und alle Handlungen des Christenthums ausübte: was sage ich? wenn die ganze Welt wider mich aufstünde, wenn ich der Gegenstand der Verachtung, des Gespöttes, des Widerspruchs, des allgemeinen Hasses würde; so müßte ich niemals einen Schritt hinter mich gehen, noch einen Augenblick wanken. Ich müßte allezeit denselben Pfad fortgehen, und mit eben derselben Treue und Beständigkeit nach mei-

nem Ziele, welches Gott ist, trachten. Ich würde davon in allem meinem Thun und Lassen nur mehr Verdienst haben, und je weniger man mir einerseits beystünde, desto höher würde Gott meine Beharrung und meinen Entschluß achten. So waren die Gesinnungen des Andreas in Ansehung Jesu Christi beschaffen. Wenn er sich diesem neuen Lehrer widmet, so treibet ihn weder ein Beyspiel, noch endlich ein menschlicher und gegenwärtiger Vortheil hierzu an: dieses ist der dritte Umstand.

Der Sohn Gottes begnügte sich nicht, dem Andreas den Ort seines Aufenthalts anzuzeigen; komm, sagte er ihm, und sieh. Dieses war eben, was Andreas wünschte, und verlangte. Was sah er nun in dieser armen und von allem entblößten Wohnung? Welche Einfalt, lasset uns vielmehr sagen, welches Elend! Dieses war der Anblick, den er vor Augen hatte; und was konnte er von diesem demüthigen und dürftigen Stande gedenken? Entsetzliche Folgen für den eiteln, stolzen, eigennützigen, sinnlichen und sich selbst liebenden Menschen! Denn was Andreas hieraus schließen mußte, war, daß bey der Nachfolge eines solchen Lehrmeisters weder Ehren, noch Schätze, noch Er-

getzlichkeiten zu erwarten wären; daß man sich vielmehr zu Erniedrigungen, zu Verfolgungen, zu Trübsalen, zur Armuth, und zu allen den Unbequemlichkeiten und dem Eckel, welche sie verursacht, entschließen müßte; daß es nöthig wäre, sich selbst zu verläugnen, sich selbst Gewalt anzuthun, sich selbst zu überwinden. Er schloß auch dieses; und erstaunte er darüber? Hielt es ihn zurück? Zog er sich von Jesu Christo ab, und kehrte er wieder zu seinem ersten Lehrmeister? Johannes der Täufer schien ihm bey aller Hoheit seines priesterlichen Geschlechtes, bey aller Heiligkeit seines erbaulichen und im ganzen Lande beruffenen Lebens, bey allem Geräusche seines Rufes, welches bis zu den Ohren der Könige gedrungen war, dennoch von dieser Zeit an kein so sicherer Wegweiser für ihn, als der demüthige Jesus in der Dunkelheit und Niedrigkeit. Anstatt sich zu entfernen, brachte er einen Tag und eine Nacht mit diesem Lehrer der Wahrheit zu. O heilige Nacht, ruft Augustinus auf, o glücklicher Tag! Wer wird uns alles dasjenige sagen, was Andreas aus dem Munde des Heilands vernommen hat? von welchen Stralen sein Verstand ist erleuchtet, von welchen Tröstungen sein Herz überschwemmet worden? Allein wer

wird uns zugleich sagen können, von welchem Eifer für Jesum Christum er gleichsam ist entzücket worden? mit welcher Treue, mit welcher Unterwerfung, mit welcher unveränderlichen Zuneigung er sich dem Messias geweiht hat, welcher sich ihm zu erkennen gab, und seine Größe entdekte *)?

Was für eine Frucht, christliche Zuhörer, müssen wir aus allem diesen einsammeln? Was für eine Betrachtung müssen wir über uns selbst anstellen? Höret den heiligen Gregorius, und erlaubet mir, daß ich euch diesen Punct der Sittenlehre in seinem ganzen Umfange vortrage: es ist nichts beredsamer noch überzeugender. Ihr werdet euere Beschämung dabey finden; aber es ist eine nöthige Beschämung, und wie ich von der göttlichen Gnade hoffe, es wird eine heilsame Beschämung seyn. Wie also, meine Brüder, sagt dieser große Papst? Andreas unterwirft sich Jesu Christo, ohne ein Wunder gesehen zu haben, ohne ein Beyspiel vor sich gehabt zu haben, ohne einigen zeitlichen Vortheil oder einige Belohnung zu hoffen: und wie viel Wunder haben wir gese-

 hen?

*) Quam beatum diem duxerunt! quam beatam noctem

hen? Wie viel haben alle Jahrhunderte gesehen, welche von ihm bis auf uns her verflossen sind? Wie viel sehen wir täglich in den außerordentlichen Veränderungen, welche nur von der Hand eines rächenden oder eines beschützenden und tröstenden Gottes herrühren können: und indessen weigern wir uns doch, uns diesem höchsten Beherrscher der Welt zu unterwerfen, seine Befehle zu beobachten, nnd ihm zu gehorsamen*)?

Wenn wir keine andere Wirkungen seiner Macht würden gesehen haben, als die Bekehrung aller Völker der Erde, als die gänzliche Abschaffung so vieler Religionen, welche unter das Joch des Evangeliums sind gebracht worden, als die beständige Dauer des Glaubens bis auf unsre Zeiten: welches Wunder ist augenscheinlicher, und welche Beyspiele haben wir eben hierinnen, die uns aufmuntern, um den Dienst des Herrn zu ergreifen, und uns über alles menschliche Ansehen zu erheben? Werden wir uns scheuen dasjenige zu thun, was alle Völker, was ihre Priester, ihre Lehrer, ihre Vorsteher, ihre Könige gethan haben? Die ganze Staatskunst der mächtigsten

Reiche

*) Quanta nos eius miracula videmus. *Hom.* 5. *in Euang.*

Reiche ist den Grundsätzen Jesu Christi gewichen; alle Gesetze der Menschen haben sich unter das Gesetz dieses göttlichen Gesetzgebers geschmieget; und er hat alle Herrlichkeit der Welt durch seine Demuth vernichtet *): und ein Mann, ein Weib werden sich aus einem lächerlichen Stolze oder aus einer schimpflichen Niederträchtigkeit schämen, sich mitten unter dem Christenthume für ihn zu erklären? Man wird ein Christ in Gedanken seyn, und man wird schamroth werden, es in der That zu seyn? Ach! wenn unsere Väter eben dieselbe Schwachheit gehabt hätten, was würden wir seyn, und was würden wir machen? Wir würden zu den Füßen der Götzen liegen, und unsern Weihrauch falschen Gottheiten opfern. Sie haben bey Gefahr ihrer Güter, ihrer Ruhe, ihres Lebens, ihre Religion bekennet, vertheidiget, und alle Pflichten derselben erfüllet: warum folgen wir ihnen nicht nach, und warum bezeigen wir nicht eben dieselbe Standhaftigkeit? Reuen uns etwa unsere Taufe, und die Verbindlichkeiten, welche sie statt unser aufgenommen haben? Wenn

*) Iam iugo fidei colla gentium ſubdidit, iam mundi gloriam ſtrauit. *Ibid.*

Wenn wir uns schämen müssen, so ist es, daß wir ihnen so wenig gleichen; daß wir dem Eidschwure, welchen sie Gott für sich und ihre Nachkommen gemacht haben, durch unsere Handlungen widersprechen; daß wir in dem Schooße der Kirche und in dem Mittelpunkte des Glaubens ungläubig, im Angesichte der Altäre, ja sogar in dem Heiligthume gottlos, unter einem reinen und unbefleckten Gesetze unzüchtig sind; daß wir endlich unter Christen leben, als wenn wir unter Barbaren und Heiden lebeten.

Vielleicht würden wir, dem Anscheine nach, weniger verdammlich seyn, und einigen Vorwand zu unserer Vertheidigung anzuführen haben, wenn wir an den Verheißungen des Sohns Gottes und den Belohnungen zweifeln könnten, welche er uns sogar in diesem Leben zubereitet hat; allein sind nicht so viel schon dem Buchstaben nach erfüllte Weissagungen sichere Unterpfänder der zukünftigen Erfüllung aller übrigen, die er uns gemacht hat? Er hat uns ein Gericht vorhergesaget, er hat uns ein ewiges Glück verheißen, er hat uns eine Hölle gedrohet, alles dieses ist aus eben demselben Munde gekommen, und hat eben dieselbe Wahrheit zum Bürgen. Warum wen-

den

den wir also nicht mehr Fleiß an, denjenigen auf unsere Seite zu bringen, welcher unser Richter seyn soll? Er sitzt in dem höchsten Himmel, und daher ist er Zeuge unserer Unordnungen, und ermahnet uns, sie zu verbessern *). Er verkündiget uns, daß der Tag, jener Tag des Todes, herannahe, an dem wir vor seinem Richterstuhle erscheinen, und ihm genaue Rechenschaft geben müssen **). Allein wir glauben viel gethan zu haben, und weit gekommen zu seyn, wenn wir diesen letzten Tag einige Jahre hinaus ungestraft verschieben können.

Was sage ich, ungestraft? Mit wie vielen gegenwärtig über uns verdoppelten Streichen bestrebet er sich, uns zu lehren, daß er der unumschränkte Herr ist, und daß wir uns umsonst bemühen, seiner Herrschaft zu entgehen? Mit wie vielen Strafruthen hat er uns einige Zeit, ein Jahr her, gezüchtiget ***). Diese gähe und unversehene Hungers-

*) In caelo iam sedet, qui de conuersione nos admonet. *Ibid.*

**) Iam districti iudicii diem appropinquantem denunciat. *Ibid.*

***) Quot flagellis adfligimur? *Ibid.*

gersnoth, diese Wut unsrer eignen Bürger, sich das allgemeine Elend zu Nutze zu machen, und sich durch einen Kunstgrif des Geistes und der Härte aus der Unfruchtbarkeit zu bereichern, diese Ströme Goldes und Silbers, welche eine blinde Verschwendung zum Dienste so vieler Laster unter uns ergossen hat, die aber itzt auf einmal versiegen und ausgetrocknet sind, diese Verkehrung der Jahrszeiten, diese Erdbeben, diese ansteckenden Seuchen, dieses einreißende Sterben, unsere fast jede Stunde mit Leichengepränge erfüllten Strassen, das Geschrey verschmachtender Armen bey den Pforten der Spitäler, in welche sie vor Menge der Einwohner nicht eingenommen werden können; diese von allen Seiten hingestreckten Lazaren, welche an das Herz so vieler boshaften Reichen unnüz klopfen: sind alle diese so erschrecklichen und traurigen Unglücksfälle noch nicht fähig, das Band, welches uns an diese undankbare und betrügliche Welt heftet, zu zerreißen, und uns zu Gott zu führen? Was werden wir ihm sagen, was werden wir ihm antworten, wenn er uns vorrücken wird, daß er uns weder durch den Reiz seiner Belohnungen, noch durch das Schrecken seiner Züchtigungen

gungen hat beugen können *)? Wie werden wir das Zeugniß des Andreas ertragen, welcher keiner Wunder, keiner Beyspiele, keiner Verheissungen für die gegenwärtige Zeit nöthig gehabt hat, um sich Jesu Christo zu ergeben, und sich niemals von ihm abzusondern? Glückselig, daß er der erste Jünger dieses Gottheilandes gewesen ist, weil er ihn der erste erkannt hat; und nicht weniger glückselig, daß er desselben erster Apostel gewesen ist, weil er ihn der erste bekannt gemacht hat, dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Es war ein freywilliger, und den Aposteln sehr rühmlicher Befehl, welchen ihnen der Sohn Gottes gab, da er im Begriffe, sie zu verlassen, und zum Vater zu gehen, sie durch die ganze Welt schickte, die Völker zu lehren, und sein Evangelium zu predigen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Mark. 16, 15. Eben derselbe Heiland verknüpfte diese heilige und wichtige Ver-

*) Quid ergo dicturi sumus? *Ibid.*

Verrichtung mit der Gabe der Wunderwerke, und einer völligen Gewalt über die Krankheiten, die Elemente, die Teufel: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben. — Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Vers 17. 18. Die Apostel, welche mit diesem Amte beehret, und mit dieser Gewalt versehen waren, theilten also die Eroberung der Welt unter sich ein, indem sie den Petrus an ihrer Spitze hatten, und ihn als ihr Haupt erkannten. Allein wird er darum, und nach dem Verstande meines zweyten Satzes, auch den Titel des ersten Apostels führen? Ich behaupte, daß er dem Andreas eigen sey. Es ist wahr, Petrus war der erste Apostel nach dem Range und der Würde: aber Andreas gieng ihm nach der Ordnung der Zeit vor, weil er der erste war, nicht allein Jesum Christum zu erkennen, sondern auch bekannt zu machen. Er war also der erste Apostel sowohl in Ansehung des Petrus und der übrigen, als jener barbarischen Völker, unter welche er das Licht getragen, und die er zum Glauben bekehret hat. Lasset uns diesen zweyfachen Vortheil untersuchen, und dessen ganzes Verdienst begreifen.

Kaum

Kaum ist Andreas von Jesu Christo weggegangen, als er eilet, seinen Bruder zu suchen, und ihm von seinem Glücke Nachricht zu ertheilen. Petrus, welcher damals Simon genannt wurde, war jünger als Andreas, aber mit eben derselben Begierde, den Messias zu entdecken, beseelet. Wir haben ihn gefunden, ruft Andreas in der Hitze seiner Freude auf! wir haben jenen Messias, jenen Gesalbten, jenen Gesandten des Himmels, den Gegenstand unserer Wünsche und unsere Hofnung gefunden: Wir haben Messiam gefunden. Joh. 1, 41. Sehet, sagt der heilige Chrysostomus, wie der wahre Eifer beschaffen ist, sehet, wie er sowohl für die Ehre Jesu Christi, als für das Heil unserer Brüder wirket: für die Ehre Jesu Christi, indem er, so viel ihm möglich ist, dessen geheiligten Namen ausbreitet; für das Heil unserer Brüder, indem wir sie lehren, von wem sie es hoffen, und wodurch sie es erlangen müssen. Andreas besitzt einen Schatz, und den kostbarsten Schatz, die Erkenntniß Jesu Christi; aber er kann nicht ruhig seyn, wenn er ihn seinem Bruder nicht mittheilet. Er betrachtet es als einen Diebstahl, wenn er ihn sich allein zueignete,

und vor andern verbürge *). Es ist keiner von jenen vergänglichen Schätzen, welche das Verderbniß angreift, und die Motten verzehren, es ist ein ganz geistlicher Schatz. Dieses zeigt eine wahrhaftig brüderliche Liebe an, fährt der Kirchenvater fort, wenn wir unsere Sorgen auf bloß natürliche Güter nicht einschränken, sondern auf die Heiligung der Seele zum Besten derjenigen erstrecken, welche mit uns durch eine genaue Anverwandtschaft besonders verknüpfet sind **).

Nehmen aber auch wir diese Liebe, welche uns so sehr ist anbefohlen worden, in einem so weiten Umfange? So seltsam der Friede in Familien, und die Zuneigung der Anverwandten gegen Anverwandte ist; so sieht man sie doch endlich, sich um einander annehmen. Man sieht Brüder ihren Brüdern dienen, und ihnen in der Noth Hülfe leisten; man sieht Väter und Mütter weder Mühe noch Wachsamkeit für ihre Kinder sparen. Aber wohin geht dieß alles, und worauf bezieht es sich? Um Anverwandten in ihren zeitlichen Geschäften zu helfen, um ihnen vortheil-

hafte

*) Non abscondit thesaurum, sed ad fratrem festinauit. *Chrys.*

**) Hoc fraterni animi & sinceri affectus officium, vt in spiritualibus invicem opitulemur. *Ibid.*

hafte Bedienungen zu verschaffen, um ihnen in ihren Vorfallenheiten beyzustehen, und sie zu beschützen, um seine Kinder nach der Welt zu erziehen, um sie ehrenmäßig zu befördern, um ihnen großes Vermögen zusammen zu häufen. Denkt man wohl übrigens, sie zu Christen zu machen, ihre Sitten in Ordnung zu bringen, sie vom Laster abzukehren, ihnen die Grundsätze der Ehre, der Frömmigkeit, der Tugend einzuflößen, sie zu dem Dienste Gottes zu verbinden, und darinnen zu erhalten? Hierüber hat man keine Aufmerksamkeit, keine Unruhe. Wenn sie nur in dem gegenwärtigen Leben glücklich sind, wenn man sein Haus in guten Stand setzet; so verlanget man weiter nichts.

Dem Andreas ist es nicht genug, seinem Bruder die angenehme Nachricht hinterbracht zu haben, daß er den Messias gefunden, und mit ihm gesprochen habe; es ist nicht genug, ihm alles, was er aus dem Munde dieses vortreflichen Lehrmeisters vernommen hat, erzählet, seine Person abgemalet, und dessen vorzügliche Vollkommenheiten vorgestellet zu haben: er thut noch mehr. Da er glaubet, daß die Gegenwart das Herz noch heftiger rühre, so will er, daß es Petrus

selbst erfahre, daß er sich durch die eignen Augen überzeuge, daß er selbst den Gesalbten des Herrn anhöre, und sehe: Andreas will es, und in dieser Absicht führet er den Petrus zu Jesu, und stellet ihm ihn vor: Und er führete ihn zu Jesu. Joh. 1, 42. Wenn also Petrus Jesum Christum erkennet, wenn er angefangen hat, ihn anzuhören, und seine Unterweisungen zu empfangen, so geschah es durch den Dienst, und die Vermittelung des Andreas.

Du sagtest die Wahrheit, o Herr! da du in dem Lobspruche des Petrus, diesem Fürsten der Apostel erklärtest, daß ihm weder Fleisch noch Blut deine Gottheit geoffenbaret hatten: Denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret. Matth. 16, 17. Es war deine Gnade, welche ihn dieser großen Wahrheit vergewissert hatte, sie hatte ihm zum Herzen geredet; allein um diese Gnade zu suchen, war es dennoch Fleisch und Blut, es war, sage ich, die Stimme seines Bruders, welche in seinen Ohren erschollen war. Gott allein, der allmächtige Vater, war der Urheber und Vollender seines Glaubens; allein Andreas war desselben Werkzeug und Mitarbeiter. Glücklich, daß er Gott selbst zum Lehrmeister gehabt hat;

aber auch glücklich, erlaubet es mir zu sagen, daß er den Andreas zum Bruder gehabt hat. Und er führete ihn zu Jesu.

Was für Folgen ziehen daher die Kirchenlehrer aus dem ersten Fortgange, welchen der Eifer des heiligen Andreas bey der Unterrichtung des heiligen Petrus hatte? Denn es sind wenige, welche sich bey diesem Punkte nicht aufgehalten, und ein Vergnügen getragen haben, ihre Wohlredenheit hierinnen sehen zu lassen. Was sie schließen, ist dieses, daß indem Andreas den Petrus unterwiesen hatte, er in Ansehung seiner dasjenige war, was Petrus selbst in Ansehung der Juden, und Paulus in Ansehung der Heiden gewesen ist. Wir verehren den Paulus als den Apostel der Völker, den Thomas als den Apostel der Indianer, den Petrus als den Apostel der Juden und sogar als das Haupt der Apostel; allein lasset uns den Andreas als den Apostel und Lehrer des Petrus verehren; lasset uns ihn verehren, sagt der heilige Priester Hesychius, als die erste Säule, welche Gott zu dem Baue seiner Kirche errichtet hat; als den ersten Grund, um darauf die Grundfeste zu setzen; als einen Stein, welcher vor dem ersten Steine ist geleget wor-

den *). Starke und merkwürdige Ausdrücke, allein welche dem Vorzuge des heiligen Petrus, des höchsten Bischofes und Statthalters Jesu Christi keinen Abbruch thun. Dieser Vorzug ist auf der förmlichen Einsetzung des Sohns Gottes allzu fest gegründet, als daß man sich erkühnen sollte, ihm denselben unter was immer für einem anscheinlichen Rechte streitig zu machen. Dieses Recht des Petrus, holet seinen Ursprung weder von dem Alter, noch gerade und ausdrücklich von dem Verdienste, sondern von der Wahl Jesu Christi her, welche auf diesen Apostel, und nicht auf den Andreas oder auf den Paulus, ausgefallen ist. Dennoch ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß dieser zu einem solchen Vorzuge erhabene Petrus, daß dieses einzige sichtbare Haupt der apostolischen Gesellschaft, nur durch Hülfe und Antrieb des Andreas in dieselbe getretten ist. Daher folget also, daß Andreas der erste Apostel Jesu Christi in Ansehung des Petrus gewesen ist, gleichwie er es in Ansehung jener barbarischen Völker war, denen er der erste das Evangelium geprediget, und welche er dem christlichen Gesetze unterworfen hat.

Was

*) Columna primum in Ecclesia-Fundamenti fundamentum-Ante petram petra.

Was für ein Feld, geliebteste Zuhörer, was für eine reiche Erndte für den Eifer des Andreas! Stellet euch jene weitläuftigen Landschaften, von den Ufern des Archipelagus, bis über das schwarze Meer, von Morea bis zu den entferntesten nördlichen Völkern, welche damals bekannt waren, den Sarmaten und Scythen, vor: Dieses war die Laufbahn, auf welcher er durch dreyßig Jahre zu wandeln hatte. Dieses war der Gegenstand seiner Kämpfe und der Schauplatz seiner Siege. Wer weis alles, was es ihn gekostet hat, den Irrthum zu zerstören, und Jesu Christo in Oertern, in denen sein Namen niemals ist vorgetragen worden, die Anbetung zu verschaffen? Daß wir ihm also mit Fuge zueignen können, was der heilige Paulus sich selbst zugeeignet hat: Welchen man von Jesu Christo niemals etwas gesaget hat, werden erleuchtet werden, und welche niemals davon haben reden hören, werden ihn erkennen: Welchen nichts davon verkündiget war, die werdens sehen, und welche es nicht gehöret haben, die werdens verstehen. Röm. 15, 21. Die berühmte Stadt Byzanz zog besonders seine Aufmerksamkeit auf sich. Er bestellte daselbst einen Bischof; und dieser Sitz, welcher von den

Sorgen des heiligen Apostels ist gestiftet worden, ward in den nachmaligen Zeiten der Mittelpunct der orientalischen Kirche.

Bewundernswürdige Veränderung! Werk des Herrn und seiner Gnade! Andreas durchläuft diese große Provinzen, welche von so vielem Blute befeuchtet, durch so viele Kriege verwüstet, den Einfällen so vieler Feinde ausgesetzet, so häufigen Veränderungen unterworfen waren; und durch die Eroberung, welche er von ihnen macht, vereiniget er sie in eben demselben Glauben und unter eben demselben Gotte. Der Sarmat und der Griecke, der Scyth und der Thracier, so verschieden sie in Sprache und Sitten sind, finden ihre Gesinnungen und ihre Vortheile unter dem friedfertigen Joche der wahren Religion verknüpfet. Nach dem Maaße, als der Glaube den Verstand einnimmt, erstícket der Frieden alle Zwistigkeiten, und verbindet alle Herzen. Ein öffentliches Wunder, welches alle übrige Wunderwerke bestättiget. Die Wahrheit besieget die Lügen, sie zerstreuet die dichtesten Wolken, sie gewinnt unaufhörlich neue Kräfte, und das Christenthum erhebet sich auf den Trümmern des ältesten Aberglaubens.

Wo sind wir, meine Brüder? Welche Zeiten erleben wir? Der Krieg wütet von allen Seiten; ganz Europa geräth in Feuer; die Völker waffnen sich wider Völker, und die Herzen werden von einem fast unversöhnlichen Hasse durchfressen. Gleichwohl sind sie Christen, und diese Christen arbeiten beyderseits allein, sich zu verderben, und zu Grunde zu richten. Sie streben nach eben derselben Herrlichkeit, sie erwarten eben denselben Richter, sie dienen eben demselben Herrn; und die Ehrfurcht gegen den Gott, den sie anbeten, kann ihre Raserey nicht besänftigen, ihren Ehrgeiz nicht ersticken, und nicht machen, daß sie jenen Frieden ergreifen, welchen der Heiland gekommen ist auf die Erde zu bringen. Ist es also nicht Zeit, so vielen Verheerungen und Verwüstungen ein Ende zu machen? Ist es nicht Zeit, uns vor Gott niederzuwerfen, wie die vom Blute ihrer Brüder bespritzten Israeliten nach den traurigen Schlachten gethan haben, in welchen die Zunft Benjamin unter den Streichen aller übrigen Zünfte untergelegen ist? Ist es nicht Zeit, unsere Klagen und Seufzer gen Himmel zu schicken: Und huben ihre Stimme auf, und fiengen an mit großem Heulen zu weinen? Ist es nicht Zeit,

aufzuruffen: Ach, Herr! ach, warum ist dieses erschreckliche Blutbad in der Mitte deines Volkes entstanden: Herr, du Gott Israel, warum hat sich dieß Uebel in deinem Volke zugetragen: Wie hast du vor deinen Augen den zwölften Theil deiner Kinder durch das Schwert ihrer eignen Brüder zu Grunde gehen lassen: Daß eins von unsern Geschlechten heutiges Tags soll hingenommen werden? B. der Richt. 21, 2. 3. Sie waren unter uns, und sie sind nicht mehr! Sie sind nicht mehr, und wir haben ihnen das Leben ohne Erbarmniß geraubet.

Damals als sie so seufzeten, schlugen sie ihre Brust, sie erbauten einen Altar, sie bedeckten ihn mit Brand- und Friedensopfern, um den Herrn anzuflehen, und die Barmherzigkeit und den Frieden zurückzubringen: Sie baueten einen Altar, und opferten daselbst Brandopfer und Friedopfer. V. 4. Wir aber, wir stürzen die Altäre des Lebendigen unter den Flammen des Krieges, und dem Geräusche der Waffen ein: wir entheiligen sie. Wo werden wir die Opfer finden, ihn zu besänftigen? O Gott des Friedens! erinnere dich deines Namens. Wirst du dich dieses so großen, so herrlichen Namens begeben: Was wirst du

dann deinem großen Namen thun? Buch Jos. 7, 9. Du hast ihn angenommen, da du zu uns herab gestiegen bist; du hast uns den Frieden gegeben, und alle Völker durch die Bande dieses Friedens vereinbaret. Nimm diesen Namen wieder an, und stelle, o Herr, diesen so nöthigen und unsrer Wünsche so würdigen Frieden her. Lasset uns auf unseren Apostel zurückkehren.

In welchen Gegenden hat er nicht die Siegeszeichen des Gottes des Friedens errichtet? welchen Theil hat er nicht an allen Eroberungen der andern Apostel genommen? Petrus, welcher von ihm unterrichtet war, sitzt auf dem päbstlichen Stuhle zu Rom. Stachys, den er eingeweihet hat, regieret zu Byzanz und itzt Constantinopel. Der Orient und Occident genießen also die Früchte seines Eifers; und sein Sieg erstrecket sich auf beyde Kaiserthümer. Allein wohin führt ihn endlich dieser Sieg? Ach, ihr Christen, sehet das Ende seiner Sendung! Er führet ihn zum Kreuze. Er hat den gekreuzigten Jesum Christum geprediget, allein er hat ihn nur mit Worten geprediget; er wird ihn zukünftig durch sein Beyspiel predigen: ein Zeugniß, welches tausendmal mehr überweiset, als alle Reden.

Andreas würde den Werth des Kreuzes und dessen unendlichen Verdienste durch die Zeit seines apostolischen Predigtamtes umsonst so sehr erhöhet haben, wenn er in der Gelegenheit geschienen hätte, es zu fliehen, und aus Furcht dazu verdammet zu werden, den Drohungen des Statthalters Aegeus gewichen wäre. Dieses würde geheißen haben, sich selbst widersprechen, und seine Gesinnungen verläugnen. Man würde die ganze Hochachtung, welche man von seiner Person und seiner Lehre gefasset hat, verloren haben. Allein er erkläret sich hier ganz beherzt, und giebt durch eine äußerste Bestrebung den Völkern, welche Zuschauer seiner Todesstrafe waren, den prächtigsten Beweis des Glaubens, den er bekennet, und welchen sie wie er bekennen sollten. Er wird vor den Richter gefodert. Er wanket nicht, er eilet demselben zu. Man dringt in ihn, den falschen Göttern zu opfern: was antwortet er? Daß er keinen andern Gott, als den Gott der ganzen Schöpfung erkenne; daß er täglich diesem Gotte des Himmels und der Erde nicht das Blut der Thiere, sondern das unbefleckte Lamm opfere; und daß das Fleisch dieses Lammes, welches den Gläubigen ausgetheilet wird, allezeit lebendig und bereit sey, für unser Heil dargestellet

zu werden. Man fällt das ungerechte Urtheil, welches ihn zum Kreuze verdammet. Wie nimmt er es an? Vergrößert er die Strenge desselben? Schüttet er Vorwürfe und Murren aus? Beseufzt er sein Schicksal, und verlangt er es zu ändern? Wendet er sich an eine Schaar der Jünger, die er in Jesu Christo gestaltet hat, und fleht er ihren Beystand an? Er begehret keinen andern, als den Beystand des göttlichen Geistes, welcher ihn erfüllt, und zum Märtyrerthume aneifert.

Hier versammelt also dieser ehrwürdige Greis, welcher von Jahren und Arbeiten ganz gebrochen, aber von dem Geiste Gottes gestärket war, alle seine Kräfte. Wenn er zum Kreuze gehen muß, so geht er voll Zuversicht und voll heiliger Freude. *) Wenn ein Haufen mitleidiger Götzendiener und Christen unterweges bereit sind, zu seiner Befreyung einen Aufstand zu erregen, so ist er der eifrigste, ihnen zu widerstehen, und sie zurückzuhalten. Ja, er bittet so gar Gott, sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen: Laß es, o Herr! nicht zu. **) Wenn er von weitem jenes Kreuz wahrnimmt, welches

*) Securus & gaudens. *Act. S. Andr.*

**) Domine, ne permittas. *Ibid.*

ches ihm zubereitet ist, so hüpft sein Herz vor Verdoppelung der Freude auf. Er betrachtet es als die Quelle seiner Glückseligkeit. Je mehr er sich nähert, desto liebenswerther wird es ihm; und sein süßester Trost ist, es zärtlich zu umfassen, und zu sagen: O kostbares Kreuz! *) Endlich, wenn er daran geheftet ist, so ist das Wort Gottes, die zween Tage, welche er daran lebet, mit ihm nicht gebunden. Niemals hat er mit größerer Freyheit oder mit mehrerm Nachdrucke geredet. Lasset uns darüber uns nicht verwundern: nichts muß dem Prediger des Kreuzes mehr Ansehen verschaffen, als wenn er es auf dem Kreuze prediget. Die Ungläubigen bekehren sich also zu tausenden, indem sie ihn hören und sehen. Die Gnade, welche sich bey einigen verspüren läßt, theilet sich den andern mit, und verbreitet sich in den benachbarten Ländern. Wie viel Götzen werden zertrümmert! wie viel Tempel verschlossen! wie viel Seelen Jesu Christo gewonnen, und wie viel Kirchen entstehen in der Mitte des Heydenthums! Andreas stirbt; allein sein Eifer stirbt nicht. Er überlebt ihn lange, und erhält sich in seinen wunderbaren Wirkungen.

*) O bona Crux! *Act. S. Andr.*

kungen. Er hauchet, als ein würdiger Nachfolger seines Lehrmeisters, seine kostbare Seele auf dem Kreuze aus; aber übrigens mit einem sehr geheimnißvollen Unterschiede, welcher eine besondere Anmerkung verdienet. Denn Jesus Christus wird bey dem Anblicke des Kreutzes mit Schrecken befallen, er ängstiget sich, er zittert, ja, er schwitzet Blut. Er geräth an dem Kreuze in die äußerste Betrübniß, und in das höchste Uebermaaß des Schmerzens, als wenn er von seinem Vater verlassen wäre. Allein Andreas, anstatt das Kreuz zu fürchten, eilet ihm mit einer Hitze und Standhaftigkeit zu, welche nichts erschüttert. Er grüßt es liebreich, er umfängt es zärtlich, er ruhet darauf gelassen. Es scheint, wenn ich mich also ausdrücken darf, daß es für ihn gleichsam ein Blumenbette ist. Wie? so muß also der Lehrer die ganze Bitterkeit in sich schlucken, und der Jünger alle Süßigkeit genießen? Ja, meine Brüder; und hierinnen müssen wir die Barmherzigkeit und Liebe eines Gottes gegen uns bewundern. Wir können die Drangsalen und das Kreuz nicht vermeiden, weil sie mit unserm Stande verknüpfet sind. Es stund nur Jesu Christo zu, sich davon zu befreyen, oder sich das Kreuz

angenehm zu machen. Allein was hat er gethan? Um uns die Bürde des Kreuzes abzuladen, oder zu erleichtern, hat er dessen ganze Last auf sich genommen. Um uns jene himmlische Salbung der Gnaden, welche die schwersten Trübsalen versüßet, zu verdienen, hat er alle ihre Schmerzen, und alles ihr Ungemach ertragen wollen. Er hat jenes zu unserm Besten gethan, was er für den Andreas gethan hat.

Sein Absehen war hierbey nicht, uns von der Nothwendigkeit des Leidens auszunehmen. Dieses ist ein allgemeines Gesetz, von welchem uns kein Recht lossprechen wird, so lange wir in diesem Orte des Elends und in diesem Thale der Zähren leben werden. Als Menschen, als Christen, als Sünder unterwirft uns alles diesem Gesetze. Ein Mensch seyn, welcher tausend Zufällen, tausend Schwachheiten, allen Mühseligkeiten des Menschen ausgesetzet ist, und nicht leiden wollen: ein Christ seyn, den der Charakter seines Standes verpflichtet, seine Sinnen zu tödten, seine Leidenschaften zu bezwingen, sich selbst zu verläugnen, und nicht leiden wollen ein Sünder seyn, welcher verbunden ist, seine Schuld bey Gott abzutragen, seiner Gerechtigkeit Gnug-

thuung

thuung zu leisten, seinen Urtheilen durch die Buße zuvorzukommen, und nicht leiden wollen: dieses sind unerträgliche Widersprüche, welche sich selbst vernichten.

Unterdessen ist dieses der Zustand, in dem wir sind. Das Kreuz, das geringste Kreuz macht uns Schrecken. Sind wohl Vorkehrungen, welche man nicht anwendet, um es abzutreiben, so wenig es uns auch drohet? Und welcher Ungedult überläßt man sich, mit welchem Verdrusse kränket man sich nicht, wenn alle unsere Bemühungen uns nicht davor beschützen können? Wir sind um so viel blinder, weil wir hoffen, unsere Schmerzen durch dasjenige zu verringern, was sie vermehret; und weil eben dasselbe, was uns ein Hülfsmittel für unsere Uebel zu seyn scheint, sie noch schlimmer macht. Denn, meine Brüder, lasset uns einmal einen Irrthum erkennen, von dem die meisten eingenommen sind; und lasset uns nicht einbilden, daß man das Kreuz vermindre, wenn man es flieht. Es folget vielmehr denjenigen nach, die es fliehen, und greifet sie auf das lebhafteste an. Wenn wir in den Drangsalen, uns unter der Hand Gottes, der uns schlägt, zu demüthigen, seinen göttli-

chen Willen anzubethen, uns demselben zu unterwerfen, zu schweigen und in der Stille zu dulden wüßten: wenn wir als vernünftige Menschen diese gründliche Betrachtung recht zu fassen wüßten, daß die Welt mit Kreuze besäet ist; daß es die Großen und der Pöbel, die Reichen und die Armen, alle ohne Ausnahme auf sich zu nehmen haben; daß wir, da wir Menschen wie andre sind, nicht hoffen müssen, besser als die Uebrigen gehalten zu werden: wenn wir als Christen jene großen Grundsätze der Religion recht einzusehen wüßten, daß man das Himmelreich mit Gewalt an sich reißt; daß es der Lohn unsrer Kämpfe und Arbeiten ist; und daß man an dem Kreuze Jesu Christi Theil nehmen muß, um an seiner Herrlichkeit einen Theil zu haben: wenn wir als Sünder, aber als büßende Sünder, uns unser Kreuz nützlich zu machen, und die Vortheile desselben in Ansehung der Schulden, mit welchen wir vor Gott beladen sind, und der Strafen des andern Lebens, welche es uns ersparet, wohl zu begreifen wüßten: wenn wir, sage ich, unserm Verstande alle diese Betrachtungen tief eindrückten; so würden sie unsre Unruhen stillen, unsre Lebhaftigkeit mäßigen, uns wider das Murren der Natur

stärken:

stärken: Gott würde uns das Herz rühren, er würde zu uns reden, er würde uns trösten. Allein da wir uns dem Klagen, der Schwermuth, dem Widerwillen überlassen; was thun wir? Wir vergiften unsere Wunden, und fügen den Widerwärtigkeiten, welche uns quälen, eine neue Last bey, die uns vollends unterdrücket. Gott entfernt sich von uns, und um unsere Halsstärrigkeit zu bestrafen, läßt er uns das Kreuz und alles, was es bitters hat, ohne einige Linderung.

Lasset uns also die Gesinnungen des herrlichen Apostels annehmen, den wir verehren. Lasset uns das Kreuz, wie er betrachten; lasset es uns ungeachtet alles unsers Widerstrebens annehmen, und sagen: O gutes Kreuz! Gut, weil es von Gott kömmt, und dieser Vater der Erbarmung keine andere Absichten als des Heils über mich hat. O gutes Kreuz! Gut, weil es mit dem Blute meines Heilands bespritzet ist, und da es mich dem eingebohrnen Sohne Gottes ähnlich macht, mich in die Reihe der Auserwählten setzt, oder mir eine besondere Hofnung giebt, aus dieser Zahl zu seyn. O gutes Kreuz! Gut,

weil es von der Welt absondert, einen Eckel vor derselben einflößt, den Sünder verbessert, und die Sünden aussöhnet. O gutes Kreuz! Gut, weil es den Gerechten bewähret, seine Tugenden reiniget, seine Verdienste vermehret, indem es seine Gedult übt. O gutes Kreuz! mit einem Worte, gut, weil es das Unterpfand und der Preis der glückseligen Ewigkeit ist, in welche uns führe u. s. w.

Lobrede
auf den heiligen Johannes, den Evangelisten.

Joh. 21, 7.

Der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Sehet, ihr Christen, die vollkommenste Lobrede und das herrlichste Vorrecht aus allen: Johannes war der geliebte Jünger Jesu: Der Jünger, den Jesus lieb hatte. Es mag die Welt immerhin mit ihren Gunstbezeugungen pralen, und Weltmenschen, die auf eine eingebildete Hoheit, von der sie sich verblenden lassen, stolz sind, mögen sich auf dem Gipfel der Größe zu seyn glauben, sobald sie mit eiteln Ehrentiteln, welche sie nur vor den Menschen erheben, geschmücket sind: so muß all ihr Glanz hier verschwinden; und alle ihre Herrlichkeit wird dasjenige niemal erreichen, was die kurzen Worte meines Textes ausdrücken: Der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Die Gegenliebe des Jüngers war aufrichtig und vollkommen. Wenn er geliebet wurde, so liebte er wiederum. Er liebte, sage ich, nicht mit einer müßigen Liebe und dem Scheine nach, sondern mit Werken und in der That. Er liebte; und das Zeugniß seiner Liebe bestund nicht in scheinbaren Bezeigungen, sondern in den gründlichsten Proben und sichersten Wirkungen. Wer war der Person seines göttlichen Lehrmeisters mehr zugethan, und wer bezeigte eine unveränderlichere Neigung zu ihm? Wer hatte mehr Eifer, seine Größe zu preißen, und wer erhob sie mit mehrerm Schimmer?

Man hat nur sein Evangelium, seine Offenbarung, seine Briefe zu lesen: entdeckt er nicht darinnen alle Gesinnungen seines Herzens in Absicht auf Jesum Christum? Was für ein Bild entwirft er uns hiervon? welcher Ausdrücke gebraucht er sich, und unterläßt er etwas von allen dem, was uns diesen Gottheiland zu erkennen geben, und uns aufmuntern kann, ihn zu lieben? Um euch von allen diesen einen bessern Begriff zu machen, und Anfangs die Einrichtung dieser Rede in einer verständlichern Ordnung vorzutragen, so werden wir den heiligen Johannes unter dreyen

Eigen-

Eigenschaften betrachten: als einen Jünger, als einen Apostel, als einen Evangelisten Jesu Christi. Nun war er unter den Jüngern von Jesu Christo am meisten geliebet: erster Theil. Unter den Aposteln bezeugte er Jesu Christo die beständigste Treue: zweyter Theil. Unter den Evangelisten wurde er am meisten erleuchtet, und verschafte uns die höchsten Begriffe von Jesu Christo: letzter Theil. Drey unschätzbare Vortheile, welche euerer Aufmerksamkeit würdig sind, nachdem wir um den Beystand des Himmels durch den Fürspruch Mariä werden gebethen haben. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich rede von einem Jünger Jesu Christi, und von einem sehr geliebten Jünger: Der Jünger, den Jesus lieb hatte. Allein wie? fragt hierüber der heilige Hieronymus, liebte denn Jesus Christus nicht alle seine Jünger? Lasset uns daran nicht zweifeln, christliche Zuhörer: er liebte sie, und liebte sie alle; ja, nachdem er sie durch die Zeit seines Lebens geliebet hatte, so liebte er sie bis an das Ende, ich will sagen, bis an seinen Tod: Dieweil er die Seinen geliebet

hat, welche in der Welt waren, so hat er sie auch bis zum Ende geliebet. Joh. 13, 1.

Allein unter allen diesen Jüngern, die von ihrem Lehrmeister so sehr geliebet wurden, welcher war, wenn ich mich dieses Ausdruckes gebrauchen darf, der Liebling? Ihr wisset es: es war der beglückte Jünger, dessen Gedächtniß wir heute feyern; und in diesem Verstande, sagt der heilige Hieronymus, wird er besonders und vorzüglich der Geliebte Jesu Christi genannt: Der Jünger, den Jesus lieb hatte. Diese Eigenschaft ist ihm so kostbar geworden, daß er sich alleine unter derselben in seinem Evangelio zu erkennen giebt; und die Kirche verehret sie am heutigen Feste mit besonderer Andacht, indem sie diese Worte feyerlich und so oft absingt: Dieß ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Sie scheint alle seine andern Eigenschaften zu vergessen, oder dieselben in einer einzigen zu begreifen. Sie hält sich nicht auf, uns alles ins besondere vorzustellen, wie er ist berufen worden; noch mit welcher Eilfertigkeit er der rufenden Stimme gefolget ist; worinnen die heiligen Verrichtungen bestanden haben, zu denen er sich bey seinem Lehrmeister gebrauchen lassen, weder in

wel=

welchem Grade der Vollkommenheit er sie ausgeübet hat. Sie sagt uns nicht: Dieß ist der Jünger, welcher sich ohne Verweilung und Vorenthalt, Jesu Christo von seinen ersten Jahren an ergab; welcher auf das erste Wort, so er von Jesu Christo vernahm, sein Schiff, seine Netze, seinen Fischfang verließ, und dieser allmächtigen Stimme, deren Eindruck zwar seine Ohren, aber noch weit lebhafter sein Herz fühlete, ohne sich zu berathschlagen, folgte; welcher, indem er von Jesu Christo gerühret, und von der Hitze und dem Antriebe der innerlichen Gnade gleichsam zu Jesu Christo hingerissen ward, weder Fleisch noch Blut hörete, die festesten Bande der Natur zerbrach, und sich von Zebedäus seinem Vater, welcher an dem Ufer des Meeres gegenwärtig, und von der Flucht seines Sohns Johannes ein Zeuge war, absonderte. Sie sagt uns nicht: Dieß ist der Jünger, welchen Jesus mit sich nahm, als er auf den Thabor stieg, und seine Herrlichkeit daselbst kund machte; welcher ihn in das Haus des Jairus begleitete, als er die Tochter des Fürsten der Synagoge von Todten erweckte; welcher der Zuschauer seiner Todesangst in dem Garten war, und der mit Petrus,

trus, dem Fürsten der Apostel, jenen kranken Bettler bey der Thüre des Tempels heilete, ganz Jerusalem durch die Größe des Wunders in Erstaunen setzte, und diese ungetreue Stadt mit Furcht und Ehrerbietung vor dem Namen Jesu Christi erfüllte.

Alles dieses ist erhaben und groß; allein wenn es genug war, ihn über andere Menschen zu erheben, so war es zu wenig, um ihn von andern Jüngern zu unterscheiden. Sie haben wie er ihre Familien, ihre Güter, ihr Erbtheil, alles, was sie besassen, und was sie zu besitzen im Stande waren, Jesu Christi wegen verlassen; sie haben wie er zu dem Weltheilande gesaget: Sieh, o Herr, wir haben deinerwegen alles ausgeschlagen: **Sieh, wir haben alles verlassen**; Math. 19, 27. und sie haben wie er eben dieselbe Antwort erhalten, daß sie auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten würden: **Ich sage euch, daß auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israels.** V. 28. Petrus und Jakobus sind dem Sohne Gottes sowohl auf den Berg, wo er verkläret wurde, als in den Garten, wo er die Todesschmerzen ausstund, nachgefolget. Bisher ist alles gemein; was aber nur dem Johannes vorbehalten war;

war; was die sonderbarste Gnade, und der deutlichste Vorzug für ihn war, dieß besteht in jener sonderbaren Neigung, in jener Gunstbezeugung, in jener vorzüglichen Liebe, mit welcher ihn Jesus Christus beehret, und von der er ihm so merkliche Beweise gegeben hatte: Dieß ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Und welche Folgen zog diese Liebe nicht nach sich? Welche Vorrechte wurden ihm nicht als natürliche Wirkungen beygeleget? Daher kam der Vorsitz, den ihm die Apostel zustunden, und der Rang, welchen er in der merkwürdigsten Gelegenheit und in dem letzten Abendmahle behauptete. Die andern waren sehr glücklich, einen Platz an dem Tische Jesu Christi zu haben; allein Johannes mußte bey diesem heiligen Mahle an der Seite Jesu Christi selbst sitzen. Die andern schätzten sich glücklich, sich in Gegenwart Jesu Christi zu sehen; aber in Ansehung des Johannes war es zu wenig: er mußte sein Haupt auf der Brust Jesu Christi stützen, und auf seinem Herzen ruhen: **Der auch im Abendmahle auf seiner Brust geruhet hatte.** Joh. 21, 20. Daher kam jenes Stillschweigen der Jünger, welche nicht gedachten, sich über einen Vorzug zu beklagen, auf welchen

chen der jüngste aus allen dem Scheine nach das mindste Recht hatte, einen Anspruch zu machen. Als die Mutter des Johannes aus einer ganz menschlichen Neigung, und vielleicht auch aus einem eiteln und stolzen Geiste, für ihn von dem Sohne Gottes begehrte, daß er ihn zur Rechten oder Linken in seinem Reiche setzen möchte, so ärgerten sich die Jünger und murrten darüber: warum? weil Jesus Christus in der ganzen Bitte keinen Theil hatte, noch etwas seinen Gesinnungen gleichförmig war; allein hier schweigen sie, hier weichen sie ohne Anstand, weil sie darinnen die Wahl jenes Herrn, welcher allezeit in seinen Absichten anbethenswürdig, und in der Austheilung seiner Gnaden höchstgerecht ist, erkennen und verehren. Daher kam das Vertrauen, das sie gegen das Ansehen des Johannes bezeugten. Was hatten sie gehöret, und was hatte ihnen Jesus Christus angedeutet? Einer von euch wird mich verrathen. Marc. 14, 18, sagte er ihnen, und der Treulose wird bald gehen, um mich meinen Feinden zu überliefern. Diese traurigen und donnernden Worte hatten sie alle verwirret, und bestürzt gemacht. Allein durch wessen Hülfe suchten sie diesen niederträchtigen Jünger zu erfahren?

ren? Es war der geliebte Jünger, zu dem sie sich wendeten: denn sie betrachteten ihn, merkt der heilige Chrysostomus an, als den Verwahrer aller Geheimnisse des Heilands und seinen innigsten Vertrauten. Daher kam endlich, daß der Herr Jesus ihm ein so abscheuliches Vorhaben und seinen Mörder entdeckete. Alle hatten mit gleichem Eifer und eben derselben Hitze aufgeruffen: Herr, bin ichs? Matth. 26, 22. Sie wollten es wissen; aber die Zeit war noch nicht gekommen, daß sie von dem Geheimnisse der Bosheit vollkommen unterrichtet seyn sollten. Nur dem Johannes mußte es bekannt seyn; nur ihm war es diesen Augenblick geoffenbaret worden, weil er, nach der Sprache des Evangeliums, der Freund des Bräutigams war, und der Bräutigam jenen nichts verheelet, welchen er liebt: Dieß ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Was ist bey allem diesem meine Beschäftigung, geliebteste Zuhörer, und warum halte ich so sehr über eine so genaue Verbindung zwischen Jesu Christo und seinem Jünger Johannes? Warum erhebe ich diese Vertraulichkeit und diese Art der Gemeinschaft so sehr? Alle diese Zeichen einer so zärtlichen Zuneigung waren von Seiten des

Sohns

Sohns Gottes ausnehmende Wohlthaten; allein waren sie auch von Seiten des Johannes, der sie empfieng, die Belohnung eines sonderbaren Verdienstes; und was müssen wir von den Gnaden des Herrn auf die Ehre des Lieblings schließen? Nichts, ihr Christen, wenn es die Gnaden eines Menschen sind; aber alles, wenn sie von einem Gotte oder Gottmenschen herkommen. Denn dieses ist der wesentlichste Unterschied zwischen Gott und den Menschen: Lasset uns vielmehr sagen, zwischen der Liebe Gottes und der Zuneigung der Menschen. Die Gunst der Menschen, so erhaben sie immer sind, oder zu seyn scheinen, wenn sie auch die Herren der Welt wären, ist blind, öfters ungerecht, allezeit wenigstens schwach und ohnmächtig: blind, welche sich nur an das Aeußerliche, das sie sieht, hält, ohne bis auf den Grund des Herzens des Untergebnen zu dringen, den sie nicht erkennen kann; ungerecht, entweder aus Verblendung, die sie täuschet, oder aus Eigensinn der Neigung, welche sie leitet; schwach und ohnmächtig, weil sie mit ihren überflüßigsten und nach ihrer Meynung kostbarsten Gaben, was sie auch immer unternimmt, nicht fähig ist, in der Person etwas zu verändern, oder sie mit einer einzigen

Tugend, welche sie vor andern erhübe, zu bereichern. Es ist also dergestalt weder ein Lobspruch des Lieblings noch des Herrn, wenn man sagt, daß dieser oder jener das Ohr und Herz des Fürsten besitzet; und warum? Weil die Wahl manchmal entweder aus Unwürdigkeit des Lieblings, der solcher genießt, oder aus Irrthum des Fürsten, welcher sich überraschen läßt, so seltsam ist, daß sie auf einmal sowohl einen als den andern verunehret, und beyden zur wahren Beschämung wird.

Allein in Absicht auf Gott verhält es sich weit anders. Von Gott geliebt werden, das Herz Gottes besitzen heißt zugleich durch den Beystand Gottes, und so viel es der menschlichen Schwachheit zukömmt, dessen würdig seyn, und vermöge eben dieser Regel, das Herz Gottes sonderbar besitzen, von Gott sonderbar geliebet werden, ist nichts anders, als dessen sonderbar würdig seyn. Woher fließt dieses? Weil die Liebe Gottes eine aufgeklärte Liebe ist, welcher nichts entgeht; weil sie eine gerechte und allezeit wohlgegründete Liebe ist, die sich nur um dasjenige, was liebenswerth ist, bestrebt; weil sie eine thätige und allmächtige Liebe ist, welche ihrem Gegen-

stande solche Eigenschaften, die sie will, eindrücket, solche Zubereitungen in demselben verschaft, die ihr gefallen, und sie verbessert. Auf diese Weise wird diese heilige und göttliche Liebe, eben weil sie die Liebe Gottes ist, zugleich der Ursprung und die Frucht des Verdienstes: der Ursprung, indem sie Gott verbindet, dasselbe mittheilen zu wollen, und weil ein fester Willen in Gott von seiner Wirkung nicht kann abgesondert werden; die Frucht, indem Gott in eben derselben Liebe nicht verharret, oder sie neuen Wachsthum nehmen läßt, als nach dem Maaße unsrer Gegenliebe, und der Erwiederung, welche uns freywillig und einstimmig mit Gott vereiniget. Auf diese Weise haben die Väter geurtheilet, und auf diese Weise urtheilen die Gottesgelehrten und Schriftausleger, um uns den ganzen Nachdruck und Verstand dieses so einfachen, in sich selbst so kurzgefaßten, aber zugleich so prächtigen, und in seinen Folgen so weitläuftigen Lobspruches fühlbar und begreiflich zu machen: **Das ist der Jünger, den Jesus lieb hatte.**

Sollte ich noch weiter gehen, ihr Christen? Sollte ich mich beschäftigen, das ganze Verdienst des geliebten Jüngers vor euren Augen zu

ent-

entwickeln? Sollte ich mit dem heiligen Hieronymus sagen, daß er dem keuschesten Jesu besonders gefallen hatte, weil er eine Jungfrau war, und als eine Jungfrau leben und sterben sollte? Dieß ist die gemeinste und durchgehends angenommene Meynung. Die übrigen Jünger waren vermählet, und hatten Verbindungen, welche obwol sie sie von Jesu Christo nicht entfernten, ihre Herzen dennoch einigermassen theilen konnten. Dieser Stand, gleichwie er nicht so vollkommen, obwohl er von Gott zugelassen und bestätiget ist, hatte seine Sorgen, welche sie beschäftigen, und zerstreuen konnten. Sie waren, um mich des Ausdrucks des heiligen Paulus zu bedienen, gleichsam getheilet. Allein das Herz des Johannes gehörte in einer völligen Freyheit gänzlich Jesu Christo an; alle seine Gedanken, alle seine Wünsche zielten alleine auf Jesum Christum ab; er hatte, und er suchte auch nur Jesu Christo zu gefallen: daher mußte er ihm auch in der That besonders gefallen, und von ihm auf das zärtlichste geliebet werden.

Dem sey wie ihm wolle, geliebteste Zuhörer! das Verdienst des Johannes ist eine Quelle, welche wir niemals erschöpfen können, und sein Herz

ein Heiligthum, in welches uns nicht erlaubt ist, zu gehen. Wer kann sagen, wie groß die Vertraulichkeit des Herrn und des Jüngers gewesen ist; welche Dankbarkeit und Liebe den glücklichen Jünger in dieser heiligen Gemeinschaft entzücket hat; mit welchen ganz reinen und himmlischen Wollüsten er erfüllet und überschwemmet worden? Dieses meine Brüder, muß man selbst erfahren, um davon unterrichtet zu seyn; und dieses erfahren täglich die Freunde Gottes.

Denn so sehr auch die Liebe in diesen letzten Jahrhunderten erkaltet, und was immer für eine Herrschaft die Bosheit über die Welt gewonnen hat; so lasset uns ja nicht denken, daß Gott seine Auserwählten, seine Lieblinge, seine geliebtesten Vertrauten unter uns und in dem Christenthume nicht noch habe. Dieß sind jene wahren Anbether, welche ihm im Geiste und in der Wahrheit dienen. Dieß sind jene edelgesinnten Seelen, welche ihn aufrichtig suchen, und ihm von ganzem Herzen zugehören. Dieß sind jene gerechten Seelen, welche fern von den Sündern und ihren verderbten Wegen, die Wege der Gerechtigkeit betreten, und auf denselben bis zum Tode einhergehen wollen. Dieß sind vor allen

jene unschuldigen und unbefleckten Seelen, welche ihrem Fleische und ihren sinnlichen Begierlichkeiten feind sind, sich allen Ergetzungen dieses Lebens entäußern, um sich alleine mit dem Herrn zu unterhalten, und zu verkosten, wie süß er ist. Sie verkosten es in der That; und der Geschmack, den sie daran finden, läßt sich nicht ausdrücken. Mit welchen Gnaden werden sie ausgezieret; mit welchen Stralen erleuchtet; mit welchen Tröstungen überhäufet! Sie erlangen sie manchmal in solchem Ueberflusse, welchen das Herz nicht vertragen kann. Man sah die Heiligen in Ohnmacht dahin fallen, man sah sie in tiefen Betrachtungen versenket, man sah sie durch lange und häufige Entzückungen außer sich gebracht, man sah und bewunderte es. Allein wer bis zum Ursprunge hätte gehen, und die Quelle dieser Wunder entdecken können, dieser würde nachgelassen haben, darüber zu erstaunen. Denn er würde die Erfüllung jener Verheißung des Weltheilandes gesehen haben: **So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen.** Joh. 14, 23. Nun aber was für eine

Wirkung muß nicht die Gegenwart Gottes selbst, und eine so innigste Gegenwart in einer von Gott geliebten Seele haben? Lasset uns hierüber jenen andächtigen Mann befragen, welchem es die Erfahrung zu erkennen gegeben, und der sich in so rührenden Ausdrücken erkläret hat. Wenn ein Mensch, sagt er, in Gott recht versammelt, und bereitet ist, ihn zu hören, so hat Gott ein Wohlgefallen, ihn öfters zu besuchen, sich mit ihm sanft zu unterreden, ihn mit einer geheimen Salbung, welche ihn tröstet, unterstützet, und in einem unveränderlichen Frieden erhält, zu überschütten, ihn endlich eine erstaunliche und die unbegreiflichste Vertraulichkeit genießen zu lassen *).

Allein gestehet es nur, meine lieben Brüder, und da ihr gezwungen seyd, es zu erkennen, gestehet es zu eurer Schande: Gott verhüte es, daß es einsmals zu euerm Untergange und zu eurer ewigen Verwerfung sey! Sind nicht diese Gnaden, diese Gunstbezeugungen, diese Liebe Gottes, was

euch

*) Frequens illi visitatio, dulcis sermocinatio, grata consolatio, multa pax, familiaritas stupenda nimis. *de Imit. Christ.* l. 2. c. 1.

euch am wenigsten bekümmert, und worüber ihr am wenigsten eifersüchtig seyd? Traget ihr nicht die geringste Sorge, sie zu erlangen, und achtet ihr es nicht am mindsten, sie zu verlieren? Man läßt dieß alles gewissen begnadigten Seelen über, welche nach einer erhabnern Vollkommenheit ringen; allein man setzet sein Augenmerk nicht so hoch an, und man hat nicht so viele Acht darauf. Was sage ich? Ist dieses nicht, was aus einem überlegtem Willen und ohne einen Zweifel zu hegen, der Geizige alle Tage seinem Glücke, der Ehrsüchtige seiner Beförderung, der Wollüstige seinen unflätigen Begierden, der Weltlichgesinnte seinem Ansehen bey der Welt und bey einem Großen aufopfert? Denn ihr sehet es ja; mit welcher Neigung strebet man nicht nach dieser Gunst der Welt? mit welcher Heftigkeit sucht man sie nicht? welche Triebfedern läßt man nicht spielen, um sie zu gewinnen? und wenn man dabey eine Wahl zu machen hätte, wie viele würden sie nicht durch die abscheulichste und gottesräuberische Verkehrung erkaufen, und sich glücklich schätzen, sie auf die Unkosten Gottes und alles desjenigen, was sie davon hoffen können, zu erkaufen?

Dergleichen Menschen sind zweyfach blind, Theils weil ein Freund Gottes seyn das schätzbarste, ja das einzige wahre Gut ist; Theils weil um ein Freund Gottes zu seyn nicht mehr als der Willen, aber ein ernsthafter Willen erfodert wird. Dieses ist eine große und wichtige Anmerkung, geliebteste Zuhörer, welche jenen Hofmann bekehret hat, von welchem der heilige Augustinus redet. Was kann ich von der Welt hoffen; und was ist alle menschliche Gunst? Was wird, und was kann sie mir ertheilen? Um welchen Preis werde ich jenes, was sie mir geben wird, erhandeln; und wie hoch solle sie selbst mir zu stehen kommen? Werde ich bey allen meinen Bemühungen gewiß seyn, daß ich sie erhalte; und wer kann mich dessen versichern? Allein wenn ich will, so liegt es nur an mir, ein Freund Gottes zu seyn, und es Augenblicks zu seyn.*) Was heißt aber wohl dieses, ein Freund eines solchen Herrn zu seyn? Was verspricht er mir? Was kann, und was will er für mich thun? Was wird er in der That thun, oder was wird er nicht thun, er, welcher für diejenigen, so er liebt, und die ihm getreu sind,

*) Amicus Dei, si volo, ecce nunc fio. *In Conf.*

sind, nichts sparet? Ich sage, ihr Christen, für diejenigen, die ihm getreu sind; und dieses ist das zweyte Vorrecht des heiligen Johannes. Er war nicht nur allein aus allen Jüngern der von Jesu Christo am meisten geliebet wurde, sondern auch aus allen Aposteln, welcher Jesu Christo die beständigste Treue bezeigte, wie ihr es in dem zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Wenn wir den heiligen Paulus hören, so setzet dieser Lehrer der Heiden die eigentliche Tugend und den wahren Charakter eines Apostels besonders in der Treue. Daher als er sich am Ende sah, um die Krone der Gerechtigkeit, welche ihm versprochen war, zu empfangen, und sich selbst das Zeugniß mit einem demüthigen Vertrauen gab, daß er seinen Lauf vollendet, und sein Apostelamt erfüllet habe, so erklärete er sich hierüber nicht anders, als mit diesen zweyen Worten: **Ich habe einen guten Kampf gehalten; ich habe den Glauben bewahret.** 2. Timoth. 4, 7. Allein wie es immer mit diesem Lehrer der Völker beschaffen seyn mag, dessen Thaten wir niemals ge-

nug preisen, noch dessen Herrlichkeit erheben können, so kann ich doch sagen, daß keiner aus allen Aposteln, welche mit Jesu Christo gelebt haben, mit ihm genauer verbunden, noch ihm so beständig treu gewesen ist, als der heilige Johannes: und wie? Weil ich eben dieselbe Treue, welche wir an diesen herrlichen Glaubensbothen bewundern, auch in dem großen Apostel finde, dessen Lob ich vortrage; und außer dieser allgemeinen Treue noch eine besondere und persönliche bey ihm entdecke, welche er das Glück gehabt hat, seinem Lehrmeister zu bezeigen. Eine gemeine Erzählung seiner Werke wird euch beydes darthun.

Eine Treue, welche der Treue aller Apostel gleichet. Was thaten diese Herolde, diese Beschützer, diese Märtyrer des christlichen Gesetzes, da sie von einem geheiligten Feuer, welches der heilige Geist in ihren Herzen entzündete, brennten, und von der göttlichen Kraft unterstützet wurden? Ich kann ihrer Kämpfe, ihrer Siege, ihrer Eroberungen nicht unwissend seyn, und Gott verhüte es, daß ich ihrem Eifer und ihrer unüberwindlichen Geduld den billigen Weihrauch und Zins des Lobes, der ihnen gebühret, versagen solle. Sie theilten sich in alle Landschaften der Welt, sie trugen den Namen des

wahren Gottes dahin, sie verkündigten daselbst die Hoheit Jesu Christi, des eingebohrnen Sohns Gottes, sie verschafften ihm sogar auf seinem Kreuze Anbethung: und weil sich die ganze Hölle wider sie empörte, und ihnen von allen Seiten Feinde zuzog; so zeigten sie sich, mit der Stärke von oben herab bewaffnet, vor den Tyrannen, ohne durch ihre Drohungen erschüttert zu werden; sie giengen dem Tode und den grausamsten Peinen entgegen; sie gaben ihr Leben für die Sache des Herrn, der sie sendete, und vollbrachten ihr Amt, durch die Vergießung ihres eigenen Blutes.

Habe unsterblichen Dank, o Herr! du hast durch die Predigten zwölf gemeiner Menschen die Macht der Finsternisse beschämet, die Völker unterwürfig gemacht, den Götzendienst abgeschaffet, und deine Kirche siegen lassen. Dieß ist das Werk deiner Rechte; und was für eine andere Gesinnung haben wir dabey anzunehmen, als daß wir über dieses Wunder frohlocken, dich darum tausendmal segnen, und uns dasselbe zu Nutze machen? Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen. Psalm. 117, 23.

Allein, ihr Christen, hat nicht unser Apostel an allen diesen Theil genommen, und ist ein einziger von diesen Zügen, welcher ihm nicht zukömmt? Wir wissen, was er für einen Namen empfangen hat; was dieser Namen, welchen Jesus Christus ihm begeleget hat, bedeutet; was für einen Verstand er in sich enthalten; und wie ihn der Weltheiland ein Kind des Donners genannt hat, um die Geschwindigkeit und Hitze des Eifers seines neuen Apostels auszudrücken. Wir wissen, wohin ihn die ersten Regungen dieses heftigen Eifers, der ihn einnahm, getrieben haben; wie empfindlich er bey der Unbild gewesen ist, welche man dem Sohne Gottes in Samarien zugefüget; was er vorgetragen, und begehret hat, um die Schmach geschwind zu verbessern, indem er wollen, daß das Feuer vom Himmel falle, und die ganze Stadt in die Asche lege: so sehr war er für die Ehre seines anbethenswürdigen Lehrmeisters eingenommen, und über den geringsten Angriff, der ihn verletzte, erbittert. Wir wissen, welche Länder seiner Sorge in der Folge sind anvertrauet worden, ich verstehe Asien, Phrygien, Parthien; mit welchem Fortgange er daselbst geprediget, welche Kirchen errichtet, welche Wunder gewirket hat.

Wir

Wir wissen, was für rauhen Anfällen er in seinen apostolischen Arbeiten ausgesetzet gewesen ist; welche Verfolgungen er erlitten hat; mit welcher Standhaftigkeit er bey den Füßen der Gerichtsstühle erschienen ist; welche Mühseligkeiten er in den Gefängnissen ertragen, und was für Drangsalen er in einem langen und peinlichen Elende erduldet hat. Wir wissen endlich, zu welcher Strafe er ist verdammet worden, mit welcher Unerschrockenheit, und mit welchem Muthe er sich erbothen hat, in das siedende Oel versenket zu werden; mit welcher Stärke, und heiliger Begierde er hineingegangen ist, um sich daselbst als ein Schlachtopfer zu verzehren, und sein Apostelamt zu vollenden. Der Tyrann ertheilte den Befehl; Rom war dessen Zeuge; und der großmüthige Streiter Jesu Christi, erhielt die Ehre des Märtyrerthums, ohne das Leben zu verlieren, welches ihm ein Wunderwerk erhalten hatte. Die Kirche hatte Sorge getragen, diese merkwürdige That der Nachwelt zu hinterlassen, und glaubte sich schuldig zu seyn, dessen Angedenken durch ein feyerliches Fest einzuweihen.

Dieses ist, was wir wissen; und da ich mich darauf gründe, habe ich nicht wenigstens das

Recht,

Recht, die Treue des heiligen Johannes mit der Treue der andern Apostel zu vergleichen, und kann ich ihm nicht jenes in Mund legen, was der heilige Paulus von sich selbst gesaget hat, daß er nicht weniger als die größten Apostel gethan, und gearbeitet habe? Ich halte es dafür, daß ich nicht weniger gethan habe, denn auch die großen Apostel. 2. Kor. 11, 5. Der Apostel der Heiden sagte es, ohne sich selbst dadurch groß zu machen; und Johannes konnte es sagen, ohne jenes Mistrauen auf sich selbst, und jene Demuth zu schwächen, welche alles auf Gott beziehet, und sich nur in Gott verherrlichet. Allein wo bleibe ich stehen, und ist wohl eine gemeine Treue für unsern Apostel genug? Er war getreu, wie die übrigen, aber ich setze noch hinzu, daß er es beständiger, als die übrigen gewesen. Dieses ist sein besonderes Verdienst, und das Merkmal eines Vorrangs, das er mit keinem gemein gehabt hat. Bemerket es, meine Brüder.

Wozu verbindet mich mein Vorhaben; und um euch die Treue eines Apostels in ihrem größten Lichte zu zeigen, in welchem Zustande muß ich euch einen Gottmenschen vorstellen? die Stunde, jene letzte Stunde war gekommen, welche der Heiland

erwar-

erwartete, um sein Opfer zu vollbringen. Leviten und Volk, Hoheprieſter und Obrigkeiten, Schriftgelehrte und Pharisäer, Lehrer des Gesetzes, ganz Jerusalem hatten sich zu seinem Untergange verschworen. In dieser Absicht wurden tausend Kunstgriffe, tausend Ränke angebracht. Das Ungewitter bricht aus: der Gerechte wird verrathen, der Unschuldige verkaufet, Jesus Christus der Macht der Juden überliefert; ein bewaffneter Haufen, die Diener der Bosheit, nehmen ihn gefangen, beladen ihn mit Ketten, schleppen ihn von einem Gerichtsstuhle zu dem andern; ein muthwilliger Pöbel überhäuft ihn mit Beschimpfungen, legt falsche Zeugnisse wider ihn ab, dringet auf seinen Tod, begehret ihn mit großem Geschreye, und erhält ihn. Ein schwacher und furchtsamer Richter weicht der Gewalt, fällt das Urtheil, das man ihm vorgeschrieben hat; und der Sohn Gottes nimmt schon das Werkzeug seiner Strafe auf sich, trägt sein Kreuz, geht auf die Schädelstätte, langt daselbst an, und wird gekreuziget. Welcher Lärmen! welches Getümmel! Allein ist er denn, bey diesem Lärmen, und dieser Verwirrung, aller Hülfe entblößet? Ist bey einer so allgemeinen Verlassung kein Mensch, der sich für ihn erkläret, der Mitleiden

mit seinen Schmerzen trägt, der ihm eine Linderung durch seine Gegenwart verschaffet, und ihn unterstützet? Wo sind seine Apostel? Wo bist du, Petrus? Du sagtest ihm einsmals mit einer so lebhaften Betheurung und so vieler Zuversicht: Herr, wenn du auch den übrigen ein Aergerniß seyn würdest, so wirst du es mir nicht seyn; und wenn dich alle verlassen sollten, so werde ich dich niemals verlassen: Wenn sich schon alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch nimmer ärgern. Matth. 26, 33. Wo bist du, Thomas? Wo ist jene Herzhaftigkeit, die du bezeigtest, ihm mit Gefahr deines Lebens zu folgen, und mit ihm zu sterben? Lasset uns auch hinziehen, damit wir mit ihm sterben. Joh. 11, 16. Wo seyd ihr, alle ihr beständigen Gefährten seiner Reisen, Zuschauer seiner Wunderwerke, Diener seines Worts; ihr besonders, welche ihr ihn bey dem Einzuge, den er vor einigen Tagen in Jerusalem gehalten hat, unter den Freudengesängen und Zurufungen des Volkes begleitet; die ihr, um ihn zu ehren, euere Kleider unter seinen Füßen auf dem Wege ausgebreitet, und ihm alle Merkmale der vollkommensten Zuneigung gegeben habt: wo seyd ihr? Ach, ihr Christen, die Weißagung des

Prophe=

Propheten ist leider! allzusehr erfüllet worden, daß der erste Streich, welcher den Hirten schlüge, die ganze Heerde zerstreuen würde. Wer hätte es glauben sollen? Die Furcht hat sie eingenommen, und verwirrt gemacht; ihre Treue ist zu Grunde gegangen: sie denken alleine an sich selbst; alle haben die Flucht ergriffen, alle sind verschwunden: **Da verließen ihn alle seine Jünger, und flohen davon.** Matth. 26, 56.

Ich irre mich, meine Brüder: unter diesen flüchtigen und furchtsamen Aposteln ist einer, welcher getreuer ist. Wenn vielleicht seine Standhaftigkeit bey dem ersten Anfalle zu wanken scheint, so erholt sie sich bald, und nimmt ihre ganze Kraft wieder an. Er folget seinem Lehrmeister ohne die Gefahr zu achten, oder sich vor der Gewaltthätigkeit eines wüthenden Pöbels zu bewahren; er dringt mitten durch die feindliche Schaar, durch die Wachen und Soldaten, um ihn aufzusuchen, wie die Braut in den hohen Liedern ihren Bräutigam gesuchet hat. Er sondert sich nicht ab; er verbirgt sich nicht unter den Haufen, und er ist nicht zufrieden, ihn von weiten zu sehen. Er eilet bis zum Fuße des Kreuzes, und so nahe, daß er ihn hören, und sei-

ne Befehle empfangen kann. Petrus schämte sich vor einem Weibe, unter die Zahl seiner Jünger gerechnet zu werden: Johannes macht sich eine Ehre daraus, und erkläret sich vor dem Angesichte einer ganzen Menge, der er sich zeiget, und von welcher er sich nicht scheuet, erkennet zu werden. Und was sollte ihn von der Liebe seines Heilandes abwendig machen? Trübsal oder Verfolgung? Das Schwert oder der Tod? Seine Treue ist mächtiger als alles. Wenn er zu schwach ist, um ihm zum Schutze zu dienen; so verbleibt er, um ihm Trost zu verschaffen, seinen letzten Hauch zu sammeln, seinem Leibe die Pflichten der Begräbniß zu leisten.

Sieh, o Herr! die Erfüllung deines Versprechens: da du anstatt des ersten Platzes in deinem Reiche, um welchen dich eine nach der Natur zu sehr gesinnte und zu zärtliche Mutter für ihren Sohn bath, diesen vielgeliebten Jünger befragtest, ob er den Kelch deines Leidens trinken könnte: **Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde.** Johannes zweifelte nicht. Ich kann es, antwortete er, indem er sich auf deine Gnade gründete: **Wir können's.** Und ich, sagtest du, Herr, zu ihm, ich verkündige, und

ver=

verspreche dir, daß du ihn trinken wirst: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken. Matt. 20, 22. 23. Die Wirkung rechtfertiget nun diese Worte. Er trinkt diesen Kelch, und er trinkt ihn, um mich also auszudrücken, im vollem Maaße. Er erfährt die ganze Bitterkeit desselben: denn was ist jenes Kreuz, jener mit Wunden überhäufte Leib, dieses Blut, das von allen Seiten herabfließt, dieser schmerzliche Anblick, der ihm in die Augen fällt, und das Herz zerreißt, wohl anders für ihn, als der bitterste Kelch? Uebrigens ist es der Kelch Jesu Christi, es ist der Kelch des Heils: und je bitterer er durch diesen wesentlichen Umstand wird, desto angenehmer schmeckt er ihm: warum? Weil er ihn seinem gekreuzigten und sterbenden Heilande ähnlicher macht, und ihm sein Leiden reichlicher mittheilet. Glücklich, wenn er sich selbst auf das Kreuz geheftet sähe! Weit gefehlt, daß er es mit Schrecken ansehen sollte, er betrachtete es mit einer Art des Vergnügens; weit gefehlt, daß er es fliehen sollte, er verlanget, er suchet es. Er zweifelt, er zittert nicht dabey; er steht aufrecht, und Jesus Christus sah ihn in dieser zuversichtlichen Standhaftigkeit: Da nun Jesus sah

den Jünger dabey stehen. Joh. 19, 26. Ein Ausdruck, der allein eine ganze Lobrede ausmacht! Er steht mit erhabnem Haupte, mit freyem Angesichte, mit steifem Blicke, sogar mitten unter den Henkern; und um alles mit einem Worte zu sagen, er stirbt tausendmal, weil er für Gott, den er anbethet, den er liebet, und welcher für ihn stirbt, nicht sterben kann: Da nun Jesus sah den Jünger dabey stehen.

Werden wir uns also wohl verwundern, daß eine solche Treue mit dem vortreflichsten und kostbarsten Geschenke ist belohnet worden? Wem konnte Jesus Christus jenes, was ihm auf Erden das liebste war, besser anvertrauen, als dem Beständigsten und Getreusten aus seinen Aposteln? Werden wir uns verwundern, daß ihn Jesus Christus in dem Vermächtnisse des Kreuzes, welches zum Besten des Johannes ist gemacht worden, an seine Statt eingesetzet; daß er ihm Mariam zur Mutter gegeben: Sieh, das ist deine Mutter, und ihn zum Sohn Mariä ernennet: Sieh, das ist dein Sohn. V. 27. Welcher Wechsel, ruft der heilige Ambrosius auf! Johannes ein Sohn Mariä, und Maria eine Mutter des Johannes! Beyde durch die rechtmäßigste

Kin=

Kindesstattannehmung! Welches Erb für den Johannes, welcher Reichthum! Allein, schließt der heilige Kirchenlehrer, es ist nichts so erhaben, was seine Liebe nicht verdiente *). Werden wir uns verwundern, daß nachdem Jesus Christus von Todten aufgestanden, und den frommen Frauen erschienen, Johannes der erste aus allen Aposteln gewesen, welchem Magdalena die vergnügliche Nachricht hinterbracht hat? Sie glaubte, daß kein andrer an dem Siege des göttlichen Ueberwinders mehr Theil nähme, weil sich kein andrer bey den Schmerzen und Beschimpfungen seines Todes so gerühret bezeigte. Sie betrog sich auch nicht. Mit welchem Fleiße lief der eifrige Apostel zum Grabe? Er langte der erste daselbst an; allein da ihm Petrus folgte, so gieng er nicht der erste hinein; weil er dem sichtbaren Oberhaupte, welches der Sohn Gottes zur Regierung seiner Kirche erwählet hat, diese Ehre erweisen wollte. Wie überschwenglich war seine Freude, da er das Grab offen, die Wachen zerstreuet, das Schweißtuch und die Leinwand, in welcher sein Leib eingewickelt war, sah, und da er sich von dem prächtigen Wunder überzeugen konnte, welches

*) Dignus tanto testatore testis.

den Glauben der Jünger bestärkte, und das sie in der ganzen Welt verkündigen sollten!

Ach, ihr Christen! lasset uns von Gott nicht abweichen, und Gott wird niemals von uns abweichen. Wir können in Absicht auf ihn nicht dermassen getreu seyn, daß er es in Ansehung unser nicht noch weit mehr wäre. Allein, wo findet man leider! diesen getreuen Mann? **Wer wird einen treuen Mann finden?** Sprüchw. 20, 6. Dieses ist die Frage, welche der Weise aufwirft, da er als ein Mensch zu den Menschen redet; und ist nicht dieses auch der Gegenstand so vieler Klagen, die wir hören? Es giebt genug getreue Freunde, wenn man sie nach den schönen Reden und köstlichen Betheurungen schätzet; getreue Freunde, wenn es sie nichts kostet; wenn ihr eigenes Beste nichts leidet; wenn ihr die Macht besitzet, sie zu unterstützen, und ihnen Gutes zu thun. Allein lasset das Rad des Glückes sich umdrehen; lasset euch durch eure mislungenen Geschäfte in einen Stand versetzen, wo ihr ihre Hülfe anrufen müsset; lasset sie, wenn sie euch beystehen, einige Gefahr laufen, einigen Schaden befürchten, einigen Verlust ertragen, kennen sie euch damals? Ihr suchet sie, und sehet sie nicht mehr; ihr rufet

sie,

sie, und sie hören euch nicht. Es scheint, als wenn ihr mit einer tödlichen und ihnen gefährlichen Seuche befallen wäret. Euere Gegenwart ist ihnen zur Last; sie meiden euch, und da ihr euer Schicksal beweinet, geben sie euch Gelegenheit zu sagen, wo ist der getreue Mann, und auf wem kann man seine Hofnung setzen: **Wer wird einen treuen Mann finden?**

Allein lassen wir die Welt sich beklagen, udn betrachten wir die Sache in Absicht auf Gott. Wo ist also der Mann, welcher dem Herrn getreu ist? Er ist nicht unter den Sündern dieser Welt. Denn was ist ihr Leben anders als ein Verderbniß der Sitten und eine Ruchlosigkeit, in der sie aller Verheißungen vergessen, welche sie gemacht haben, oder die man in ihrem Namen bey den geheiligten Quellen gemacht hat? Nachdem sie die Welt und ihre Pracht, das Fleisch und seine thierischen Wollüste feyerlich verfluchet haben, so sind sie Sklaven ihrer Sinnen, sie ergeben sich ihren Leidenschaften, sie widersprechen allen ihren Worten durch die aufgelegteste Treulosigkeit, und verrathen öffentlich den Glauben, den sie geschworen haben.

Er ist nicht unter so viel falschen Büssenden, welche sich zu gewissen Zeiten in dem heiligen Richterstuhle anklagen, und Gnade begehren. Man ertheilt ihnen diese Gnade, nachdem sie genugsame Beweise einer wahren Bekehrung abgeleget haben. Ja, ich gebe es sogar zu, daß sie von einigen gottseligen Gesinnungen gerühret worden, und im Herzen so wohl beschaffen sind, daß sie es sich bereden. Es kömmt aber darauf an, daß sie verharren; daß sie zur Ausübung bringen, was sie beschlossen, und daß sie das Werk vollenden, so sie angefangen haben. Sie antworten mit einem Vertrauen darauf, welches ihnen zugleich zur Gelegenheit, sich zu befriedigen, und zur Verblendung, sich zu betriegen, dienet. Allein erwartet die Gelegenheit; erwartet, bis der Zeitpunkt heranrückt, wo sie nicht, wie der heilige Johannes, ihr Leben der Gefahr auszusetzen, harte Anfälle auszustehen, heftige Versuchungen abzutreiben, sondern nur eine kleine Neigung abzutödten, einen Widerwillen zu unterdrücken, eine Stachelrede zu verbeißen, eine Furcht vor den Menschen zu überwinden, sich einer Ergetzung zu berauben, einige Tage einen Eckel, einen geringen Verdruß zu erdulden haben: sehet da, meine

Brüder,

Brüder, so verschwinden alle Vorsätze, so sie gemacht haben. Sie binden sich von ihren Pflichten los, sie betreten ihre vorigen Wege, sie kehren zu ihren ersten Gewohnheiten zurück, sie verlassen alles, und unerachtet der neuen Verbindungen, welche sie mit Gott getroffen haben, weichen sie von ihm ab, und werden größere Sünder, als sie jemals gewesen sind.

Er ist nicht unter so viel vermeynten rechtschaffnen Männern nach der Welt, und hier berufe ich mich auf euch selbst, geliebteste Zuhörer! Ja, ihr seyd nicht von jenen lasterhaften Menschen, welche in schändlichen Ausschweifungen versenket liegen; ihr besitzet im Herzen Religion und Furcht Gottes; ihr verlanget, christlich zu leben. Allein welcher Laulichkeit und Nachläßigkeit, welchen Fällen seyd ihr nicht unterworfen? Ihr nähert euch den Sacramenten, und jedesmal nehmet ihr euch vor, auf euch selbst aufmerksamer, in euern Handlungen behutsamer, in euern gottseligen Uebungen ordentlicher, in euerm Zorne mäßiger, in euern Schmerzen geduldiger, in euern Urtheilen billiger, in euerm Umgange liebreicher zu seyn. Dieser und noch viel andrer Dinge wegen, welche euch das Gewissen vorwirft, demüthiget ihr euch, und wenn

man euch glaubt, so wollet ihr euere ganze Aufführung verbessern; allein denket ihr wohl nach einigen Tagen noch daran? Ihr habet kaum den Altar verlassen, so verlischt in euerm Gedächtnisse alles, was ihr vor Gott festgestellet, und im Herzen beschlossen habt. Es ist allezeit eben dieselbe Lauigkeit, allezeit eben dieselbe Zerstreuung, eben dieselbe Unterlassung, eben dieselbe Ungeduld, eben dieselbe Heftigkeit, eben dasselbe Murren; mit einem Worte, ihr seyd heut allezeit eben dieselben, welche ihr gestern gewesen seyd, und die ihr versprochen habt, niemals mehr zu seyn.

Endlich er ist nicht einmal unter einer kleinen Anzahl tugendhafter Seelen. Sie sind getreu, aber diese Treue äußert sich, wenn sie Gott mit sichtbaren Gnaden und gewissen innerlichen und geistlichen Süßigkeiten begünstiget. Was sie reizet, ist das Gebeth, die Beicht, die öftere Genießung des heiligen Abendmahls, die Lesung frommer Bücher, alle gottseligen Gebräuche; allein Gott muß sich ihnen auf eine Art, welche Liebe bey ihnen erwecket, mittheilen, um sie dabey zu erhalten. Ich will sagen, daß sie Jesu Christo auf den Thabor freywillig nachfolgen, wo er ihnen die Schätze seines Reiches entdecket, und wo sie von der Wollust

des

des Hauses Gottes gleischam trunken sind; daß sie ihn zum Abendmahle gern begleiten, wo er sie mit dem himmlischen Manna nähret, und mit dem Brode der Engel speiset; daß sie, um zu ihm zu gehen, einen Weg von ganzem Herzen betreten, welcher dem verheißnen Lande, wo Milch und Honig floß, ähnlich ist. Ach! wer würde ihm in dergleichen Umständen nicht folgen? wer würde dieses himmlische und unaussprechliche Vergnügen nicht allem übrigen vorziehen? Aber ihm auf die Schädelstätte unter Demüthigung und Schmerzen nachfolgen, aber ihm in die Wüste unter Trockenheit und Dürre nachfolgen, aber ihm mitten in der Nacht bey der Dunkelheit und den Finsternissen nachfolgen, aber ihm durch die Verläugnung seiner selbst, durch die Aufopferung seines eignen Willens, in Verfolgungen und Drangsalen, in Kleinmüthigkeit und Mistroste, unerachtet des Widerstands der Natur und ihrer Empörungen nachfolgen: dieses ist, wo wenig Tugenden Stand halten, und wo sie ihre Kräfte nicht dermassen verlieren, daß sie der Last unterliegen, und zurückweichen. Alles ist, oder scheint damals unerträglich; das Gebeth wird ermüdend, die Beicht beschwerlich, die Communion unschmackhaft; und

man bildet sich ein, daß alle die Zeit, welche man auf Andachtsübungen wendet, verloren sey. Dieser schädliche Irrthum führet zu einer gänzlichen Nachläßigkeit, und erwahret den Gedanken des Weisen, zu dem wir zurückkehren müssen: **Wer wird einen treuen Mann finden?**

Der heilige Johannes hat niemals größere Merkmale seiner Treue abgelegt, als bey dem Kreuze, und daher hat seine Treue niemals ein größers Verdienst davon getragen. Ich muß euch letztens noch zeigen, wie er unter den Evangelisten der aufgeklärteste gewesen ist, welcher uns die erhabensten Begriffe von Jesu Christo gegeben hat: dieses ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

Höchster Gott! dich erkennen, mit dir und in dir den Gesalbten, welchen du gesendet hast, erkennen, dieß ist das ewige Leben: Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott allein, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Joh. 17, 3. So sprach der Weltheiland zu seinem Vater, und nach dieser Regel muß ich den Schluß machen, daß eines der seltensten Vorrechte, welche der heilige Johannes besessen,

sessen, und von Jesu Christo empfangen hat, die Erkänntniß Jesu Christi selbst gewesen ist. Aus allen heiligen Geschichtschreibern, deren Evangelien wir lesen, ist keiner, welcher Jesum Christum nicht gekannt, und sich nicht bemühet hätte, ihn uns zu erkennen zu geben; allein ich getraue mir zu sagen, daß keiner seine Blicke so weit erstrecket, daß keiner in die Erkänntniß dieses Gottmenschen so hineingedrungen, und uns so erhabene Begriffe von demselben gegeben hat, als der heilige Schriftsteller, dessen Lobrede ich ende, und dessen Worte gleichsam als so viele Stralen die ganze Kirche erleuchtet haben. Daher werde ich euch zeigen, mit wie viel Grunde alle Väter und Lehrer aus einstimmiger Meynung ihn als einen unter den Evangelisten betrachtet haben, und noch betrachten, welcher der erhabenste ist, und sich am höchsten geschwungen hat: dieses ist, womit ich schließen werde, und welches noch eine ernsthafte Aufmerksamkeit erfodert.

In der That, wenn wir bis zur Quelle gehen wollen, was für ein andrer mußte in der Kenntniß Jesu Christi mehr unterrichtet seyn, als jener Jünger, welcher in dem Schooße Jesu Christi selbst geruhet, und in den Armen dieses Gottmen-

schen

schen eingeschlafen hat. Denn lasset uns hierinnen nicht betriegen, merket der heilige Hieronymus an, und uns nicht bey dem Aeußerlichen aufhalten. Lasset uns nicht denken, daß dieser Schlaf des Johannes eine müßige Ruhe gewesen ist. Seine Sinnen waren gefesselt, seine Augen geschlossen, sein Mund zugethan, die ganze Natur eingeschläfert; allein alle Kräfte der Seele wirkten, die Augen des Geistes waren geöffnet, das Herz drückte sich in seiner Sprache aus, und ließ sich vernehmen; er selbst hörte die Stimme seines Herrn: und welche Wunder wirkte nicht innerlich die Gnade in diesen geheimen Unterredungen? So war der Schlaf der keuschen Braut in den hohen Liedern beschaffen, als sie sagte: **Ich schlafe, aber mein Herz wachet.** Hohel. 5, 1. So war der Schlaf Jakobs beschaffen, da er jene Leiter sah, welche von der Erde bis zum Himmel reichte, und auf welcher die Engel hinauf und herab stiegen: **Auch sah er die Engel Gottes auf derselben auf und abgehen.** 1. B. Mos. 28, 12. Auf eben diese Weise und so geheimnißvoll war auch der Schlaf des Johannes auf dem Herzen seines göttlichen Lehrmeisters. Hier, in diesem Heiligthume sammelte er alle Schätze der Weisheit. Hier entdeckte

deckte er, ohne sich zu verlieren, durch den durchdringendsten und reinsten Stral, den unerschöpflichen und unumschränkten Abgrund der Gottheit. Hier erkannte er jene Ewigkeit des höchsten Wesens, jene Nothwendigkeit des Ursprungs, jene Einheit der Natur, jene Dreyfaltigkeit der Personen, jenen Vater, jenen Sohn, jenen heiligen Geist, jene Verhältnisse ohne Abhänglichkeit und jene unendlichen Vollkommenheiten. Hier heftete er seine Blicke, unter dem lebhaftesten Glanze und tausend Blitzen, auf jenes zugleich sichtbare und unsichtbare Wort: unsichtbar in dem Schooße des Vaters, sichtbar in dem menschlichen Fleische; er betrachtete ihn als Gott und als Menschen, er sah alle seine Hoheit in seinen tiefsten Erniedrigungen. Hier endlich, fährt Hieronymus fort, fand er jene Ströme einer vortreflichen Weisheit, welche nachmals aus seiner Feder fließen, und die christliche Welt befeuchten sollten. *)

Konnte indessen ein Mensch so viele Schätze aufbewahren, ohne sie andern mitzutheilen; und sollten so reichliche Stralen, nach dem Ausdrucke der Schrift, unter dem Scheffel verborgen bleiben?

*) Qui supra pectus Domini recumbens puriſſima doctrinarum fluenta potauit.

ben? Johannes mußte sie in der Kirche Jesu Christi verbreiten, und das ganze Haus Gottes mit denselben aufklären. Was er als Jünger erlernet, was er als Apostel geprediget hatte, mußte er als Evangelist schriftlich entwerfen, und den zukünftigen Zeiten hinterlassen. Dieß war ein Beystand, welchen der Glaube verlangte, um sich zu erhalten; dieß waren nöthige Waffen wider den Irrthum, um ihn zu zerstören. Denn der Sohn Gottes hatte es vorgesaget, daß es Aergerniße unter dem heiligen Volke geben würde; daß er selbst ein Aergerniß und ein Zeichen des Widerspruchs nicht allein sinnlichen und eiteln Herzen, sondern vorwitzigen und unruhigen, eigensinnigen und aufrührerischen Geistern seyn würde. Er hatte es vorgesaget, und der Ausgang bestättigte schon seine Worte, gleichwie die Folge sie nur gar zu sehr bestättiget hat. Ein Ebion, ein Cerinthus, welche der Geist der Finsterniße angetrieben hatte, untergruben den festesten Grund der christlichen Religion, griffen die Gottheit Jesu Christi an, und bahnten jenen arianischen Secten den Weg, welche nachmals alle Theile der Welt durch ihre vergifteten Lehren ansteckten. Dieses war damals das schädlichste, das gefährlichste Uebel. Allein,

o mein

o mein Gott! deine Vorsehung hat ihre Hülfsmittel in den größten Uebeln; und du weißt sie in der Noth anzuwenden. Du hattest deine Donnerkeile zubereitet, und sie den Händen des Johannes anvertrauet, um die aufgehende Ketzerey und alle Sprossen, welche noch aus derselben hervorkeimen sollten, zugleich zu zerschmettern. Du wolltest, daß er der Herold deines Gesalbten, und der Beschützer seiner herrlichsten Eigenschaften seyn sollte. Er war es, ihr Christen, und er wird es bis zur letzten Vollendung der Zeiten seyn.

Was erwartet ihr hier, meine Brüder? Soll ich mich anheischig machen, euch jenes Evangelium zu entwerfen, welches der Kirche seit ihrem Anfange zu einem undurchdringlichen Schilde wider alle Anfälle, sowol ihrer als ihres Bräutigams Feinde, gedienet hat? Die Schaar der Gläubigen, und die Bischöfe von Asien bathen ihn eifrig darum; und der heilige Apostel, welcher mit dem Geiste Gottes erfüllet, und wie Moses auf dem Berge durch das Fasten bewafnet war, nahm, wenn ich mich dieser Redensart gebrauchen darf, die evangelische Trompete, und ließ diesen großen Ausspruch in der ganzen Welt erschallen: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war**

bey Gott, und Gott war das Wort. Joh. 1, 1. Welcher Flug! und wohin schwinget sich der Evangelist gleich Anfangs durch eine gewisse Art einer nicht so viel verwägnen als glücklichen Kühnheit: dieses ist der Ausdruck des heiligen Hieronymus *). Er geht die Wolken hindurch, und erhebt sich über den Himmel. Er dringet bis in den Schooß Gottes, und sieht den ganzen Glanz des ewigen und unerschafnen Worts. Andre fangen ihre Evangelien an, dieser durch die zeitliche Geburt Jesu Christi, jener durch seine Taufe und sein Predigtamt, ein andrer durch das Priesterthum des Zacharias: Johannes eilet, wie ein Adler, auf die erste Regung zur Sonne der Gerechtigkeit hin, und betrachtet sie in sich selbst und in ihrer ewigen Geburt. Er kömmt dreyen wichtigen Fragen durch drey kurze Säze zuvor, und löset sie auf. Ihr fraget, wann das Wort Wort war? Johannes antwortet, daß das Wort im Anfange war: **Im Anfang war das Wort.** Er saget nicht, daß das Wort im Anfange gewesen ist, sondern es war: warum? Weil nach der Meynung der Schriftausleger, welche dem heiligen Chrysostomus und Augustinus folgen, dieser Ausdruck ge-

*) Non tam audaci quam felici temeritate.

gewesen bedeutet, daß das Wort gewesen, und nicht mehr ist; da hingegen der andere war, uns zu verstehen giebt, daß es war, und noch ist. Da nun aber das Wort schon im Anfange, welchen wir uns nur immer einbilden können, war, so ist es also ohne Anfang, und von Ewigkeit her.

Ich gehe noch weiter; und ihr fraget, wo das Wort im Anfange war? Johannes saget euch, daß es bey Gott war, das ist, bey dem Vater, von dem es ausgegangen ist: Und das Wort war bey Gott. Woraus denn folget, daß zwischen dem Vater und dem Sohne zugleich Unterschied und Einheit ist: Unterschied in den Personen, dergestalt daß die Person des Vaters nicht die Person des Sohns, und die Person des Sohns nicht die Person des Vaters ist, aber zugleich Einheit des Wesens, ohne wirkliche oder mögliche Theilung, also zwar daß der Vater und Sohn ein Gott ist, und daß wo der Vater ist, auch der Sohn ist, gleichwie der Sohn ist, wo sich der Vater befindet.

Endlich kömmt Johannes auf jene letzte Wahrheit, welche in den vorigen nothwendiger Weise begriffen ist, nämlich, daß Gott das Wort war: Und Gott war das Wort; daß er es gewesen,

ist, und allezeit seyn wird. Ein wahrer Gott von Gott. Ein allmächtiger Gott und unumschränkter Herr aller erschafnen Wesen, weil alles durch ihn, und nichts ohne ihn ist gemacht worden: geistige und körperliche Geschöpfe, vernünftige und unvernünftige Wesen, Engel und Menschen, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer in dem Himmel, Hohe und Niedrige auf der Erde. Es war also vor allem, was gemacht worden ist, und durch eine augenscheinliche Folge ist nichts durch sich selbst gemacht worden: **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.** V. 3.

Ein höchstheiliger Gott, von welchem alle Heiligkeit herfließt: und wie? Durch das Leben der Gnade, welche er in sich enthält, und uns mittheilet, um uns zu unterrichten, zu erleuchten, zu rühren, aufzumuntern, auf unsern Wegen zu leiten, von unsern Fällen aufzuheben, uns zu allen Tugenden zu bilden, und in denselben vollkommen zu machen: daß wir also jeden guten Gedanken, der uns beschäftiget, jede gute Gesinnung, die wir schöpfen, jedes gute Werk, das wir ausüben, ihm schuldig sind: **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.** V. 4.

Dieß

Dieß ist noch nicht alles. Ein Gott der Barmherzigkeit: denn der Evangelist, welcher uns die unbegreifliche Hoheit des göttlichen Worts vorgestellet hat, vergißt nicht, desselben tiefe Verdemüthigung und Vernichtung anzuführen. Es war nicht genug, daß wir es als den wahren Gott erkennten; wir mußten es auch als einen wahren Menschen erkennen, wir mußten von dem Zustande, in welchen es seine Liebe unserwegen versetzet hat, von dem Heile, das es uns verschaffet hat, von der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit derjenigen, welche es nicht angenommen haben; im Gegentheile von der Glückseligkeit der Gläubigen, die sich seinem Gesetze unterworfen haben, von allem, was es unter den Menschen, und als ein Erlöser der Menschen gethan hat, unterrichtet werden: dieses sind eben so viele Theile, von denen der heilige Johannes uns sowohl ein richtiges als genaues Kenntniß beybringt.

Denn er lehret uns, ohne vieles Wortgepränge in den wichtigsten Ausdrücken, daß jenes Wort, welches er so sehr erhoben hat, nicht bloß im Bilde, sondern in der That ist eingefleischet worden; daß es ein wahrer Mensch wie wir, nach dem Fleische schwach wie wir, eben so mühselig wie wir gewor-

den ist: **Und das Wort ist Fleisch worden.** V. 14. Er lehret uns, daß das Wort sich uns in diesem Fleische, mit dem es angethan ist, gezeiget hat, daß es mit uns gewohnet und gewandelt hat: **Und hat unter uns gewohnet.** Ebend. Er lehret uns, wie groß die Blindheit seines Volks gewesen ist, unter dem dieses eingefleischte Wort gelebet, und welches sich wider ihm empöret und ihn abgewiesen hat: **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.** V. 11. Allein wie bezeuget er insonderheit, zu welcher Würde diejenigen sind erhoben worden, welche an diesen Messias geglaubet haben, und Kinder Gottes geworden sind? Eine ganz übernatürliche und reine Geburt, welche sie weder dem Blute, noch der menschlichen Begierde, sondern alleine Gott zu verdanken haben: **Welche nicht aus dem Geblüte, noch auch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott gebohren sind.** V. 13. Was solle ich noch sagen, und welchen Begriff macht er uns nicht von der Herrlichkeit dieses Mittlers? Wir haben diese Herrlichkeit gesehen, sagt er, und was für eine Herrlichkeit? Alle Herrlichkeit, welche dem einzigen Sohne des Vaters zukömmt. Wir haben sie sogar auf dieser Erde gesehen, da

er

er so viele Wunder gewirket; da er der ganzen Natur Gesetze vorgeschrieben; da er die Ungewitter beschworen, und die Wellen des Meers besänftiget hat. Wir haben sie gesehen, da er Städte und Marktflecken durchlaufen, das Reich Gottes geprediget, die Teufel ausgetrieben, die Kranken geheilet, die Todten auferweckt hat. Wir haben sie gesehen, da er voll der Gnade unzählige Schaaren nach sich gezogen, viel tausend Menschen mit einigen Broden gespeiset, die verhärtesten Seelen gewonnen, und die Sünder bekehret hat. Wir haben sie gesehen, da er sogar die berühmtesten Lehrer der Synagoge in Erstaunung gesetzet, und seine aufgelegtesten Feinde durch die Weisheit seiner Antworten beschämet, da er ihre Herzen durchgeschauet, ihre Gedanken geoffenbaret, ihre Anschläge vernichtet hat: denn dieses schließt unser Evangelist in wenig Worten ein: **Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit.** V. 14.

Was würdet ihr gedenken, ihr Christen, wenn Johannes, welchen ihr als einen Evangelisten gesehen habt, sich euch als einen Propheten zeigte? Allein wer würde ihn ohne ein besonders Licht des

Himmels verstehen, und wer könnte die finstern Abgründe jener berühmten Offenbarung ergründen, deren unumstößliches Ansehen wir unter der Decke ihrer Dunkelheit verehren? Alles ist darinnen ein Geheimniß; allein so verborgen auch die Geheimnisse sind, so kann man dennoch den Gesalbten nicht verkennen, den er allezeit vor Augen hat, und welchem er immer seinen Weihrauch darbringt. Und was ist jenes Lamm, welches getödtet worden, jener Löwe von der Zunft Juda, jener Sprossen Davids, jener Ueberwinder? welche Titel! welche Ehren! Das Lamm ist auf dem Throne; um dasselbe herum stehen von einer Seite die sieben Geister Gottes, und die vier und zwanzig Aeltesten, welche sich niederwerfen, um es anzubethen, welche ihre Lobgesänge von weiten erschallen lassen, welche ihm die Gebethe der Heiligen vortragen, welche ihm feyerlich danksagen, weil du uns, rufen sie aus, von allen Stämmen, von allen Sprachen, von allen Völkern durch dein Blut erkaufet, und uns zum Königreiche und zu Priestern unsers Gottes gemacht hast. Von der andern Seite wiederholen Millionen Engel ohne Unterlaß: das Lamm, welches geschlachtet worden, ist würdig, die Macht, die

Gottheit, die Weisheit, die Stärke, den Seegen zu empfangen. Setzet noch die ganze Welt, alle erschaffene Wesen hinzu, welche im Himmel, über und unter der Erde, in der Luft und dem Meere sind, und die alle einstimmig singen: dem Lamme sey Herrlichkeit, Dienstleistung, Ehrfurcht, Herrschaft, Gewalt in alle Zeiten: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sey Lob und Ehre und Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenb. 5, 13.

Der Prophet des neuen Bundes hält sich hier nicht auf. Er führet uns von Begebenheiten zu Begebenheiten, und von Bildern zu Bildern; er zeiget uns die Verfolgungen der Kirche Jesu Christi, die Standhaftigkeit der Märtyrer, welche für die Sache Jesu Christi sterben sollten; ihre Auferstehung und Belohnung, nachdem sie die Vortheile Jesu Christi so würdig unterstützet haben; den Untergang Babylons, ich will sagen, des Götzendienstes und der Ketzerey, welche wider Jesum Christum bewafnet waren. Er dringet bis in jene letzten Zeiten, in welchen der Triumph Jesu Christi vollkommen seyn wird; bis in jene Zeiten, in denen, nachdem alle Dinge vollendet, alle Diener der Hölle, alle Tyrannen und Verfolger ver-

nichtet, die Welten in Asche verwandelt seyn werden, Jesus Christus, der Richter der Lebendigen und Todten, alle Menschen vor seinen Richterstuhl berufen, das Urtheil der Verdammung wider die Sünder fällen, die Gerechten segnen, und sie in die Wohnung der Seligkeit aufnehmen wird, um daselbst ewig zu herrschen, und der höchsten Glückseligkeit zu genießen: daß also der heilige Johannes, welcher uns die erste Ankunft des Sohns Gottes als Evangelist verkündiget hat, uns die zweyte und das Ende der Zeiten als Prophet weißaget.

Es wäre überflüßig, geliebteste Zuhörer, alle die Bilder, in welche diese großen Wahrheiten eingehüllet sind, aufzudecken. Lasset uns vielmehr an die Wahrheiten selbst halten. Er hat sie uns nicht alleine in seinem Evangelium und in seinen Offenbarungen vorgetragen: seine Briefe sind mit denselben angefüllet, und alles bezieht sich darinnen auf eben denselben Endzweck, welcher Jesus Christus ist. Hier, in diesen so rührenden und erbaulichen Briefen, verrichtet Johannes nicht mehr das Amt eines Evangelisten noch Propheten, sondern eines Anführers der Seelen; er lehret uns, welche Folgen wir aus der Betrachtung des göttli-

chen Erlösers in der Ausübung machen müssen. Sie sind für uns eben so viele Lehren, und ich werde damit schließen. Höret, und bewahret sie in euerm Gedächtnisse. Er lehret uns, einen lebendigen und festen Glauben in Jesum Christum, den Sohn Gottes, haben, ihn täglich erneuern, in unserm Herzen stärken, und als einen ungezweifelten Grundsatz festsetzen, daß wer den Sohn nicht erkennet, den Vater läugnet: Ein jeglicher, der den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht. 1. Joh. 2, 23. Er lehret uns das Vertrauen auf Jesum Christum und auf die Kraft seiner Verdienste niemals verlieren, alles durch ihn hoffen, alles durch ihn begehren, und uns bey allen den Fehltritten, welche wir mögen begangen haben, erinnern, daß wir einen mächtigen Fürsprecher bey Gott haben, um eine vollkommne und geschwinde Verzeihung zu erlangen: So aber jemand sündigen würde, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum. V. 1. Er lehret uns, dem Gesetze Jesu Christi genau nachkommen, dasselbe in seinem ganzen Umfange beobachten, und keinen einzigen Punct desselben verletzen, weil in Wahrheit das wahre Christenthum ohne dieses nicht be-

steht, und sich einen Christen nennen, ohne die Werke eines Christen zu thun, nichts anders als ein unleidentlicher Widerspruch ist: Wer da sagt, daß er ihn kenne, und bewahret seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner. V. 4. Er lehret uns, Jesu Christo ähnlich werden, ihm als unserm Vorbilde nachfolgen, seine Fußtapfen betreten, seine Gesinnungen, seine Grundsätze, seine Beyspiele untersuchen, nach denselben unsre Ueberlegungen, unsre Rathschläge, unsre Urtheile, unser ganzes Betragen einrichten: Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch also wandeln, wie er gewandelt hat. V. 6.

Heilsamer Unterricht! Allein welche Frucht schöpfen wir daraus? Der heilige Johannes rückte seinem Jahrhunderte vor, daß sehr viele Feinde Jesu Christi wären, und nannte sie ausdrücklich Antichristen: Also sind schon itzt viel Antichristen worden. V. 18. Ach, meine Brüder! dieser verhaßte Name erwecket in euch Schrecken: allein wenn wir, ohne uns bey dem Namen aufzuhalten, auf den Grund der Sache gehen, verdienet das gegenwärtige Jahrhundert nicht mehr als jemals eben denselben Tadel? Hatte die Ke-

kerey damals eine weitläuftigere Herrschaft, und richtete es in der Kirche Jesu Christi einen größern Schaden an? Wenn wir keine Abgötter mehr haben, welche falsche Gottheiten wie einstens anbethen; wie viel Freygeister und Ruchlose sind nicht, welche ohne Religion leben, oder eine Religion nur haben, um sie durch die Ausgelassenheit ihrer Sitten zu beschimpfen, und zu entheiligen? Und was ist das gemeinste Leben der Welt, besonders gewisser Menschen, als ein öffentlicher und angewöhnter Widerspruch, welchen man Jesu Christo entgegensetzet? Man überschreitet seine Befehle, man handelt wider seine Gebothe, man verläßt seine Sittenlehre, man verachtet sein Wort, man verunehret sein Opfer, man misbrauchet sein Abendmahl, man beschimpfet ihn in seinen Tabernakeln und auf seinen Altären. Anstatt, daß sich das Uebel mit der Zeit verringern sollte, verewiget es sich, verbreitet sich, und wird von Tag zu Tag allgemeiner: Also sind schon itzt viel Antichristen worden. Wenn wird es einmal gänzlich gehoben werden, und welches Mittel wird ihm steuren? Es ist mit dem Beystande des heiligen Geistes kein kräftigers, als eine öftere Betrachtung der Vollkommenheiten und der Er-

barm-

barmnisse des Erlösers, welchen uns Gott gegeben hat. Jemehr wir daran gedenken werden, desto mehr werden wir uns von Dankbarkeit und Liebe gegen ihn gerührt empfinden: und um daran wohl zu gedenken, ist keine nützlichere Lesung, als die göttlichen Unterweisungen des Jüngers, welchen Jesus Christus am meisten geliebet, des Apostels, welcher Jesu Christo die beständigste Treue bezeuget, des Evangelisten, welcher uns die erhabensten Begriffe von Jesu Christo entworfen hat. Unter der Anführung eines so großen Lehrers werden wir den Weg des Heils, den uns der Herr Jesus durch seine Verdienste gebahnet hat, erkennen; wir werden auf demselben fortschreiten, und zu jener Glückseligkeit gelangen, welche ich euch wünsche. u. s. w.

Rede
auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Luk. 1, 30. 31.

Fürchte dich nicht Maria = = Sieh du wirst empfahen in deinem Leibe, und wirst einen Sohn gebähren, und du sollst seinen Namen Jesus nennen.

Sire,

Auf diese Worte müssen sich alle Gnaden, mit welchen der Himmel Mariam überhäufet hat, alle Ehren, welche ihr die Kirche erzeiget, alle Hoffnung, welche die Gläubigen auf sie setzen, beziehen. Wenn sie Gott aus einer besondern Vorbestimmung zu der höchsten Staffel der Heiligkeit, deren ein Geschöpf fähig ist, erhoben, wenn er sie von dem Augenblicke ihrer Empfängniß vor dem erblichen Flecken der Sünde bewahret, wenn er, um ihr einen Leib zu bilden, das Blut der Patriarchen und Könige gewählet, wenn er sie nach den Arbeiten eines heiligen Lebens gekrönet,

krönet, und sie in jenem glückseligen Wohnplatze über die reinsten und edelsten Geister gesetzet hat; was soll ich noch sagen? Wenn die Kirche das Angedenken so vieler Gnaden durch eben so viel feyerliche Festtage geheiliget hat; wenn so viel Kirchenversammlungen, so viel berühmte Lehrer und heilige Väter die Ehre ihres Namens wider die Unternehmungen und Anfälle der Ketzerey vertheidiget haben; wenn endlich die Gerechten und Sünder ihren Schutz anrufen, um sich des Heils zu versichern: so hat alles dieses, christliche Zuhörer, seinen Ursprung in der Ehre, welche sie heut empfängt, indem sie zur Mutter des Sohns Gottes erkläret wird: **Sieh, du wirst empfahen, und wirst einen Sohn gebähren.**

Ein von Gott gesendeter Engel, ein eingefleischter Gott, eine zur Mutter Gottes gewordene Jungfrau: welche Wunder! welche Würde! welche Erhöhung! welche Gesinnungen in dem Herzen einer unschuldigen Jungfrau bey dem Anblicke einer so sonderbaren und außerordentlichen Begebenheit! Drey Worte werden uns die ganze Beschaffenheit ihrer Seele entdecken.

Sie erstaunt Anfangs, und wird von einer ehrerbiethigen Furcht eingenommen; sie kann kaum

fassen, was man ihr sagt; wie wird dieses geschehen, antwortet sie: **Wie soll das zugehen?** Luk. 1, 34. Die Antwort des Engels Gabriel, welcher ihr ein so herrliches Schicksal hinterbringt, beredet sie; sie erkennet ihre Niedrigkeit und Unwürdigkeit in diesem Glanze der Hoheit; sieh, sagt sie, eine Dienerin des Herrn: **Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn.** V. 38. Endlich unterwirft sie sich dem Willen Gottes, und verpflichtet sich demselben mit einer genauen Treue nachzukommen: **Mir geschehe nach deinem Worte.** Ebend.

Maria nimmt also eine Ehre, welche auf Erden nichts gleiches hat, mit Furcht, mit Demuth, mit Treue an. Was erblicken wir nun in diesen dreyen Zubereitungen? Einen gerechten Tadel unsers Betragens in Ansehen der Würden und Ehren. Denn ihr wisset es nur gar zu wohl, meine Brüder, daß wir in Ansehung derselben in dreyen großen Gefahren sind: die erste ist, daß wir sie mit einer vermeßnen Zuversicht annehmen; die zweyte, daß wir sie mit einem aufgeblasenen Stolze besitzen; und die dritte, daß wir die Pflichten derselben nur mit äußerster Nachläßigkeit erfüllen. Allein lasset uns aus dem Beyspiele Mariä erlernen, mit welcher Furcht wir sie betrachten sollen; dieß ist der erste

Theil:

Theil: mit welcher Demuth wir sie besitzen müssen; dieß ist der zweyte Theil: mit welcher Treue wir gehalten sind, allen den Pflichten gnugzuthun, an welche es Gott gefallen hat, uns zu binden; dieß ist der dritte Theil. Sehet in dreyen Worten die Eintheilung dieser Rede und den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, nachdem wir um die Erleuchtung des heil. Geistes durch den Fürspruch dieser Jungfrau, die wir verehren, werden gebethen haben.

Erster Theil.

Einer der größten Lobsprüche, mit denen man die Jungfrau und Mutter des Erlösers beehren kann, ist sagen, daß Gott sie erwählet hat, um sie dem ersten Weibe, der Mutter des ganzen menschlichen Geschlechts, entgegenzustellen: ein Lobspruch, welchen die Kirche bewähret, und die gemeine Meynung der Väter bestätiget. Sie haben selbst alle Züge der Aehnlichkeit und des Unterschieds in diesen zwoen Weibern, Eva und Maria, aus einander gesetzet: und um mich an meinen Vortrag zu halten, so waren beyde eben derselben Prüfung unterworfen. Man stellte ihnen zween Begriffe der Hoheit vor, welche, wenn jemals einer fähig gewesen, es waren, ihnen zu schmeicheln:

der

der einen um Gott gleich zu seyn: Ihr werdet seyn, wie die Götter. 1. B. Mos. 3, 5. der andern, um die Mutter des Sohns Gottes zu werden: Du wirst einen Sohn gebähren: dieser wird ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Luk. 1, 31. 32. Dieses ist die Aehnlichkeit; allein sehet auch den Unterschied. Eva wendet blindlings alle ihre Wünsche auf die Ehre, die man ihr versprach, bey allen den Gründen, welche sie, ich sage nicht allein zweifelhaft, sondern furchtsam machen sollten; und Maria, ungeachtet aller Ursachen, welche die ihr angetragne Ehre in ihrer Person rechtfertigen, und sie anreizen konnten, dieselbe zu verlangen, hemmt die ganze Begierde ihres Herzens, mit einer ehrfurchtvollen Schüchternheit und heiligen Bewegung; sie wartet, sie erkundiget sich, sie untersuchet: Und gedachte, was dieß für ein Gruß wäre. V. 29.

Drey Dinge sollten die Kühnheit des ersten Weibs zurückhalten: der Vortrag, den man ihr machte; es war um die Uebertretung des Geboths Gottes zu thun, indem sie von der verbothenen Frucht aß: der Anblick des Versuchers, der mit ihr sprach; unter der Gestalt einer Schlange lag der Teufel verborgen: die Gesinnung ihrer Un-

terwürfigkeit; da sie erst aus den Händen Gottes hervorgegangen war, konnte ihr wohl ihr Ursprung unwissend seyn, und konnte sie sich wohl überreden, daß sie jemals fähig wäre, ihrem Schöpfer zu gleichen? Eitle Betrachtungen! Sie beherrschte schon wie der erste Mensch die Welt, und diese Beherrschung erfleckte ihr nicht. Allein Gott ist sie noch nicht gleich; man trägt es ihr an zu seyn, und von dem Augenblicke an wird dieses der einzige Gegenstand ihrer Wünsche. Heilige Jungfrau! wir hatten deines Beyspieles nöthig, um das verderbliche Beyspiel dieser thörichten Zuversicht und blinden Vermessenheit zu vernichten.

Denn eben diese drey Betrachtungen waren im Gegentheile bey Maria gültig, und sollten sie beherzt machen, die Ehre, welche man ihr anboth, ohne zu zweifeln, anzunehmen. Es sollte derjenige gesendet werden, der die Welt erlöfete, und die Ehre Gottes wiederherstellte. Es war ihr nicht unbewußt, daß alle Jahrhunderte nach diesem Messias seufzten: der Antrag hatte also nichts, was dem Gebothe Gottes zuwider lief. Es war daneben ein Engel, der mit ihr redete. Sie wußte, daß sich Gott öfters seinen Auserwählten auf diese Weise anvertraute, und daß die Engel seine Die-

ner

ner und die Bothschafter seines Willens wären. Endlich wenn sie sich selbst betrachtete, wenn sie dasjenige, was sie aus dem Lesen der Propheten, oder aus der Offenbarung des Himmels erlernet hatte, daß der Meßias von einer Jungfrau würde gebohren werden, mit ihrem Stande vergliche; so konnte sie wenigstens eine zu der Würde, die man ihr ankündigte, taugliche Eigenschaft in sich finden. Es ist wahr, dieses konnte in ihr eine Zuversicht erwecken; aber übrigens machte der Begriff einer Ehre, welche so sehr über die Natur war, dieser einzige Gedanke der Hoheit, Mariä den Besuch des Engels und seinen Vortrag einigermassen verdächtig. Ihre Augen, welche von dem Glanze einer so unversehenen Herrlichkeit geblendet wurden, entdeckten den Vortheil der Ehre Gottes darinnen nicht genug; oder die mit der Ihrigen verbundene Ehre Gottes schien ihr eine Last, welche schwer zu ertragen wäre. **Da sie das hörete, erschrack sie.** Luk. 1, 29.

Man trug ihr an, die Mutter eines Sohns zu werden, welcher in dem Hause Jakobs ewig herrschen würde: **Er wird im Hause Jakobs herrschen ewiglich**; eines Sohns, welcher der Sohn Gottes seyn würde: **Und ein Sohn des Aller-**

höchsten genannt werden. Luk. 1, 32. folglich trug man ihr an, eine Mutter des Allerhöchsten, eine Mutter eines Gottes zu seyn: ein erschrecklicher Vortrag für eine so eingezogene Seele, als Maria war. Man stellte ihr ihre großen Eigenschaften, ihr Verdienst vor, an welche sie niemals gedacht hatte. Man sagte ihr, daß sie mit Gnaden erfüllet wäre: Die du voll der Gnaden bist; daß der Herr mit ihr wäre: Der Herr ist mit dir; daß sie vor Gott Gnade gefunden hätte: Du hast Gnade gefunden bey Gott. Luk. 1, 28. 30. eine Sprache, welche ihr um so viel mehr Mistrauen verursachte, als sie ihr unbekannt und vortheilhaft war. Setzet noch hinzu, daß ein Engel, welcher ihr unter menschlicher Gestalt erschien, obwohl er ein Engel war, einer stillen und einsamen Jungfrau einiges Entsetzen erwecken konnte: Da sie das hörete, erschrack sie.

Lasset uns hier verweilen, ihr Christen. Welcher von diesen zwoen Müttern, derer einer wir die Geburt, der andern nach Gott das Heil schuldig sind, müssen wir ähnlich werden? Die Sache ist außer Zweifel. Allein welcher sind wir in der That ähnlich? Dieses ist, worüber wir uns nur gar zu viele Vorwürfe zu machen haben, und welches mir

gleich

gleich Anfangs zu einer sehr natürlichen Sittenlehre Anlaß giebt. Ist wohl eine gemeinere und in dem menschlichen Herzen mehr eingewurzelte Gesinnung, als die Begierde, sich zu vergrößern? Sobald der Glanz eines Amtes, einer Bedienung uns in die Augen leuchtet; sobald ein Entwurf des Glücks unsern Verstand einnimmt, bey dem ersten Strale der Hoffnung, bey dem ersten Antrage, den man uns macht, anstatt auf das Amt, auf uns selbst, auf diejenigen, welche uns dazu bringen wollen, ein Mistrauen zu hegen, finden wir, ohne viel zu überlegen, in dem Amte ein wahres Gut, in denen, welche es uns anbiethen, eine wahre Zuneigung, in uns selbst ein wahres Verdienst. Man zweifelt an nichts, und befürchtet nichts.

Ihr seyd vorüber, glückliche Zeiten des Christenthums, in welchen sich die Gläubigen durch die Vermeidung der Würden unterschieden, wo man sich auf dem Richtstuhle und Throne nicht sicher einen Christen zu seyn glaubte, wo das Volk in den Einöden ihre Anführer und Hirten suchte, wo man die Großen nur mit einem Auge der Ehrfurcht, nicht aber des Neides betrachtete, wo man sich den Kaisern nur näherte, um den Glauben zu bekennen, um ihnen Anschläge des Heils zu geben,

und nicht um Gnaden oder Inseln zu suchen. Ihr seyd vorüber, evangelische Zeiten, wo sich ein jeder des Ueberflüßigen beraubte, wo man dasjenige, was die Würde verwirrt und gefährlich macht, absonderte, wo man hierdurch alle Stände auf eine gewisse Gleichheit setzte, welche den Großen zum haupsächlichsten Vorzuge nichts anders überließ, als eine größere Leichtigkeit, den Niedrigen beyzuspringen. Ihr seyd vorüber, gottselige Zeiten, wo man sich lieber retten wollte, indem man die Demuth des Heilands nachahmte, als seine Seele wagen, da man sie mit Ehren überhäufte, welche er durch sein Beyspiel verworfen hatte. Ja, glückselige Zeiten, ihr seyd vorüber; ihr habt nicht einmal lange gedauert; und die Christen haben nicht sobald aufgehöret, den Verfolgungen der Götzendiener ausgesetzet zu seyn, als sie selbst Götzendiener der Hoheit um die Wette geworden sind. Sie haben zwischen der Macht und dem Geiste der Unterwerfung, zwischen dem Stolze und der christlichen Bescheidenheit, zwischen der Welt und dem Kreuze nichts mehr für unerträglich gehalten. Sie haben nicht mehr den Gift bey der Gunst, die Abgründe bey der Erhöhung, die Dörner bey den Reichthümern erkannt. Alles hat ihnen gut, und

für dieß und das andere Leben sicher geschienen, sobald sie nur einen Reiz für ihren unmäßigen Ehrgeiz erblicket haben.

Wer ist der gemeine Mann, welcher zweifelt, einen Dienst anzunehmen, der ihn aus dem Staube ziehen kann? Wer ist der Hofmann, welcher sich über das Wachsthum seines Ansehens beunruhiget, und von Gnaden und Wohlthaten überhäufet, sich scheut, der Freygebigkeit des Monarchen noch ferner anzuliegen? Wer ist der Mann in Geschäfften, welchem das Uebermaaß des Gewinns Unruhe macht, und der bey seinem Ueberflusse nicht suchet, vor den Augen der Welt eine Pracht sehen zu lassen, welche ihm über kurz oder lang Schande und Armuth zuzieht? Wer ist der Diener des Herrn, welchen die Größe seiner Pflichten erstaunt macht, und die Bürde der Seelsorge erschrecket, wofern sie nur durch den Zufluß der Einkünfte und durch die Vorzüge der Rechte erleichtert wird? Wer ist die obrigkeitliche Person, welche sich Mühe giebt, die Schuldigkeit, in der sie steht, zu erfüllen, allen gleiches Recht wiederfahren zu lassen, und den Schaden, den sie entweder aus Unwissenheit, oder aus Trägheit, oder aus Hasse zugefüget hat, zu ersetzen? Wenn man nur herrschet, wenn man nur

einen Vorzug hat, der uns unterscheidet, wenn man nur Ehrerbiethung und Aufwartung erhält; so ist man zufrieden, oder vielmehr man ist niemals zufrieden, weil man sich niemals seiner Hoffnung, seiner Geburt, seinen Naturgaben, seinen Diensten und den Verheißungen gemäß, auf welche man sich Rechnung machte, genug erhoben zu seyn glaubt.

Unterdessen ist dieses ein neuer Irrthum unserer Vernunft, daß wir diejenigen, welche zu unserer Vergrößerung dienen, uns die Wege öffnen, uns leiten, und mit ihrem Rathe helfen, uns beherzt machen, und weiter treiben, durchaus alle in unserm Verstande für wahrhafte Freunde halten. Diese, sagt man, sind wackere Menschen, einsichtvolle, weise, geschickte, nachdrückliche Männer. Wenn jemand, welcher in Wahrheit erleuchtet, und aufrichtig ist, der das Eingebildete in euern Entwürfen entdecket, dasjenige, wozu ihr fähig seyd, besser als ihr erkennet, die Klippen, an denen ihr scheitern werdet, vorsieht, und sich unterfängt, euern Absichten entgegengesetzte Rathschläge euch zu geben; wenn jemand euch sagt, was Jethro seinem Eidame Moses sagte: Es ist nicht gut, was du thust: du wirst erschöpfet durch närrische Bemühung: das Werk

ist über dein Vermögen. 2. B. Mos. 18, 18. Haltet ihr ihn nicht für einen schwachen, für einen nen gleichgültigen Freund, welcher zu nichts taugt, für einen eigennützigen Menschen, welcher euch vielleicht zuvorkommen will, für einen neidischen Menschen, welchen eure Erhöhung kränken würde, für einen schüchtern Geist, welcher alles befürchtet: anstatt daß ihr der Gelehrigkeit des Moses nachfolgen, und was man euch aus Zuneigung saget, mit Erkenntlichkeit anhören sollet? So urtheilet ihr davon, da ihr vielmehr seine Gesinnung durch die Kenntniß euer selbst rechtfertigen, und die Sorge, die man trägt, euch von euerm Vorhaben abzubringen, eurem geringen Verdienste zuschreiben sollet.

Denn ich mache noch diese letzte Anmerkung, daß wir allezeit für die größten Unternehmungen, für die Aemter, welche größere Eigenschaften und einen erhabnern Verstand verlangen, genug Verdienste in uns finden; und wer hat jemals geglaubt, daß es ihm daran mangle? Sucht man nicht, wenn man sich gezwungen sieht, einige Fehler an sich zu erkennen, in seinen guten Eigenschaften auf, mit dem man die Bösen ersetze? Tröstet man sich nicht leicht über den Abgang der Wis-

fenschaft mit der Einsicht des Verstandes, über den Abgang der Einsicht mit der Neigung zur Arbeit, über den Abgang der Neigung mit dem Beystande, den man sich wird verschaffen können, über den Abgang des Beystands mit dem Fürspruche der Gönner, über den Abgang der Gönner mit seiner Nothdurft und dringenden Nothwendigkeit, die man sich einbildet, daß sie die Stelle des Verdienstes vertreten müssen? Sammelt man nicht von außen und innen die geringsten Vortheile, welche man zu haben meynet, als Rechtfertigungen unsers Werthes zusammen, und beruft man sich nicht darauf, wider die Verachtung und den übeln Geschmack der Menschen; oder rächet man sich selbst nicht wenigstens einigermassen dadurch an der Ungerechtigkeit des menschlichen Geschlechts? Dergestalt, daß diejenigen, welche an Verdiensten und an den zu grossen Verrichtungen erfoderten Eigenschaften am wenigsten besitzen, insgemein die begierigsten dazu sind, da hingegen die Tüchtigsten die behutsamsten sind, um sie zu suchen. Die Gelehrtesten sind die ersten, ihre Unwissenheit zu erkennen; die Tauglichsten zum Befehlen sind die gelehrigsten zu gehorchen; die Klügsten sind diejenigen, welche

ihren Einsichten am meisten mistrauen; die Mächtigsten, welche sich auf ihre Macht am wenigsten verlassen; die Tugendhaftesten, welche ihre Tugend am wenigsten wahrnehmen, den Glanz am meisten fliehen, und da sie im Begriffe sind höher zu steigen, mit Maria sagen: **Wie soll das zugehen?**

Dieses ist ein Ausdruck der sittsamen Gesinnungen ihres Herzens; aber zugleich ein Ausdruck der vermeßnen Gesinnungen des Unsrigen. Haben wir etwas, das unsre Begierde erreget, zu Gesicht gebracht? Der erste Gedanke, der uns beschäftiget, ist dieser: **Wie soll das zugehen?** Wie werden wir dazu gelangen? Welchen Kunstgrif werden wir anwenden? Was für eine Hülfe werden wir suchen? **Wie?** Denn es mag kosten was es will, so muß man den Zweck erreichen. Allein hier ist der gefährliche und hauptsächliche Punkt; hier muß sich die Weisheit gleich anfangs bemühen, um zu sehen, ob es euch anstehe, so weit über euern Stand hinaus zu streben. Das Christenthum und Beyspiel Mariä unterrichten die gesunde Vernunft hierinnen. Sie lehren uns, daß man erstens die Ehrenstellen mit Mistrauen

anneh-

annehmen, und zweytens mit Demuth besitzen müsse. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Welche aus allen Menschen verpflichtet die Religion, die Vernunft, die Nothwendigkeit, am demüthigsten zu seyn? Die Großen. Ist dieses eine ungewöhnliche Lehre? Nein, ihr Christen; es ist eine ausgemachte Wahrheit. Um sie zu begreifen, so wisset, daß die Großen Gott und den übrigen Menschen mehr schuldig sind; daß sie der Hülfe Gottes und des Dienstes der Menschen mehr nöthig haben. Und will dieß nicht so viel sagen, daß sie mehr unterwürfig, mehr verpflichtet sind, und in einer genauern Verbindlichkeit, sich zu demüthigen, stehen?

Ich sage, mehr verpflichtet und unterwürfig, besonders in Absicht auf Gott, von dem ihre ganze Größe entspringt, und welcher alle Ehre davon fodert, als ein Gut, das man für ihn erworben hat. Hierüber erklärt er sich ihnen so ausdrücklich und frey durch seinen Propheten: **Ich bin der Herr, das ist mein Name, meine Ehre will ich einem andern nicht geben.** Is. 42, 8. Höret ihr es, Große, Gewaltige der Erde, ihr alle,

die

die ihr auf der Welt glänzet? Ich sehe euch in Pracht und Schimmer; die Ehre, das Lob folgt euch; alles beugt sich, alles erniedriget sich vor euch. Dieß ist eine große Herrlichkeit; allein wisset, daß alle diese Stralen der Herrlichkeit und des Glanzes, welche euch umgeben, ihre Quelle und ihren Mittelpunkt in der Herrlichkeit Gottes haben. Er leihet euch, so zu reden, diese Herrlichkeit; aber er begiebt sich ihrer nicht, und er verlangt, daß ihr ihm den Tribut dafür zahlet: womit? Mit einer aufrichtigen Demuth, und mit dem Bekenntnisse euerer Niedrigkeit, und euers Nichts.

Der Engel hatte kaum die Zweifel Mariä zerstreuet, und ihren Verstand mit einer klaren Einsicht des göttlichen Willens erfüllet, als sie demüthig antwortete: **Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn.** Diese Demuth der Jungfrau ist von dreyen Eigenschaften begleitet; es ist eine eilfertige, tiefe, heilsame Demuth: eilfertig in der Gesinnung, tief in dem Maaße, heilsam in den Wirkungen. Lasset uns diese drey Gedanken entwickeln.

Die Demuth scheint mit uns gebohren zu werden, sie ist uns von der Wiege an zur Seite. Was ist demüthiger als ein Kind? Sie sollte uns bis

zum

zum Grabe begleiten, und von uns unzertrennlich seyn; allein wir verlieren sie bald, und nachmals ist sie vielleicht von allen Tugenden die langsamste. Fast allezeit kömmt sie zu spät, und außer der Zeit. Man lobet euch, man erhebet euch, euere Unternehmungen gehen glücklich von statten; euer Glück ist auf einem guten Wege; das Herz überläßt sich alsogleich der Freude: und von der Freude geräth man auf das Wohlgefallen. Demuth! hier ist dein Augenblick. Wenn du dich dieses Herzens nicht eilfertig bemächtigest, so ist es verlohren. Das Wohlgefallen wird die Hofart nach sich führen, die Hofart wird einen unbändigen Stolz hervorbringen, und dieser wird alles verderben.

Wann muß also die Demuth wirken? Sobald als der Fortgang einen Eindruck in euer Herz macht, indem er ihm schmeichelt, und es aufbläht; sobald die Welt euch ehret, euch glückwünschet, euch, wie Gabriel zu Maria, saget, daß der Himmel euch seegne, daß ihr ein sonderbares Verdienst besitzet, daß euch nichts gleich kömmt; besonders sobald man euch Nachricht bringt, daß die Wahl des Fürsten auf euch gefallen ist, daß er euch mit diesem Vortheile, mit diesem Ehren-

titel,

titel, mit diesem Vorzuge begünstiget, daß er euch unter Tausenden hervorgezogen hat, und daß ihr über alle eure Mitbuhler die Oberhand behauptet. Dieses, sage ich, dieses ist der Augenblick, in welchem ihr euch mit der Demuth bewafnen, in euch selbst kehren, und im Herzen mit Maria sagen müsset: ich bin nichts als ein Sklave des Herrn. Alles fließt mir von ihm zu; alles, was ich habe, sind seine Gutthaten, und wenn er mir dieselben nimmet, so raubet er nichts von dem Meinigen. Worüber kann ich also hochmüthig werden?

Maria hatte keine andere Gesinnungen; oder wenigstens waren dieses die ersten, von denen sie in dem Innersten der Seele gerühret wurde, und die sie äußerlich bezeigte. Denn beobachtet es wohl: wie viel andre Gedanken und Leidenschaften sollten sie damals beschäftigen? Sie hatte dem himmlischen Vater wegen der Wahl, die er bey ihr traf, zu danken; sie hatte sich über die Erfüllung der Orakel, und die Ankunft des Messias zu erfreuen; sie hatte die ewigen Erbarmungen des Allerhöchsten, und die undurchdringlichen Rathschlüsse seiner Vorsehung zu besingen. Dieses sind sehr vernünftige und gründliche Gesinnungen;

gen; allein die Demuth kommt allen zuvor, oder sie hemmet alle als ein Bewahrungsmittel wider den feinsten Gift, welcher das menschliche Herz angreift; wider einen Gift, welcher sich bey den geringsten Gelegenheiten und Ursachen einschleicht. Bey dem ersten Strale eines aufgehenden Glückes, überlassen wir uns einer eiteln Hochachtung unser selbst, wir unterhalten uns mit ihr, und schmecken ihre Süßigkeit nach Gnüge. Man nimmt hohe Mienen an, man redet gebietherisch, man würdiget sich kaum, selbst diejenigen anzusehen, mit denen man einen langen Umgang gepflogen hat. Und wann wird die Demuth sich zeigen? Vielleicht wann euch Gott selbst wird gedemüthiget haben? wann sich euer Stand wird geändert haben? wann euch ein Unglücksfall wird herabsteigen, und in eure Dunkelheit zurückkehren heißen? Denn Gott läßt es also geschehen; und ihr wisset, ob diese Beyspiele seltsam sind, und von wie vielen Glücksveränderungen alle Jahrhunderte Zeugen gewesen sind. Damals hat die Demuth einen geringen Werth. Denn in der Erniedrigung demüthig seyn, ist eine mittelmäßige Tugend; aber es gar nicht seyn, dieß hieße die Thorheit auf das äußerste treiben.

Mutter meines Gottes! wenn du, um dich zu demüthigen, das Elend oder die Sünde erwartet hättest, du würdest niemals einen Grund zur Demuth gefunden haben, weil dich die Sünde durch die mindeste Berührung ihres Geistes niemals angestecket hatte; die Mühseligkeiten dieses Lebens aber dich vielmehr verherrlichen, als erniedrigen mußten, indem sie von dem Befehle Gottes herkamen, und einen Theil deiner Verdienste vor ihm ausmachten. Du setzest also dein Glück und deine Ehre auf den höchsten Gipfel, da du deine Zuflucht zur Demuth nimmst, und lässest uns dabey deren Tiefe zur Bewunderung über: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrnn.

Man kann die Demuth nicht richtiger, als nach der Größe selbst abmessen. Je höher der Grad der Erhebung ist, desto tiefer muß die Erniedrigung und der Grad der Demuth werden. Es stehet also, um den Satz recht anzunehmen, eigentlich nur den Großen zu, sich zu erniedrigen. In gemeinen Ständen bestehet die Demuth darinn, daß man sich mit der natürlichen Niedrigkeit, der man unterworfen ist, befriediget, und sie annimmt; aber in einem höhern Stande, muß die Vollkommenheit der Demuth in einer willkührlichen und freyen

Erniedrigung, auf welche man sich selbst einschränket, gesetzet werden. Lasset uns nun dieser Regel gemäß von der Demuth Mariä urtheilen, und diese unstreitige Folge daraus ziehen, daß nach der Vernichtung des eingefleischten Wortes keine Erniedrigung so tief gewesen ist, als der Jungfrau ihre, welche ihn in ihrem Schooße empfangen hat, weil nach der unaussprechlichen Größe eines Gottmenschen keine derjenigen gleichet, welche eine Mutter Gottes besitzt. Diese zwey äußerst entgegengesetzten und mit einander verbundnen Wesen, ein Gott und ein Mensch, machen das Wunder der Erniedrigung des Worts Gottes aus; und in diesen zwoen Eigenschaften, einer Mutter und einer Dienerinn bestehet das Wunder der Demuth der Mutter Gottes.

Rühmet itzt nur, ihr Großen der Welt, eure Gaben und Rechte. Ich gebe es zu, daß ihr den Ursprung euers Adels in dem entferntesten Alterthume aufsuchet, daß ihr alle Ehre euerer Ahnen ererbet, daß ihr sie sogar übertroffen, und euer Glück durch euer Verdienst, oder durch euern Fleiß, oder durch einen unversehenen Zufall oder, durch eine mit Geschicklichkeit und Klugheit erworbene Gunst weit über das Ihrige, wohin es euch immer gefällig ist, hinausgebracht habet. Ich gebe es zu, daß ihr euch

durch

durch merkwürdige Handlungen berühmt gemacht, daß ihr für euch, für euer Haus, zum Dienste des Staats, zur Unterstützung der Kirche Gottes große Dinge verrichtet habet. Ich gebe es zu, daß sich euer Name von allen Seiten ausbreitet, daß ihr ein Ansehen besitzet, welches euch zu Herren aller Gnaden macht, daß ihr die höchste Gewalt in Händen habet, und alles euerer Macht weicht. Ich habe euch gegenwärtig nichts als das Beyspiel Mariä vorzustellen, und dem Beyspiele dieser göttlichen Mutter gemäß keine gründlichere Ermahnung als des Weisen zu geben, daß ihr euch nach dem Maaße eurer Größe demüthiget: **Je größer du bist, je mehr dich demüthige.** Ekkl. 3, 20.

Und ist dieses nicht ebenfalls die Lehre, welche der Heiland seinen Jüngern gegeben hat, daß derjenige, welcher unter ihnen der größte ist, wie der kleinste seyn solle: **Wer unter euch der größeste ist, der soll seyn wie der geringste.** Luk. 22, 26. Was heißt das, wie der geringste? Ist also einem Grossen nicht erlaubt, seinen Stand zu behaupten, und seine Vorrechte zu vertheidigen? Darf er nicht ein gewisses äußerliches Wesen, gewisse Wohlanständigkeiten beobachten, und einen Staat machen,

welcher seinem Range ansteht? Muß er sich herunterlassen, und mit dem gemeinen Haufen vermischen? Nein, meine Brüder, dieses müssen wir nicht auf diese Weise verstehen; sondern er muß wie der geringste seyn, nicht in dem Aeußerlichen, nicht dem Scheine nach, sondern in den Einsichten des Verstandes und in den Gesinnungen des Herzens. Gleichwie der Apostel von den Weltmenschen überhaupt sagte, daß sie die Welt gebrauchen sollten, als wenn sie sie nicht brauchten: **Und die dieser Welt brauchen, als brauchten sie derselbigen nicht.** 1. Kor. 7, 13. so sage ich von den Großen insbesondere, daß sie groß seyn sollen, als wenn sie es nicht wären, daß sie ihre Größe gebrauchen sollen, als wenn sie sie nicht gebrauchten: das ist, daß sie in der Meynung, die sie von sich selbst haben, den Geringsten gleichen, ja sich unter dieselbe heruntersetzen müssen, daß sie alle Ehren, welche man ihnen erweiset, für nichts achten müssen, daß sie sich niemanden vorziehen, niemanden verachten, niemanden vorziehen, niemanden mit Sprödigkeit und Stolze begegnen müssen. Dieses ist endlich die heilsamste Demuth in ihren Wirkungen, wie sie es letztens bey Maria gewesen ist.

Denn

Denn was für eine aus allen Tugenden dieser Jungfrau hat die Fülle ihres Verdienstes vor Gott ausgemacht, und welcher können wir ausdrücklicher die herrliche Wahl, welche der Herr an ihr gemacht hat, zuschreiben? Ohne Zweifel ihrer Demuth. Sie war eine Jungfrau, und aus allen Jungfrauen die reinste. Es ist wahr, sagt der heilige Bernhard, ihre Jungfrauschaft war bey ihr eine nöthige Zubereitung; durch dieselbe gefiel sie Gott; nichtsdestoweniger, fährt der heilige Lehrer fort, war es nicht genug, und nichts bestimmte den Himmel mehr in Ansehung ihrer, als ihre Demuth, dergestalt, daß sie durch ihre Demuth empfangen hat. Maria weis es recht zu erkennen, und sie erkläret sich öffentlich, in dem kostbaren Lobgesange, welchen sie in Gegenwart Elisabeth, ihrer Anverwandtinn, angestimmet hat. Meine Seele, rief sie auf, preiset den Herrn: warum? Weil er seine Augen auf die Niedrigkeit seiner Dienerinn geworfen, und auf die demüthigen Gesinnungen, welche sie von sich hatte, gesehen hat: Denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen. Luk. 1, 48. Dieses hat mir seine Blicke zugezogen, dieses hat ihn angetrieben, mich mit den reichsten Gnaden zu überhäufen; und dieses darum, weil er die Demüthi-

gen liebt, und ein Wohlgefallen trägt, sie um so viel mehr zu erheben, als sie sich selbst erniedrigen: **Und hat die Demüthigen erhöhet. V. 52.**

Glückliche Wirkungen der Demuth bey den Großen! ich sage bey den Großen mehr als bey andern, und die Ursache liegt vor Augen: denn je grösser sie sind, desto mehr ehren sie Gott, da sie sich demüthigen; und je mehr sie Gott durch ihre Demuth ehren, desto verdienstlicher ist sie vor Gott, und folglich destomehr Gnaden verschafft sie ihnen von Seiten Gottes. Wenn ich auch nur von den zeitlichen Gnaden rede; von jenen Gnaden, auf welche man, leider! weit mehr als auf die Gnaden des Heils bey Hofe erpicht ist; so getraue ich mir zu behaupten, daß keine Tugend kräftiger ist, Wohlstand und Glück in einem Hause festzusetzen, und die Hoheit von jenen großen Unglücksfällen, und Abnahmen zu bewahren, in welche sie der Hochmuth stürzt. Achab war der unwürdigste und undankbarste von allen Fürsten. Gott hatte ihn mit den schrecklichsten Flüchen beleget, und bereitete sich, ihn und seinen ganzen Stammen auszureuten. Indessen demüthiget sich Achab, und dieser Zustand der Demuth, in welchem er erschien, hält die Hand des Herrn zurück, und

hemmt

hemmt seine Streiche. Welche Veränderung! Gott wendet sich zu seinem Propheten, und als wenn er sich der Erniedrigung Achabs rühmen wollte, sagt er dem Elias: Hast du nicht den König von Israel, jenen stolzen Achab, vor mir niedergeworfen gesehen: Hast du den Achab nicht gesehen, wie er sich vor mir gedemüthiget? Weil er sich also gedemüthiget hat, so will ich die Krone auf seinem Haupte lassen; und er wird von allen dem nichts empfinden, was ich wider ihn beschlossen habe: Weil er sich dann gedemüthiget hat, so will ich das Unglück in seinen Tagen nicht einführen. 3. B. Kön. 21, 28.

Lasset uns noch zu diesem Schutze Gottes die Liebe und Hochachtung der Völker hinzusetzen. Man fürchtet eine gebietherische Hoheit, welcher man sich wegen ihrer trotzigen, rauhen und anstößigen Art nicht zu nähern traut. Wenn man gewisse Pflichten gegen sie beobachtet; so geschieht es nur mit Widerwillen, aus Zwange und aus einer unaufheblichen Nothwendigkeit. Im Grunde verachtet man sie, oder wenn man sie nicht gänzlich verachten kann, so haßt man sie wenigstens; und daher erfreut man sich, wenn ihr ein Unglück zustößt, anstatt sie zu bedauren. Freylich wohl sollte das Christen-

thum die Bitterkeit dieser Gesinnungen heben; allein sie sind menschliche Gesinnungen, und man weis nur gar zu wohl, wie schwer es ist, die Menschlichkeit dem Christenthume nachzusetzen, und diese durch jenes zu unterdrücken. Nur eine demüthige Größe reizet die Gemüther, und ziehet die Herzen an sich. Weil sie demüthig ist, so ist sie sanft, höflich, leutselig; weil sie demüthig ist, so ist sie vertraulich, mitleidig, willfährig; weil sie demüthig ist, so ist sie ohne Stolz, ohne Pralerey, ohne Vermessenheit; sie höret alle, sie richtet sich nach allen, wie es die Sache und Gelegenheit erfodern. Nun aber wer sieht es nicht, wie viele Liebe diese Eigenschaften, in was für einem Stande man immer ist, sich erwerben? Wer erkennet aber nicht besonders, um wie viel mehr sie bey den Großen liebenswerth sind? Ein Großer von diesem Charaktere wird von Gott und den Menschen gleichermaaßen geliebt: Gott und den Menschen lieb. Ekkl. 45, 1. Weit gefehlt, daß man ihn wegen seiner Erhebung beneide; daß man darüber murre, daß man sich bestrebe, ihn zu stürzen: so läßt man sich vielmehr alle seine Vortheile angelegen seyn, und nimmt Theil daran: man will sein Wachsthum befördern, und alle Glücksgüter über ihn ausschütten;

wenn er von einem Unglücke angegriffen wird, so beklagt ihn ein jeder, und trachtet nur, ihn wieder aufzubringen, und in seinen vorigen Stand zu setzen. Es übriget ihm, um mit Maria in einer gänzlichen Gleichförmigkeit zu stehen, nichts mehr, als daß er wie sie mit der Demuth eine genaue Treue verbinde: dieß ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

Einer der schädlichsten Irrthümer ist, die Würden als eine bloße Ehre, und nicht als eine Last betrachten, sich einbilden, daß man nur für sich und nicht für Gott und den Nächsten groß ist, bey den höchsten Ehrenstellen allein auf den Glanz seine Augen richten, und sich von ihren Pflichten befreyt zu seyn glauben: gleichsam als wenn es aus einem ganz entgegengesetzten Grundsatze nicht gewiß wäre, daß die Würden nur in so weit ansehnlich sind, als man ihnen getreu nachlebt. Wir haben in dem Beyspiele Mariä das schönste Vorbild dieser Treue, welche diese Mutter Gottes in der Antwort, die sie dem Engel giebt, mit dreyen Worten ausdrückt: **Mir geschehe nach deinem Worte.** Ist dieses eine bloße Einwilligung in den Willen Gottes? Nein, sagt der heilige Ambrosius, es ist ein

aufrichtiges Verlangen, daß dieser göttliche Willen erfüllet werde; es ist, setzt der heilige Bernhardus hinzu, ein Gebeth zu Gott, um ihn zu bitten, daß er sich würdige, sich der Maria nach seinem Gefallen zu bedienen. Denn bemerket, diese Treue nimmt ihren Anfang in der Erfüllung dessen, was der Engel von ihr begehret; sie ist also thätig und wirklich: **Es geschehe.** Sie trägt keinem andern ihre Verbindungen und Pflichten auf, sondern hält sich selbst daran; sie ist also eigen und persönlich: **Mir geschehe.** Endlich so erstreckt sie sich überhaupt ohne Vorbehalt und Ausnahme auf alle Pflichten einer Mutter des Erlösers; sie ist also gänzlich und allgemein: **Nach deinem Worte.** Diese drey Eigenschaften einer vollkommenen Treue sind noch übrig, euch zu erklären.

War jemals ein Wort von größerer Kraft, als dieses Wort Mariä: **Es geschehe?** Den Augenblick, da sie es vorbrachte, wird das große Geheimniß, welches ihr der Engel geoffenbaret hat, dieses unbegreifliche und unaussprechliche Geheimniß, erfüllet. Der heilige Geist wirkt in ihr; und sie ist mit der Kraft des Allerhöchsten gleichsam umgeben. Die heilige Menschheit des Mittlers wird in ihrem Schooße gebildet; die Gott-

heit wird mit derselben vereinigt; und in beyden Naturen ist eben dieselbe Person ein Gottmensch. Was für erstaunliche Wirkungen! Was für Wunder! Der ganze Himmel ist darüber voll Verwunderung; die ganze Erde hüpft vor Freuden auf; die ganze Hölle zittert vor Schrecken.

Wie leicht ist es, christliche Zuhörer, in Gedanken, in Entschlüssen, in Betheurungen treu zu seyn! Ist einer, welcher nach einem Amte trachtet, welcher eine Bedienung antritt, der sich zugleich nicht vorsetzt, alle Schuldigkeiten derselben zu erfüllen, und sich allen Arbeiten zu unterziehen? welcher nicht alle mögliche Versicherungen, und wenn es nöthig ist, Eidschwüre von sich giebt, der nicht Hand und Zunge ganz bereit hält, so viel, als man verlangen wird, zu thun? Manche glauben sich in diesem nicht zu betriegen; und ich will es ihnen nicht streitig machen. Dem sey, wie ihm wolle, wenn sie mit diesem Zeugnisse, welches sie sich selbst geben, bewahrt sind, so gehen sie mit aller Begierde und Inbrunst ihres Gemüths an die vortheilhaften Stellen; ich verstehe wichtige Bedienungen, obrigkeitliche Aemter, geistliche Würden, andere dergleichen weltliche und geistliche Ehrenstellen, welche das gemeine Leben, der

Stan-

Staat, der Krieg, die Kirche erfodern, und die ihnen die Gunst, dringende Ansuchungen, ein Ungefehr und gewisse Umstände ertheilen. Sie sind also befördert, und wohl versehen; allein die Sache kömmt itzt darauf an, daß sie sich Mühe geben, daß sie jene eingebildete Treue, auf welche sie sich so viel zu gut thaten, ehe es zur Probe kam, im Werke erweisen; und hier macht sie die Last, bey dem ersten Versuche ihrer Bürde erstaunen, und die Kräfte mangeln ihnen. Jener Muth, jenes Feuer, welches der Ehrgeiz und die Begierde angezündet haben, erkalten in ihrem Herzen. Hundert Schwierigkeiten stehen ihnen im Wege; sie halten sie bey jedem Schritte auf, und sie können sie nicht überwinden, entweder weil sie gänzlich untüchtig sind, oder weil es ihrer natürlichen Trägheit zu theuer kommen würde, und sie allen Zwang fliehen.

Was ist damals zu thun? Die Bürde auf sich nehmen, und sich durch einen beherzten Entschluß überwinden, um den Verbindungen, die man eingegangen hat, genugzuthun, dieses würde sie die Vernunft und Religion lehren, wenn sie sie anhörten; allein sie sind nicht aufgelegt, sich dergestalt zu fesseln, und sie bequemen sich

nicht zu einem so arbeitsamen Leben. Einen Platz verlassen, den sie umsonst besitzen, würde wenigstens anständiger seyn, als in einer Nachläßigkeit und einem sträflichen Müßiggange daselbst verharren; allein dieser Platz ziert sie, er erhebt sie, er giebt ihnen einen Namen, ein Ansehen, über welches sie eifrig halten, und er verschaft ihnen sogar Einkünfte, gegen welche sie nicht gleichgültig sind. Dieses alles aufgeben, wäre sich selbst heruntersetzen, sich entblößen; und hierzu können sie sich nicht entschließen. Die Folge ist also, daß man die Einkünfte einzieht, das Ansehen, den Namen behält, und die Sorgen, welche damit verknüpfet sind, beyseits läßt. Man sollte Gerechtigkeit ertheilen, und man läßt die Parteyen aus einer trägen Langsamkeit schmachten, und sich durch unnütze Unkosten aufreiben. Man sollte ein Haus, eine Gesellschaft, eine ganze Versammlung in Ordnung bringen, und darinn handhaben; allein man läßt aus Mangel der Aufmerksamkeit, tausend Unordnungen einschleichen, und eine Frechheit herrschen, welche alles verwirret. Man sollte Gott täglich den Tribut des Lobes, welchen man ihm nach der Verordnung der gottseligen Stifter schuldig ist, abzinsen; allein man

ist für diese Pflicht wenig besorget, man stellt sich zufrieden, daß man seiner Freyheiten genießt, und die Einkünfte seiner Pfründe empfängt. Man hat eine Heerde zu leiten, man ist ihr Hirt; und um sie zu regieren, sollte man sie kennen, für sie wachen, sie besuchen, sich beständig bey ihr aufhalten, und allem ihrem Anliegen Vorsehung thun; allein dieser Aufenthalt ist eckelhaft; diese Besuche sind beschwerlich; sie dringen eine Menge Geschäfte auf, zu denen man keine Neigung spüret; man sucht die Ruhe und die Ergetzlichkeiten des Lebens anderswo; der Hirt ist in dieser und die Heerde in jener Gegend. Wohin gerathen unterdessen die Schafe? Sie bleiben ohne Weide, oder der Wuth reißender Wölfe ausgesetzt, und gehen ohne Hülfe und Schutz zu Grunde.

Ach, geliebteste Zuhörer, wer ihr auch immer seyd! ich würde euch jenes gern sagen, was der evangelische Hausvater den Arbeitern, welche er schickte, seinen Weingarten zu bearbeiten, gesaget: Warum haltet ihr euch hier den ganzen Tag auf, und thut nichts: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig; allein ihr würdet mir nicht, wie sie antworten können, daß man euch nicht gemiethet: Niemand hat uns gedinget. Matt. 20, 6.

Denn Gott hat euch gewählt und berufen; er hat euch die Absichten, die er über euch vor hat, entdecket; er hat euch euer Werk vorgeschrieben. Jedermann beklagt sich über euch, und murret wider euere Sorglosigkeit; ihr selbst habt euer Wort gegeben; ihr habt es versprochen. Sobald ihr also nichts erfüllet, so ermangelt ihr euerm Berufe, ihr vernachläßiget das Werk Gottes, ihr verhindert das gemeine Beste, ihr widersprechet euch selbst; und auf wie vielerley Art werdet ihr aus allen diesen Ursachen sträflich? Ihr saget, was ihr nicht thut, das verrichten und ersetzen andere für euch, denen ihr es überlasset. Eitle Entschuldigungen, welche euch nicht rechtfertigen können! Die Treue Mariä ist, außerdem daß sie thätig und wirklich ist, auch eigen und persönlich.

Nein! Maria sagt nicht allein dem Engel: Es geschehe; sondern: Mir geschehe. Nichts ist größer als die Mutter eines Gottes seyn; aber nichts ist in seinen Folgen beschwerlicher als die Mutter eines Gottheilandes seyn. Sie hatte in diesem Stande nicht zu erwarten, daß sie allezeit herrliche Sendungen, oder Tröstungen des Himmels empfangen würde. Sie hatte sich, so lange sie auf der Erde verbliebe, nicht zu versprechen,

daß

daß die Völker ihre Vorrechte erkennen, und ihr alle ihrer Mutterschaft geziemenden Ehren erzeigen würden. Sie mußte bereitet seyn, das heilige Geheimniß, welches ihr ist anvertrauet worden, in der Stille und verborgen zu halten. Sie mußte sich daran unaufhörlich befleißen, und alle Vorsicht und nöthige Behutsamkeit anwenden. Denn diese Sorge betraf sie weit mehr als den Joseph; und wenn dieser getreue Gemahl bestimmet war, sie zu begleiten, so geschah es nicht, ihr die Arbeit zu ersparen, und sie davon zu befreyen. Nun aber, wo sehen wir diese persönliche Treue? Wo hören wir mit eben der Aufrichtigkeit und so entschlossen wie Maria sagen? Dieses ist meine Pflicht; diesem muß ich obliegen; dieses muß ich versehen: Mir geschehe? Der Eifer hat zwar bey allen noch nicht so sehr abgelassen, daß sie sich um die Verrichtungen ihres Amtes gar keine Mühe geben, und daran nicht denken sollen; allein was für eine Verblendung betriegt sie, und verführt sie desto leichter, je bequemer sie ihnen ist? Man gesteht, daß dieses oder jenes wesentliche Pflichten sind, und man verlangt, daß sie genau beobachtet werden. Eine obrigkeitliche Person will, daß alles in Ordnung und nach der Schärfe der Ge-

setze geschlichtet werde, daß jedermann in seinem Rechte gehandhabet werde, daß die Laster bestrafet, und die Aergernisse gehemmet werden. Ein Mann, welcher die öffentlichen Einkünfte besorget, will, daß sie ordentlich und eilfertig, ohne Betrug, ohne Gewaltthätigkeit, ohne Erpressung ausgeliefert werden. Ein geistlicher Vorsteher will, daß alle Seelen, welche ihm anvertrauet sind, in seinem ganzen Kirchenbezirke allen geistlichen Beystand haben, daß sie mit Klugheit und auf richtigen Wegen angeführet werden. Ein Hausvater, welcher über die häusliche Zucht genau hält, will, daß sich die Ausgelassenheit von seinem Hause entferne, und die Frömmigkeit die guten Sitten erhalte. Ich könnte tausend dergleichen Beyspiele anführen. Man sagt bey diesen und allen übrigen: Es geschehe; man macht die bündigsten Schlüsse, man bringt die richtigsten Wahrheiten vor. Allein diese richtigen Wahrheiten, diese bündigen Schlüsse, sind nichts als schöne Betrachtungen. Sobald es zur Ausübung kommt, ich verstehe eine persönliche Ausübung, sobald man hinzusetzen soll: Mir geschehe; auf dieses muß ich mich selbst verlegen, mit diesem muß ich mich beschäftigen, an diesem muß ich den Antheil nehmen,

der mich betrift, und meinem Stande zukömmt: sobald man auf diese Weise denken, und darnach seine Lebensart einrichten soll; so fühlt man eine überläſtige Dienstbarkeit, die misfällt. Man sucht sich davon loszumachen, und glaubt vor Gott gerechtfertiget zu seyn, wenn man alles, was die Macht, die man besitzt, beschwerliches hat, auf seine Untergebenen ladet. Es sind, sagt man, ehrliche Leute, auf welche man sich verlassen kann. Man hält so viel auf sie, als auf sich selbst. Allein endlich sind diese ehrliche Leute nur Gehülfen, derer man sich bedienen, und mit denen man seine Arbeit theilen kann, ohne daß es erlaubt ist, sie ihnen gänzlich zu übergeben. Sie sind Fremde, Leute, die sich um Geld verdingen, welche sich wenig bekümmern, wie die Sachen gehen, und was für einen Ausgang ihre aufgetragene Verrichtung gewinnt, wenn sie nur dabey ihren Nutzen finden. Indessen lebt man ohne Unruhe, und genießt alle Annehmlichkeiten seines Standes zufrieden, wie jene Pharisäer, welche schwere Lasten zusamm banden, und die Schultern der andern beluden, selbst aber keinen Finger anlegen wollten: Denn sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Achseln. Aber

sie

sie wollen dieselbigen mit ihrem Finger auch nicht bewegen. Matth. 23, 4.

Ich will nichts vergrößern. Ich läugne nicht, daß es nicht noch eine kleine Anzahl getreuer und persönlich getreuer Menschen giebt; aber sie sind es nur bis zu gewissen Stuffen, ohne weiter zu gehen. Mariä waren diese Ausnahmen unbekannt. Ihre Treue hatte keine Schranken: es war, sage ich letztens, eine vollkommne und allgemeine Treue. Lasset uns sie immer reden hören; ihre Antwort ist allgemein, und begreift alles in sich: **Es geschehe mir nach deinem Worte**, das ist, nach dem Worte des Herrn, dessen Gesandter du bist, nach seinem Befehle und nach seinem Willen, dieses ist die einzige Richtschnur, der ich nachlebe: **Nach deinem Worte.** Es sind keine Bedingnisse einer unvollkommnen Treue; es sind keine Unterscheidungen zwischen den großen und kleinen Pflichten; zwischen den Pflichten, welche in die Augen fallen, und welche im Dunkeln und verborgen bleiben; zwischen den Pflichten, welche leicht sind, und gefallen, und welche ermüden und beschweren: Unterscheidungen, welche die einen von den andern absondern, um diese zu erfüllen, und jene zu unterlassen. Maria kannte dieses

Betragen nicht: Wenn man ihr nachmals zu verstehen giebt, daß ein Schwert des Schmerzens ihre Seele durchbohren würde: Und ein Schwert wird durch deine Seele selbst dringen. Luk. 2, 35.; daß das Kind, so sie in ihrem Schooße getragen hat, ein Zeichen des Widerspruchs seyn sollte, und daß ihm die Völker widerstehen würden: Zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. V. 34; daß so sehr er Heiland ist, er dennoch sogar in Israel vielen zum Untergange seyn würde: Dieser ist gesetzt zum Falle vieler in Israel. Ebend.; so ist sie bey diesen betrübten Weißagungen allezeit gleich bereitet zu antworten: Es mag geschehen, was der Herr immer will; er mag erheben, oder erniedrigen, er mag mich trösten, oder betrüben: in welchen Umständen ich mich immer nach dem Rathschlusse seiner göttlichen Weisheit befinde, und welche Pflicht er mir immer auflegt, so willige ich darein, und bin ganz geneigt, es ins Werk zu setzen: Mir geschehe nach deinem Worte.

Es beliebte Gott, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, diese unumschränkte und allgemeine Treue durch häufige Abwechslungen, und eine wunderbare Verschiedenheit angenehmer und verdrüßli-

cher Begebenheiten zu prüfen. Nachdem sie zu Bethlehem ist verachtet, von aller Welt verstoßen und gezwungen worden, sich in einen Stall zu verfügen; so wird sie darauf durch die Geburt ihres Sohns, durch den Besuch der Hirten, durch die Anbethung der Weisen geehret. Dieser Freude folgt eine außerordentliche Ursache des Schreckens. Herodes wütet; und ein Befehl des Himmels heißt sie in Aegypten fliehen, um dem Kindermorde auszuweichen. Wenn die Treue Mariä allen Streichen nicht wäre gewachsen gewesen, was würde sie nicht gesaget haben! War dieses das Versprechen des Engels, daß das Kind, welches sie gebähren würde, sein Volk retten sollte, da es schien, daß es sich selbst nicht retten könnte? Und was war der Ort ihres Elends? wie lange sollte es dauren? Allein nichts dergleichen steigt in ihrem Gemüthe auf. Sie gehorcht, ohne etwas einzuwenden. Daher verläßt auch die Vorsehung sie nicht; sie empfängt neuen Trost; der Engel berichtet ihr, daß der Verfolger gestorben ist, und sie itzt in Judäa zurückkehren könne.

Auf diese Weise, schließt der heilige Chrysostomus, verfährt Gott mit seinen Auserwählten, und erkennt diejenigen, welche ihm in der Wahr-

heit treu sind. Also menget er in ihr Leben eine wunderbare Verschiedenheit, und machet gleichsam ein Gewebe ganz unterschiedlicher Gelegenheiten, Umstände und Beschäftigungen daraus *). Wenn er nun findet, daß sie in allen gehorsam und ordentlich sind, und nach seinem Wohlgefallen handeln; so ist dieß, was sie heiliget, und zur Seligkeit führet **).

Lasset uns diese Anmerkung nicht übergehen, ohne sie auf die gegenwärtige Umstände, in denen wir sind, und welche den Hof und ganz Frankreich in Ungewißheit setzen, anzuwenden. Zweifeln sie nicht Sire ***), es ist Gott, der ihnen diese erhabene Absicht eingegeben hat, einen jungen König, welcher den Sorgen ihrer Majestät von der Wiege an ist anvertrauet worden, auf den Thron seiner Väter zu setzen. Allein da er ihnen diese so gottselige und ihrer großen Seele so würdige Absicht eingegeben, auf wie vielerley Weise hat es ihm gefallen, dieselbe bald zu begünstigen, und bald zu verhindern? Der Herr thut dieß alles für seine Ehre; und damit er ihnen das Mittel benehme, ihm

*) Admirabili varietate contexuit.
**) Quod in omnibus sanctis facit.
***) Ludewig, der Vierzehnte.

ihm etwas von dieser Ehre zu entziehen, so hält er ihre Gesinnungen über den Fortgang zwischen Furcht und Hofnung getheilet. Wenn wir nicht beständige Ursachen der Furcht in der Erinnerung unserer Sünden fänden, so könnten wir alles wegen der Großmuth hoffen, mit welcher sie seit zwanzig Jahren einer vom Throne gestürzten Tugend eine Freystatt öfnen, und trotz den Stürmen des Meers, der Ungestüm des Winters, der Verrätherey der Menschen, schon seit zween Monaten die Kräfte ihres Staats daran wagen, um sie zu erheben.

Heilige Jungfrau, eifrige Beschützerinn der Religion und liebreiche Trösterin bedrängter Seelen! der Prinz, für welchen wir gegenwärtig deinen Beystand anrufen, ist der kostbare Ueberrest eines Vaters, dem die Kronen seiner Ahnen nicht so liebenswerth geschienen haben, als das alte Erbe ihres Glaubens; einer Mutter, welche allen zeitlichen Absichten gänzlich abgestorben ist, und allein zu leben scheint, um die Vortheile des Heils in das Herz des Königs, ihres Sohns, mit unauslöschlichen Buchstaben zu graben. Wo ist er? An welches Ufer, in welchen Theil der Erde oder des Meers haben ihn die Fluten und Win-

de getrieben? Dieses ist vor uns verborgen. Ist er, von so viel Feinden verfolget, ihr Ueberwinder? Ist er ihre Beute? Du weißt es, Mutter der Erbarmung: für uns ist es ein unbekanntes Geheimniß. Würdige dich, diese schwimmende Arche mitleidig anzusehen *): sie trägt mitten durch die Wellen, zwar nicht das Heil des menschlichen Geschlechts, aber wenigstens das Heil eines mächtigen Volks, welches lange Zeit so gläubig gewesen ist, und durch eine neue Bestrebung der Rechte des Allerhöchsten es nochmals werden kann. Rette den Prinzen für die Unterthanen, und die Unterthanen durch den Prinzen, im Namen Gottes u. s. w.

*) Diese Rede ist bey Hofe gehalten worden, als Jakob, der Dritte, König in England, eine Landung auf Schottland unternommen hat.

Rede

auf das Fest der Reinigung Mariä.

Luk. 2, 22. 23.

Und als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetze Mosis, brachten sie ihn gen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten, wie dann geschrieben steht im Gesetze des Herrn.

Sire,

Zwey Gesetze werden heut erfüllet: das eine der Reinigung einer Mutter nach einer vierzigtägigen Absonderung, und das andre der Opferung eines Kindes, welches seine Mutter in den Tempel gebracht, und mit fünf Silberlingen losgekaufet hat. Daher entsteht eine wichtige Frage bey den Schriftauslegern, ob

nämlich Maria dem einen oder andern Gesetze sey unterworfen gewesen. Die allgemeine Meynung ist, daß das Gesetz den ausdrücklichen Worten nach sie nicht verbunden hat, als welches, da es nur Weibern, welche nach der gewöhnlichen Art gebähren, auferlegt war, eine Ausnahme für Maria in sich zu enthalten schien. Warum? Weil sie nichts mit den gemeinen Weibern vermischte, indem sie durch eine sonderbare Kraft des heiligen Geistes die Jungferschaft mit der Mutterschaft vereinigte.

Allein wenn man den Verstand und die wesentliche Absicht des Gesetzes in Betrachtung ziehet, welche war, dem Schöpfer das Geschöpf zu unterwerfen, und ihm das Angedenken der Wohlthaten Gottes einzuprägen; so gesteht man, daß Maria zur Beobachtung dieser beyden Stücke, wie die übrigen Mütter, ist verpflichtet gewesen. Ich getraue mir hinzuzusetzen, daß ihre Würde sie in eine besondere Verbindlichkeit gebracht hat, entweder weil sie Gott mehr Dankbarkeit schuldig war, indem sie mehr Gaben und Gnaden empfangen hatte; oder weil sie der Welt ein größers Beyspiel geben

mußte, da sie für das Heil der Menschen besonders bestimmt wurde.

Was schließe ich nun aus diesen zwoen Ursachen? Einen den falschen Vorurtheilen, von welchen sich die verderbte Welt so leicht einnehmen läßt, ganz entgegengesetzten Grundsatz. Denn es ist eine Meynung, welche sich auf den öffentlichen Gebrauch gründet, daß die Strenge des Gesetzes, besonders des göttlichen Gesetzes, nur für den gemeinen Haufen gehört; und das Geheimniß des heutigen Tages trägt uns im Gegentheile eine ausgemachte Wahrheit vor, daß je größer, je erhabener, je ansehnlicher man durch was immer für eine Natur- oder Glücksgabe ist, desto mehr müsse man dem göttlichen Gesetze unterworfen seyn, und seinen Gehorsam gegen Gott sehen lassen. Warum dieses? Zwey Worte werden diese Rede eintheilen: darum, weil die großen von Gott mehr empfangen haben, und folglich ihm mehr Dankbarkeit schuldig sind: erster Theil. Darum, weil die Großen von größerer Wichtigkeit und größerm Ansehen auf der Welt sind, und folglich ihr ein größers Beyspiel geben müssen: zweyter Theil. Dieses ist meine ganze Absicht: eine Pflicht der Dankbar-

keit

keit gegen Gott; eine Pflicht des Beyspiels gegen die Welt: ein zweyfacher Grund, dem Gesetze des Herrn zu gehorchen, von welchem sie meine Herren, weit weniger als alle andere Stände können losgesprochen werden. Man lasse uns Anfangs diese herrliche Jungfrau, deren Fest wir feyern, begrüssen, und um ihren Beystand anruffen. Ave Maria.

Erster Theil.

Wenig Feyerlichkeiten haben einen so berühmten Anfang, als die heutige. Dieses ist ihr Ursprung. Gott, welcher das hebräische Volk von der Dienstbarkeit Aegyptens befreyen wollte, hatte alle Erstgebohrne dieses reichen und mächtigen Königreiches in einer Nacht hingerichtet, indem er den Mord an dem Sohne Pharaons begann. Um das Angedenken dieser ausserordentlichen Begebenheit zu verewigen, weihete das erlöste Volk Gott alle Erstgebohrne eines jeden Hauses, und um die Familien zu erhalten, wurden zu gleicher Zeit diese geweihten Kinder um Geld wieder losgekaufet. Wenn euere Kinder, sagte Moses zu den Hebräern, euch um die

Ursache dieses Gottesdienstes fragen werden, so werdet ihr ihnen sagen: der Herr hat uns von der Gewalt der Aegyptier und von dem Hause der Dienstbarkeit in der Stärke seines Arms befreyet: Der Herr hat uns aus Aegyptenland und aus dem Hause der Dienstbarkeit mit starker Hand geführet. 2. B. Mos. 13, 14. Dieses ist die Ursache, warum wir unsere Kinder seinem Dienste, zum Angedenken derjenigen Kinder Aegyptens, die für unsere Freyheit sind geschlachtet worden, weihen: Daher opfere ich dem Herrn alle Erstgeburt meiner Söhne. V. 15. Dieser Gottesdienst war also eine öffentliche Dankbarkeit für die größte Wohlthat, welche das Volk Israel jemals von Gott empfangen hatte.

Da Maria die Wichtigkeit dieses Gesetzes auf solche Weise erkannte, konnte sie sich weigern, sich demselben zu unterwerfen? Und wenn auch ihr Sohn der Erstgebohrne unter allen Menschenkindern und das allgemeine Opfer der Welt nicht gewesen wäre; wäre es nicht genug gewesen, sie zu den erniedrigendsten Pflichten zu verbinden, da sie in der Beobachtung des Gesetzes Gelegenheit fand, den Herrn zu verherrli-

chen,

chen, welcher so große Dinge durch seine Wahl für sie gethan hatte? Sie gab es Elisabeth ihrer Anverwandtinn genug zu erkennen, daß ihre Seele, ihr Geist den Herrn darum preiset: **Meine Seele macht groß den Herrn; denn er hat große Dinge an mir gethan.** Luk. 1, 47. 49.

Nun ist, meine Herren, nichts geschickter, den Herrn groß zu machen, das ist, seine Grösse zu zeigen, als die freywillige Unterwerfung derjenigen, die er groß gemacht hat; und nach dieser Regel messet euch, ihr Großen der Welt, über welche Gott so viel Stralen seiner Macht ausgegossen hat. Ihr könnt mit Maria sagen, daß Gott für euch große Dinge gethan hat: Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist. Ihr müsset also diesen gegen euch so freygebigen Gott groß machen, ich will sagen, ihn durch eine der Größe euerer Gaben gemäße Dankbarkeit verherrlichen. Hierüber stelle ich zwo Wahrheiten vor, welche ich euch bitte, wohl zu begreifen: die erste ist, daß die Dankbarkeit, welche er von euch besonders erwartet, der vollkommenste Gehorsam gegen sein Gesetz ist; die zweyte, daß eine jede andre Dank-

barkeit

barkeit ohne diese unnütz ist, und vor ihm keinen Werth hat.

Betrieget euch nicht, meine Herren. Gott hat euch mit dem Glanze euers Standes nicht für euere Ehre und Ergetzung umgeben; er hat es für seine Ehre gethan. Ich habe euch mit Ehre erfüllet, sagt er durch den Propheten Isaias, ich habe euch geliebet, ich habe den Ueberrest der Menschen und ganze Völker für euch zu vernachläßigen geschienen: Du bist ehrwürdig worden vor meinen Augen: ich habe dich lieb gehabt, ich will auch Menschen für dich geben, und Völker für deine Seele. Isai. 43, 4. und alles dieses zu meiner Herrlichkeit. V. 7. Ihr seyd meine Zeugen, fährt der Herr fort, und ich bin euer Gott: Ihr seyd meine Zeugen, und ich bin Gott. V. 12. Was für Zeugen? Zeugen der Majestät und unumschränkten Macht Gottes, da ihr nicht allein den Theil, den ihr daran habt, sondern auch euere vollkommne Unterwerfung und Unterthänigkeit gegen seine Befehle vor den Augen der Welt sehen lasset.

Es ist so gewiß, daß dieser Gehorsam der Tribut ist, den er besonders von euch fodert,

daß

daß es ihn gereuet, euch groß gemacht zu haben, sobald ihr seine Befehle verletzet. Was hat er nicht gethan, den Saul zu erheben? Er hat ihn aus der Dunkelheit gezogen, um ihn auf den Thron Israels zu setzen, er hat den Sieg an sein Schwert gebunden. Er fand ihn widerspänstig, oder vielmehr langsam zu gehorchen: dieses ist genug, um alles Verdienst seiner Werke auszulöschen, und in Ansehung seiner eben jene Vorbereitungen in dem gutthätigen Herzen Gottes zu veranstalten, welche die Reue und der Eckel in dem Herzen der Menschen hervorbringen. Es reuet mich, den Saul auf den Thron gesetzt zu haben: Es reuet mich, daß ich Saul zum König verordnet habe: Warum? Weil er mich verlassen, weil er nicht erfüllet hat, was ich ihm befohlen habe: Dieweil er mich verlassen, und meine Worte mit dem Werke nicht erfüllet hat. 1. B. der Kön. 15, 11.

Gott verknüpft mit dieser Reue eine bittere Erinnerung alles dessen, was er für euch gethan hat; er macht sich davon eine schmerzliche Schilderung, als wenn er sich bey dem Anblicke seiner

Wohl-

Wohlthaten und eurer Undankbarkeit zu einer gerechten Rache aufmuntern wollte. Sehet ihr, sagt er durch den Propheten Ezechiel, dieses undankbare Jerusalem? Es war der Gegenstand meiner Sorgen und Zärtlichkeiten: Das ist Jerusalem. Ich habe es mitten unter die Völker gesetzet, um ihre Eifersucht durch den Ueberfluß, das Wachsthum, das Glück seiner Bürger rege zu machen. Alle benachbarte Reiche bewunderten, und fürchteten es, ohne ihm schaden zu können: Ich habe dieselbige mitten unter die Heyden gesetzt, und Landschaften rings um sie her geben. Dieß ist der Gipfel der Größe, zu der es gestiegen ist. Was hat es gethan? Es hat meine Gerichte verachtet, es hat meine Gebothe mit größerer Gottlosigkeit übertreten, als selbst auswärtige und barbarische Völker: Aber sie hat meine Rechte verachtet, daß sie auch gottloser worden ist denn die Heyden. Ezech. 5, 5. 6. Dieses sind Vorwürfe, christliche Zuhörer, derer Anwendung auf viele von denjenigen, welche die ersten Bedienungen und Stellen bey diesem Hofe besitzen, nur gar zu natürlich ist. Wie viele Stuffen weit hat sie Gott über andere Menschen erhoben? Und wie viele Stuffen weit stehen sie unter den andern

Menschen an Treue und Unterthänigkeit? Durch wie viel Ausschweifungen und Aergerniße zeigen sie sich ihrer Erhebung und ihrer Aemter unwürdig? Sollte ich ihnen jenes, was in dem Ausspruche des Propheten folget, und die strengen Züchtigungen, mit denen sie bedrohet werden, sagen? Sie würden vor Schrecken zittern. Wenigstens möchten sie das Geschrey ihres Gewissens hören, und sich erinnern, daß jenes, was Gott von ihnen fodert, da er sie vergrößert, und ehret, der genaueste Gehorsam gegen seine Gesetze ist.

Ja, dieser Gehorsam ist so nothwendig, daß eine jede andere Art der Dankbarkeit ohne ihn unnütz und von keinem Werthe ist. Wenn Loblieder, Ehrerbietung, Opfer, große Werke, scheinbare Dienste; wenn alles dieses von dem Geiste des Gehorsams und einer aufrichtigen Zuneigung gegen Gott und seine Gebothe nicht beseelet wird; so achtet es Gott für nichts, und er hat für alles dieses weiter nichts, als Verachtung und Haß.

Dieses ist, was Samuel dem unglücklichen Saul sagte, welcher da er in dem Kriege wider die Amalekiter den ausdrücklichen Befehl, den

er

er hatte, alle zu vertilgen, zu beobachten verabsäumet, sich dennoch Gott angenehm zu seyn glaubte, weil er sie überwunden hatte, und große Opfer zur Danksagung bereitete. Hat Gott vielleicht deiner Brand- und Schlachtopfer nöthig: **Will dann der Herr Brandopfer und Schlachtopfer?** Was er will, ist der Gehorsam, weil der Gehorsam alle Opfer übertrifft. Der Prophet giebt dessen Ursache an, welche in Verwunderung setzt: **Denn nicht gehorchen wollen, ist dem Laster der Abgötterey gleich.** 1. B. Kön. 15, 23. 24. Ist dieses nicht übertrieben? Nein, meine Herren, weil einem Gotte, den man anzubethen scheint, nicht gehorchen, in der That nichts anders ist, als den Gottesdienst verläugnen, den man ihm erweist, die Anbethung eben dazumal verwerfen, da man ihn anbethet, bezeugen, daß man einen mächtigern und anbethungswürdigern Gott erkenne: **Dem Laster der Abgötterey gleich.**

Es ist wahr, man sieht euch vor dem Herrn auf den Knien liegen, ihn für den Urheber eurer Güter und euers Lebens bekennen, sein Wort anhören, seine Geheimnisse verehren, von ihm mit Ehrerbietung reden. Hierdurch ist er euer

Gott, ich gestehe es, und ihr seyd Christen. Allein ihr thut dabey, was er verbiethet; ihr verstaltet das Schönste seiner Werke, welches eure Seele ist; ihr entheiliget seinen Tempel, der euer Leib ist; ihr unterdrücket seine Kinder, die euere Brüder sind; ihr habt nichts anders als euern Ehrgeiz, als eure Begierden zur Richtschnur; das Wohlgefallen Gottes seine Willensmeynungen gelten bey euch nichts: und hierdurch ist er euer Gott nicht, und ihr seyd Ungläubige. In diesem Zustande sind alle Rauchwerke, die ihr ihm opfert, alle Gebethe, die ihr an ihn thut, nichts anders als ein äußerliches Wesen, als Wörter, daran das Herz keinen Theil hat. Ihr seyd, wenn ich mich also ausdrücken darf, Schmeichler, ihr seyd Scheinheilige, und nicht Anbether Gottes: Will dann der Herr Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man der Stimme des Herrn gehorsam sey. V. 22.

Eine andere Ursache des heiligen Bernhards wird dem Gedanken Samuels zur Erläuterung dienen. Der Gehorsam geht über das Schlachtopfer. Warum? Darum, sagt Bernhard, weil man durch das Schlachtopfer nichts als das

Fleisch

Fleisch der Thiere, durch den Gehorsam aber seinen eigenen Willen opfert, welches aus allen Opfern das kostbarste vor Gott ist. *) Schließet nun, daß wenn das Opfer euers eignen Willens, euerer Leidenschaften, mit euern andern Opfern nicht vereiniget ist, alle diese vermeynten Opfer bey Gott ungültig sind. Lasset das Blut der Stiere und Lämmer auf dem Altare fliessen; aber der Streich trifft euch nicht. Gebet Almosen, und von euern Gütern; aber diese machen keinen Theil von euch selbst aus. Fastet, tödtet euer Fleisch; aber euer Fleisch ist euer Herz nicht. Mitten unter euerm Fasten und euern Strengheiten, sagte der Prophet Isaias, sieht man allezeit euern Willen leben, allezeit sich erhalten: Sieh, an dem Tage, wenn ihr fastet, so findet man euern Willen. Isai. 58, 3.

Ihr saget dem Vergnügen der Zusammenkünfte ab, ihr entfernet euch von den weltlichen Schauspielen; in dieser Entfernung folget ihr vielleicht euerm Sinne, euerm Eckel, dem

*) Per victimas aliena caro, per obedientiam voluntas propria mactatur.

Verdrusse, dem Unwillen des Alters, einer klugen Absicht auf die Wohlanständigkeiten euers Standes, einem wahrhaftig ordentlichen Willen, welcher aber dennoch in einigen leichten, und eurer Neigung gemäßen Stücken der Eurige ist. Nach eben dieser Neigung findet ihr euch bey den Predigten, bey den göttlichen Geheimnissen, bey andern Uebungen der Religion willig ein. Dieses kostet kein Blut, keine Bemühung, keine Gewalt. Man verläßt das Haus Gottes und den Altar, wie man dahin gekommen ist, mit eben denselben Leidenschaften und Lastern in der Seele, mit jenem heftigen Triebe zum Spiele, mit jenem mürrischen und verdrüßlichen Gemüthe, mit jener Unempfindlichkeit gegen das Elend des Nächsten, mit jenem Gifte des Tadels und der Lästerung, mit jenem Wurme des Neides und der Misgunst, mit andern noch mehr gefährlichen und dem Gesetze entgegengesetzten Leidenschaften. Nichts destoweniger sind dieses die wahren Schlachtopfer, welche ihr durch einen vollkommnen und unumgänglichen Gehorsam schlachten sollet; allein dieses ist, was man sich zu berühren nicht wagt. Die Gewohnheit, die Neigung, der Willen wi[illegible]

stehet;

stehet; sie nehmen alle diese häßlichen Laster, welche sie nähren, und lieben, in ihren Schutz. Man ist gegen Gott in allem freygebig, was er nicht verlanget, aber bey allem, was er uns durch seine ausdrücklichsten Gesetze befiehlt, oder verbiethet, ist man geizig und träg, ohne Muth, ohne Stärke, ohne Aufmerksamkeit.

Ich sage, freygebig in allem, was Gott nicht verlanget. Denn bemerket, diejenigen, welche diese sträfliche Ausnahme in Ansehung Gottes machen, welche ihm das Opfer ihrer Leidenschaften versagen, welche ihm hierinnen keine Unterthänigkeit und keinen Gehorsam erweisen; eben diese würden sich schämen, und sich mit Fuge für entehret achten, wenn sie bey dem glücklichen Fortgange ihrer Unternehmungen ihre Dankbarkeit gegen Gott mit allem Glanze und aller Zurüstung, welche die Pracht zu erfinden fähig ist, äußerlich zu bezeugen unterliessen. Man läßt die Tempel von Dankliedern und Lobgesängen erschallen, man stiftet öffentliche Gebethe, man errichtet Denkmale, welche das Angedenken der Wohlthat und die Schuldigkeit, den Wohlthäter zu ehren, bey der Nachwelt erhal-

ten. David begnügte sich nicht, Gott seine Harfe und Stimme zu weihen, um die Werke seiner Barmherzigkeit und die beständigen Wunder seines Beystands zu besingen; sondern weil er König war, und die Könige ihre Dankbarkeit nach der Hoheit ihres Ranges messen, so bestellte er zu diesem einzigen Amte vier tausend Sänger. Auf diese Weise bestrebet man sich, die äußerlichen Zeugnisse und Danksagungen nach der Größe und dem Stande einzurichten. Hierbey ersparet man nichts; allein diese Art der Dankbarkeit besteht weiter in nichts andern, als in Aufwand und Verschwendung. Gold und Silber fließen aus den Händen, um sich vor der Welt berühmt zu machen, und seiner Eitelkeit Gnüge zu leisten. Dieses sind übertriebne Freygebigkeiten, welche Gott nicht befiehlt. Allein wie, meine Herren? wo ist das Opfer einer Leidenschaft, das so ausdrücklich befohlne Opfer, um für soviel geistliche und zeitliche Gnaden zu danken? Wann werdet ihr es zum Altare bringen? Man zieht es nicht aus den Kästen hervor; es muß seinen Weg aus dem Herzen nehmen.

Ja, aus einem dankbaren Herzen: und macht man sich nicht im gemeinen Leben eine Ehre daraus? Wenn man auch noch so wenig über die Großmuth und Hoheit der Gesinnungen hält, kann man wohl den Vorwurf ertragen, daß man sich gegen Freunde, derer Beystand und guten Dienst man erfahren hat, gleichgültig und noch weit mehr undankbar bezeige? Wie also, in Ansehung Gottes, dieser Quelle und dieses Ursprungs aller Güter, macht dieser Vorwurf gar keinen Eindruck? Ist diese Erinnerung: Ich beleidige einen Gott, ich verachte das Gesetz eines Gottes, meines ewigen und beständigen Gutthäters, nicht fähig, euch zu rühren, und zurückzuhalten?

Dieses leget einem Christen, ich sage einem wahren Christen, den stärksten Zaum in der Gelegenheit der Sünde an. Er begreift nicht, wie er einem Herrn, der gegen ihn so gütig ist, einem Herrn, welcher ihn aus einer besondern Vorsicht erhoben, mit Reichthümern, mit Würden, mit Ehren überhäufet hat, ungetreu seyn könne. Ihr im Gegentheile, ihr machet euch aus eurer Macht und euern Eigenschaften alle Tage und bey jeder Gelegenheit eben soviele Fallstricke, Klippen,

Hinderniſſe eurer Tugend; ihr findet in der Freyheit, alles zu wollen, was euch gefällt, und alles auszuführen, was ihr wollet, eine eingebildete Unmöglichkeit, Gott zu dienen, und euch zu retten. Und wie, ſaget ihr, wie können wir uns vor den Reizungen der Welt, die uns umgiebt, beſchützen? wie die Sinnen unter dieſem allen, was ihre Zärtlichkeit rege macht, ertödten? wie unſre Begierden bey dem Anblicke ſo vieler unſerm Ehrgeize geöffneten Wege mäßigen?

Allein wie haben ſoviel Heilige gethan, welche ſich in der Hoheit geheiliget haben? Denn es ſind einige geweſen, und ſind noch, obwohl in ſehr geringer Anzahl. Sie bewunderten die Freygebigkeit des Herrn gegen ſie; und anſtatt alles dasjenige, was ſie von ihm empfangen haben, zu misbrauchen, und zur Unterthaltung ihrer Unmäßigkeit, ihrer Begierde, ihres Geizes, ihrer Härtigkeit, ihres Hochmuths anzuwenden, näherten ſie ſich Gott um ſoviel mehr, als ſie Mittel und Gelegenheiten hatten, ſich von ihm zu entfernen. Sie ſagten nicht wie ihr: Wie kann ich dieſe Sünde vermeiden? ſondern ſie ſagten vielmehr: Wie kann ich dieſe Sünde begehen? Was ſie davon abhielt, was ſie ihnen gleichſam unmög-

unmöglich machte, war nicht die Furcht der Strafen. Es kam ihnen nicht in Sinn: ich werde in Ungnade fallen, ich werde vom Hofe verstoßen. Sie waren allein mit der Abscheulichkeit, welche die Undankbarkeit gegen Gott mit sich führet, beschäftiget. Ach! ich bin meinem Gott so sehr verpflichtet, und ich sollte wider ihn sündigen!

Prinzen und Große, vor denen ich die Ehre zu reden habe! diese zärtliche und edle Gesinnung ist ihnen in Ansehung des Monarchen, den ihnen Gott zum Herrn gegeben hat, so natürlich. Es ist keine Furcht der Verbannung, der Ungnade, der Fessel, welche sie in seinem Dienste zurückhält, und sie alle ihre Pflichten lieben macht. Die einzige Erinnerung seiner Wohlthaten, des Vertrauens, das er in sie setzet, der Aemter, mit denen er sie beehret, ist das wahrhafte Band, welches ihr Herz an ihn heftet. Je mehr er sie großgemacht hat, von desto mehr Eifer und Ehrerbiethung gegen seine geheiligte Person fühlen sie sich durchdrungen. Werden sie sich denn gegen Gott anders verhalten? Wird ihr Herz von sich selbst so verschieden seyn? Ist Gott ein Herr, der ihrer Neigung weniger würdig, weniger gerecht, weniger unumschränkt ist?

Alles,

Alles, was die Könige dieser Welt sind, sind sie von diesem höchsten Wesen und diesem Könige der Könige. Lasset uns also diese erste Wahrheit eingestehen, daß je größer man ist, man desto-mehr dem Gesetze Gottes aus einer Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, und noch mehr aus einer Pflicht des Beyspiels in Ansehung der Welt, gehorchen müsse: dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Der heilige Bernhard wirft in einer seiner Reden diese Frage auf, warum sich die Mutter Gottes dem Gesetze der Reinigung unterworfen hat, und er antwortet durch eine andere, welche die erste erläutert. Warum, sagt er, hat sich der Sohn Gottes dem Gesetze der Beschneidung unterworfen? Weder die Mutter, noch der Sohn hatten dieser zwo Uebungen des Gottesdienstes nöthig; allein sie verbanden sich dazu, um uns ein Beyspiel zu geben *): ein Beyspiel, sagt der heilige Bernhard, der Verläugnung und Beschneidung; ein Beyspiel der Einsamkeit und Reinigung; aber besonders ein allgemeines

*) Nobis praebentes exemplum.

meines Beyspiel des Gehorsams gegen das ganze Gesetz Gottes.

Beede, Mutter und Sohn, er als der Urheber, sie als das vornehmste Werkzeug des Heils, beede, sage ich, arbeiteten an dem Heile der Menschen, welche der Ungehorsam des ersten Menschen zu Grunde gerichtet hatte. Sie mußten also uns anfangs durch eine eilfertige Erfüllung des Gesetzes gehorchen lehren. Denn obwohl Jesus Christus nach der Zeit dieses Gesetz abschaffen, oder vielmehr durch die Einsetzung des Evangeliums vollkommner machen sollte; so würde es dennoch, da das Gesetz Mosis bisher sein ganzes Ansehen behalten hatte, ein Aergerniß vor der Welt gewesen seyn, sich diesen zweyen so allgemeinen Gebothen zu entziehen, und vor den Augen der Juden als Uebertreter des Gesetzes zu erscheinen. Daher wurden die geringsten Umstände beobachtet; man opferte zwo Turteltauben; man bezahlte fünf Silberlinge. Sehet das Beyspiel eines Gottes und seiner Mutter, um uns zum Gehorsame aufzumuntern.

Dieses Beyspiel, christliche Zuhörer, sind wir uns unter einander schuldig, da wir sowohl durch die Bande eben derselben Religion, als

durch

durch die Nachordnung der Stände verknüpfet sind. Und in der That, diese Verknüpfung, diese Nachordnung verpflichten uns, uns das Leben der Seele und des Heils mitzutheilen, gleichwie sich, nach dem heiligen Paulus die Glieder eines Körpers die Geister mittheilen, welche sie beleben, und erhalten. Nun sind aber hauptsächlich die Großen, und das Beyspiel, welches sie ihren Unterthanen geben, am fähigsten, den Geist des Gehorsams gegen den Willen und das Gesetz Gottes in allen Ständen der christlichen Welt auszubreiten. Warum dieses? weil ihr Beyspiel weitläuftiger, und bekannter ist, und weil es mehr anreizt, und größern Eindruck verursachet.

Ihr Beyspiel ist weitläuftiger und bekannter. Denn was sind die Großen in der Absicht Gottes? Ich kann sie nach den Bildern des Evangeliums nicht besser vergleichen, als jener Stadt, welche auf einem Berge erbauet ist, wo man sie von weitem und allerseits wahrnimmt; als jenem Lichte, welches man anzündet, aber nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter setzet, damit es das Haus erleuchte: daß also dieser Lehrsatz des Sohns Gottes die Großen besonders betrift: **Lasset euer Licht leuchten vor**

den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und preisen euern Vater, der im Himmel ist. Matth. 5, 16.

Ihr Beyspiel reizet mehr an, und verursacht größern Eindruck. Denn die Tugend hat nach der Anmerkung des heiligen Bernhards, ich weis nicht was für einen gewissen Reiz, welcher sie bey der Größe und dem Adel liebenswerther macht. Das kluge und ordentliche Betragen der Großen, die Unschuld ihrer Sitten, ihre Frömmigkeit, ihr Eifer in den Uebungen des Christenthums, alles dieses nimmt die Gemüther ein, gewinnt die Herzen, beschämt die Ruchlosigkeit, bringt die Religion in Ansehen, verbannt die Bosheit, und bessert sie.

Hebet das Beyspiel der Großen auf, was wird, um die gute Ordnung zu handhaben, und das Volk in seiner Pflicht zu erhalten, den Abgang ersetzen? Vielleicht die Macht und Größe? vielleicht Ermahnungen und besondre Beyspiele frommer Leute, welche sich in einem mittelmäßigen und untergeordneten Stande befinden? Allein was thut das böse Beyspiel der Großen? Es schwächet ihre Macht; und was die Ermahnungen, den Eifer, die Beyspiele gemei-

meiner Leute in jedwedem Stande betrift, so macht es dieselben gänzlich unnütz. Beobachtet beydes.

Dieses ist eine sehr alte und sehr gewöhnliche Verblendung unter den Großen, daß sie die schädlichen Wirkungen des bösen Beyspiels durch die Macht zu ersetzen suchen. Niemals waren schärfere Gesetze, als unter den bösartigen Kaisern gegeben worden. Die Tiberier, die Domitianen machten sich einen Ruhm aus ihrer Strenge; und dennoch sind die Sitten der Römer niemals verderbter gewesen. Warum? weil ihre Strenge allein in Worten bestund, in dem Leben aber und den Handlungen der Gesetzgeber sich niemals äußerte. Eine Frau, ein Herr können leicht ihr Haus in Ordnung bringen, gewisse Verbothe machen, die täglichen und stündlichen Pflichten bezeichnen wollen: die Untergebnen werden ihren Befehl so sehr verehren, als sich die Herren daran halten werden. Sie selbst sind ein lebendiges Gesetz; sie sind desselben Geist und Seele; und ohne ihr Beyspiel sind alle ihre Gesetze nur todte Gesetze. Sie glauben sich furchtbar zu machen, und sie ziehen sich weiter nichts als Verachtung zu.

Der heilige Augustinus unterscheidet bey einem Fürsten zwo Arten, dem Herrn zu dienen: eine, die er ihm als ein Mensch, die andre, welche er ihm als ein Fürst schuldig ist *). Als ein Mensch dient er Gott, da er ihm getreu gehorchet **). Als ein Fürst dient er Gott, da er befiehlt, da er regieret, da er jenes für den Dienst Gottes thut, was nur Könige thun können ***). So erklärte sich dieser Kirchenvater, da er einem Statthalter der Provinz schrieb. Allein was man besonders in Betrachtung ziehen muß, dieses ist die beyderseitige Abhänglichkeit, und die Verknüpfung dieser zwoen Pflichten. Lasset die erste außer Acht, verweigert als Menschen Gott und seinem Gesetze die Unterthänigkeit, die ihr ihnen schuldig seyd; ihr werdet zwar darum den Grund eurer Rechte und euere Macht als Fürsten nicht verlieren: allein übrigens werdet ihr umsonst diese Macht anwenden wollen, dasjenige, was ihr selbst nicht ausübt,

bey

*) Aliter servit, qua homo est, aliter qua etiam rex.

**) Qua homo est, seruit viuendo fideliter.

***) Quum ea facit ad seruiendum Deo, quae non possunt facere nisi reges.

bey andern in Ausübung zu bringen. Man wird eure Befehle nicht achten; man wird sie mit einer Gesinnung des Widerwillens annehmen; und man wird euch der Zahl jener Richter beyrücken, von denen der heilige Cyprianus redet, welche in geheim begiengen, was sie öffentlich verdammten, und die von der Höhe ihres Richterstuhles Missethätern den Tod schickten, welche oftmals unschuldiger waren, als sie selbst *).

Man wird vielleicht, bey dem Mangel der Beyspiele der Großen seine Zuflucht zu den Ermahnungen kluger und rechtschaffener Männer nehmen. Allein was vermochten die Ermahnungen der Elias und Elisäer? was vermochten sogar ihre Drohungen und Wunderthaten, um das Volk von seinen Irrwegen zurückzurufen, so lange es die ungeheuren Gottlosigkeiten des Achabs und der Jezabel vor Augen hatte? Ein Jerobeam macht sich einen Staatsstreich daraus, daß er seine Unterthanen verhindert, nach Jerusalem opfern zu gehen, und richtet aus einem gottsräuberischen Vermessen einen andern Al-

tar

*) Damnant foris, quod intus operantur.

tar außer dem Hause Gottes in seinem Königreiche auf. Die Propheten, schreyen, sie brechen in heftige Strafpredigten aus, sie donnern mit göttlichen Flüchen darein; man sieht den Altar zertrümmert: die Hand des Königs verdorret: und dennoch verharret das Volk, welches erstaunt, erschüttert, und fast gänzlich bereitet war, die Spaltung und den Irrthum zu verlassen, hartnäckig auf seiner Sünde, weil das ärgerliche Beyspiel der Halsstärrigkeit des Monarchen es anfrischte: Der gesündiget hat, und hat gemacht, daß Israel auch gesündiget hat. 3. B. Kön. 14, 16. Der Prophet beeiferte sich, er donnerte, er verbreitete allenthalben das Schrecken des Namens Gottes, ja den Tod und Verwüstung, und er konnte die Widerspännstigen weder zurückbringen, noch bekehren: allein der Prinz sündigte, und verführte durch sein einziges Beyspiel ganz Israel mit ihm zu sündigen: Der gesündiget hat, und hat gemacht, daß Israel auch gesündiget hat. So wahr ist es, daß man wenig Frucht von allen Vorstellungen und Beweggründen zu erwarten hat. Der stärkste Beweggrund, und nach den Worten des heiligen Chrysostomus, die

überzeugendste Schlußrede sind die Werke *). Evangelium, Ehre, Frömmigkeit, alles lehret uns, daß man gerecht leben müsse; allein hierüber ist man bald hinweg. Man untersucht, wie die Welt, besonders die große Welt lebt. Sie handelt so, sie lebt so: dieses ist also, schließt man, die Lebensart, die ich annehmen, dieses der herrschende Grundsatz, an den ich mich halten muß.

Was thun wir, christliche Zuhörer, in dem geheiligten Amte, das wir bey euch verwalten? Uns ist das Schicksal der Propheten zugetheilet, wir beschäftigen uns mit eben demselben Amte, wir predigen euch die Buße, wir unterrichten, wir ermahnen euch. Gott, der die Wahrheit auf unsere Lippen leget, läßt sie manchmal in euern Verstand dringen. Ihr verspüret, daß ihr überredet, bewogen, erweichet werdet. Seyd ihr aber einmal außer dem Anblicke des Predigers und des Altars; so werfet ihr alsobald euere Augen auf diejenigen, welche um euch und besonders über euch sind. Ihr suchet die Ausübung der Wahrheiten, die wir euch verkündiget ha-

*) Syllogismus certissimus, qui per opera efficitur.

haben, in ihnen; und was euch durch die Stärke unserer Reden wahr, nothwendig, möglich und sogar leicht zu seyn schien, das wird euch durch die Macht der Beyspiele, die euch dahin reissen, unthunlich.

Lasset uns nicht so weit gehen. Was thut ihr selbst, meine Herren, in euren Familien? Es sind wenig so unordentliche Väter und Mütter, welche sich keine Pflicht daraus machen ihre Kinder wohl zu erziehen, und sie solchen Leuten anzuvertrauen, welche sie vor dem Laster bewahren, und ihnen eine christliche Auferziehung geben. Es glücket euch mit denselben; ihr habet oft das Vergnügen, die Hofnung eurer Häuser in diesen zarten Kindern aufwachsen zu sehen, und euch schmeicheln zu können, daß sie noch besser seyn werden, als ihr selbst seyd; ein Zeugniß, das ihr der Tugend wider euern Willen ableget. Aber wie lange werden sie die Reinigkeit ihrer Unschuld und die Früchte des Unterrichts, den man ihnen beygebracht hat, erhalten? Bis zu jener unglücklichen Zeit, da sich ihre Vernunft entwickeln wird, und sie von den öffentlichen Ausschweifungen benachrichtiget, anfangen werden, zu euerer Beschämung wahrzunehmen, von wel-

chem Vater und welcher Mutter sie sind erzeuget worden. Was sie durch das gemeine Gerücht erfahren werden, wird gar bald alle Lehren, die sie sonst empfangen haben, in Vergessenheit bringen. Sie werden den rechten Weg, auf dem sie giengen, verlassen, und diejenigen betreten, welche ihr ihnen vorgezeiget habt.

Ihr werdet mir sagen, daß es in den nachgeordneten und weniger erhabnen Ständen gute Beyspiele gebe, um die Vorstellungen und Ermahnungen zu unterstützen. Ich weis es; allein wie betrachtet man wohl diese Beyspiele dunkler und gemeiner Tugenden bey Hof? Welche Hochachtung bezeigt man ihnen, und durch wie viele Vorwände pflegt man ihren Werth zu verringern? Findet ihr nichts in der Niedrigkeit ihres Standes, in der Einfalt ihres Geistes, in der Unwissenheit und Schwachheit ihrer Einsichten, in der Entfernung der Gelegenheiten, womit ihr alles von euch ablehnen könnet, was man euch von der Tugend gemeiner Leute sagt? Sie sind demüthig, saget ihr, weil sie aus dem Staube hervorgekrochen sind. Sie sind sanft und friedfertig, weil sie keine Mitbuhler und Feinde haben. Sie sind ohne Ehrgeiz, weil sie keine Foderungen machen können.

Sie

Sie sind keusch, weil sie keine Leidenschaften fühlen. Sie entäußern sich aller Sachen, weil sie ohne Glück und Vermögen sind; sie machen aus der Noth eine Tugend. Gehet ihr nicht manchmal gar so weit, daß ihr ihnen Verstellung und Heucheley in ihren heiligsten Werken zumuthet? Was folget hieraus? daß es also euch zusteht, ihr Großen, der Welt Beyspiele von Tugenden zu geben, welche über den Verdacht, gründlich, heldenmäßig, bewährt und mit den Eigenschaften versehen sind, welche ihnen Hochachtung erwerben, und Nachfolger verschaffen. Denn wohin würde sonst die evangelische Sittenlehre gerathen, wenn die Aufführung des gemeinen Haufens von den Großen verachtet wird, und das Betragen der Großen dem Evangelium gänzlich entgegengesetzet ist?

Nun sind aber wohl diese guten Beyspiele jemals nöthiger gewesen, als in diesem Jahrhunderte, welches die Abscheulichkeiten aller übrigen vereiniget zu haben scheint; ein Jahrhundert, wo man von der Verachtung des Gesetzes Gottes zur Verachtung menschlicher und natürlicher Gesetze geschritten ist; ein Jahrhundert, wo Treu und Glauben aus dem Herzen sind getrieben worden;

wo die Religion weiter in nichts als dem äußerlichen Scheine besteht, wo die Schamhaftigkeit beyder Geschlechte sich in die schändlichsten Ausschweifungen verkehret; ein Jahrhundert, wo der Wucher die Spannader der Einkünfte, das Rauben ein Amt vermeinter ehrlichen Leute, die Ruchlosigkeit ein Scherz, der bloße Name der Andacht eine Beschimpfung geworden ist; ein Jahrhundert, wo die Lügen den Vorzug vor der Wahrheit in den Gemüthern gewonnen hat, wo der reinste Eifer, die Ehrbarkeit, die Frömmigkeit wider die unwürdigsten Satyren und grausamsten Verleumdungen keine Freystatt mehr finden.

Und man verwundert sich, daß der Friede von der Erde verbannet ist, daß sich die Völker in der Raserey Regenten nach ihrem Gefallen und ihren Leidenschaften machen, daß sie sich zerreißen, daß sie sich auffressen, daß das Feuer von allen Seiten aufgehet? Allein warum verwundert man sich nicht vielmehr, daß das Feuer des Himmels, dieses Rachfeuer, sich nicht mit dem Feuer der Zwietracht und des Krieges vermischet? Ach! wenn die Völker einmal das Joch des Gesetzes Gottes um die Wette abgeworfen haben, was für politische

oder

oder bürgerliche Gesetze werden sie erkennen? Ein jeder sagt zu dem unsterblichen Gotte: Ich will nicht dienen. Jer. 2, 20. Was wird man nicht den sterblichen Mächten sagen? Ein sichers und geschwindes Mittel die Herzen zusammenzubringen, den Haß und die Feindschaften auszulöschen, ist, daß wir uns mit Gott versöhnen, seinem Gesetze, das wir so oft verletzet haben, die Ehre wieder verschaffen; die Wiederkehr seiner Barmherzigkeit durch eine wahre Reue verdienen, und zur beyderseitigen Erbauung das Unsrige beytragen.

Lasset uns endlich anfangen, gut zu leben, und die Zeiten werden anfangen glücklich zu werden. Die Gottlosigkeit der Menschen, sagt der heilige Augustinus, macht das Unglück der Zeiten aus. *) Lasset uns nicht länger durch unsre Laster den innbrünstigen Wünschen widerstehen, welche ein für die Ruhe seiner Unterthanen weit mehr als für seine Ehre eifriger König täglich aus dem Innersten seines Herzens zu den Füßen der Altäre bringet. Er empfindet unsere Nothdurft besser, als wir seine Sorgen begreifen; allein

*) Bene viuamus, & bona sunt tempora.

seine Sorgen und unsere Nothdurft sind die Mittel der Weisheit und Güte Gottes, um uns mit ihm auszusöhnen.

Es ist wahr, Sire, sie sind groß genug, um zu verdienen, daß sie allezeit in dem Angedenken der Menschen leben; allein um in dem Reiche Gottes ewig zu leben, sind die zahlreichen Siege, welche fähig sind, alle Tugenden des Helden glänzen zu lassen, nicht hinlänglich. Hierzu gehören große Prüfungen, welche im Stande sind, das Herz von den Flecken des Glückes zu reinigen, und alle Tugenden des Christen in ihrem vollen Schimmer zu zeigen.

Gott behält seinen Auserwählten und den Königen nach seinem Herzen, diese heilsamen Prüfungen vor. Er hatte nichts dergleichen für die Alexander und Cäsare; und darum streuete er mit vollen Händen die eiteln Lorbeern auf ihre falschen Tugenden. Allein er hatte es für die Davide, für die Theodosier, für die Karln, die Großen, derer Schwachheiten er verbessern, und derer wahre Tugenden er in dem himmlischen Wohnsitze krönen wollte. Bethen sie seine mächtige Hand an, welche sie,

wie

wie diese Fürsten, die Last gebrechlicher Kronen fühlen läßt, und ihnen zu gleicher Zeit die Stärke ertheilt, sie zu ertragen.

Ja, Sire, diese Stärke von obenherab ist in ihnen. Sie macht sie bey den unversehenen Zufällen, welche einen jeden andern bestürzen würden, unbeweglich. Man kann gegenwärtig von ihnen sagen, was Salomon von einem berühmten Patriarchen gesagt hat, daß ihn Gott in einen Streit verwickelt, welcher seine ganze Herzhaftigkeit üben sollte; allein daß er ihn nur darein verwickelt hat, um ihn siegreich daraus gehen zu lassen: Einen starken Streit hat sie ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte. B. der Weish. 10, 12.

Sire, alle andere Kriege, welche ihren Namen allenthalben haben erschallen lassen, haben keinen andern Streit veranlasset, als an welchem das Glück Theil hatte; allein in diesem muß die Standhaftigkeit und das Vertrauen herrschen, um dabey den Vortheil zu behaupten. Welche Ursache haben wir nicht, es zu hoffen? Sind nicht die wider sie gewaffneten und verschwornen Feinde eben diejenigen, welche

von

von ihnen so oftmal sind bezwungen worden? Wenn sie itzt kriegerischer erscheinen, so geschieht es wegen ihres häufigen Verlustes. Wenn sie mächtiger und zahlreicher sind; so stärken sie die heimlichen Verbindungen ihres Hasses und Neids: häßliche Leidenschaften, welche vor Gott kein Recht ausmachen, den Sieg zu erhalten.

Sie, Sire, haben wichtigere Rechte dazu: die Gerechtigkeit ihrer Sache, den Beystand der Religion, die Unschuld und Frömmigkeit eines jungen Prinzen, den sie in ihren Schutz nehmen. Für wen, als für sie wird sich Gott erklären, wenn doch unsre Sünden ihr Geschrey nicht noch mehr als die Sünden unsrer Feinde, gen Himmel erheben? Schleuß, o Herr, schleuß deine Ohren zu diesem unglücklichen Schreyen; öffne sie aber bey dem inständigen Gebethe eines Königes, welchen du in soviel andern Unternehmungen nur darum so herrlich und glücklich gemacht zu haben scheinest, damit du ihm desto nachdrücklicher in einem Kriege beystündest, in welchem seine Vortheile so genau mit den Deinigen verknüpft sind. Trag Mitleiden mit einem Volke, welches seit langen Jahren leidet; mit einem sündlichen Volke, ich gestehe es, mit einem undank-

baren,

baren, deinem Gesetze widerspännstigen, und daher deiner Wohlthaten unwürdigen Volke; aber dennoch mit einem Volke, welches sich deiner Erbarmniß durch den beständigen Eifer für einen Monarchen einigermassen würdig machet, der keinen andern Augenmerk, als deine Herrlichkeit und die Ehre deines Altars hat, Amen.

Rede

auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Luk. 1, 39. 40.

Aber Maria stund auf in denselbigen Tagen, und gieng eilends auf das Gebirge in die Stadt Juda: und sie trat in das Haus Zachariä, und grüssete die Elisabeth.

Welche Wunder liegen in diesem Geheimnisse verborgen! wenn wir die Personen betrachten, welche wir darinn vorkommen sehen, so sind durch außerordentliche Merkmale der Macht Gottes ganz unterschieden. Es sind zwo Weiber: eine, welche ihre Unfruchtbarkeit nicht verhindert, Mutter zu werden; die andere, welche ohne einiges Nachtheil ihrer Jungferschaft Mutter geworden ist. Es sind zwey Kin-

der,

der, die heilig sind, ehe sie gebohren werden, und sich einander kennen, ehe die Welt sie kennet: eines handelt als Gott; das andere bethet seinen Gott an; beyde sind noch in den Finsternissen ihres ersten Kerkers, welcher der Schooß ihrer Mütter ist, verschlossen.

Was war bey allen diesen Wundern die Absicht Gottes? Es war nicht allein, uns in dem Besuche Mariä, den sie bey ihrer Anverwandtinn Elisabeth abgelegt hatte, ein Muster zu geben, welche Einigkeit unter Anverwandten herrschen, oder welche Liebe unsere Besuche begeistern, oder welche Eingezogenheit unsere Gespräche begleiten, oder welche andere Tugenden die Pflichten des bürgerlichen Lebens unter uns bestimmen sollen: auf dieses allein, sage ich, bezog sich der Grund dieses Geheimnisses nicht. Ein weit mehr erhabner Gedanke stellet sich meinem Geiste vor. Vergönnet mir, daß ich mich dabey aufhalte, um meiner besondern Andacht ein Gnügen zu leisten, und eure zu erwecken.

Denn ich finde in dem Geheimnisse, das wir feyern, den Anfang der Andacht der Gläubigen gegen Mariam, und den Grund der Ehren, die ihr das Christenthum bezeiget. Die andern

Feyer-

Feyerlichkeiten, welche wir unter ihrem Namen begehen, sind öffentliche Denkmale der Freygebigkeit Gottes gegen sie, oder ihrer Dankbarkeit gegen Gott; allein dieses Fest stellet uns sowohl die Gnaden, welche die Menschen von dieser würdigen Mutter Gottes empfangen, als die Ehrerbiethigkeit, die sie ihr schuldig sind, auf einmal vor Augen.

Da Maria einerseits der Elisabeth zuvorkömmt, da sie sich bestrebt, sie heimzusuchen, da sie ihr alle Gefälligkeiten einer holdseligen Liebe leistet; ist es nicht ein Bild ihrer Sorgen und ihrer Zuneigung gegen uns? Und da Elisabeth andrerseits sich vor der Maria demüthiget, ihre Würde, ihr Verdienst, ihre Tugenden erhöhet; schildert es uns nicht den Dienst, mit welchem wir sie ehren sollen, und die gottseligen Begierden ab, welche wir in Ansehung dieser Königinn des Himmels hegen müssen?

Umsonst hat die Ketzerey diese so vernünftige und wohlgegründete Verehrung als einen Aberglauben angegriffen. Umsonst haben die falschen Eiferer ein Gott schimpfliches Uebermaaß darinnen anzutreffen geglaubt; das Geheimniß des

heuti-

heutigen Tages ist die Schutzrede derselben, und zeiget uns, daß ihr Gebrauch schon vor der Geburt Jesu Christi ist errichtet gewesen.

Auserwählte, zum Himmel besonders bestimmte Seelen, die ihr euch Gott unter dem Schutze seiner Mutter geweihet, und dieses heilige Geheimniß zum Unterpfande eurer Einweihung genommen habt, erkennet freudig die besondere Pflicht, welche euch vermöge euers Namens verbindet, die Ehre der Jungfrau, und die Heiligkeit dieser so alten Andacht zu unterstützen. Theilet eure Blicke zwischen der Elisabeth und der Maria ein.

In der Maria werdet ihr sehen, mit welchen Gesinnungen sie gegen uns erfüllet ist: und in der Elisabeth werdet ihr sehen, welche Gesinnungen wir gegen sie haben sollen. Nichts ist einfacher; aber diese zwo Betrachtungen enthalten den ganzen Gegenstand dieser Rede, und verdienen alle eure Aufmerksamkeit, nachdem wir das gewöhnliche Gebeth werden verrichtet haben. Ave Maria.

Erster Theil.

Was ist der Grund der Ehren, die wir Mariä bezeugen? Es ist der Titel, den ihr Elisabeth beylegt, die sie Mutter des Herrn nennet, das ist, eine Mutter desjenigen Gottheilandes, welcher vom Himmel herabgestiegen ist, um uns zu retten. Dieß lehret uns, daß sie eine Mutter des Herrn allein für das Heil der Menschen ist; und daher werden drey Anmerkungen ihre eigentlichen Gesinnungen gegen uns entdecken. Denn daraus folget erstens, daß sie für uns alle mögliche Zuneigung hat, sich um unser Heil zu beschäfftigen; zweytens, daß sie ferner alle mögliche Gewalt bey ihrem Sohne besitzt, uns die Gnaden des Heils zuwege zu bringen; drittens, daß ihr endlich alle unsere andern Vortheile in Vergleichung und zum Nachtheile des Heils gleichgültig sind. Lasset uns an dasjenige halten, was wir in dem Evangelium lesen; und wir werden darinnen diese drey Wahrheiten erkennen.

Ich habe Anfangs, um sie festzusetzen, gesaget, und als einen unstreitigen Lehrsatz angenommen, daß Maria nur für das Heil der

Menschen

Menschen eine Mutter Gottes ist. Denn da es gewiß ist, daß das ewige Wort Gottes nur für die Erlösung der Menschen ist Mensch geworden, so ist eben durch eine natürliche Folgerung ausgemacht, daß Maria nur für die Menschen und ihr Heil zur göttlichen Mutterschaft ist erhoben worden. Daher hat man den heiligen Irenäus schon in dem zweyten Jahrhunderte sagen hören, daß das menschliche Geschlecht, welches der Ungehorsam Evens, des ersten Weibs, zum Tode verdammet hat, durch den Gehorsam der Jungfrau Maria ist befreyet worden. Die Kirchenväter der nachfolgenden Jahrhunderte haben eben diese Sprache geredet, und sich gleicher Ausdrücke bedienet. Sie wird vom heiligen Ephrem der Friede, das Vergnügen der Welt, die Versöhnerinn des Erdkreises; *) vom heiligen Bernhard die Mittlerinn des Heils und die Erneuerin der Zeiten genennet. **) Dieses nun vorausgesetzet, lasset uns auf unsere drey Anmerkungen kommen.

*) Vniversi terrarum orbis conciliatrix. *Orat. ad Virg.*

**) Mediatrix salutis, restauratrix seculorum *Epist.* 157.

Ich behaupte erstens, daß Maria, als eine Mutter Gottes sich um unser Heil besonders beschäfftiget. Sie ist die Mutter der schönen Liebe. Ekkles. 24, 24. Und warum würde man ihr diese Worte zueignen, wenn, da sie eine Mutter Gottes geworden ist, sie nicht in der That eben dieselben Gesinnungen gegen die Menschen, wie Gott angenommen hätte? Würde der Sohn ermangelt haben, seiner Mutter jenes Mitleiden gegen die Sünder mitzutheilen, welches ihn selbst antrieb, sich zu ihnen zu erniedrigen; und hätte diese Mutter ihnen ihr Herz verschlossen, nachdem sie ihrerwegen ist erwählet, und mit der Würde einer Mutter beehret worden? Denn ich getraue mir zu sagen, o Mutter meines Heilandes! und ich sage es auf das Zeugniß eines deiner treuesten Diener, der sich darüber wie ich, und vor mir erkläret hat: Du würdest ohne uns, ohne diesen unglückseligen Fall, welcher uns unserer Unschuld beraubet, und uns zu Gefässen des Zorns gemacht hat, in dem gemeinen Range der Weiber geblieben seyn. Du bist nur darum mit so vielem Glanze hervorgegangen, weil der Mensch gesündiget, weil er eines Erlösers und dieser Erlöser einer Mutter nöthig hatte. Wirst

du,

du, so sehr erhoben, jene vergessen können, wegen welcher du zu einer so vortrefflichen Staffel der Hoheit gelanget bist? Wirst du bey dem, was uns betrifft, unempfindlich seyn können? Und wenn uns Gott so sehr geliebet, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat, können wir glauben, daß du von seiner Erbarmung gegen uns nichts geerbet habest?

Mit welchem Eifer daher, ihr Christen, geht sie heute von Nazareth, um sich zu ihrer Anverwandtinn zu begeben? Lasset uns ja nicht denken, daß ein eitler Vorwitz, eine frevenliche Hitze, sich sehen zu lassen, die Begierde des Umgangs und der Zerstreuung, der Leichtsinn des Alters, mit einem Worte, daß etwas von allen dem, was bey dem jungen Frauenzimmer das Verlangen, die Luft zu ändern, und den Eckel vor seinen Häusern erwecket, sie angetrieben habe, ihre Einsamkeit zu verlassen. Es leitet sie eine weit heiligere Absicht. Sie will einer Familie, die sie liebt, alles das Gute, dessen sie sich fähig schätzet, erweisen. In diesem Vorhaben unterbricht sie die Ruhe ihrer Einsamkeit. Sie unternimmt eine rauhe und beschwerliche Reise: Maria stund auf; sie übersteigt ganze

Berge: Und gieng in das Gebirge; sie geht in Eile: Eilends; und warum? Weil sie das Licht jenen, die es noch nicht haben, bringen, jenen, die es haben, vermehren, ihrer Anverwandtinn beystehen, und alle Hülfe, deren sie nöthig hat, leisten sollte.

Maria ist noch nicht Mutter, als allein vor den Augen Gottes; das Kind, welches in ihrem Schooße lebt, erscheint noch nicht vor den Augen der Welt; aber sie verschiebt nicht, die Gnade und das Heil, welche man ihr in Verwahrung gegeben hat, von außen zu verbreiten. Sie weis, daß dieser Schatz ihr allein zum Vortheile der Menschen ist anvertrauet worden, und daß so verborgen er auch wäre, er nicht unnützlich seyn muß. Sie eilet, jener glückseligen Familie davon Nachricht zu geben, in welcher der Ewige den Vorläufer bereitete, der die Ankunft des Messias verkündigen sollte: Du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, seine Wege zu bereiten. Luk. 1, 76. Sie erwartet nicht, daß man sie einladet, oder daß man ihr zuvorkömmt. Sie macht überall den Anfang, und sie macht ihn mit Eifer. Sie geht, sagt der heilige Lukas, in das Haus des

Zacha-

Zacharias, und begrüsset die Elisabeth: Und sie trat in das Haus Zacharia, und grüssete die Elisabeth.

Nun aber begegnet uns nicht täglich diese liebreiche und ganz barmherzige Mutter auf eben diese Weise? Geht sie nicht unsern Wünschen entgegen, und kömmt unsern Gebethen zuvor? Ich sage dieses nicht ohne Ansehen, nachdem ich mich auf das Zeugniß der Väter einer berühmten Kirchenversammlung berufe.*) Und hierinnen richtet sie sich nach dem Verfahren Gottes selbst, welcher zwar gebethen seyn will, aber selbst durch heimliche Triebfedern uns zu dem Gebethe aufmuntert, und uns ohne Gebeth den Willen zu bethen giebt. Wie also Gott uns suchet, ehe wir ihn suchen, so lasset uns auch eben dieses von der Maria, aber mit allen dem Maaße sagen, mit dem es sich geziemt. Die Kirche läßt sie mit der Weisheit sagen, daß sie jene liebet, welche sie lieben: Ich liebe, die mich lieben. Sprüchw. 8, 17. Lasset uns nicht scheuen, den Gedanken zu erweitern, und lasset uns sagen, daß sie uns liebt, und

*) Etiam supplicare volentium preces praeuenit.

Cont. Bas.

sich unser annimmt, ehe wir uns zu ihr wenden, und bey ihr Hülfe suchen.

Um zu wissen, wie viel lasterhafte Seelen sie von ihren verderbten Wegen zurückgeführet; welche Wunder der Bekehrung sie gewirket; wie viel lauliche und feige Seelen sie aus ihrem Schlummer erwecket, und zu welchen Staffeln der Vollkommenheit sie dieselben erhoben hat; wie vielen Seelen, welche von der Versuchung bestürmet, von der Leidenschaft angereizet, zu weichen, und in das Verderben zu fallen bereitet waren, sie in der Noth beygestanden, und vor dem Abgrunde, in den sie sich stürzen wollen, bewahret hat; wie viel junge Leute, welche bey der Wahl ihres Lebensstandes zweifelten, und zwischen Gott und der Welt wankten, sie zur Frömmigkeit gekehret, ihnen den Betrug der menschlichen Eitelkeit aufgedecket, und sie endlich zum geistlichen Leben, in welchem sie ihre Tage glücklich und heilig vollendet, bestimmet hat; wie viel Sterbende sie, bey dem gefährlichen Schritte aus der Zeit in die Ewigkeit, vor der Hinterlist des Feindes vertheidiget, getröstet, gestärket, beschützet hat, bis sie vor dem Richterstuhle Gottes erschienen sind, und einen gnädigen Richter empfangen:

um alles dieses, sage ich, zu wissen, und von allen diesen und so viel andern Geheimnissen des Heils unterrichtet zu seyn, kann unsere Kenntniß nicht hinreichen. Nur allein Mariä sind sie gegenwärtig; nur allein sie kann den ganzen Umfang derselben durchschauen.

Ich sage nicht, daß nicht Millionen Zeugen die Wirkungen ihrer Liebe kund gemachet, nachdem sie dieselben erfahren haben. So viel zu ihrer Ehre errichtete Denkmale, so viel bey ihren Altären aufgehangne Opfer sind sichtbare und bewährte Beweise davon. Allein ohne uns auf sonderbare Thaten einzulassen, was wir überhaupt wissen, und was uns genug seyn muß, ist dieses, daß du, heilige Jungfrau! eine Mutter der Gnade, eine Mutter der Barmherzigkeit bist *); daß das Mitleiden mit dir ist gebohren worden, daß es mit dir weit mehr, als mit dem heiligen Manne Job herangewachsen ist: Das Mitleiden ist von meiner Kindheit an mit mir aufgewachsen, ja es ist mit mir aus Mutterleibe kommen. Job. 31, 18. Nun ist

*) Mater gratiae, Mater Misericordiae. Der Kirchengesang.

aber die Gnade nicht müßig, und die Barmherzigkeit verlanget nichts, als sich zu ergießen; besonders wenn es eine so mächtige Barmherzigkeit, als der Mutter Gottes ihre ist. Denn nach der zweyten Anmerkung, die ich gemacht habe, hat sie als Mutter Gottes bey ihrem Sohne alle nothwendige Macht, um an unserm Heile nachdrücklich mitzuwirken.

Wenn ich von der Macht rede, so lasset uns diesen Ausdruck mit allen den Mäßigungen begleiten, welche die Religion fodert, wenn die Macht Mariä mit der Macht Gottes in Vergleich zu ziehen kömmt. Was wir in den Heiligen Macht nennen, ist nichts anders, als ihr Ansehen bey Gott: allein dieses Ansehen ist nicht bey allen gleich. Nach dem sie vor Gott mehr oder weniger groß sind, so sind sie auch vor ihm mehr oder weniger mächtig: lasset uns daraus urtheilen, wie groß das Ansehen der Mutter Gottes seyn müsse. Was schließt daher ein heiliger Petrus Damiani? Daß Maria sich vor dem Throne Jesu Christi nicht allein als wenn sie flehete, sondern mit einer gewissen Art der Gewalt zeige, welche sich dem Befehle nähert.

hert *). Was schließt daher ein heiliger Bernhardus? Daß Gott uns nichts, als durch die Hände Mariä gebe **). Was schließt daher ein heiliger Anselmus? Daß Maria nur zu wollen habe, und daß ihr dasjenige, was sie begehret, nicht könne abgeschlagen werden ***). Folget wohl daraus, und behaupten wir wohl, daß sie eben so mächtig als Gott ist? Ohne Zweifel, nein! Weil die Macht Mariä weiter nichts ist, als eine von der Macht Gottes herfließende Gnade, welcher seine Größe in der Macht seiner Dienerinn will sehen lassen. Denn um sie so mächtig zu machen, muß seine Macht keine Schranken kennen, um ihr die Austheilung so vieler Gnaden anzuvertrauen, müssen seine Schätze sich ins Unendliche erstrecken; um sie der Regierung der Welt vorzusetzen, muß er selbst der erste und einzige Beherrscher derselben seyn.

Wie? da Gott dem Josue die Macht überließ, den Lauf der Sonne zu hemmen, oder um

mich

*) Non rogans, sed imperans.

**) Nihil nos habere voluit, quod per manus Mariae non transiret. *Serm. in vig. nat.*

***) Tu velis; & nequaquam fieri non poterit. *De excell. Virg.*

mich der Worte der Schrift zu bedienen, da Gott selbst, der Schöpfer und Herr der Sonne, der Stimme eines Menschen gehorchte. Weil der Herr eines Menschen Stimme gehorchet. Josue 10, 14.; verlor er wohl etwas von dem Glanze und der Unterwürfigkeit seiner Herrschaft? Wie? da Gott das Meer theilen, und die Elemente vor der Ruthe Mosis zittern ließ, und ihm mit eignem Munde erklärte, daß er ihn zum Gotte Pharaons gesetzet: Ich habe dich dem Pharao zum Gott verordnet. 2. B. Mos. 7, 1.; beraubte er sich wohl seiner Gottheit, um sie seinem Abgesandten zu geben? Wie? da sich der Sohn Gottes so weit erniedrigte, daß er sich Mariä und dem Joseph unterwarf: Und war ihnen unterthan. Luk. 2, 51.; vergab er wohl etwas von den Rechten seiner unumschränkten Gewalt? Wie? wenn Gott alle Tage, auf das Wort seiner Diener, von der Höhe seiner Herrlichkeit herabkömmt, um sich unter gebrechlichen Gestalten einzuschließen; wenn er in dem Himmel bindet, und auflöst; wenn er lossprícht und verdammet, wie die Priester des Herren das Urtheil fällen, und die Sünden vergeben, oder zurückhalten; bringen sie alle diese Vorzüge

mit

mit dem Herrn selbst in eine Gleichheit? Wir bethen darinnen die freygebige Güte und Herrlichkeit des Allmächtigen an; und seegnen ihn, wie jene Schaaren des Volkes, von denen im Evangelium Meldung geschiehet, daß er den Menschen eine solche Macht gegeben hat: Und preiseten Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Matth. 9, 8.

Lernet also, ihr Splitterrichter, euch an der Macht, welche wir an der Maria erkennen, nicht zu ärgern. Ihr seyd um so viel ungerechter, wenn ihr sie angreifet, wenn ihr sie einschränket, wenn ihr sie in der Hochachtung der Gläubigen herunterzusetzen suchet, als sie uns heilsam ist, und als diese wohlthätige Mutter sie alleine für uns und unsere Heiligung anwendet. Wir sehen es in unserm Geheimnisse. Sie thut zwey Dinge: sie reiniget Johannes den Täufer, und machet die Elisabeth und den Zacharias vollkommen. Beobachtet beydes.

Sie reiniget den Johannes. Er war wie wir in der Sünde. Obwohl er einmals der Freund des Bräutigams seyn sollte; so war er dennoch, soll ich es sagen? so war er dennoch

in

in seiner Ungnade durch das angeerbte Unglück seiner Empfängniß. Die erste Sorge des Erlösers ist, zu kommen, und ihn von diesem tödlichen Flecken zu waschen: und dieß wird durch Mariam erfüllet. Sie ist gleichsam der Werkzeug des ersten Wunders, das er wirket, und der ersten Vergebung, die er mittheilet. Sobald Maria erscheint, und redet, so klåret sich die Vernunft des Johannes auf; er verspüret die Gegenwart seines Gottes; die Gnade nimmt Besitz von seiner Seele, und er bezeuget darüber seine Freude durch ein gåhes Aufhüpfen: Denn sieh, sobald die Stimme deines Grusses in meine Ohren kam, sprang das Kind mit Freuden auf in meinem Leibe. Luk. 1, 44.

Dieses thut sie für den Sohn; unternimmt sie aber weniger für den Vater und die Mutter? Elisabeth und Zacharias, sagt der heilige Lukas, waren vor Gott gerecht; das ist, sie waren es nicht allein vor den Augen und in der Meynung der Menschen, sie hatten nicht allein das Aeußerliche und die Schale der Tugend, sondern das Verdienst, und das Wesentliche: Sie waren beyde gerecht vor Gott.

Luk. 1, 6. Dieses waren keine zweifelhafte und sich nach der Zeit ändernde Tugenden. Sie giengen, und sie kamen durch neuen Fortgang auf den Wegen der göttlichen Gebothe immer weiter, und obwohl sie schon heilig waren, so strebten sie dennoch nach allen Mitteln, sich noch mehr zu heiligen: **Und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn.** Uebrigens waren sie in ihrem ganzen Betragen untadelhaft, vor allem Vorwurfe und Verdachte sicher, ohne sich über jemanden zu beschweren, und ohne jemanden eine Gelegenheit zu klagen zu geben: **Unsträflich.** Was für ein Stand der Vollkommenheit! Allein da Maria sie grüsset, findet sie noch, was sie diesem vollen Maaße hinzusetzen kann. Elisabeth hatte kaum ihre Stimme gehöret: **Als Elisabeth den Gruß Mariä hörete;** als sie mit einer überschwänglichen Ergießung der Gnaden ist erfüllet worden. Bisher hatte sie allein an den Gaben des heiligen Geistes Theil gehabt; aber diesen Augenblick empfieng sie die Fülle derselben: **Und Elisabeth war mit dem heiligen Geiste erfüllet.** Luk. 1, 41.

Was

Was war dieser Zuwachs und Ueberfluß? Dieses überschreitet unsre Einsichten. Lasset uns damit befriedigen, daß wir von der Macht Marie zum Besten der Sünder und der Gerechten lebhaft überzeuget sind: zum Besten der Sünder, um sie Gott zu nähern; zum Besten der Gerechten, um sie mit Gott immer genauer zu vereinigen. Ich weis, Gott war es, der die Sünde vertilgte, der die Gerechtigkeit vollkommen machte; der die Sünde in der Person des Johannes vertilgte, der die Gerechtigkeit in der Elisabeth vollkommen machte; allein, ich sage es noch einmal, es war Gott durch Mariam, gleichwie es Gott war, welcher durch den Elisäus Todte erweckte, welcher durch den Schatten des heiligen Petrus dem Blinden die Augen öfnete, welcher durch den Segen des Priesters losspricht, und aussöhnet. Wie immer auch diese Macht von Gott herfließt, so ist sie dennoch eine wahre Macht in dem Priester, und war eine in dem heiligen Petrus, in dem Elisäus: und warum sollten wir nicht sagen, daß es auch eine wahre Macht in der Mutter Gottes sey? Eine Macht, auf die man sich, von welchem Umfange sie auch ist, aus einem falschen Vertrauen

nicht

nicht vermessen kann, weil ich letztens anmerke, daß in Vergleichung und zum Nachtheile des Heils alle unsere andern Vortheile Mariä gleichgültig sind.

Und in der That, da Jesus Christus alleine für das Heil der Menschen ihr Sohn ist, so ist sie nur für eben dasselbe Heil die Mutter Jesu Christi. Es ist wahr, sie theilet Kronen aus, sie errichtet Reiche, sie giebt Gesundheit, Fruchtbarkeit, Sieg. Ohne Gott, von dem sie alles hat, zu nahe zu treten, kann sie sagen, was Salomon der Weisheit in den Mund legt, und die Kirche ihr zueignet: Durch mich herrschen die Fürsten. Bey mir ist Reichthum. Mein ist die Stärke. Sprüchw. 8, 16. 18. 15. Allein zu was für einem Endzwecke theilt sie diese zeitlichen Güter aus? Vielleicht macht sie sich eine Ehre, ihre Diener an der Spitze der Völker und erhaben zu sehen? Vielleicht setzt sie sich bey dem Glücke derselben weiter nichts, als dieses Glück selbst vor, wenn sie auch in Gefahr geriethen, ihre Seelen zu verlieren? Gott verhüte es! sie hat kein anders Absehen, als uns zum Himmel zu führen: und wenn um dahin zu kommen, der Weg der Trübsalen und Demüthigun-

gen ihr in Ansehung unser kürzer und sicherer scheint; so heißt sie uns vielmehr diese dornichte Fußsteige betreten, als auf den angenehmen und gefährlichen Wegen des Glückes und der Ehre einhergehen.

Dieses Heil sey also der vornehmste Gegenstand unsrer Wünsche, welche wir an Mariam richten. Lasset uns dadurch von der Richtigkeit unsers Herzens, und der Wahrheit unsrer Andacht urtheilen. Ihr wollet reich, glücklich, groß nach der Welt werden, und ihr sehet auf nichts als auf diesen Reichthum, auf dieses menschliche Glück, auf diese weltliche Größe; aber mit so wenig christlichen und so niederträchtigen Absichten seyd ihr kein Kind einer so heiligen Mutter. Erhebet euere Begierden; erschwinget sie über die Welt, das Fleisch, die Sinnen. Alles, was zu Gott nicht führet, ist eines Dieners der Mutter Gottes nicht würdig. Rufet sie um die Gesundheit des Leibes an; aber noch vielmehr um die Heiligung eurer Seele. Stehet wider die Gefahren des Lebens auf der Hut; aber bewahret euch besonders vor den Gefahren der Ewigkeit. Ohne dieses ist es ein bloß eitels Wesen, euch mit ihrem Kleide bedecken, ih-

re

re Krone bethen, zur Ehre ihres Namens fasten, sich vor ihren Bildnissen niederwerfen. Wenn ihr mit allen diesen Gebräuchen, welche an sich selbst gut, von der Kirche gebilliget, und durch das Beyspiel der Heiligen bestätiget sind, nicht auch die Sorge, den Entschluß, das Verlangen, euch zu retten, und alles dasjenige zu verlassen, was euch ein Hinderniß in den Weg legen kann, verknüpfet; so ist euere Gottseligkeit weiter nichts als ein Blendwerk, und euer Vertrauen ein Frevel.

Wie? wegen einiger frostigen Gebethe, die ihr hersprechet, werdet ihr euch von den Pflichten eurer Taufe losgebunden glauben? Weil ihr euch mit einigen Sinnbildern euerer Zuneigung gegen die Mutter in geheim umgebet, werdet ihr das Recht haben, den Gebothen des Sohns Trotz zu biethen? Weil ihr unter der Fahne der Reinigkeit stehet, werdet ihr euch in die unflätigsten Wollüste versenken dürfen? Weil ihr gegen alle Gewissensbisse unempfindlich seyd, und euern Ergetzlichkeiten keinen einzigen Tag rauben wollet, werdet ihr euch einbilden, daß sie die Stunde eures Todes erwarte, um euch mit jener Reue, mit jener Zerknirschung, mit jener Liebe

Gottes zu rühren, welche ihr itzt, als eine mit dem Frieden, den ihr in dem Laster genießet, unverträgliche Sache zu verwerfen suchet? Sie ist die Fürsprecherinn und Mutter der Sünder, nicht um sie in der Sünde einzuschläfern, sondern ihnen verhülflich zu seyn, um sich aus ihrer Sünde loszuwickeln. Durch ihre Vermittelung gerettet seyn wollen, und die geringste Mühe nicht anwenden, mit ihr zu arbeiten, heißt ihre Macht und Barmherzigkeit misbrauchen. Hoffen, daß sie uns in einer jeden andern Sache erhöre, da wir unser Heil hintansetzen, heißt nicht wissen, daß sie allein für das Heil der Menschen eine Mutter Gottes ist. So sind die Gesinnungen Mariä gegen uns beschaffen und das Beyspiel der Elisabeth zeiget uns, welche Gesinnungen wir gegen Mariam hegen müssen. Erneuert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Welches Erstaunen, welche Entzückung der Elisabeth! Sobald sie die unversehenen Wirkungen der Gegenwart Mariä und des Erlösers gefühlet hatte, ruft sie mit lauter Stimme: Und sie rief mit lauter Stimme: warum?

Um die Mutter Gottes zu erhöhen, und ihre Größe kund zu machen. Sie zweifelt nicht, sie über ihr ganzes Geschlecht zu erheben, und sie scheint sogar, sie mit ihrem Sohne Jesu Christo in eine Gleichheit zu setzen: **Du bist gebenedeyet unter den Weibern; und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes.** Sie erniedrigt sich selbst zugleich, da sie Mariam also erhebet. Sie erblicket nichts an sich, welches die Ehre, die sie empfängt, verdiene: **Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt?** Ihre Dankbarkeit gleicht ihrer Ehrfurcht und Demuth. Welcher Eifer für die Ehre Mariä! welche feurige und rührende Wünsche! **Du bist glückselig, und wirst es seyn, weil du geglaubt hast.** Alles, was dir im Namen Gottes ist verkündiget worden, wird in dir erfüllet werden: **Und selig bist du, die du geglaubt hast: denn es wird vollzogen werden, was zu dir vom Herrn ist geredet worden.** Luk. 1, 42. 43. 45.

Nun sind alle diese Gesinnungen, welche eine aufrichtige Frömmigkeit in dem Herzen der Elisabeth erzeuget hat, eben dieselben, die sie in dem Herzen aller Gläubigen hervorbringen soll;

und um sie auf einige Grundsätze einzuschränken, welche uns als eine Richtschnur der Verehrung, die wir Mariä der Mutter Gottes erweisen, dienen; so gebe ich zwo gewisse Regeln an, an welche wir uns halten müssen: eine ist, daß man Gott nicht ehren kann, ohne sich verbunden zu halten, seine Mutter zu ehren; die andre, daß man die Mutter Gottes nicht wahrhaft verehren kann, ohne sich verpflichtet zu glauben, äußerliche Zeichen davon zu geben, und ein öffentliches Bekenntniß zu machen: zween Grundsätze, welche einer übel angenommenen Zärtlichkeit, und ich kann sagen, einer boshaften Behutsamkeit, auf die man sich heut zu Tage wider die eingebildeten Ausschweifungen eines dem Geiste Gottes so gleichförmigen Dienstes verlegt, stracks entgegen gesetzet sind. Vernehmt es.

Man behauptet, daß dieser Dienst eine Theilung des Herzens ist, daß er uns von Gott abwendet, und uns verhindert, unsre erste Zuversicht auf Jesum Christum zu setzen. Diesen Einwurf haben nicht allein öffentliche Neuerungsgeister und Ruchlose, sondern auch Katholiker oder vielmehr heimliche Feinde Mariä gemacht, welche sich unter dem Scheine der katholischen

Lehre verborgen haben. Um nun diesen eiteln Einwurf auf eine begreifliche Weise zu vernichten, und ohne uns von dem Beyspiele, das wir vor Augen haben, zu entfernen, lasset ihn uns nicht einfältigen und seichten Seelen, sondern jener Elisabeth selbst vortragen, welche Mariam mit so vielen Merkmalen der Zuneigung und Ehrerbietung empfängt. Lasset uns ihr die Gefahr erklären, welcher ihr Beyspiel uns aussetzt. Lasset uns ihr zeigen, daß die Aufmerksamkeit für Mariam diejenige, die sie Gott schuldig ist, vermindert. Lasset uns ihr verweisen, daß sie sich getraut, der Mutter Gottes Wunder beyzumessen, welche allein Gott zu ihrem Urheber haben: was wird sie wohl auf unsre Einwendungen und Vernünfteleyen antworten? Ihre Antwort, meine Brüder, ist diese, welche ich euch gebe.

Sie wird uns sagen, daß ihre Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Mariam nichts anders, als Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott wäre; daß die besondere Zuneigung und Ehrerbietung, die sie gegen Mariam blicken ließ, sich allein auf ihre Mutterschaft gründeten: **Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? daß, wenn man von**

der Maria diese herrliche Mutterschaft absonderte, sie vor andern Weibern nichts voraus hätte; daß sie aber mit dieser göttlichen Mutterschaft bey ihrem Sohne alles, was Gott nicht ist, überträfe.

Diese Mutterschaft setzet also zwischen der Elisabeth und der Maria einen so ungemeinen Zwischenraum, daß Elisabeth darüber in Erstaunen geräth, und nicht begreifen kann, wie sich die Mutter des Herrn würdige, die Mutter Johannes des Täufers mit ihrem Besuche zu ehren: Woher kömmt mir das? Daß also die ganze Verwunderung, die sie bezeugt, und welche sie durch ihre Ausdrücke nicht glaubt erreichen zu können, nichts anders als ein Opfer ihrer Unterthänigkeit ist, welches sie dem unendlichen Wesen Gottes darbringt, der der Welt ein Bild seiner Größe in der Größe seiner Mutter hat geben wollen. Wenn dieser Beweis, den uns Elisabeth an die Hand giebt, den Einwurf dieser falschen Witzlinge, die ich bestreite, nicht hebt: lasset uns noch den Gebrauch aller Jahrhunderte ihnen entgegensetzen.

Nun bestehet dieser darinnen, daß die größten Diener Gottes jederzeit auch die größ-

ten Diener Mariä gewesen sind, und daß diejenigen, welche am besten von der Größe Gottes geredet, auch am besten von der Größe Mariä geredet haben. Wird man so viel heilige Leute des Frevels und Aberglaubens beschuldigen? Wird man ihnen das Vorhaben zumuthen, die Gläubigen in Irrthum zu stürzen, und dem Schöpfer, was ihm eigen ist, zu entziehen, um es auf das Geschöpfe zu übertragen? Wird man sie der Einfältigkeit, der Unwissenheit, des Eigensinns halber in Verdacht ziehen? Wer war für den Glauben eifriger, als ein Athanasius, ein Chrysostomus, ein Epiphanius, ein Basilius? Wer war aufgeklärter als ein Ambrosius, ein Anselmus, ein Gregorius? Wer war gründlicher und bündiger als ein Hieronymus, ein Augustinus? Wie können die Weisheit, die Gottseeligkeit, die Erleuchtungen selbst dieser so berühmten Männer mit denjenigen in Vergleich kommen, welche sich mit einer Urtheilskraft groß wissen wollen, die richtiger seyn, und über das Falsche und Wahre, über das Nützliche und Gefährliche in Ansehung der christlichen Zucht und Andacht, weit klüger entscheiden solle?

Lasset uns noch eine zweyte Anmerkung hinzusetzen, welche nicht minder sonderbar, als überzeugend ist. Sie besteht darinnen, daß diejenigen, welche den Dienst Mariä angegriffen, welche die Ehre, so wir ihr bezeugen, verdammet, welche ihre Macht begränzet, und an ihren Vorzügen gezweifelt haben, jederzeit auch die größten Feinde Gottes und der Kirche, Ketzer, Schwärmer, ruchlose Menschen, öffentliche und geheime Freygeister gewesen sind. Ein solcher war Cerinthus, welcher zu den Zeiten der Apostel läugnete, daß Maria in ihrer Jungfrauschaft gebohren hätte, und daß Jesus Christus Gott wäre. Ein solcher war Jovinianus, welcher sich weigerte, sie für eine Jungfrau nach ihrer Geburt zu erkennen, und das Vornehmen hatte, die Jungferschaft aus dem ganzen Christenthume zu verbannen. Ein solcher war Nestorius, welcher ihr den Namen einer Mutter Gottes streitig machte, und in Jesu Christo zwo Personen behauptete. Solche waren Luther und Calvin, welche sie der Sünde unterworfen glaubten, und sie zu verehren verbothen. Sind nicht diese eben dieselben Neuerer, welche das Heiligthum des Allerhöchsten entheiligten, welche die Tabernakel zerbrachen, und das Blut der Priester

vergossen; welche die Völker wider ihre rechtmäßigen Fürsten aufwickelten, und die Staaten und Königreiche verheerten; welche sich bemühten, der Religion eine ganz andere Gestalt zu geben, und das Haus Gottes einzuwerfen?

Entschließet euch itzt, geliebteste Zuhörer, zu einer dieser zwoen Schulen: zu diesen heiligen Lehrern, welche die Väter der Kirche gewesen sind, oder zu diesen Verläugnern des Glaubens, die so viele Verwirrungen in der Kirche angerichtet haben. Erwählet euch die würdigsten Wegweiser, denen ihr folget. Sehet zu, ob diejenigen, welche euer Gewissen in Ansehung Mariä und des Vertrauens, welches ihr gegen sie traget, beunruhigen, diesen großen Lehrmeistern, welche wir verehren, und die verlaufnen Jahrhunderte vor uns in Ehren gehalten haben, oder diesen Ketzern ähnlich seyn, welche Gott aus einer falschen Ehrerbiethung, in seiner Mutter entehret haben. Bekennet endlich, daß ihr mit diesen nichts wagt, mit den andern aber alles in die Schanze schlaget.

Ich sage mehr; ich behaupte nach dem zweyten Grundsatze, den ich angenommen habe, daß wir, um die Mutter Gottes recht zu verehren, ihr nicht allein einen aufrichtigen, sondern auch einen öffent-

lichen Dienst schuldig sind, und daß es nicht genug ist, daß ihr unser Herz ergeben ist, wenn sich dessen Gesinnungen nicht äußerlich blicken lassen.

Und hier erlaubet mir, meine Brüder, daß ich vor euch den ärgerlichen Misbrauch beseufze, welcher sich in die Welt, besonders unter den Grossen und denjenigen, welche sich eines gewissen Vorzugs des Verstandes anmassen, einschleicht. Sie betrachten die Andachtsübungen zur heiligen Jungfrau mit Gleichgültigkeit und als Kleinigkeiten. Man sieht noch das Volk, von einer kindlichen Frömmigkeit gegen die Mutter Gottes gerühret, zu ihren Alären eilen, sich an den feyerlichen Tagen, die ihr gewidmet sind, versammeln, von ihr mit Zärtlichkeit sprechen, ihre Rechte mit Eifer beschützen: und der Himmel sey tausendmal gesegnet, daß er dieses Ueberbleibsel des heiligen Feuers, welches zu den Zeiten unserer Väter gebrennt hat, noch unter uns, wenigstens im Koth und Schlamme, wenn ich mich so ausdrücken darf, erhalten; gleichwie einstens der Hoheprieſter Nehemias darinnen gefunden hat, womit er das Feuer anzündete, welches seine Vorfahren vom Altare gebracht, und in einen unterirdischen Ort

verbor-

verborgen hatten, als sie gefangen nach Babylon geführet wurden.

Eben so, sage ich, ist der Funke, welcher unter dem Pöbel übrig geblieben ist; und wenn es dir gefallen wird, o Herr! so ist es genug, um alle Herzen damit zu beseelen, und die ganze Erde zu entzünden. Allein darf man wohl bey Leuten, denen das Glück ein Ansehen verschafft, bey jenen starken Geistern, welche anders als der gemeine Haufen zu denken, und die Gesinnungen des Volkes zu verachten suchen, einigen Eifer für diese Art der Andacht bezeugen? Ertheilen sie nicht vielmehr dem stolzen Eifer jener Neuerungsgeister ihren Beyfall, welche sich befleißigen, alles, was nicht nach ihrem Geschmacke ist, von der Religion abzusondern? Glauben sie nicht sogar, Gott einen Dienst zu leisten, wenn sie sich in ihren Reden oder Schriften auf eine Art erklären, welche die Vorrechte und den Dienst Mariä in Verachtung bringet?

Ach! dieses lehret uns Elisabeth nicht. Sie erkennet ihre Pflichten; sie ist fähig, uns die Unsrigen vorzutragen, und daher scheuet sie sich nicht, sich öffentlich zu erklären, und die Mutter ihres Herrn zu verherrlichen. Sie erhebt ihre Stim-

me: Und sie rief mit lauter Stimme. Sie will, daß Maria mit Segen erfüllet werde: Du bist gebenedevet. Von dieser Zeit an bis auf uns hat alles in der Kirche von diesem Worte erschollen; und siebenzehn Jahrhunderte haben es mit eben dem Eifer und der Gottseligkeit wiederholet: Du bist gebenedeyet. Maria selbst betheuret die Wahrheit desselben durch den Ausspruch, den sie kund macht: Man wird mich segnen, man wird mich loben, man wird mich in allen Geschlechten glücklich preisen: Denn sieh, von nun an werden mich selig nennen alle Geschlechte. Luk. 1, 48.

Wie also, meine Christen? haben wir dieses Orakel nur darum in allen Geschlechten nach der Maria erfüllet gesehen, um es itzt eitel zu machen, und ihm zu widersprechen? Lassen wir die Sorge, es zu erfüllen, den Unwissenden und Niedrigen über, und schämen wir uns den Lobgesängen beyzustimmen, bey welchen sich die Patriarchen, die Propheten, die Könige, die Eroberer, die Helden der Welt eine Ehre gemacht haben, sich dem geringsten Pöbel beyzugesellen? Ach, was für ein verkehrtes und unerkenntliches Geschlecht sind wir? In einem Königreiche, welches seit so langer Zeit durch den Schutz Mariä aufrecht gestanden hat,

und

und neulich ihrer Herrschaft durch das Gelübde des Gerechtesten unserer Könige ist untergeben worden, sieht man eine so heilsame Andacht in Verfall gerathen, und zu Grunde gehen! und zu welcher Zeit, o Himmel? Unter wie vielen Ungewittern, und traurigen, unversehenen, unerhörten Zufällen? Ich getraue mich zu sagen, daß alle Bewegungsgründe, welche von Zeit zu Zeit den Eifer der Andacht gegen Mariam in den Gemüthern erwecket, und erneuert; alle Gelegenheiten, welche zur Einsetzung ihrer Festtage und Feyerlichkeiten gedienet haben; eben dieselben Ursachen, welche in verschiedene Jahrhunderte eingetheilet sind, sich in dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, vereiniget finden.

Bald nahm man Zuflucht bey ihrem Schutze, um das Feuer der Ketzereyen zu löschen; bald um weltliche und geistliche Mächte, welche sich durch Kriege und Parteylichkeiten entzweyet haben, zu vereinigen; bald um dem Einreißen ansteckender Krankheiten zu steuren: gleichwie es im sechsten Jahrhunderte geschah, da der heilige Pabst, Gregorius der Große, das berühmte Bildniß der heiligen Jungfrau, unter dem Seufzen und Schreyen des Volkes, feyerlich herumtragen ließ. Was

sah

sah man damals? Den Engel des Herrn über dem Schlosse, das den Namen, den es noch behält, von ihm angenommen hat, das Schwert, jenes würgende Schwert, mit dem er bewaffnet, und welches von dem Blute vieler tausend dem Zorne Gottes geschlachteten Opfer gefärbet war, in die Scheide stecken.

Was sehen wir heut zu Tage, oder was für Uebel sehen wir nicht den Erdkreis überschwemmen? Die Ketzerey, die Spaltung, den Unglauben, die Gottlosigkeit, alle Laster an ihrer Seite, und durch eine nöthige Folge, nicht nur allein Königreiche und Länder, sondern die Herzen besonderer Menschen zerrissen, und sich einander entgegengesetzet; endlich die schreckbarsten Geiseln Gottes, die Pest, die Seuche, die Krankheiten, die gähen Todesfälle, alle sieben Schalen des Zorns Gottes. Unter allen diesen hält der Arm des Herrn sein Schwert über unsre Häupter gezücket und bereit, neue Streiche zu führen, und neue Wunden zu schlagen. Werden wir, wie Jeremias beym Anblicke der Trübsalen Palestinens, und des Blutbades, mit dem Aegypten es bedrohte, sagen: O Schwert des Herrn, Schwert des Gottes der Heerschaaren: O du Schwert

des

des Herrn! Wirst du denn immer schlagen? wirst du dich noch lange Zeit nicht zu Ruhe legen: Willst du nicht einmal aufhören? Kehre furchtbares Schwert, kehre in die Scheide, aus welcher dich unsere Sünden herausgezogen haben. Genug Blut, Drangsalen, Verheerungen, Feuersbrünste, Thränen! Halt ein, und höre auf, uns zu verfolgen: Geh doch in deine Scheide, und erkühle dich, und sey stille. Jer. 47, 6.

Allein kömmt es uns zu, die wir widerspännstige Sünder sind; uns, die wir so vielen Fällen und Rückfällen in die Sünde unterworfen sind; kömmt es uns zu, sage ich, diese Worte an Gott zu richten? Sind wir im Stande, ihn zu erweichen? Ach! ihr Christen, die Mutter der Barmherzigkeit ist es, die wir anflehen müssen; von ihr müssen wir Gnade begehren. Sie kann den Winden gebiethen, die Stürme und Ungewitter beschwören, und alle jene Wunder vor unsern Augen erneuern, welche sie für das römische Volk auf das Gebeth des Gregorius hat sehen lassen. Lasset uns nichts vernachläßigen, um sie uns gnädig zu machen. Lasset uns nicht schämen, ihr zu dienen, wie ihr die Heiligen gedienet haben. Lasset uns ihres Schutzes durch unsre Wiederkehr

würdig machen, da wir desselben durch unsere Ausschweifungen unwürdig sind. Wir werden unter ihrem Beystande, und mit der Gnade einer wahren Bußfertigkeit von dem gegenwärtigen Unglücke, das uns quälet, befreyet werden, und zu dem künftigen Glücke, nach welchem wir trachten, in der Ewigkeit gelangen: welches ich euch wünsche u. s. w.

Einflei-

Einkleidungsrede.

Röm. 12, 11.

Seyd feurig im Geist; dienet dem Herrn.

Sehet euch, meine geliebte Schwester, an dem angenehmsten Augenblicke, den ihr in euerm Leben verkostet habt; sehet euch, sage ich, an jenem Augenblicke, an welchem ihr, voll eines heiligen Eifers, euch entschließet, die Welt zu verlassen, um euch Gott einzuweihen. Ihr befindet euch in eben der Beschaffenheit, wie der große Apostel, da er aufrief, er wollte nicht mehr anders, als in Jesu Christo und für Jesum Christum leben: **Christus ist mir das Leben.** Phil. 1, 21. in eben der Beschaffenheit, wie der heilige Knabe Samuel, da er zu Gott sagte, rede, o mein Gott; ich höre dich, und ich bin bereit, dir zu gehorsamen: **Rede, Herr, denn dein Knecht höret.** 1. Kön. 3, 10. in eben der Beschaffenheit, wie die Braut im Hohenliede, da sie bezeugte

sie gehörte ihrem Bräutigam so, wie er ihr zu: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Hohel. 2, 16.

Unterdessen ist es doch nichts anders, als der Augenblick euers Eintrittes in das Haus Gottes; ein Augenblick, der die süßesten Regungen euerer Seele erwecket; ein Augenblick, der in euch eine reine Liebe, heilige Begierden, eine vergnügliche Hoffnung entzündet, und euch mit einer Freude erfüllet, welche der Freude der Seligen weit ähnlicher, als den falschen Freuden der Kinder der Welt ist. Wenn sich noch einiger Schmerz zu diesen Gesinnungen mischet, so ist es derjenige, daß ihr gegenwärtig das Opfer noch nicht vollenden, und euerm Bestreben genugthun könnet. Ihr gehöret also itzt schon, was euch betrifft, Gott so viel an, als ihr ihm nach einem Jahre angehören werdet. Ihr seyd noch frey nach den Gesetzen der Kirche, aber nach euerm Herzen habt ihr schon aufgehöret, es zu seyn.

Ich halte mich daher auch an euer Herz, und indem ich euch so betrachte, wie ihr nach euerm Verlangen und Willen seyd, so werde ich euch von dem Glücke des Standes, den ihr ergriffen habt, nichts reden; ihr erkennet es besser,

als ich es sagen kann. Ich will euch allein die Pflicht vorstellen, die ihr durch diesen ersten Schritt auf euch genommen habt, in der Folge jenen Eifer zu erhalten, und zu vergrößern, welcher euch heute anleitet, der Welt mit einer Größe der Seele und einer Freyheit des Geistes, die des Dienstes Gottes würdig sind, zu entsagen: **Von ganzer Seele und freywilligem Gemüthe.** 2. Makk. 1, 3. Denn es würde sehr betrübt seyn, meine geliebte Schwester, wenn dieser Augenblick, der weiter nichts, als euer Eintritt in die Wege der Vollkommenheit ist, für euch der höchste Gipfel und das äußerste Ziel wäre; wenn mit dem Verlaufe der Zeit dieser erste Eifer, der euch belebet, matt würde, und verschwände; wenn die Laulichkeit endlich einen so glücklichen Anfang verderbte. Dieses ist oft das Unglück der Ordensstände; es wird das euerige nicht seyn. Man wird euch sehen, wie ihr unter dem Beystande des Himmels auf der Laufbahn, die euch nun offen steht, ohne Unterlaß einen neuen Fortgang machet, und dieser Gemeinde, in welcher ihr seyd erzogen worden, die Früchte der vortreflichen Lehren erstattet, die ihr darinnen empfangen habt.

Das einzige Geheimniß, das wir heute feyern, soll euch zu einem dringenden Beweggrunde dienen. Es sind Könige, die sich bey den Füssen Jesu niederwerfen, und ihm die Schätze ihres Landes darbringen, den Weihrauch seiner Gottheit, das Gold seiner königlichen Würde, die Myrrhe seiner Menschlichkeit; Gaben, die mit ihrem Glauben übereinstimmten. Allein, um sie zu dieser Freygebigkeit zu bringen, wie groß war nicht die Freygebigkeit Gottes gegen sie? Das Vorhaben, das ihnen Gott eingeflösset hatte, den Meßias zu suchen, der Stern, den er hatte erscheinen lassen, um sie zu leiten, die Stärke, die er ihnen gegeben hatte, um alle Hindernisse zu übersteigen, und sich allen Gefahren auszusetzen, diese außerordentlichen Gnaden, waren sie nicht weit schätzbarere Gaben, als das Gold und der Weihrauch, welche sie ihm brachten?

Hier erkennen wir die Wahrheit jenes schönen Grundsatzes des heiligen Augustinus, daß in Ansehung der Wohlthaten Gott allezeit anfängt zu geben. *) Ihr erfahret es, meine geliebte Schwester. Ihr folget den Schritten dieser

*) Deus perpetuo in beneficiis prior. *Aug.*

ser Weisen, um einem neugebohrnen Gotte das Gold der Keuschheit, den Weihrauch des Gehorsams, die Myrrhe der Armuth zu opfern; allein mit welchem Muthe, mit welchem Herzen beglei-tet ihr diese Gaben? Und woher habt ihr diesen Muth genommen? Wer hat ihn euch gegeben, und wem seyd ihr denselben schuldig? Ist es nicht Gott, welcher euch der erste mit seiner Gnade zuvorgekommen ist, und euch seine Schätze mitgetheilet hat? Aus allem diesen ziehe ich zween wichtige Gründe, die euch verbinden, euere Inbrunst und den Eifer, von dem ihr gegenwärtig durchdrungen seyd, niemals erkalten zu lassen. Habet sie allezeit vor Augen, und verlieret sie niemals aus dem Gesichte. Einer ist, was Gott heute für euch thut; und der andere, was ihr heute für Gott thut. Dasjenige, was Gott für euch thut, wird euch mit einer billigen Dankbarkeit erfüllen, und euch zeigen, was ihr in Zukunft thun sollet: erster Theil. Dasjenige, was ihr für Gott thut, wird euch mit einem festen Vertrauen erfüllen, und euch belehren, was ihr in Zukunft thun könnet: zweyter Theil. Zwo Wahrheiten, die ich entwickeln muß, nachdem wir das Licht des heiligen Geistes werden be-

gehret, und Mariam begrüsset haben. Ave Maria.

Erster Theil.

Als Moses die Israeliten vorbereitete, die im Gesetze verordneten Ceremonien und die Gebothe des Herrn zu empfangen, sagte er ihnen: Israel, der Herr dein Gott hat dich erwählet, um unter allen Völkern der Erde sein besonders Volk zu seyn: Dich hat der Herr dein Gott auserwählet, daß du sein eigen Volk seyn sollest, von allen Völkern, die auf Erden sind. 5. Mos. 7, 6. Nicht, weil du andere an Zahl, an Verdienst, an Reichthum, an Tapferkeit übertriffst, sondern weil er dich vorzüglich vor ihnen geliebet hat: Es ist nicht darum geschehen, daß ihr an der Zahl allen Völkern überlegen gewesen — sondern darum, daß euch der Herr lieb gehabt. V. 7. 8. Diese Worte müssen für euch, meine geliebte Schwester, eben so wie für die Kinder Israel beständige Lehren des Eifers seyn. Gott hat euch erwählet, und er will, daß ihr ihm auf eine ganz besondere Art angehören sollet. Hat er vielleicht

an

an euch persönliche Eigenschaften und besondere Vorzüge gefunden? Ihr denket es nicht; und wir werden es euch auch nicht sagen. Wir alle erkennen, daß seine Wahl die bloße Wirkung einer zuvorkommenden Zuneigung ist: Darum, daß euch der Herr lieb gehabt. Nun aber wie viel wichtige Vortheile, wie viel Vorrechte sind in dieser Wahl enthalten? Beobachtet sie. Gott nimmt euch dadurch die Liebe zur Welt, er nimmt euch die Kenntniß der Welt, er nimmt euch sogar die Begierde, die Welt zu kennen, hinweg. Lasset uns diese drey Gunstbezeugungen untersuchen.

Gott nimmt euch die Liebe zur Welt hinweg. Er nimmt euch jene so allgemeine Neigung, jenes so zarte und so starke Band, welches uns an alles, was unsern Sinnen schmeichelt, heftet, jene geheime Verständniß unsers Herzens mit allen angenehmen Gegenständen hinweg. Gott verbiethet uns allen die Welt, und alles, was in der Welt ist, zu lieben. Er läßt uns durch seine Apostel sagen: Habt die Welt nicht lieb, noch dasjenige, was in der Welt ist. 1. Joh. 2, 16. Er hat uns allen die Mittel gegeben, um uns vor dieser Liebe zu bewahren; allein diese

Mittel sind für alle nicht eben dieselben. Für einige ist es die Versagung gewisser Talente, die fähig sind, der Welt zu gefallen; sie lieben sie nicht, wenigstens bilden sie sichs ein, weil sie nichts haben, um sich bey ihr beliebt zu machen. Für andere ist es die Last der Geschäfte; sie lieben die Welt nicht, weil sie die Zeit nicht haben, sie zu lieben, und zu verkosten. Für andere ist es der Eckel an den Ergetzungen und Eitelkeiten der Welt; sie lieben sie nicht, weil sie müde sind, sie zu lieben. Für andere ist es ein Unglücksstreich, eine Widerwärtigkeit; sie lieben die Welt nicht, weil sie ihnen bitter geworden ist. Alle diese Maasregeln der Vorsehung haben früher oder später in dem Herzen der Auserwählten ihre Wirkung; aber wie weit glücklicher sind diejenigen, welche von ihrer zarten Jugend an vor diesem Gifte sind gesichert worden, welche alles besitzen, um sich die allgemeine Hochachtung zuwege zu bringen, welche sich in der Zukunft ein Leben voll der Annehmlichkeiten versprechen können, welche von allen Seiten gesucht und verlanget werden, unterdessen aber gegen die Welt nichts als Gleichgültigkeit, aber keinen Funken jenes Feuers, das alles ergreifet, keine Neigung

zu demjenigen, was so viele Seelen fortreißt, und zu Grund richtet, in dem Herzen empfinden, und nur gegen die Eindrücke der Tugend ein gelehriges Naturell haben. Sehet, meine geliebte Schwester, die erste Gabe, die ihr von Gott empfanget. Allein es ist nicht genug; außer dem daß Gott von euch die Liebe zur Welt hinwegnimmt, so nimmt er auch aus einer zweyten Gunstbezeugung die Kenntniß derselben hinweg.

Die Welt kennen, und sie lieben ist in Ansehung der Jugend beynahe eine Sache. Sie zeigt sich derselben nur mit lachendem Angesichte, sie hat für sie nichts als Blumen, als Weihrauch, als Schmeicheleyen. Mit der Zeit entdeckt man ihre Lügen; man erkennt, daß sie nichts als ein Verräther, ein Betrüger, ein Undankbarer ist. Allein diese Erfahrung kömmt langsam, sie geht über die Einsicht junger Leute hinweg. Diese halten sich nur an dasjenige, was sie sehen, und alles, was sie sehen, sagt ihnen, daß sie nur für die Welt sind, und die Welt nur für sie ist. Einer Seele diese gefährliche Kenntniß hinwegnehmen, sie vor der Bezauberung bewahren, deren unglückliche Wirkungen Salomon beweinte: Die Bezauberung des lügenhaften

Geschwätzes verdunkelt das Gute. Weish. 4, 12. ist ohne Zweifel eine der kostbarsten Gnaden. Und diese Gnade ist für euch, meine geliebte Schwester. Niemals hat sich die Welt vor euch mit jener schmeichelnden Mine gezeiget, welche ihr so viele Anhänger verschaffet. Niemals habt ihr sie unter der Schminke, oder unter der Maske gesehen. Niemals habt ihr von ihr entweder nach dem Zeugnisse der Sinne, oder nach den Grundsätzen der Weltmenschen, oder nach der Gewohnheit und Mode geurtheilet. Mit diesem glänzenden und falschen Lichte hätte sie euch verführen oder verblenden können; allein ihr habet sie nur aus den Einsichten des Evangeliums und den Grundsätzen des Glaubens gekannt. Ihr habet sie daher so gekannt, wie sie ist; ihr habet erlernet, daß ihr Glanz eitel, ihre Gestalt vergänglich, ihre Weisheit eine Thorheit, ihre Freundschaft eine Feindschaft Gottes ist; daß sie den Teufel zu ihrem Fürsten: Der Fürst dieser Welt. Joh. 12, 31.; die Bosheit zu ihrem Grunde hat: Die ganze Welt liegt in der Bosheit. 1. Joh. 5, 19.; daß Jesus Christus von der Welt nicht gewesen ist: Ich bin nicht von der Welt. Joh. 17, 11.;

daß

daß er seinen Vater für sie nicht hat bitten wollen: Für die Welt bitte ich nicht. Ebend. v. 9.; und daß wir folglich keine Verständniß mit ihr haben müssen. Dieses, sage ich, sind die Züge, mit denen man euch die Welt abgemalet hat; unter andern Farben hat man sie euch niemals gezeiget.

Dieses ist noch nicht alles. Indem euch Gott die Liebe und die Kenntniß der verworfenen Welt hinweggenommen hat, so hat er euch aus einer dritten Gunstbezeugung sogar die Begierde genommen, sie zu kennen. Jakob hatte nur eine einzige Tochter. Sie war glücklich in dem väterlichen Hause; allein sie wollte die große Welt sehen, sie wollte mit den jungen Töchtern des Landes, worinnen sich ihr Vater eben itzt niedergelassen hatte, Umgang pflegen. Sie brachte ihre ganze Tugend dahin; erhielt sie sie aber auch? Ihr Vorwitz hat sie zu Grund gerichtet.

Schmeichelhafter Vorwitz! dieß ist die erste Klippe der Jugend. Dina gieng hinaus, die Weiber desselben Landes zu besehen. 1. Mos. 34, 1. Man will, sagt man, sich nicht an die Welt heften, man will sie nur sehen; und kaum hat man sie gesehen, so kann man sich von ihr

nicht

nicht mehr losmachen. Wie die Jugend in allem unwissend ist, so will sie alles wissen. So wenig Vergnügen sie auch in dem findet, was sie anfängt zu erkennen, so stellt sie sich noch mehr Vergnügen in dem vor, was sie nicht kennet. Vergebens verbirgt man ihr die Welt; sie glaubt, es geschehe aus Eigensinn und nicht aus Vorsicht. Alles, was man sie sehen läßt, scheint ihr ohne Vergleich nicht so angenehm, als was man ihren Augen entzieht *).

Daher sind jene betrübten Verbindungen, welche stuffenweise, und fast ohne daß man es verspüret, in die Unordnungen der Welt stürzen. Allein, meine geliebte Schwester, Gott hat bey Zeiten euere Blicke von der Eitelkeit weggewendet, um sie auf gründlichere Gegenstände zu heften. Er hat euch gleich anfangs dasjenige zugestanden, was er viel später dem Gebethe Davids zugestanden hat. Herr, sagte dieser heilige König, gib nicht zu, daß sich meine Augen von einem betrüglichen Scheine fangen lassen. Wende meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nicht sehen. Psalm. 118, 37. Ihr habet es, wie er ge-

*) Dulcius putat omne, quod nescit. *Hier. Ep.* 47.

gesaget, aber ihr habet nicht eben die Anfälle wie er erfahren. Kaum hat die Vernunft angefangen, sich bey euch aufzuklären, als ihr in die Wohnhütte des lebendigen Gottes seyd berufen und aufgenommen worden. Kein einzigmal hörte man euch daselbst nach Aegypten seufzen. Man sah euch niemals bey jenen unnützen Unterhaltungen aufmerksam, welche von den verschiedenen Begebenheiten der Welt handelten. Indem ihr mit euerer Einsamkeit zufrieden waret, so ließest ihr die Todten nach dem Ausdrucke Jesu Christi ihre Todten begraben, und ihr beschäftigtet euch indessen nur allein mit den Schönheiten des Hauses Gottes, mit der Ruhe seines Heiligthums, mit den Mitteln, seine göttlichen Rathschlüsse zu erfüllen, und mit der Glückseligkeit derjenigen, die ihm dienen. Wie oft habt ihr nicht, da ihr euch in seiner Gegenwart niederwarfet, mit seinem Propheten aufgerufen: Deine Altäre, o allmächtiger Herr, mein König und mein Gott, deine Altäre sind alles, was ich vonnöthen habe: Deine Altäre, du Herr der Heerschaaren, mein König und mein Gott. Psalm. 83, 4. Er hat euch erhöret. Von der Höhe seines Himmels und von dem Sitze seiner Größe hat er

über

über euch die Straalen seiner Weisheit ausgegossen: Die Weisheit, welche bey deinem Throne stehet. Weish. 9, 4. Und diese ewige Weisheit hat euch vor der Liebe der Welt, vor der Kenntniß der Welt, vor der Begierde, die Welt zu kennen, bewahret. Sehet, meine geliebte Schwester, was Gott für euch gethan hat. Was hat er dadurch gesuchet? Dieses ist, was ihr niemals genug begreifen könnet, und womit wir den ersten Theil beschließen wollen.

Als Gott das Volk Israel mit seinem Schutze bedeckte, als er unter ihm die Macht der Pharaonen demüthigte, als er unter dessen Schritten das Meer öfnete, und dessen Feinde in den Abgrund stürzte, als er sie durch tausend Wunder aus der Knechtschaft zog; was für eine Absicht hatte er dabey? Vielleicht um diesem Volke ein ruhiges Leben zu verschaffen? Vielleicht um es von aller Sorge zu befreyen, und dessen Trägheit zu begünstigen? Nein, sondern er wollte durch die Siege und die Unterwerfung dieses Volkes den ganzen Erdkreis belehren, wie groß der Gott Israels sey: Sein Name ist groß in Israel. Ps. 75, 1. Wie heftig war also der Zorn dieses großen Gottes, nachdem er

dieß

dieß Volk aus Aegypten gerettet, nachdem er es durch die Wüste geführet, und daselbst ernähret hat, wo es nichts verhinderte, im Geiste der Heiligkeit zu opfern, da er es sah, wie es aufrührisch wurde, und sich der Abgötterey und dem Widermurren überließ? Ist es dieses, thörichtes Volk, was du dem Herrn schuldig bist? Ist dieses der Preis und die Dankbarkeit für so viele Wunder? Vergiltest du dieß dem Herrn, du thörichr und unwizig Volk? 5. Mos. 32, 6.

Wer aus ihnen konnte wohl die Schande dieses Vorwurfes ertragen? Und wie sollten sie wohl diejenigen aus euch vertragen können, welche mit so vielen Gnaden sind begünstiget, von der Welt so offenbar und feyerlich sind abgesondert worden, die aber keine andere Absicht in ihrer Einsamkeit hätten, als ihre Tage im Frieden zuzubringen, und sich im Ordensstande vielleicht eine eben so gefährliche Welt zu machen, als diejenige ist, deren Reize sie geflohen haben?

Ach! dieses ist es nicht, meine geliebten Schwestern, was wir Gott schuldig sind, und was er von uns erwartet. Er erwartet von uns einen Eifer, der so weit über die gemeine Frömmig-

keit hinaus ist, als dasjenige, was er für uns gethan hat, die gemeinen Wohlthaten übertrifft. Lasset uns also, ihr und ich, Gesinnungen annehmen, die unserm Stande zustehen. Sind aber dieses wohl Gesinnungen des Wohlgefallens und der Hochachtung unser selbst in Ansehung der Vollkommenheit, welche uns als unser Endzweck vorgezeichnet ist? Diese Vermessenheit, sagt der heilige Hieronymus, steht uns keinesweges zu. *) Lasset uns vielmehr uns demüthigen, und bey der Menge und Größe unserer Pflichten zittern. Wir haben mit einem Gotte zu thun, dessen Gerechtigkeit wir eben so viel fürchten sollen, als wir auf seine Güte vertrauen müssen. Lasset uns an jene Austheilung uns erinnern, welche der Herr im Evangelium von den Pfunden gemacht hat. Einem gab er fünf, dem andern zwey, dem dritten eines. Dieser letzte, der nur ein Pfund empfangen hatte, unterließ einen Gebrauch davon zu machen; und mit welcher Strenge wurde seine Nachläßigkeit bestrafet? Allein wie viel strenger würde er seyn bestrafet worden, und

hätte

*) Nolo tibi superbiam venire de proposito, sed timorem. *Hier.*

hätte er es nicht verdienet, wenn er wie die andern zwey, oder fünf, oder zehn Pfunde empfangen, und damit keinen Nutzen geschafft hätte?

Nun sind wir in diesem Falle, meine geliebten Schwestern. Wir sind in eben diesem Grade ungetreu, wenn anstatt die Gaben Gottes zu benutzen, wir sie in der Erde vergraben halten, wenn wir sie verschwenden, und misbrauchen; da indessen die Christen in der Welt, welche nur gemeine Gnaden empfangen haben, welche in der Reihe der Gunst bey Gott weit unter uns stehen, welche in ihren Ständen so vielen Gefahren ausgesetzet sind, nichts desto weniger die erhabensten Tugenden ausüben, und uns jene Kronen entreissen, welche für uns bereitet waren.

Unterdessen hat der Weltheiland uns eben so gut, als seinen ersten Schülern gesagt, daß wenn unsere Tugenden die Tugend der Pharisäer, das ist, solcher Leute, welche in allen Beobachtungen des Judenthums die genauesten waren, nicht übertreffen, wir keinen Platz in seinem Reiche haben werden: Ihr werdet zum Himmelreich nicht hineingehen. Matth. 5, 20. Wie werden wir uns darüber beklagen können?

Man verlangt von uns außerordentliche Dienste; aber hat man denn nicht auch für uns eine ganz besondere Sorge getragen?

Lasset uns hier, meine geliebten Schwestern, uns nicht betriegen. Was Gott für uns bis zum Eintritte in das Ordenshaus thut, dieß thut er fast gänzlich ohne uns. Ich sollte fast sagen, daß er es manchmal, und gewissermassen wider unsern Willen thut, indem er unsere Herzen durch einen Antrieb gegen sich wendet, welcher unsern natürlichen Neigungen gerade entgegen ist. Allein nach diesem großen Streich der Gnade, an dem wir oft so wenig Antheil haben, sobald er uns an den Ort unserer Sicherheit gebracht hat, obwohl er nicht aufhört, mit uns zu arbeiten, so begehrt er doch etwas anders, und weit mehr Mitwirkung, als er zuerst begehrt hat. Er hat in allem den Anfang gemacht, er will nun, daß wir uns gegen ihn auch so verhalten.

Loth, einer von den Günstlingen der Vorsehung, befand sich mit seinen Kindern in Sodoma, als das Urtheil des Himmels gefällt wurde, diese schändliche Stadt durch das Feuer zu verzehren. Gott wollte den Gerechten mit den Strafbaren nicht vertilgen. Er schickte ihm bey

Zeiten seine Engel, er ließ ihm die Gefahr, worinnen er war, ankündigen, er wurde von seiner Langsamkeit nicht beleidiget. Man nahm ihn bey dem Arme, und zog ihn schnell aus den Mauren hinaus. Bis hieher hat Gott gewirket. Wird er es aber allezeit thun? Höret den Engel des Herrn. Rette dein Leben, sagte er zum Loth, steige auf diesen Berg, sonst bist du verloren: Erhalte deine Seele — erhalte dich auf dem Berge, damit du auch nicht zugleich umkommest. 1. Mos. 19, 17. Der Engel läßt ihn darauf sich selbst über, und giebt ihm sein Leben in seine Hände. Allein warum vollendete denn Gott nicht auch allein das Werk, das er allein angefangen hatte? Darum, weil wenn bey den ersten Schritten weit mehr von dem Seinigen als von dem Unserigen ist, in der Folge unsererseits, ich sage nicht mehr von dem Unsrigen als von dem Seinigen, aber doch wenigstens eine ganz andere Stärke, Treue und Wirksamkeit seyn muß, als sie im Anfange war. Darum, weil nachdem uns Gott von der Gefahr durch besondere Gnaden gerettet hat, wir noch immer in Gefahr sind, wenn wir seinen Gnaden und dem ganzen Umfange seiner Absichten

über uns nicht nachleben. Erhalte deine Seele — damit du auch nicht zugleich umkommest.

Und wenn wir auch aus Furcht der Gefahr dazu nicht verbunden wären; sind wir denn nicht aus einem Geiste der Dankbarkeit verbunden? Ist es denn in dem Hause des Herrn vonnöthen, uns mit seinem Zorne zu drohen? Ist es nicht genug, wenn man uns seine Gunstbezeugungen vorstellt? Was brauchte es mehr, um den Loth dahinzubringen, daß er alles unternahm, und dem Befehle Gottes genau folgte, als indem man ihm, da er auf der Höhe des Berges war, den betrübten Zustand des Landes zeigte, dem er eben entkommen war? Allenthalben Feuer, Asche, Rauch, das schröckliche Schreyen dieser Verzweifelten, welche ganz lebendig verbrennt wurden, kein Mittel, keine Hoffnung zu entfliehen, jedes Geschlecht, jedes Alter war von eben dieser Feuersbrunst verschlungen. Loth allein war in Sicherheit, und konnte in der Ferne mit eigenen Augen das Unglück seiner Nachbarn sehen. Was für Gesinnungen mußte er von der Vorsehung Gottes und seiner Liebe gegen ihn annehmen? Was für Enschließungen mußte er machen?

Und ihr, meine geliebten Schwestern, könnet ihr wohl auf der Höhe des heiligen Berges, wo euch Gott versammelt hat, die Verwüstung der übrigen Welt, und die Uebel, mit denen sie überhäufet ist, betrachten, ohne von einer lebhaften Dankbarkeit bey dem Anblicke der Erbarmungen durchdrungen zu seyn, welche der Herr über euch ausgebreitet hat? Ach! wie viele Weltmenschen seufzen in ihrem Elende, und beneiden euch um euere Ruhe? Herr, was haben sie dir gethan, und was haben wir dir gethan? Warum finden wir in deinem Herzen eine Zärtlichkeit, welche sie darinnen nicht finden? Was hast du in uns gefunden, so du in ihnen nicht gefunden hast? Warum haben wir diese Stimme vernommen, die sie nicht vernahmen, oder die zu ihnen nicht redete? Werden wir dabey unempfindlich seyn, und werden wir durch den Lauf unserer Jahre unsere Herzen dagegen verhärten können? O meine geliebte Schwester! Gott hat euch sonderbar erwählet; werdet ihr ihn nicht auch unter allem und über alles erwählen? Werdet ihr ihm nicht Vorzug für Vorzug geben? Wie sehr glaubet ihr wohl, daß ihr einsmals diese Wahl segnen werdet? Wenn diese Welt vorüber seyn wird;

wenn ihr von den Verdrüßlichkeiten und Veränderungen des Lebens frey seyn werdet: was werdet ihr damals nicht wünschen, für einen Gott gethan und gelitten zu haben, der so freygebig und so würdig ist, daß man ihm diene? Erfüllet euern Geist mit diesen Gedanken. Sie werden euch die ganze Ewigkeit beschäfftigen; lasset sie gegenwärtig euern ganzen Eifer erwecken. Hierzu muß euch nicht allein, was Gott für euch gethan hat, sondern auch, was ihr selbst für Gott gethan habt, aufmuntern, wie ihr es im zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Das Himmelreich wird in dem Evangelium einem auf dem Felde verborgnen Schatze verglichen. Es ist jemand so glücklich, diesen Schatz zu entdecken; was thut er? Er verkauft alle sein Gut, er kauft den Acker an sich, und durch einen scheinbaren Verlust bringt er sich in den Besitz eines reichen Glückes. Er verkauft alles, was er hat, und kauft denselbigen Acker. Matth. 13, 44. Dieses, meine geliebte Schwester, ist der höchste Grad euerer Weisheit, und zugleich euerer Großmuth. Ihr habt diesen evangelischen Schatz entdecket; dieses ist ein Schatz,

der in den Finsternissen und der Stille des klösterlichen Lebens verborgen ist: was thut ihr, um ihn zu erlangen? Ihr machet euch von allem los, und gebet alles hin.

Als der Weltheiland die Verbindlichkeiten erkläret hatte, welche der Ehestand auflegt, sagten die meisten, die ihm zuhörten, wenn sich die Sache also verhält, so ist es nicht vortheilhaft, sich in denselben einzulassen: Stehet die Sache also, so ists nicht gut, ehelich zu werden. Matth. 19, 10. Habe ich nicht zu fürchten, christliche Zuhörer, daß die Schwachen bey dem Anblicke der Pflichten des Ordensstandes, so wie ich sie erkläret habe, erschrecken, und daß euch dieses Joch, das in der That so leicht ist, unerträglich scheine? Allein um diese irrigen Meynungen zu verbessern, ist es genug, wenn man betrachtet, was eine Ordensperson thut, indem sie sich Gott widmet. Ich sage, nach einem solchen Bestreben und einem so schweren Siege sey nichts mehr, das sie nicht fähig wäre zu überwinden; und ihre Laulichkeit, wenn sie derselben Platz giebt, könne durch keinen Vorwand mehr entschuldiget werden. Ihr werdet davon überzeugt seyn, meine geliebte Schwester, wenn ihr

es recht werdet begriffen haben, was es sagen will, euch Gott widmen. Es heißt aber eueren natürlichsten Rechten, euere gerechtesten Neigungen, eueren angenehmsten Hoffnungen aus Liebe zu ihm entsagen. Drey Gaben, welche man nicht ohne einen heldenmäßigen Muth giebt, und die euch in der Folge alle Beschwerlichkeiten des Ordensstandes erleichtern müssen.

Ihr entsaget also zuerst eueren natürlichsten Rechten, den Rechten auf euere Güter, den Rechten auf euere erlaubtesten Ergötzlichkeiten, den Rechten auf euere Freyheit, auf euern Willen, auf euere Person. Ihr werdet unter dem Himmel nichts mehr eigenes, nichts mehr eueriges sehen. Man wird euch in der Welt nicht mehr unter die Lebendigen zählen. Ihr werdet keinen Rang in euerer Familie, keine Handlung im bürgerlichen Leben, keine Macht mehr haben, etwas zu erlangen, zu besitzen, darüber anzuordnen, nur einmal für euch zu sagen, ich kann dieses, und ich will dieses. Daher haben die Väter den Ordensstand eine Knechtschaft, eine Sklaverey genennt; man ist darinnen gebunden, man ist durch die Ordensgelübde gleichsam gefesselt, man gehört nicht mehr sich selbst zu. Ihr

seyd euer eigen nicht. 1. Kor. 6, 19. Daher haben sie ihn einen Tod genennet; Reichthümer, Bequemlichkeiten, Gefolge, Landgüter, Häuser, alles dieses, betrachtet es, wie ein Sterbender, der nichts mehr, als ein Schweißtuch, vielmehr für die Würmer als für sich zu fodern hat: Denn ihr seyd gestorben. Kol. 3, 3.

Daher haben sie ihn ein Opfer, ein Brandopfer genennt, wo das Geopferte ganz, ohne Vorenthalt verzehret wird. Dieser unschuldige Isaak, der mit gebundenen Armen, mit verhüllten Augen, von den Händen Abrahams auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, und schon sollte geschlachtet werden, dachte nicht mehr an sein Erbtheil. Es war ihm wenig daran gelegen, was mit den Heerden und den Schätzen seines Vaters werden würde; seit dem er Gott sein Leben geopfert hatte, so galt das übrige bey ihm nichts. Gott begnügte sich mit dieser Beschaffenheit seines Herzens, und mit den Zubereitungen des Opfers. Isaak verlor weder sein Leben noch seine Güter. Allein euer Opfer, meine geliebte Schwester, muß weiter, und bis zur Wirkung gehen. Ihr werdet dabey, wenn ich es sagen darf, allen Gebrauch des Lebens verlieren,

oder es wird nur ein Leben seyn, das mit Jesu Christo in Gott verborgen ist: Euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Kol. 3, 3. Gott allein wird wissen, daß ihr lebet; die Welt wird es entweder nicht wissen, oder wenig Antheil daran nehmen. Bey euerm Tode wird unter euern Anverwandten weder in ihren Absichten, noch in ihrem Glücke, nicht einmal in ihren Kleidern, ja vielleicht nicht einmal auf ihren Angesichtern einige Veränderung seyn. Wird man Thränen dabey vergießen? Sie werden bald abgetrocknet seyn. Ihr entsaget der Welt, und die Welt entsaget euch.

Ihr thut noch mehr. Indem ihr den natürlichsten Rechten entsaget, so entsaget ihr auch den gerechtesten Neigungen. Jephte, der Ueberwinder der Feinde Israels, welcher vermöge seines Gelübdes verbunden war, seine einzige Tochter zu schlachten, fand in diesem tugendhaften Kinde alle Gleichgültigkeit gegen das Leben, welche ihm die Ehrfurcht vor Gott einflößen konnte. Indessen daß der Vater sich seinem Schmerzen überließ, und seine Kleider zerriß, ermahnte ihn seine Tochter, und munterte ihn auf. Mein Vater, sagte sie, du hast mich dem Herrn

ver=

verheißen; sey ihm nicht ungetreu, gedenke an ihn, und nicht an mich: Hast du deinen Mund aufgethan gegen den Herrn, so thu mir, was du verheißen hast. Richt. 11, 36. Allein bey allem diesen, mit einer so schönen Verachtung des Lebens, konnte sie doch die kindliche Liebe nicht ersticken. Sie wurde von dem Zustande ihres Vaters empfindlich gerühret, den sie durch ihren Tod allein und ohne Nachkommenschaft verließ. Diese Neigung zu ihrer Familie konnte in ihrem Herzen nicht sterben. Sie begehrte zween Monate, um sich dazu zu entschließen. Sie brachte sie in der Einsamkeit zu, um mit ihren Gespielinnen die harte Nothwendigkeit, in der sie sich befand, zu beweinen, und endlich kam sie zurück, ihr Haupt bey dem Altare darzubiethen, eben so wenig von ihrer Neigung abgeschälet, und vielleicht zärtlicher als jemals. Sie kam wieder zu ihrem Vater, und er that ihr, wie er gelobet hatte. V. 39. Diese obwohl unvollkommnen Gesinnungen schickten sich für das Gesetz Mosis, sie schicken sich nicht für das Gesetz Jesu Christi. Er verlangt vor allem das Opfer des Herzens und der menschlichen Neigungen. Er will nicht allein die Stelle eines

Bräuti-

Bräutigams, sondern eines Vaters, einer Mutter, der Brüdeer und der Anverwandten vertreten. Er strecket das Schwert bis zur Trennung dieser so angenehmen und so starken Bande aus. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwert. Matth. 10, 34. Ihr habt sie zerrissen, meine geliebte Schwester; ihr habt weder die Absichten, die man über euch hatte, noch den Widerstand, den man den euerigen thun würde, noch die Schmerzen, die euere Trennung verursachen konnte, in Betrachtung gezogen. Ihr sehet niemanden mehr mit den Augen des Fleisches, sondern nur mit den Augen des Geistes an. Ihr nehmet weder an dem guten Fortgange der einen, noch an den Unglücksfällen der andern mehr einen Antheil. Alles ist euch gleich, weil ihr alles auf Gott beziehet, und alles in Gott einschließet.

Daher und in Absicht auf die Welt, habt ihr auch keine Foderungen, keine Hoffnungen mehr für die Zukunft. Es sind keine mehr für euch, und ihr wollt auch nicht, daß für euch noch welche seyn sollen. Ein Entschluß, der so großmüthig und von einem so vortrefflichen Werthe ist, daß er beynahe allein das Verdienst der

Apostel

Apostel geworden ist. Was verließen sie denn, da sie dem Sohne Gottes anhiengen? Nachen und Netze. Unterdessen rühmen sie sich, alles verlassen zu haben: Sieh, wir haben alles verlassen. Matth. 19, 27. Sie schämen sich nicht, eine Belohnung dafür zu begehren, als wenn sie alle Güter der Welt verlassen hätten: Was wird uns nun dafür werden. ? Ebend. Und das Wunderbare dabey ist dieses, daß sich der Sohn Gottes nach ihren Begriffen richtet, und ihnen zur Schadloshaltung nichts weniger verheißt, als das hundertfache in diesem Leben, und die Gewalt, am jüngsten Tage mit ihm alle Stämme Israels zu richten: Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. V. 28.

Und warum dann eine so außerordentliche und überflüßige Belohnung, wie es scheinet? Darum, bemerken die heiligen Väter, weil sie mit dem wenigen, das sie besaßen, zugleich auch alles dasjenige verlassen hatten, was sie hoffen, und verlangen konnten. Sie verließen, sagt der heilige Augustinus, nicht allein alles, was sie hatten, sondern auch alles, was sie zu haben verlang-

langten. *) Und in einem Briefe an den Hilarius von Syrakus behauptet er eben diesen Grundsatz, und setzet hinzu, man entsaget der ganzen Welt, wenn man dem entsaget, was man hat, und was man zu haben wünschen kann. **)

Ihr würdet, meine geliebte Schwester, auf eben dieser Stuffe des Verdienstes und der Hoheit vor Gott seyn, wenn ihr auch nichts in der Welt verlassen hättet, und für euere ganze Gabe nichts als euere Hoffnungen und Begierden zu dem Altare brächtet. Die Hoffnung ist das ganze Vergnügen und gleichsam die Würze des Lebens. Man findet nichts mehr angenehm darinnen, wenn man nichts mehr hoffet. Sie ist die Seele junger Leute; sie leben nur von der Hoffnung. Wenn sie auch ohne Glück wären, so machen sie sich ein Glück in der Einbildung. Wie sie sich selbst viel lieben, sich wenig kennen, und sich das leicht bereden, was sie wünschen;

so

*) Non solum quidquid habebant, sed quidquid habere cupiebant. *Aug. in Ps.* 103.

**) Totum mundum dimittit, qui et quod habet, et quod optat, dimittit. *Id. Ep. ad Hil. Syracus.*

so glauben sie allezeit, ihr Fleiß oder ein Zufall werde sie früh oder spät zu etwas großem gelangen lassen. Denn wer ist so arm, sagt der heilige Augustinus, dem nicht das Herz von der Hoffnung dieser Welt emporschwillt? *) Nun aber in diesem Feuer der Jugend seine Hoffnungen selbst ersticken, seine Begierden auslöschen, seine Augen vor dem Zukünftigen, und sogar vor dem Gegenwärtigen, und sogar vor dem Möglichen verschließen, nicht allein alles verlassen, was in unsern Händen ist, sondern auch alles, was darein kommen kann, sondern auch alles, was man begehren kann, sondern auch alles, was man sich in der Einbildung vortheilhaftes vorstellen kann, ist dieses nicht das vollständigste Opfer? Und so groß, meine geliebte Schwester, ist euere Entsagung.

Ihr machet, wie der heilige Mann Job, einen Bund mit euern Augen: **Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen.** Job. 31, 1. Ihr verbiethet ihnen außer diesem Hauße, diesem Heiligthume, diesem Gitter jemals mehr etwas

zu

*) Quis enim pauper non turgescit spe huius seculi? *Augusst.*

zu sehen. Solltet ihr auch hundert Jahre leben, so sind dieses die Schranken, die ihr euch gesetzet halbt; so sind dieses die Gegenstände, wo sich euere Blicke aufhalten müssen. Nach allem diesen ist euch nichts mehr übrig als das Grab: **Und ist mir nichts übrig, denn allein das Grab.** Job. 17, 1.

Ach, Herr! jene berühmte Königinn, welche der Name des Salomon von den äußersten Morgenländern zu dem Fuße seines Thrones herbeygezogen hatte, war bey dem Anblicke der schönen Ordnung seines Hofes, des Glanzes, der Zahl, der Ehrfurcht seiner Bedienten vor Verwunderung außer sich gesetzet: **Als aber die Königinn von Saba — sah, das Haus, das er gebauet hatte — und die Wohnungen seiner Knechte, auch die Ordnung derjenigen, die ihm dieneten, — da war kein Athem mehr in ihr.** 3. Kön. 10, 4. 5. Was für einen Begriff, o mein Gott! müssen denn wir uns von deiner Größe und der Vortrefflichkeit deines Reiches machen, wenn wir die Unterwerfungen, die Dienstbezeugungen, die gänzliche Ergebenheit, die Vernichtung deiner Dienerinnen in deiner Gegenwart sehen? Ja, du bist es würdig, o

heiliger

heiliger und dreymal heiliger Gott! du bist aller Herrlichkeit, aller Ehre, aller Macht würdig: Du bist würdig, Preis und Ehre und Kraft zu empfangen. Offenb. 4, 11. Dieses ist, was dir diese eifrige Jungfrau, welche hier vor dir gedemüthiget und ganz dein eigen ist, aus dem Innersten der Seele saget.

Allein, meine geliebten Schwestern, was für eine Beschämung würde es für euch und für mich seyn, und wie groß müßte sie nicht seyn, wenn nachdem wir uns mit Gott so genau verbunden, und so laut für ihn erkläret haben, wir hinter uns sähen, zurückkehrten und in die Mattigkeit eines lauen und nachläßigen Lebens verfielen? Wodurch würden wir diesen Verfall rechtfertigen können; und würde dieses nicht das verdammlichste Verderbniß seyn? Gebet mir noch einen Augenblick der Aufmerksamkeit zu dieser wichtigen Sittenlehre, welche die Frucht dieses zweyten Theiles seyn wird.

Vergleichet, meine geliebten Schwestern, jene großen Bemühungen, die ihr es euch habt kosten lassen, um den Ordensstand zu ergreifen, vergleichet sie mit allem demjenigen, was die Zeit euerm Fortgange als Hinderniße in den

Weg legen kann. Ihr gienget gut, sagte der Apostel zu den Galatern, wer hinderte euch denn fortzuschreiten? Ihr waret in einem guten Lauf; wer hat euch daran verhindert? Gal. 5, 7. Ich frage euch selbst eben dieses: was sollte euch inskünftige in Erstaunen bringen, was abschröcken können? Vielleicht der Mangel einiger Bequemlichkeiten? Vielleicht die Furcht der häuslichen Zucht? Vielleicht die lange Dauer und die öftere Zurückkehr der klösterlichen Uebungen? Vielleicht die Einsamkeit, die Entfernung der Besuche, der Unterredungen mit den Weltmenschen? Vielleicht das Joch der Abhänglichkeit, die Entgegensetzung der Gemüther, ein unangenehmes Wort, eine Verachtung? Denn dieses ist, was so viel schwankende und übel befestigte Tugenden in Verwirrung setzet.

Ihr heiligen Seelen, werden wir denn in dem Hause des Herrn in einer so verschiedenen Beschaffenheit von derjenigen seyn, in der wir waren, da wir die Welt verließen? Werden wir alle unsere natürlichen Rechte aufgegeben haben, um uns in dem Ordensstande so viel eitle Ergetzlichkeiten und verächtliche Vortheile zu verschaffen? Werden wir unsere gerechtesten Neigungen

erfti-

erstickt haben, um uns in dem Ordensstande wenig nützliche und oft gefährliche Verbindungen zu machen? Werden wir unsern gründlichsten Hoffnungen entsaget haben, um uns in dem Ordensstande mit lächerlichen Chimären des Vorzuges und der Hochachtung zu unterhalten? Wird dieses das Gebäude seyn, das wir uns vornahmen auf den Trümmern der irdischen Eitelkeiten zu bauen? Wird diese große Zubereitung von Kleidungen, von Einweihungen, von Ordensgelübden, diese, sollte ich sagen, Leichen- oder Hochzeitliche Pomp keinen andern Endzweck haben sollen, als daß sie Schwachheiten entdecket, welche vielleicht in dem Getümmel und Geräusche der Welt verborgen geblieben wären? War es wohl nöthig gewesen, Anverwandte und Freunde zu den Altären herzuberufen, um eine unvollkommne, unabgetödtete, und von sich selbst volle Seele als ein Brandopfer darbringen zu sehen?

Und saget mir nicht, ihr könnet diese oder jene Sache nicht überwinden. Denn ich werde euch mit dem heiligen Augustinus nicht antworten: wie? ihr werdet nicht können, was diese und jene können*); was so viele gute Ordenspersonen können,

*) Non poteris, quod isti et istae? *Aug.*

die vor euch gewesen sind, die noch unter euch leben, und derer Beyspiele euch beschämen? Ich werde euch euch selbst entgegensetzen. Ich werde euch sagen, wie? ihr solltet nicht können, was ihr schon gekönnt habt? Ihr solltet nicht überwinden können, was ihr schon überwunden habt? Ihr habt mit einem ruhigen Auge euere ganze Familie über euern Abschied gerührt gesehen; wenn die ganze Welt in Thränen und bey euern Füßen gewesen wäre, so würde sie nicht stark genug gewesen seyn, um euch zurückzuhalten. Ihr habt ohne Schmerzen euer Erbtheil in andere Hände übergeben; und dieses damals so standhafte Herz geräth itzt über Kleinigkeiten in Verwirrung, und wird aufgebracht! Ach, wenn man eine Widersetzlichkeit hätte empfinden, und eine Schwachheit zeigen sollen; so hätte es in jenen ersten Kämpfen, wo alles über die Natur war, in jenen ersten Opfern geschehen sollen, wo alles nur von einem Rathe, nicht aber von einem Gebothe herkam, wo der Sohn Gottes selbst sagte, daß nicht alle die Stärke hätten, dahin zu gelangen: Dieß Wort fasset nicht ein jedermann. Matth. 19, 11. Allein bey geringen Gelegenheiten der Geduld, der Abtödtung, der klösterlichen Zucht vergessen, was

man

man thun soll, und sich bereden, man könne nicht thun, was man doch schon gethan hat: ist dieses wohl eine Freyheit, die eine Entschuldigung zuläßt? Nein, sie wird keine haben, meine geliebten Schwestern; und hier werden wir allezeit wider uns selbst reden.

Als Josue auf seinem Sterbebette seine letzten Kräfte sammelte, um die Hebräer zu ermahnen, sich an den Gott ihrer Väter unverletzlich und vom ganzen Herzen zu halten, so wolte er dabey weder andere Zeugen noch Richter, als sie selbst. Er rief weder den Himmel noch die Erde, noch den Berg Sina, noch die Bundslade, noch die Gewässer des Jordans, noch die Trümmer von Jericho, noch die bezwungenen Mächte und Völker zu Zeugen an: Zeugen, welche gewiß ganz untadelhaft gewesen wären. Ihr selbst, sagte er ihnen, ihr werdet euch selbst Zeugniß geben, daß ihr Gott zu euerm Herrn freywillig erwählet, und ihm eine ewige Treue geschworen habt: Ihr seyd Zeugen, daß ihr euch selbst den Herrn erwählet habt, ihm zu dienen. Jos. 24, 22.

Wenn auch niemand den Muth hätte, euch, meine geliebte Schwester, an euere Verbindung zu erinnern, würdet ihr nicht in euerm Innersten eine

geheime Stimme vernehmen, die euch ohne Unterlaß die Siege vorstellete, die ihr schon davongetragen habt, und die ihr davon tragen könnet? Vergebens suchen sich die Lauen hierüber zu verblenden. Ihr habt in der Geburt die Aufrichtigkeit, die Dankbarkeit, die Treue empfangen. Das Bild der feyerlichen Handlung, zu der ihr uns eingeladen habt, wird nimmermehr in euerm Geiste verlöschen. Der Eifer, den ihr heute zeiget, wird euch zur Richtschnur für den Ueberrest des Lebens dienen. Ihr werdet mit der Gnade euers Bräutigams nichts für unmöglich halten, nachdem ihr ihm zu Liebe euch den festesten Banden entreißen könnet.

Ich sage euch also mit dem David: Höret, meine Tochter, und sehet: Höre, Tochter, und schaue. Psalm. 44, 11. Höret, und sehet, was die Pflichten und die Annehmlichkeiten euers neuen Standes sind. Höre, und schaue. Allein ich sage euch die darauffolgenden Worte nicht ganz uneingeschränkt: Vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters. Ebend. Vielmehr behaltet ein kluges und heilsames Andenken derselben. Ihr werdet in diesem Andenken ein Mittel wider euere Peinen, eine Stütze wider alle Schwierig-

keiten

keiten finden. Je lieber euch dasjenige, was ihr verlasset, ist, und je mehr es euere Neigung verdienet; destomehr Verachtung werdet ihr gegen alles dasjenige haben, was noch einen Eingang in euerm Herzen haben möchte.

Lasset uns besser sagen, vergesset euere Familie nach der Welt, vergesset jene Freunde und Anverwandten, welche mit so viel edeln Eigenschaften vor den Menschen glänzen, vergesset, daß sie die ersten Plätze in der Kirche, bey Hof, im Kriege und im Staate innen haben, daß der größte unserer Könige ihnen die Sicherheit seiner Festungen und seiner Gränzen anvertrauet, daß diejenigen unter ihnen, die nicht mehr leben, selbst nach dem Tode wichtiger scheinen, als sie in ihrem Leben geschienen haben; von dieser Seite müsset ihr nimmermehr an sie gedenken: Vergiß. Allein wenn ihr euch eines Vaters erinnern werdet, welchen eine genaue Frömmigkeit, die Liebe zum allgemeinen Besten, die Gerechtigkeit und die christliche Liebe an eben so mühsame als ansehnliche Geschäffte beständig hesten, so werdet ihr zu euch selbst sagen, daß es sehr unanständig seyn würde, im Ordensstande auszuarten, und nicht nach aller der Heiligkeit zu streben, zu der ihr berufen seyd; wenn ihr

euch einer Mutter erinnern werdet, welche alles besitzt, um der Welt zu gefallen, und die nichts unterläßt, um Gott zu gefallen, so werdet ihr begreifen, daß ihr euch ihrer Erziehung nur darum entzogen habt, damit ihr eine andere suchen möget, die der evangelischen Vollkommenheit gemäßer wäre. Möchte sich doch der Herr würdigen, euere gottseligen Absichten zu begünstigen, und euch auf dem Wege, den ihr itzt betretet, zu dem Ziele einer glücklichen Ewigkeit zu führen, die ich euch wünsche, ꝛc.

Erste

Erste
Einweihungsrede
zum
Klosterleben.

Luk. 23, 28.

Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst.

Ihr sehet, meine Herren, ein großmüthiges Opfer, welches Jesu Christo nachahmet, und auf seinen Fußtapfen bis zur Schädelstädte einhergeht, wo es geschlachtet werden soll. Ihr eilet zu diesem Schauspiele herbey, nicht zwar, und Gott verhüte es, mit den Gesinnungen der Juden, welche an der Todesstrafe eines Unschuldigen ein Vergnügen hatten; sondern ihr ahmet mit einem menschlichern Herzen das zärtliche Mitleiden jener frommen Weiber nach, welche,

da sie sein Kreutz mit Schrecken betrachteten, und ihn davor nicht beschützen konnten, dem beweinenswürdigen Zustande, in dem er sich befand, wenigstens ihre Thränen schenkten.

Wie nahm aber Jesus Christus dieß Zeugniß ihres Mitleidens auf? Mit einem lebhaften Schmerzen, daß er sie so empfindlich gegen ihn, und so unempfindlich gegen sich selbst sah. Nicht über mich, sagte er ihnen, müsset ihr Thränen vergießen: Weinet nicht über mich. Sondern vergießet sie über euer Vaterland, über euere Familien und euere Kinder, weil sie weit andere Uebel zu befürchten haben: Sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder.

Darf ich es sagen, christliche Versammlung, daß diese gläubige Jungfrau heute mit eben dieser Gemüthsbeschaffenheit die letzte Pflicht der Freundschaft annimmt, welche ihr ihr bezeuget? Ihr werdet bey dem Anblicke ihres Opfers gerühret; sie wird nicht weniger bey dem Anblicke der Verbindlichkeiten gerühret, in denen sie euch in der Welt läßt. Was thut sie; und was thut ihr? Sie verachtet die Welt, sie hasset die Welt, sie fliehet die Welt; und ihr? ihr achtet

diese

diese Welt hoch, die sie verachtet; ihr liebet diese Welt, die sie hasset; ihr verbleibet und lebet in dieser Welt, die sie fliehet. Seyd ihr weniger zu beklagen als sie? Sie verachtet die Welt, und dieß ist die Wirkung ihrer Weisheit; sie hasset die Welt, und dieses verschaft ihr Ruhe; sie fliehet die Welt, und dieses muß ihr Heil in Sicherheit setzen. Ist hier wohl etwas, worüber man seufzen soll, und ist sie nicht vielmehr des Neides würdig?

Allein nach einer ganz entgegengesetzten Regel zu urtheilen, indem ihr diese Welt hochschätzet, die sie verachtet, seyd ihr nicht im Irrthume; indem ihr diese Welt liebet, die sie hasset, gebet ihr euch nicht in diesem Leben tausend Peinen Preis; indem ihr in dieser Welt verbleibet und lebet, die sie fliehet, setzet ihr nicht euere ewige Glückseligkeit der augenscheinlichsten Gefahr aus? Betrachtet also mit einem billigern und aufgeklärtern Auge euern gegenwärtigen Zustand, und den ihrigen, und wenn man vor diesem Altare Thränen zu vergießen hat; so erkennet, es sey nicht über dieses Opfer, das sich gegenwärtig Gott einweihet, sondern über so viele, die sich täglich der Welt aufopfern. Steh mir bey, o mein Gott! mit

deiner

deiner Gnade, und gib meinen Worten so viele Kraft, damit ich allen denen, die mich hören, die Verachtung der Welt, die Losmachung von der Welt, die Flucht der Welt einflößen mögen. In eben dieser Absicht suche ich bey dir den Fürspruch Mariä. ꝛc.

Erster Theil.

Die Weisheit des Menschen, dieser kostbare Ausfluß der Weisheit Gottes, bestehet hauptsächlich in der wahren Erkenntniß des Verdienstes und Werthes der Dinge. Nichts hochschätzen, als was der Hochschätzung würdig ist, alles verachten, was der Verachtung würdig ist, hierinnen besteht der wesentliche Charakter des wahren Weisen. Eine Weisheit, welche Salomon inständig von Gott begehrte: Gib mir Weisheit, welche bey deinem Throne steht. Weish. 9, 4. Sie ist für euch, meine geliebte Schwester, herabgestiegen, sie ist in euere Seele gekommen, sie hat sich darinnen festgesetzet, um euch in Ansehung des Urtheils aufzuklären, das ihr von der Welt fällen sollet.

Und was für ein Urtheil fället ihr von derselben? Eben dasjenige, welches Jesus Christus ge=

gefället hat. Ihr habet, wie er die Welt verachtet, und ihr werdet sie allezeit verachten. Wenn Jesus Christus sich zu rühmen scheint, daß er die Welt besieget hat, so würdiget er sich übrigens nicht, darinnen zu herrschen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Weit gefehlt, daß er sich eine Ehre machen sollte, der Fürst der Welt zu heißen; so läßt er diesen Titel dem Teufel, seinem ärgsten Feinde, über; dieser ist der Fürst der Welt: Der Fürst dieser Welt. Joh. 12, 31. Nicht allein was vor den Augen der Weltmenschen Weisheit scheinet, ist Thorheit vor den Augen Gottes; sondern was ihnen Thorheit scheinet, dessen bedienet sich Gott, um ihre Weisheit zu beschämen; was ihnen Schwäche scheinet, dessen bedienet er sich, um ihre Macht niederzuschlagen; was ihnen Niedrigkeit scheinet, dessen bedienet er sich, um ihren Stolz zu demüthigen: Was in der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu Schanden mache. 1. Kor. 1, 27. Nach der Sprache und den falschen Ideen der Weltmenschen ist die Welt voll von Gütern, sie ist der Mittelpunkt alles Guten. Nach der Sprache und den heiligen Grundsätzen der Jün-

ger des Sohns Gottes ist die Welt nichts als Ungerechtigkeit, sie ist der Mittelpunkt alles Bösen: Die ganze Welt liegt in der Bosheit. 1. Joh. 5, 19.

Wenn nun aber die Welt aus diesem besteht; so ist also alles, was sie unsern Augen glänzendes und reizendes vorstellet, weiter nichts als ein Fallstrick; sie ist eine Betrügerinn. So ist also alles, was sie uns von Unschuld und Tugend zeiget, weiter nichts, als Verderbniß; sie ist eine Heuchlerinn. So ist also alles, was sie uns für Wahrheiten ausgibt, weiter nichts als eine Lügen; sie ist eine Lügnerinn. So ist also alles, was sie uns von Standhaftigkeit und Zuneigung verspricht, weiter nichts als Treulosigkeit; sie ist eine Verrätherinn. So ist alles, was sie uns von Dankbarkeit und Belohnung hoffen läßt, weiter nichts als ein Blendwerk, das auf ein Nichts hinausläuft; sie ist eine Undankbare.

So ist die Welt beschaffen, meine geliebten Zuhörer; so stellet uns das Evangelium dieselbe vor. Um welcher Eigenschaften willen kann sie denn euere Hochachtung verdienen? Ach! wenn ihr mit dieser Jungfrau einen verschiedenen Glauben hättet, wenn ihr von zwoen Religionen wäret:

wäret: vielleicht würdet ihr die Verachtung, welche sie der Welt bezeiget, tadeln, und euch Dank wissen können, daß ihr ihr nicht nachahmet. Allein ihre Religion ist die eurige. Sie hat diese Verachtung in eben jenen Quellen geschöpfet, in denen ihr und sie den Namen und den Charakter eines Christen empfangen habt. Das Evangelium, welches euere und ihre Gesinnungen ordnen muß, hat keine andere Farben, euch die Welt abzumalen, als eben diejenigen, welche ihr dieselbe so verächtlich machen. Man kann sie keiner Einfalt, keines Vorurtheils beschuldigen, ohne zugleich Jesu Christo, der ihr Orakel ist, eben diesen Vorwurf zu machen. Man muß wie sie denken, oder aufhören, wie sie zu glauben. Ihr müsset euere Begriffe verbessern, oder euern Glauben verläugnen. Was sage ich? Beweiset denn der einzige Glaube, das einzige Beyspiel Jesu Christi die Verachtung der Welt? Man hat nicht nöthig, seine Zuflucht dessentwegen zum Christenthume zu nehmen; diese Verachtung gründet sich sogar auf die Meynung der Weltweisen.

Wenn man dasjenige, was sie von der Eitelkeit gesaget haben, mit den Aussprüchen unserer heiligsten Lehrer vergleichen wollte, so sollte es

scheinen, es hätte sich eben derselbe Geist durch ihren Mund erkläret, und sie hätten, um so zu sagen, das Evangelium in ihrer Vernunft gefunden. Sie haben sich mit Empfindungen und Worten nicht befriediget, sie sind bis zu den Werken gegangen. Man hat sie ihre Schätze in das Meer werfen sehen, um für diesen Preis die Freyheit der Seele zu erkaufen: und wenn der heilige Gregorius von Nazianz diese Beraubung an einem Zeno, der heilige Hieronymus an einem Krates gelobet haben, wenn sie durch das Beyspiel dieser Weltweisen die Christen haben aufmuntern, oder beschämen wollen; werde ich mich scheuen, die Weisheit des Opfers, bey dem wir uns heut einfinden, mit eben diesem Ansehen zu unterstützen? Werden wir gegen die Einsichten des Glaubens, den wir angenommen haben, nicht so gelehrig seyn, als es diese Weltweisen gegen die Einsichten der Vernunft waren? Werden wir nicht so klug, nicht so scharfsinnig, nicht so viel Philosophen seyn, als sie? Werden wir in unsern Brüdern, in unsern Anverwandten, verdammen, was wir an Heiden und Götzendienern bewundern?

Und warum gehen wir denn bis zu den Weisen des Alterthums zurük? Lasset uns sogar

die

die Anfänger der Welt, mit denen wir leben, fragen. Lasset uns auf ihre Erfahrung, auf ihr Zeugniß, auf ihr Geständniß uns berufen. Dieses Geständniß der Weltmenschen muß für uns ein sehr begreiflicher Beweis seyn. Und in der That, saget mir, ob ihr denn viele von diesen Weltmenschen sich in Ansehung der Welt rühmen höret? Sind die Glücklichen in großer Zahl? Unter diesen Glücklichen wie viel sind es beständig? Unter denen, deren Glück eine Art der Dauer hat, wie viel sind rein, ohne Vermischung glücklich? Kennet ihr einige? Sehet ihr sie?

Ihr sehet wohl einige, welche sich bestreben, sich durch die Veränderung und die Verschiedenheit der Ergetzlichkeiten wider den Eckel des Lebens zu betäuben; allein eben diese Veränderung ist ein augenscheinliches Merkmal der Schwäche und Falschheit der Wollüste der Welt. Man ist daselbst niemals, als höchstens der Hofnung und dem Verlangen nach zufrieden; man ist im Besitze und im Gebrauche allezeit misvergnügt. Daher sind die Reichesten, die Wollüstigsten, die Ehrgeitzigsten gemeiniglich auch die geneigtesten, sich über ihr Schicksal zu beklagen, über die Unzugänglichkeit der Güter,

die sie genießen, zu murren, allenthalben und in allem Eckel zu empfinden, und wider die Ungerechtigkeit der Höfe, wider die Austheilung, die man mit den Gnaden macht, wider den Eigensinn der Gunst, wider die Verräthereyen des Glückes zu schreyen. Was verzeihen sie dieser Welt, die dennoch ihre Gottheit ist? Wer hätte wohl jemals mehr Ursache haben sollen, sich wegen des günstigen Bezeigens der Welt zu rühmen, als Salomon, für den die Welt voll des Vergnügens war? Und wer hat jemals mehr Böses von ihr gesagt? Er selbst macht uns eine Beschreibung von dem Leben, das er führte. Er hatte Palläste gebauet, er hatte Gärten angeleget, mit der Seltenheit der Pflanzen hatte er die Pracht des Gewässers vereinbaret, er hatte ein prächtiges Gefolge, eine ansehnliche Menge der Hausbedienten, unermeßliche Schätze, Geschirre ohne Zahl und über allen Werth; mit einem Worte, er bekennt, er habe weder seinen Augen noch seinen Ohren etwas versaget. Allein nach einem langen Versuche, wie betrachtet er alles dieses? was sagt er davon? Er findet darinnen nichts als Verführung, als Gebrechlichkeit, als Eitelkeit. Eitelkeit über

Eitel-

Eitelkeit, ruft er auf, alles ist nichts als Eitelkeit. Wenn dieses der Lobspruch ist, welchen der Welt der Glücklichste unter den Weltmenschen macht, was sollen die andern gedenken? Ihr selbst, meine Brüder, was denket ihr itzt davon? Allein was noch weit fähiger ist, euch die Hochachtung zu benehmen, die ihr etwa gegen die Welt tragen könntet, ist dasjenige, was ihr den letzten Tag euers Lebens und den Augenblick des Todes denken werdet.

Mit welchem Erstaunen und mit was für einer Beschämung öfnet man nicht damals die Augen, und entdeckt den entsetzlichen Misbrauch, den man von den Einsichten seines Verstandes gemacht hat, um einer unsterblichen Herrlichkeit diese vergängliche Welt vorzuziehen? Wie misbilliget man nicht die bösen Vernunftschlüsse, auf die man sich gestützt hat? Wie sehr verwirft man nicht seine vorigen Meynungen? Seit dreytausend Jahren stellet uns die Schrift das betrübte Bild jener Weltmenschen vor Augen, die im Tode von der Reue über ihre Thorheit ergriffen sind. Welche Schmerzen, welcher Verdruß, welche Verzweiflung nagen an ihnen! Da wird sie ein Gereuen ankommen. Weish. 5, 3. Ihr Herz ist allzubeklemmt, als daß es den Schmer-

zen ausdrücken könnte, der es verzehret. Sie haben keine Worte dazu, sie haben nur Seufzer, die sie ausstoßen: Sie werden aus Angst ihres Geistes bey ihnen selbst sagen. Ebend. Indem sie von tausend Erinnerungen, von tausend Gegenständen verwirret werden, welche ihnen das Leere und das Nichts jener Güter, von denen sie sich haben verblenden lassen, zu erkennen geben; so ziehen sie den betrübten Schluß daraus, daß sie einen eiteln Schein für Wahrheit angenommen, daß sie sich geirret haben: Darum sind wir irre gegangen. V. 6. Sie erkennen es, aber allzuspät, aber außer der Zeit und ohne Nutzen.

Wie viel weiser sind diejenigen, welche von ihrer zarten Jugend diese Gesinnungen annehmen, deren erster Anblick der Welt ein Blick der Verachtung ist? Sie stehen nicht in Gefahr, in ihrer letzten Stunde zu widerrufen. Diese Verkehrung ist ihnen unbekannt; sondern sie denken sterbend so, wie sie allezeit gedacht haben. Dieses, meine geliebte Schwester, ist die Partey, die ihr ergreifet; dieses ist der hohe Grad euerer Weisheit. Was für ein Verdienst, was für eine Hoheit erlanget ihr dadurch vor den Anbe-

thern

thern der Welt? Was ihr heute verachtet, werdet ihr niemals hochschätzen; und was die Weltmenscheu hochschätzen, werden sie einstens gezwungen seyn, so wie ihr zu verachten. Wem sollte man denn also Glauben beymessen? Entweder denjenigen, derer Urtheil in alle Ewigkeit bestehen wird? Oder denjenigen, derer Urtheil von ihnen selbst, die sie es gemacht haben, wieder wird verworfen werden? So, wie sie gegenwärtig urtheilen, ist der Weg, den ihr betretet, eine Thorheit: **Wir hielten ihr Leben für Unsinnigkeit.** V. 4. Allein es wird die Zeit kommen, wo diese blinden Richter, die sich weise dünken, sich selbst für Thoren erklären, und der Weisheit euerer Wahl die Ehre geben werden: **Wir unwitzigen Leute.** Ebend. Warum fällt doch nicht der Reitz, der sie bezaubert, diesen Augenblick nieder? Warum lehret sie euer Beyspiel nicht, Urtheile zu verbessern, welche sobald sie den Irrthum desselben einsehen werden, sie beschämen und bestürzen werden? Nein, ihr müsset vor ihrem Richterstuhle nicht gerichtet werden, ihr gehöret unter ihre Gerichtsbarkeit nicht. Ihr gehet auf einem allzureinen, und über die Menschlichkeit erhabenen Wege einher, als daß euch ih-

re groben und fleischlichen Einsichten sollten erreichen können. Vielmehr steht es euch zu, ihr Richter zu seyn. Ihr tretet in das Bündniß, und folglich in die Rechte der Heiligen ein. Nun ist aber, sagt der Apostel, ein Recht der Heiligen, die Welt zu richten: **Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden.** 1 Kor. 6, 2. Sie werden sogar die vom Himmel gefallenen Engel richten; wie sollten sie nicht die Kinder der Welt richten? Ja, ihr werdet sie richten, meine geliebte Schwester, und ihr richtet und verdammet sie schon gegenwärtig, nicht allein durch die Verachtung, sondern noch weit mehr durch den Haß, welchen ihr der Welt bezeiget. Ein ganz evangelischer Haß, von welchem euere Ruhe abhängt, wie ihr es in dem zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Wenn die Liebe allezeit rein und von sinnlichen Gegenständen frey wäre, so könnte man sagen, sie wäre die angenehmste Leidenschaft. Sie würde die Ruhe und Freude unsers Herzens ausmachen. Auf diese Weise werden wir Gott in dem himmlischen Vaterlande lieben.

Alle

Alle unsere Leidenschaften werden damals in der einzigen Liebe Gottes vereiniget und verschlungen seyn. Wir werden, sagt der heilige Augustinus, diesen Gott der Herrlichkeit sehen, wir werden ihn besitzen, wir werden ihn lieben; und dieß wird unsere ewige Beschäftigung seyn *). Allein in Ansehung der Welt, der Welt dieser Feindin Gottes, dieser sinnlichen und irdischen Welt, ist es nicht möglich, etwas zu lieben, daß nicht unsere Liebe alle unsere auch noch so ungestümen Leidenschaften zu Hülfe rufet, und wirksam machet: die Begierde zu haben, was wir nicht haben, die Furcht zu verlieren, was wir haben, der Neid gegen diejenigen, die damit reichlicher als wir versehen sind, den Haß, den Zorn, wenn man es uns streitig machet, den Verdruß, den Schmerzen, wenn wir dessen beraubet werden. Daher welche Bewegungen, welche Verwirrungen, welche Mühseligkeiten! Woher kommen unter euch, sagte der heilige Apostel Jakob, die Zwistigkeiten, die Streitigkeiten, die Gerichtshändel, die Kriege? Kommen sie nicht von den Begierlichkeiten, die euch verzehren, und euch das Herz zerreißen?

*) Videbimus, & amabimus. *Aug.*

Kommen sie nicht von eurer Zuneigung gegen die Welt? Kommen sie nicht dannenher, nämlich aus euern Wollüsten: Jak. 4, 1.

Allein sondert euch einmal von der Welt ab, erhebet euch zu jenem heldenmüthigen Hasse, zu jener Entsagung, zu welcher ihr von Jesu Christo seyd berufen worden: dieser Haß der Welt wird bey euch noch in diesem Leben dasjenige wirken, was die Liebe Gottes bey den Heiligen im Himmel wirket. Er wird das Feuer aller euerer Begierlichkeiten ersticken, er wird es auslöschen. Indem ihr weder die Welt, noch ihre falschen Güter liebet, so werden sie euch gleichgültig werden; sie werden in euch weder Verlangen noch Furcht, weder Traurigkeit noch Schmerzen mehr erregen. Glückseliger Zustand der Ordenspersonen! Ihr Weltmenschen, warum habt ihr dessen Annehmlichkeit nicht einige Augenblicke verkostet? Frey von der Welt genießt eine Ordensperson einen Frieden, den nichts stören kann, ich sage nichts, weder die Hastigkeit euers Verlangens, noch die Unruhe euerer Furcht, noch die Bitterkeit euers Verdrusses, noch die Verwirrung euerer Sorgen und Geschäfte. Es wird nicht lange anstehen, meine

geliebs-

geliebte Schwester, so werdet ihr es an euch selbst erkennen, und ihr begreifet schon dessen Ursachen.

Nichts in dieser Welt verlangen, welche Ruhe! Das Verlangen ist die Wirkung der Dürftigkeit, und die Dürftigkeit ist eine ermüdende Last. Man verlangt, weil man nicht hat. Hat man, was man verlangte; so verlangt man, weil man nicht genug hat. Erhält man mehr, als man hatte; so verlangt man weiter, weil was man hat, nicht erkleckt. Indem man allezeit von seinem Verlangen angetrieben wird, so empfindet man allezeit seine Dürftigkeit; und indem man allezeit in der Dürftigkeit ist, so ist man allezeit unglücklich. Tausendmal freyer ist jener Weise, welcher indem er seine Augen auf alle Güter der Erde wirft, sein Herz aber den Wünschen, die so viel andere Herzen peinigen, verschließt, ganz edelmüthig aufruft: Wie viele Dinge sind nicht, deren ich nicht bedarf, für die ich gar nichts sorge, deren Gesuche und Erlangung mich nicht anzieht, mich nicht rühret, mich aus der stillen Fassung nicht bringt, in der ich lebe! Ach, was ist mir an diesem und an jenem gelegen, nachdem ich ohne das eine und das andere zufrieden bin? Man redet

manch-

manchmal auf diese Weise aus einer ganz natürlichen Philosophie; aber eine Ordensperson sagt es aus höhern und ganz göttlichen Absichten. Die Hoffnung zukünftiger und unsichtbarer Güter unterdrückt in ihr das geringste Verlangen der sichtbaren und gegenwärtigen. Sie ist reicher als alle Reiche, weil ihr nichts mangelt; und nichts mangelt ihr hierunten, weil sie hierunten nichts wünschet; also zwar, daß sie nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Paulus alles besitzet, wenn sie gleich nichts hat: **Die nichts haben, und alles besitzen. 2. Kor. 6, 10.** Sie ist unabhänglicher als die Monarchen, weil indem sie in diesem Leben nichts will, und nach nichts strebet, sie über alle Begebenheiten und alle Veränderungen hinweg ist. So sollte jeder Christ beschaffen seyn. Allein wo findet man diese Christen, welche reich in ihrer Armuth, und frey in ihrer Abhänglichkeit sind? Die Welt giebt sie uns nicht; der Ordensstand bringt sie hervor.

Hierdurch und aus einer nothwendigen Folge, befreyet er auch eine Ordensperson von allen Unruhen in Ansehung der Güter dieser Welt: Unruhen, die so gewiß auf die Reichthümer, die Würden, die Ergetzlichkeiten folgen, daß nach

dem

dem Maaße, als sich diese Güter unter euern Händen vermehren, die Furcht zugleich in euerm Herzen zunimmt. Je kostbarer diese Güter scheinen, destomehr Neider ziehen sie euch zu; und auf mehr Neider folgen auch mehr Unruhen. Ihr habt, sagt der heilige Augustinus, neue Güter empfangen; saget vielmehr, ihr habt neue Gelegenheiten zur Furcht bekommen.*) Denn ihr müßt doch die Güter, die euch zu Theil geworden sind, erhalten; und wie sie gekommen sind, so können sie wieder davon gehen. Wie vielen Beschädigungen, Zufällen und Nachtheilen sind sie unterworfen? Wie viele Fälle hat man nicht gesehen, und sieht sie noch? Dieses verbindet uns ohne Unterlaß, auf unserer Hut zu seyn, und um sich in Sicherheit zu setzen, um sich aufrecht zu erhalten, fodert es eine immerwährende Wachbarkeit, das ist, tausend Ueberlegungen, tausend Sorgen, tausend unruhige Bewegungen. Danket Gott, meine geliebte Schwester; denn in euerer Entsagung habt ihr den Weg des Friedens gefunden, weil er euch vor aller Furcht sicher stellt.

Und

*) Acceſſit aurum, quod non erat, acceſſit et timor, qui non erat. *Auguſt.*

Und was solltet ihr inskünftige zu fürchten haben? Die Streiche des Unglücks, oder die Pfeile des Neides, oder die Unbeständigkeit der Großen, oder ihre Ungnade, oder die Stürme des Meeres, oder die schlechten Jahreszeiten, oder die Unglücksfälle der Zeit? Der allem entsaget, und sich nichts vorbehält, hat nichts zu verlieren. Er hat weder Neider, noch Nebenbuhler, noch Feinde. Er sieht, ohne gerührt zu werden, alle Begebenheiten der Welt, alle Hoheiten der Welt, allen Verfall der Welt, alle ihre Abwechslungen, und Veränderungen.

Wie viele Verdrüßlichkeiten erspart man sich daher nicht? Dann wenn die Gestalt dieser Welt den Augen angenehm ist, ist sie nicht endlich eine Gestalt, ein Blendwerk? Und sind nicht unter dieser Gestalt die beißendsten und bittersten Verdrüßlichkeiten verborgen? Salomon, auf dessen Beyspiel ich mich schon berufen habe, dieser so große, so mächtige, so reiche König bezeugte nicht allein, daß alles, was er schönes, glänzendes und prächtiges in der Welt gesehen hatte, nichts als Eitelkeit wäre, sondern er setzte noch hinzu, es wäre nichts als Betrübniß des Geistes: Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes. Pred. 1, 14.

1, 14. Lasset uns die Beyspiele in nicht so entfernten Zeiten aufsuchen; die Verdrüßlichkeiten sind zu allen Zeiten gewesen, zu unserer so gut als zur vergangenen. Sie sind in allen Ständen der Welt gewesen, bey den Großen wie bey den Geringen, bey den Reichen wie bey den Armen. Nichts ist beständig, nichts verbreitet sich weiter. Ihr sollet mir Zeugniß geben, christliche Zuhörer; man brauchet nur euch selbst, um das zu bestätigen, was ich sage. Ohne hier euere Herzen zu öffnen, und die Gesinnungen derselben öffentlich vorzutragen, was werden sie euch hierüber sagen, und was sagen sie euch itzt wirklich? Wessen erinnern sie euch, und was für Bilder stellen sie euch von dieser und jener Sache vor, welche für euch fast unerschöpfliche Quellen jämmerlicher Peinen und der stechendsten Schmerzen sind? So lang ihr mit den Begriffen der Welt werdet erfüllet, und an die Welt angeheftet seyn; so erwartet kein glücklichers Schicksal. Wenn ein Verdruß vorüber seyn wird, so wird der andere nachfolgen, und wird euch eben den Augenblick anfallen, da ihr am wenigsten daran denken werdet, und ihr euch eben in der Verfassung glauben werdet, einige Ruhe zu genießen. Auf

diese Weise wird sich euer Leben unter immerwährenden Verdrüßlichkeiten verzehren: denn du hast es also verordnet, mein Gott! und dieß ist ein unveränderliches Gesetz, daß eine jede Seele, welche in ihren Neigungen ausschweift, und sich zu einem jeden andern Gegenstande, nur zu dir nicht, wendet, niemals dabey einen gründlichen und wahren Frieden genieße.

Allein hat denn die Welt nicht ihre Unterhaltungen, und Ergetzungen? Hat sie nicht ihre Schauspiele und Zusammenkünfte? Ach! was sind diese Ergetzungen und Unterhaltungen der Welt? Was sind diese Zusammenkünfte und Schauspiele? Man eilet ganz hitzig dazu, man wird weder geschwind, noch lange genug dabey seyn, man athmet daselbst, wie es scheint, nichts als Freude. Allein wo ist diese Freude, von der man tausend falsche Kennzeichen an Tag giebt, und die man mit Zwang äußert? Oft ist sie nur allein auf dem Angesichte, da indessen die Seele ihren Wurm, ihren Verdruß hat, der sie naget: denn dieser Verdruß ist in euerm Innersten, und ist mit euch, wohin ihr euch immer wendet. Uebrigens weis man denn nicht, daß alles, was man in der Welt Ergetzlichkeit und Unterhaltung nennet,

net, wenn es anhält, abgeschmackt wird? Indem man sich bestrebt, sich zu unterhalten, so unterhält man sich nicht mehr; man wird ermüdet, man bekömmt einen Eckel, alsozwar, daß es nicht vonnöthen ist, die Ergetzungen zu unterbrechen, oder zu stören, um ihre Empfindung zu ersticken. Lasset sie nur ihren Weg fortgehen, folget ihrem natürlichen Laufe; sie werden euch gar bald nicht allein abgeschmackt und ohne Reiz, sondern eckelhaft, sondern beschwerlich und überlästig scheinen. Das Vergnügen darf nur dauren, um aufzuhören, ein Vergnügen zu seyn, und um sogar eine Quaal zu werden. Ach! wenn auch nichts anders in den thörichten Freuden der Welt wäre, verdienen sie nicht den Fluch, mit welchem sie der Sohn Gottes beleget hat? Wehe euch, die ihr im Lachen und Scherzen lebet: Wehe euch, die ihr itzt lachet. Luk. 6, 25. Was für ein Glück ist es nicht für euch, meine geliebte Schwester, daß ihr euch diesem Fluche entzogen, da ihr diese eiteln und verführischen Annehmlichkeiten verworfen habt? Allein was für ein Glück und was für eine Ruhe ist es nicht für euch, daß ihr euch von der Verwirrung der Geschäffte der Welt befreyet habt?

Es ist wahr, meine geliebte Schwester, ihr unternehmet ein großes und schreckliches Geschäffte, das Geschäffte euers Heils. Allein dieses ist euer eigentliches Geschäffte, euer wesentliches, persönliches, einzig nothwendiges Geschäffte: Eins ist vonnöthen. Luk. 10, 42. Wie viel andern Geschäfften entsaget ihr, die sich auf euch nicht beziehen, die nur euere Sinnen, euer sterbliches Leben, euere zeitlichen und vergänglichen Vortheile, die Vortheile eines andern, euerer Anverwandten, euerer Freunde, des Publicum und des Staates betreffen? Menschliche Geschäffte, welche sich von sich selbst auf Gott keineswegs beziehen, ja sogar oft von Gott abwendig machen: unangenehme und verdrüßliche Geschäffte wegen der Anwendung, die sie fodern, wegen des Laufens und der Schritte, die sie kosten, wegen der Streitigkeiten und Uneinigkeiten, die sie verursachen, wegen der Ränke, die sie veranlassen, wegen des schlechten Fortgangs, dem sie aussetzen; tägliche und fast ununterbrochene Geschäffte. Was man heut thut, muß man morgen aufs neue anfangen. Jeder Tag hat seine Bosheit, das ist, seine Sorgen, seine Beschäfftigungen; man endiget sie nie. Eine schwere Bürde, mei-

ne geliebte Schwester, von der ihr euch entladet. Ihr machet euch zu einer Gefangenen Jesu Christi; allein wie viel andere Fessel zerreißet ihr? Ihr befreyet euch in einem Augenblicke von der Knechtschaft der großen Welt, von dem Joche des menschlichen Ansehens, von dem Zwange des Ranges, von den Quaalen des Ehrgeizes, von der Dienstbarkeit des Leibes, von den Banden der Natur und des Blutes. Indem ihr von so vielen Verbindlichkeiten frey werdet, habt ihr wohl Ursache, jene schädliche Freyheit der Weltmenschen, die so leicht und so geschwind in Zügellosigkeit ausartet, zu beneiden? Wo ist in der Welt die Ruhe? Die Armen glauben, sie sey bey den Reichen und Großen; die Reichen und Großen erfahren es, daß sie bey ihnen nicht ist. Man kann überhaupt von den Weltmenschen sagen, was der heilige Paulinus von den römischen Hofleuten gesagt hatte: Sie leiden am Hofe, sagte er, sie leiden zu Rom. *) Er sagte nicht, sie sind zu Rom, am Hofe, beym Kaiser; sondern er sagte, sie leiden zu Rom und am Hofe. Ich sage aber dieses von einer unendlichen Menge Weltmen-

*) Romam sponte miser patitur. *Paulin.*

schen, sie leiden in der Welt, sie krümmen sich, sie kriechen unter ihrer Last, sie sind desto elender, weil sie ihr Elend lieben, und dasselbe nicht verlassen wollen.

Wollte Gott, daß sie bey dem Anblicke der Ruhe der Einsamkeit die Augen vor den Peinen ihres Standes öffneten, wie jene zween Befehlshaber, von denen in den Leben der alten Väter Meldung geschieht. Sie setzten in einem Schiffe mit einem großen Gefolge und ihren Soldaten über den Nil. Zu gleicher Zeit kamen auch zween Einsiedler mit ihnen. Als einer der Befehlshaber von ihrer Armuth und Demuth gerühret war, sagte er: Seht doch ein paar Menschen, welche der Welt laut genug spotten! Ja, versetzte ein Einsiedler darauf; aber wenn wir der Welt spotten; so spottet euer die Welt, leider! auch genug. Redet, meine geliebte Schwester, richtet eben diese Worte an alle jene Zuhörer, die mit der Welt verknüpfet sind; sie werden die Wahrheit derselben erkennen, so wenig sie auch nachdenken, um welchen Preis sie der Welt dienen, und wie ihre Dienste bezahlet werden. Glücklich, wenn sie sich diese liebreiche Ermahnung zu Nutzen machen, und sich gegen die Auffoderungen der Gna-

de gelehrig bezeigen, welche sie einladet, sich Gott, als dem besten unter allen Herren, zu ergeben. Allein wenn sie die Macht haben, die Welt zu verachten, und sogar zu hassen, so haben sie nicht allezeit die Freyheit, die Welt zu fliehen; und diese Flucht der Welt versichert euer Heil. Letzter Vortheil, von dem ich euch noch in dem dritten Theile zu unterhalten habe.

Dritter Theil.

Warum glaubet ihr wohl, daß der heilige Paulus den Korinthiern die Worte des Isaias so nahe ans Herz geleget hat: Weichet, weichet, gehet von dannen hinaus. Isai. 52, 11. Gehet aus der Mitte dieser Unheiligen, und sondert euch von ihnen ab. Warum glaubet ihr, daß der heilige Johannes zur Schaar der Auserwählten so laut gerufen hat: Geh hinaus, aus Babylon, mein Volk, und nimm keinen Theil an seinen Lastern: Gehet von ihr hinaus, mein Volk. Offenb. 18, 4. Darum, sagt der heilige Basilius, damit die Kinder Gottes belehret würden, wie nothwendig es ihnen sey, die Kinder der Welt zu fliehen, um selig zu werden. In

der That, es ist zur Sicherheit des Heils nicht genug, die Welt zu verachten, und zu hassen; man muß sie fliehen, wenn man diese Verachtung und diesen Haß behalten will. Ohne dieses kehrt man gar bald zur Hochachtung und Liebe derselben zurück, und wie? Vermöge der Beyspiele, die man daselbst sieht, vermöge der Gelegenheiten, die man antrifft, vermöge der Stände, an die man geheftet ist, und welche uns, als eben so viele Bande, daselbst zurückhalten, und uns den Umgang und Aufenthalt bey ihr angenehm machen. Daher ist in der Welt jene augenscheinliche Gefahr für die Tugend, daher sind die beständigen Ermahnungen der heiligen Väter an die Frommen, um sie zur Verlassung der Welt zu bewegen.

Die erste Klippe sind die bösen Beyspiele. Allein ist es denn wahr, daß es so hart ist, Gott in der Welt getreu zu dienen? Weit wahrer, als man es erklären kann. Dieses machte eben den Moses so standhaft und entschlossen, die Hebräer aus Egypten zu führen, und erregte wider sie den Zorn des Pharao. Ihr wollet, sagte er, euerm Gott opfern. Ich willige darein. Allein warum wollet ihr anderswohin gehen?

hen? Opfert ihm hier, ohne euch von uns abzusondern: Opfert euerm Gott in diesem Lande. 2. Mos. 8, 25. Nein, dieses kann nicht seyn, antwortete der eifrige und getreue Führer Israels: Das kann also nicht geschehen. V. 26. Denn was müssen wir unserm Gott opfern? Eben jene Thiere, eben jene Greuel, welche die Egyptier als ihre Götter anbeten: Wir werden dem Herrn unserm Gott der Egyptier Greuel opfern. Ebend. Was der Gegenstand euerer Anbethungen ist, ist die Materie unserer Opfer. Welche Ursache des Unwillens der Egyptier wider uns! Welcher Stoff der Klagen und Streitigkeiten zwischen ihnen und uns! Werden sie uns ruhig tödten sehen, was sie verehren? Sie werden unsere Opfer stören, sie werden unsere Altäre einstürzen, sie werden uns steinigen. Wir werden unsern Gott beleidigen, und seinen Dienst verlassen müssen, um ihnen nicht zu misfallen: Wenn wir vor ihren Augen die Dinge schlachten würden, so würden sie uns mit Steinen zu todt werfen. Ebend. König, dieses kann nicht geschehen; wir werden in die Wüste gehen, und daselbst, ohne gestört zu werden, dem Herrn opfern: Wir wollen fortziehen in die

Wüste, und wollen dem Herrn unserm Gott opfern. V. 27.

Ihr habt, meine geliebte Schwester, eben diesen Entschluß und aus eben diesen Beweggründen gefasset. Was habt ihr mitten in der Welt, in der man euch zurückhalten wollte, allgemein hochgeschätzet, und verehret gesehen? Eben so viele Götzen als Leidenschaften: Putz, Spiel, niedliche Tafel, prächtiges Gefolge, zierliche Wohnung, Schätze, Eitelkeiten, Ehren. Man kennt daselbst keine andere Gottheiten; und diese betrachtet ihr als eben so viele Greuel, und diese wollet ihr euerm Gott aufopfern, und wolltet, wenn es möglich wäre, sie von dem ganzen Erdkreise vertilgen. Wir werden dem Herrn unserm Gott der Egyptier Greuel opfern. Allein wie werdet ihr vor dem Angesichte der Egyptier, das ist, der Weltmenschen, ihren Spöttereyen, ihrer Verachtung, dem immerwährenden Widerspruche ihrer Beyspiele ausgesetzt, euer Opfer zu Stand bringen? Werdet ihr genug Beständigkeit und Entschlossenheit haben, um die Angriffe so vieler Feinde auszuhalten? Werden sie gegen euch soviel Nachsicht haben, um sich durch euere Regelmäßigkeit einiger-

massen

massen getadelt zu sehen? Ihr werdet also jeden Augenblick in der traurigen Nothwendigkeit seyn, sie zu bestreiten, ihr werdet ohne Unterlaß verbunden seyn, entweder zu überwinden, oder unterzukommen. Lasset uns vielmehr fliehen, habt ihr gesagt, lasset uns mit dem Volke Gottes in die Einsamkeit ziehen, und daselbst das süße Vergnügen schmecken, ihm unsere Gelübde in Freyheit zu opfern. Wir wollen fortziehen in die Wüste, und dem Herrn unserm Gott opfern.

Eine andere, noch schädlichere Klippe sind die Gelegenheiten. Sie sind allenthalben ausgebreitet; und die Welt ist voll davon. An welchen für einen Platz euch das Glück immer gesetzet hat, so findet ihr Fallstricke. Sie sind, sagt der heilige Leo, in dem Ueberflusse, sie sind in der Armuth. Jener ist eine Gelegenheit des Stolzes, diese eine Gelegenheit des Widermurrens. Gelegenheiten der Laulichkeit in der Gesundheit, der Ungeduld in der Krankheit, der Heftigkeit in der Freude, der Verzweiflung im Verdrusse, des Uebermuthes im Glücke, der Trostlosigkeit im Unglücke; jedes Uebel und jedes Gute hat seine Gefahr. Ihr entfernet euch von einer nicht, ohne

euch der andern zu nähern; und nachdem ihr mehrern Gefahren glücklich entgangen seyd, so wird euch sogar euere Ruhe eine noch größere Gefahr.*) Wie wird man sich losmachen? Man kann es sicherlich nicht, sagt der heilige Hieronymus, als indem man sich wie Joseph von allem dem entblößet, was an die Welt heftet, und dem Feind Anlaß giebt, uns zu fangen. Wodurch wurde Joseph in der gefährlichen Gelegenheit, die sein Herz reizte, aufgehalten? Durch den Mantel, der ihn bedeckte. Dieser Mantel diente jenem Weibe, das ihn verführen wollte, zur Gelegenheit. Er entriß sich ihr, er verließ den Mantel, er floh. Sie mag sich beleidiget finden, sie mag sich zu rächen suchen; Joseph hat sein Gewissen ausser der Gefahr der Gelegenheit gesetzet. Alles übrige ist für ihn nichts; seine Tugend ist in Sicherheit; und was sie ihm versichert, ist die Flucht. Allein nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus konnte er nicht fliehen, ohne sich von allem zu entblößen.**)

Es

*) Et per quot pericula ad grandius periculum peruenitur. *Aug. Conf. l. 8.*

**) Cum tunica Ægyptiam effugere non potuit. *Hier. ep. 34.*

Es giebt wenige Menschen in der Welt, denen nicht der Gedanke von der Einsamkeit und Versammlung in gewissen Umständen gefiele. Sie empfinden die Last der Welt, sie wünschten sich, es abzuwerfen, das heißt, das Geräusche, die verschiedenen Bewegungen zu fliehen, nicht aber derselben Güter und Vortheile zu verlassen. Sie wollen sich erholen, nicht aber entblößen. Sie suchen in der Wüste die berühmtesten Einsiedler auf, und weiden sich seufzend an dem Schauspiele ihrer Heiligkeit; sie sehen aber nicht, daß diese Heiligkeit eine Wirkung ihrer Entblößung ist. Gleich jenen Obrigkeiten und Prinzen, von denen in dem Buche Job geredet wird: Mit den Königen und Rathsherren auf Erden. Job. 3, 14. bauen sie sich in Gedanken eingebildete Einöden: Welche die Wüste für sich bauen. Ebend. Allein in der That und in der Ausübung bleiben sie allezeit in die Sorge versenket, zusammenzuhäufen, und ihre Häuser mit Ehren und Reichthümern zu erfüllen: Die Gold haben, und ihre Häuser mit Silber erfüllen. V. 15. Mit diesem sind die Gelegenheiten allezeit häufig, und man kann sie nicht anders ver-

meiden,

meiden, als indem man der Welt, wie eine Ordensperson entsaget.

Allein wie soll man sich zu dieser gänzlichen Entsagung in den verschiedenen Ständen, in denen man sich befindet, entschließen? Letzte und erschreckliche Klippe der Welt. Wie viele aus euch sind nicht gezwungen, den göttlichen Eingebungen eben das zu antworten, was jene eingeladene Gäste dem Hausvater, der sie zum Gastmahle berief, antworteten: Ich kann nicht kommen. Luk. 14, 20. Warum? Weil sich der eine ein Hauswesen errichtet, und ein Weib genommen hat: Ich habe ein Weib genommen. Ebend. Weil der andere ein Feld zu bestellen, ein Amt zu verrichten, Kinder zu erziehen hat. Verdrüßliche Umstände, welche nur allzuoft zu Vorwänden dienen, das Heil zu vernachläßigen, und zu vergessen.

Diese Jungfrau entreißet sich allem, um sich in die glückliche Nothwendigkeit zu versetzen, Gott allein anzugehören. Der Engel des Herrn ist gekommen, ihr wie dem Loth den Untergang Sodoms und Gomorrhens zu verkündigen, und sie vor der Gefahr, die sie dabey laufen würde, zu warnen. Sie hat vor dieser Ermahnung des

Him-

Himmels ihr Ohr nicht verschlossen, wie die Schwiegersöhne des Loth. Die Liebe zu ihrer Familie, die sie verlassen sollten, machte sie gegen ihren wahren Vortheil blind. Sie naheten sich dem Tage ihrer Hochzeit, und dieses lag ihnen am Herzen; allein sie naheten sich noch mehr dem Tage ihres Todes, und dieses verhärtete sie, daß sie nichts hören wollten. Ihre Hartnäckigkeit war ihr Untergang.

Noch mehr. Diese Jungfrau, welche dieser verderbten Welt entronnen ist, hat auf dieselbe ihre Augen nicht wie die Gemahlinn des Loth wieder zurückgeworfen. Unterdessen wie viele Ursachen hatte sie nicht dazu? Wie lieb war ihr nicht alles gewesen, was sie verließ? Welchen Prüfungen hatte man ihre Beharrlichkeit nicht ausgesetzet? Welche Muße hatte sie nicht gehabt, über die Länge des Weges eckelhaft zu werden, und wieder zurückzukehren? Nichts hat sie aufhalten, nichts in der Folge ermüden können. Sie hat weder eine Reue, noch eine Rücksicht gehabt. Sie hat nichts aus Zwang gethan. Es ist nicht nöthig gewesen, daß sie der Engel Gottes wie den Loth beym Arme nähme, um sie zum Fortgehen zu zwingen.

Sie ist alsobald dem Zeichen gefolget, das ihr den Zufluchtsort und den Haven des Heils bemerkte. Sie ist mit Freuden dahin gekommen. Was thut sie allda? Sie betrachtet in Sicherheit die Verwüstung der übrigen Welt. Sie sieht von ferne den Rauch, ohne das Feuer zu empfinden.

Weinet itzt über sie, ihr Weltmenschen, wenn ihr euch getrauet, lasset euere Herzen bey der Beurlaubung, die sie euch macht, von Zärtlichkeit durchdringen. Habt ihr die Empfindung so sehr verloren, daß ihr nicht einmal die Flammen verspüret, die euch umgeben, und von denen ihr vielleicht schon brennet. Oefnet die Augen über die harten Umstände, die mit euerm Stande verknüpfet sind, über die Verbindungen, worein euch die Gelegenheiten ziehen, über die Tyranney der bösen Beyspiele. Mitten unter so vielen Gefahren zittert ihr denn nicht täglich euerer Seligkeit wegen, da indessen diese Jungfrau vor allen diesen Gefahren gesichert ist? Ueber wen sollet ihr also weinen? Soll es nicht über euch selbst geschehen? Fraget euer Herz darum. Es ist aufrichtiger, als euer Mund;

ein

ein einziger Seufzer wird euch die Wahrheit sagen.

Allein höret, was dieses junge Frauenzimmer noch unendlich mehr über euch erhebet. Denn was ist die Welt in Ansehung ihrer? Oder was für eine Welt verläßt sie? Eine ganz ehrbare, ganz ordentliche, für sie ganz unschuldige Welt. Diese Welt ist eine erlauchte Familie, wo sie Gott im Schooße der Ehre und Tugend hat lassen gebohren werden, wo sich das Glück nicht eingefunden hat, als um die Frömmigkeit zu erheben, wo die Gunst dem Verdienste niemals zuvorgekommen, und keinen Stolz und Hochmuth eingeflößet hat, wo die Bescheidenheit und Weisheit dem öffentlichen Neide das Stillschweigen auferlegt haben, wo die Hochachtung der Völker auf das Vertrauen der Könige gefolget ist, wo der Dienst des Kaisers den Dienst Gottes nicht vergessen gemacht hat. Sehet die Welt, in der sie ist gebohren worden, und worinnen sie gelebet hat.

Mitten unter so vielen Heilsmitteln, was für ein Glaube mußte sie nicht belebet haben, um sich vor dieser verderbten Welt, von der sie doch so entfernet war, noch nicht sicher genug zu hal-

ten, und sich zu bereden, sie müßte noch stärkere Schranken zwischen sich und derselben setzen. In dieser Ueberzeugung, was hat sie gethan? Was der gerechte Noe that, um sich dem gänzlichen Untergange der Welt zu entziehen. Er unternahm den Bau jener Arche, welche ihn von der allgemeinen Ueberschwemmung retten sollte: Er bereitete die Arche zu Erhaltung. Hebr. 11, 7. Er wartete nicht, bis die Schleußen des Himmels über ihn geöfnet würden; bey der ersten Erinnerung, die ihm Gott von der Gefahr gab, die damals noch nicht erschien, glaubte und gehorchte er: Durch den Glauben fürchtete sich Noe, nachdem er eine Antwort bekommen hatte von den Dingen, die man noch nicht sah, und bereitete die Arche. Ebend. Man spottete über seine äußerste Behutsamkeit. Man betrachtete ihn als einen schwachen Geist. Unterdessen war er allein weise. Er war gar bald im Stande, die Unempfindlichkeit und Blindheit derjenigen zu verdammen, welche seine Furcht und Vorsicht verdammet hatten: Dadurch er die Welt verdammet hat. Ebend. Und indessen daß die Völker von dem Gewässer verschlungen wurden, segnete Noe seinen Gott

in

in der Arche, worinnen er eingeschlossen war, und genoß daselbst die Früchte seines Gehorsams und seines Glaubens. Noe fürchtete sich — und bereitete die Arche, dadurch er die Welt verdammet hat.

Zu dieser Arche, meine geliebte Schwester, zu dieser geheiligten Arche des Ordensstandes, habt ihr von euern zartesten Jahren her euere Sorgen und euere Wünsche gewendet. Ihr habt euch den Eingang in dieselbe lange vorher zubereitet, als das Ungewitter ausgebrochen ist, und euch die Wellen in der Sündflut der Welt fortgetragen haben. Man ist darüber erstaunet, einige haben euch darum getadelt; andere vielleicht dessenthalben gespottet; die gelassensten haben darüber geseufzet; mehrere vergießen Thränen: und indem ihr alles auf Gott, auf euere Seele, auf euer Heil beziehet, verdammet ihr ihre Empfindlichkeit gegen euch. Allein ihr verdammet noch weit mehr ihre Liebe zum Leben, ihre Weichlichkeit gegen den Körper, ihre Lebhaftigkeit für die Ergetzlichkeiten, ihren Hang zu dem Prachte und ihrer Vergrößerung, ihre Begierde nach vergänglichen Gütern, und ihre Gleichgültigkeit gegen ihr wahres Gut, ihr einziges Gut.

Er bereitete die Arche zur Erhaltung, dadurch er die Welt verdammet hat. Lasset euch, christliche Zuhörer, von diesem großmüthigen Beyspiele rühren. Wendet eine Verdammung, die euch heilsam werden kann, zu euerm Vortheile an. Ihr werdet einstens diese Jungfrau mit Jesu Christo auf dem Richterstuhle sich wider diejenigen erklären sehen, die itzt keinen Nutzen davon gezogen haben. Kommet diesem Unglücke zuvor, und setzet euch durch die Verachtung der Welt, durch den Haß der Welt, durch die Flucht der Welt in den Stand, das Himmelreich zu gewinnen, wohin euch führe, ꝛc.

Zweyte Einweihungsrede zum Klosterleben.

Joh. 16, 28.

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater.

Dieses sind die Worte Jesu Christi selbst, als er nach vollendetem großen Werke, um dessentwillen er auf die Erde herabgestiegen ist, den Aposteln seine Zurückkehr in den Himmel ankündigte. Worte, die in dem buchstäblichen Verstande niemand anderm als diesem Gottheilande zukommen; allein übrigens Worte, welche auf eine besondere Art auf die Ordenspersonen können angewendet werden. Es kann eigentlich nur eine Ordensperson mit Wahrheit und nach dem Beyspiele Jesu Christi sagen: Ich verlasse

die Welt, und gehe zu Gott. Alle Menschen gehen an einem Tage, den ihnen die Vorsehung bestimmt hat, aus der Welt; aber sie verlassen die Welt nicht. Der Tod zieht sie von der Welt zurück, und entreißt sie derselben wider ihren Willen. Die einzige Ordensperson verläßt die Welt freywillig in diesem Leben, und entsagt ihr aus Wahl, um sich mit Gott ihrem Vater zu vereinigen: **Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater.**

Unterdessen sind doch alle Christen durch den Charakter ihres Glaubens zu dieser Entsagung der Welt berufen. Sie sind nur Christen, um sich sogar von der Welt, worinnen sie leben, abzusondern, und Gott, ihrem einzigen Endzwecke, anzuhangen, dem sie allein angehören, und für den sie allein leben sollen. Nicht zwar, als wenn alle verbunden wären, die Welt wirklich und in der That, wie eine Ordensperson, zu verlassen; sondern sie müssen sie dem Geiste und dem Herzen nach verlassen, um alle ihre Absichten auf Gott zu wenden, und nur Gott allein eigen zu seyn. Zwo wesentliche Pflichten, vor denen aber der größte Theil die Augen verschließt, und das Herz verhärtet. Wie? Durch eine

Zunei-

Zuneigung zur Welt, welche bis zur Dienstbarkeit geht; und durch eine Entfernung von Gott, welche bis zur Gleichgültigkeit und oft bis zur tiefesten Vergessenheit geht.

Wer wird die Weltmenschen von diesem tödlichen Schlummer aufwecken? Vielleicht das Beyspiel der Märtyrer, welche vormals den Eifer der Gläubigen durch die Vergießung ihres Blutes und das Opfer ihres Lebens erwecket hatten? Diese ersten Jahrhunderte sind vorüber; und man sieht diese großen Beyspiele nicht mehr. Was sage ich; und ist es also wahr, daß es keine von diesen großmüthigen Zeugen, welche das Christenthum so sehr ehreten, und unterstützten, mehr giebt? Es giebt noch, meine geliebten Zuhörer, und sie sind mitten unter euch. Es sind jene heiligen Ordensmänner, jene weisen Jungfrauen, welche den Märtyrern nachgefolget sind, um dem Evangelium jenes Zeugniß, das der Sohn Gottes von seinen Jüngern foderte, zu geben, und so viele Christen zu beschämen, welche ihren wichtigsten Pflichten ungetreu sind.

Was für Pflichten sind es? Ich habe es gesagt, es sind zwo, von denen eine sowohl als die

andere für den Weltmenschen und für den Ordensmann, für die Welt und für das Kloster unaufhebliche sind. Mit einem Worte, man muß der Welt entsagen, und sich Gott ergeben: Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater. Wer ihr immer seyn möget, meine Brüder, es giebt für euch keine andere Mittel des Heils, als diese. Ihr glaubet hieher zu kommen, um einige Ermahnungen zu hören, die man dieser Gott geweihten Jungfrau für den neuen Stand giebt, den sie ergreift. Kommet vielmehr her, den Unterricht zu empfangen, der euch selbst nothwendig ist, um euch seelig zu machen. Erkennet in dem, was sie thut, dasjenige, was ihr verhältnißmäßig thun sollet. Sie sondert sich von der Welt ab; lernet, wie weit sich euere Entsagung der Welt erstrecken müsse. Erster Theil. Sie ergiebt sich Gott; lernet, wie weit euere Ergebenheit gegen Gott gehen müsse. Zweyter Theil. Die Abtheilung ist ganz einfach, aber genau und natürlich. Ihr, meine geliebte Schwester, ermuntert allen euern Muth, um diese zwo Pflichten in der ganzen Vollkommenheit, die sie von euch verlangen, zu erfüllen; und ihr, ihr Christen, bestrebet euch, den Muth und die Treue dieser

Braut

Braut Jesu Christi, soviel es euch zusteht, nachzuahmen. Lasset uns zu dieser Absicht das Licht und den Beystand des heiligen Geistes durch den Fürspruch Mariä erflehen. Ave Maria.

Erster Theil.

In was für Finsternissen leben wir nicht in Ansehung der Entsagung der Welt, zu der wir uns in der Taufe so streng verpflichtet haben? Kaum haben wir das Andenken derselben beybehalten. Allein können wir denn die Worte des heiligen Paulus an die Gläubigen zu Rom verläugnen? Wisset ihr nicht? Röm 6, 3. Ist es euch denn unbewußt, meine Brüder, daß wir alle, die wir in Jesu Christo sind getaufet worden, in seinem Tode sind getaufet worden? Dieses ist viel zu wenig. Ist es euch unbewußt, daß wir durch die Taufe mit ihm sogar sind begraben worden, um zu sterben? Wir sind mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben. V. 4. Und daher ist jener augenscheinliche Schluß, daß wir uns alle in Kraft unserer Taufe als Leute betrachten müssen, die der Sünde gestorben sind. Ihr sollet auch dafürhalten

daß ihr auch zwar der Sünde abgestorben seyd. V. 11. So redete der Apostel; und daher ist es, daß der geheiligte Brunn als das Grab, und die Eintauchung in das Taufwasser als der Eintritt in das Grab betrachtet wurde.

Eben dieser Heidenlehrer erklärte sich noch anders, und was er den Römern unter der Gestalt des Todes vorstellet, das läßt er die Kolossier als eine Beraubung ansehen. Ihr, sagte er ihnen, die ihr getaufet seyd, ihr habt den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen müssen: Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, und ziehet den neuen an. Kolos. 3, 9. 10.

Was ist denn dieser Tod, oder diese Ablegung des alten Menschen? Es ist nichts anders, als jene erste, wesentliche Pflicht eines jeden Christen, der Welt zu entsagen. Denn dieses haben wir versprochen, oder dieses hat man in unserm Namen durch die feyerlichen Worte versprochen: Ich widersage; ich entsage nämlich dem Satan, seinen Werken und aller seiner Pracht. Was war denn diese Pracht in den ersten Jahrhunderten des Glaubens? was waren diese Werke? Es waren nicht allein die Sitten,

sondern auch die Ceremonien der Heiden, ihre Opfer, ihre Feyerlichkeiten. Ach, meine Brüder, das Heidenthum ist unter uns verloschen; wir bethen die falschen Gottheiten nicht mehr an; allein wir haben die Götzen zerstöret, und die Sitten der Götzendiener beybehalten. Wir sind Gläubige nach unserm Glauben, und Ungläubige nach unserm Leben, wir haben die Welt in ihr altes Verderben zurückgestürzet; und von dieser Welt, welche durch die Sünder ist verunreiniget worden, müssen wir uns absondern.

Wenn uns also der heilige Paulus verbiethet, uns dieser Welt gleichförmig zu machen; so verbiethet er uns nicht, unsern Feinden und Verfolgern, sondern unsern Brüdern und Freunden nach dem Fleische ähnlich zu werden: Werdet dieser Welt nicht gleichförmig. Röm. 12, 2. Wenn es keine Tyrannen und Henker mehr giebt, die unsere Leiber tödten wollen; so giebt es nur allzu viele Schmeichler und Verführer, die bereit sind, unsere Seelen zu Grund zu richten; und wir müssen mit dem Beystande Gottes in unserm Herzen so viel Stärke finden, um uns selbst zu schlachten, und uns jenen tödlichen Streich zu versetzen, der uns aus den Gefahren und dem

Unordnungen der Welt bringt, und uns zu lebendigen Schlachtopfern des Herrn macht.

Wo sind diese lebendigen Schlachtopfer, welche ernstlich denken, die Verheißungen ihrer Taufe zu erfüllen, sobald sie anfangen, die Augen zu öffnen, und das ansteckende Verderben der Welt zu erkennen? Dank sey dem Himmel, es giebt allezeit in der Welt, so verderbt sie auch ist, aufrichtige Anbether, welche das Knie vor dem Baal nicht beugen; Allein in Ansehung der Treue dieser wahren Israeliten, welchen Zuwachs empfängt nicht die eurige, meine geliebte Schwester, ja welchen Gipfel der Vollkommenheit erreicht sie nicht durch die zwey großen Opfer, die ihr nun vollendet. Ihr entsaget nicht allein mit dem gemeinen Haufen der Christen der sträflichen Pomp und den Ausschweifungen der Welt, sondern ihr wollet sogar ihren rechtmäßigsten Gütern und ihren unschuldigsten Ergetzlichkeiten entsagen. Dieß ist noch nicht genug, sondern ihr wollet sogar euch selbst und euerm eigenen Willen entsagen. Was haben alle Tugenden der christlichsten und ordentlichsten Welt, das man mit dieser Beraubung einer Ordensperson vergleichen könnte?

Um derselben Verdienst und Umfang recht zu begreifen, lasset uns diejenige vorstellen, die im Tode geschieht. Was thut der Tod? Er nimmt den Menschen nicht allein von seinen Leidenschaften, von seinen bösen Gewohnheiten, von den Gelegenheiten der Sünde, von allen den Gütern weg, die er übel mag erlanget haben; sondern auch von allem dem, was er auf die ehrbarste und erlaubteste Art besessen hat. Er trennet den Gemahl von der Gemahlinn, den Bruder von dem Bruder, den Freund von dem Freunde; er raubt das Kind aus dem Schooße seiner Mutter, den Richter von seinem Richterstuhle, den Monarchen von seinem Throne. Er wirft das ganze Glück des Reichen, alle seine Foderungen, alle seine Entwürfe, alle seine Rechte über den Haufen. Er zerreißt alle Bande, was für eine sie immer seyn mögen; und dieses beweinte jener König von Amalek, über welchen Samuel ein so strenges Urtheil fällte: Scheidet denn also der bittere Tod? 1. Kön. 15, 32.

Ja, auf diese Weise wird der Sterbende von allen geschieden; aber indem er seufzet, aber indem er bedauret, was er verliert, aber indem

er

er wegen desjenigen zittert, was folgen soll, aber indem er die Güter mit Neid ansieht, die er den Lebenden zurückläßt, und die er sich verstellt, als wenn er sie ihnen schenkte; aber indem er alles zu Hülfe ruft, was die Natur und die Kunst fähig sind, dem Streiche, der ihm drohet, entgegen zu setzen. Mit dieser Bitterkeit des Herzens, sage ich, und mit dieser heftigen Gewalt sieht er alles dasjenige seinen Händen entwischen, das er liebte. Wenn nun aber die Liebe selbst diese Absonderung macht; wenn diese Beraubung von einem Herzen herkömmt, das entschlossen ist, alles für Gott zu verlieren, obwohl diese Beraubung nicht weniger ernstlich, und nicht weniger unumschränkt ist; von welchem Muthe und heiligen Vertrauen wird es nicht begleitet? Nun ist aber die freywillige und überlegte Entsagung einer Ordensperson also beschaffen; und hier wird dasjenige bestätiget, was wir im heiligen Texte lesen, daß die Stärke der Liebe der Stärke des Todes gleich ist: **Die Liebe ist stark wie der Tod.** Hohel. 8, 6.

Ihr sehet junge Leute, welche von dem Schimmer ihrer Geburt geblendet sind, die Wege der Welt betreten, indem sie keinen andern

Führer

Führer als ihren Ehrgeiz haben, sich alles versprechen, nach allem streben. Allein bey den ersten Schritten werden sie von einer tödtlichen Krankheit angegriffen, sie fallen, und die ganze Erde verschwindet vor ihren Augen. Dieses ist die Stärke des Todes. Ihr sehet mächtige Häuser, in welche Ehren und Güter von allen Seiten her zufließen. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, alle Metalle machen dieses Gebäude aus; man sieht es mit Ehrfurcht an, wie die berühmte Bildsäule des Nabuchodonosors; allein der Fuß, der diesem stolzen Koloß zur Stütze dient, ist nichts als Erde und Staub. Auf den ersten Wurf eines kleinen Steins stürzt dieser Grund ein; und es sind von dem Gebäude nichts als die Trümmern übrig. Dieses ist, ich sage es nochmals, was der Tod kann. Man erstaunt darüber; allein warum? Ist denn dieses nicht sein gewöhnliches Spiel?

Worinnen besteht denn also das Wunder und die Stärke, die der Bewunderung wahrhaft würdig ist? Darinnen, daß junge Leute, welche durch den Adel ihres Blutes erhaben, und ihren Familien kostbar sind, bey dem Anfange ihrer schönen Tage, von sich selbst und aus einer

göttlichen Eingebung dieser Welt auf ewig Urlaub geben, welche doch nur Augen und Rauchwerk für sie hat; daß sie sich den Armen der Eitelkeit frey entreißen, um sich in eine dunkle Einsamkeit und einen ewigen Verbannungsort einzuschließen; daß sie alle Annehmlichkeiten der Schönheit, allen Glanz der Verbindungen, alle Ergetzlichkeiten und alle Pracht der Größe vernachläßigen, um sich unter dem Schleyer zu verbergen, und wenn ich so sagen darf, zu vernichten. Darinnen, daß diese hohen Gesinnungen, welche nur Seelen vom ersten Range eigen zu seyn scheinen, sogar in gemeinen Seelen entstehen, und glänzen, und daß sie dieselben antreiben, ihren mittelmäßigen Stand mit eben dem Eifer und eben der Standhaftigkeit zu verlassen, mit denen jene Helden des Christenthums alles verachten, was immer die Welt großes hat. Dieses ist die Stärke der Liebe Gottes, sie ist gleich der Stärke des Todes: **Die Liebe ist stark wie der Tod**; mit dem Unterschiede dennoch, daß die Stärke des Todes eine Stärke des Zwanges ist, da indessen die Stärke der Liebe alle Annehmlichkeit der Wahl und der Neigung hat.

Was für eine Neigung, was für eine wunderbare Stärke! Alle natürliche Empfindungen ersticken, um sich bey den Thränen und Bitten seiner Anverwandten zu verhärten; sich ein Vergnügen machen, wenn man Brüder, Schwestern, Anverwandte, oft sogar auch Fremde mit dem Raube bereichert, den man in der Welt läßt; sich in eine solche Armuth versetzen, daß man sich nichts vorbehalten, nichts besitzen, über nichts anordnen kann: hier berufe ich mich auf euch, ihr Weltmenschen, sehet, und vergleichet mit dieser Entsagung die Begierde, die in euch brennet, und jene Habsucht, welche alle euere Ueberlegungen und alle euere Sorgen auf sich zieht.

Mit welcher Heftigkeit suchet ihr euch zu bereichern, und Güter auf Güter zu häufen? Saget ihr jemals, es ist genug, selbst damals, wenn euch alles Nutzen bringt, und alles im Ueberflusse bey euch ist? Jener Reiche der Welt findet so viel in seinen Ersparungen, daß fast ein ganzes Land davon leben könnte, wenn er ein Mann wäre, der auszugeben weis; und dennoch bleibt er hier nicht stehen, sondern denkt noch neuen Gewinn zu machen. Ihr bewundert die Großmuth und die Uneigennützigkeit dieser Jungfrau;

allein

allein folget ihr ihr auch nach? Ich habe mich hierüber schon erkläret; und ich wiederhole es nochmals, diese christliche Entsagung geht nicht allezeit zu jenem Grade der Vollkommenheit, welche Jesus Christus jenem jungen Menschen im Evangelium vorstellte: Geh hin, verkaufe, was du hast, und gibs den Armen. Matth. 19, 21. Es ist euch erlaubt zu erlangen, zu besitzen, zu gebrauchen, allein nach der schönen Erklärung des Apostels zu erlangen, als wenn ihrs nicht erlangtet, zu besitzen, als wenn ihrs nicht befässet, zu gebrauchen, als wenn ihrs nicht gebrauchtet, das ist, zu erlangen, zu besitzen, und zu gebrauchen, ohne Zuneigung und in einer vollkommenen Gleichgültigkeit des Herzens. Nun seyd ihr in dieser Beschaffenheit, und kann man von euch also denken, wenn man die unersättliche Begierde sieht, womit ihr zusammenhäufet, und Schätze sammelt? Wenn man euch von tausend Unruhen verwirret, und vom Schrecken bey der geringsten Gefahr des Verlustes eingenommen sieht, den ihr befürchtet, oder der sich ereignen kann? Wenn man Zeuge von der Trostlosigkeit, worein ihr fallet, von dem Verdrusse und dem Widermurren bey dem geringsten Scha-

den

den ist, den ihr zu leiden habt? Wenn man euch sogar von ungerechten, wenigstens sehr verdächtigen Wegen, die ihr nehmet, um euch das zuzueignen, was euer nicht ist, und von Vorwänden reden höret, die ihr euch erdichtet, um die Bisse eines zweifelhaften und unsichern Gewissens zu stillen? Ach! lasset euch selbst Gerechtigkeit wiederfahren, und schämet euch in der Gegenwart dieser Jungfrau, welche bey dem Opfer, das sie von allen ihren äußerlichen Gütern macht, nicht bleibt, sondern durch eine zweyte Entsagung sich selbst und ihren eigenen Willen aufopfert.

Freyheit, eigner Wille, was für einen Reiz hast du nicht für alle Herzen? Mit welcher Sorgfalt flieht man nicht alles, was uns Gewalt anthut, alles, was uns zwinget, ja sogar alles, was uns nur einigermassen überlästig wird? Man hat Völker und Städte sich unter einander zu Grund richten sehen, um ihre Freyheit zu behaupten. Und es ist wahr, daß der Mensch von Natur aus unbiegsam ist. Er will Herr seiner Handlungen seyn, und ohne die Freyheit verliert das übrigens bequemste Leben für ihn alle Annehmlichkeit, und wird ihm zur Pein. Dieses macht das Joch des väterlichen Ansehens jungen

Leuten, die zu empfinden anfangen, so beschwerlich. Dieses macht das Joch des Ehestandes den Eheleuthen, die es zuvor auf das sehnlichste gewünschet hatten, so verdrüßlich. Dieses macht die höchsten Würden selbst denen, welche sie zum Gegenstande ihres Ehrgeizes gemacht haben, so überlästig; weil da sie vermöge ihres Ranges tausend Pflichten unterworfen, zu unendlichen Behutsamkeiten und Rücksichten verbunden, ohne Unterlaß beschäfftiget, ohne Unterlaß zerstreuet und unterbrochen werden, sie zwar über die ganze Welt herrschen, aber hingegen auch einigermassen Sklaven der ganzen Welt sind. Wie oft seufzen sie unter der Bürde ihrer Größe, und scheinen das Glück der untern Stände, wo man sich selbst zugehört, zu beneiden. So sehr erfahren sie, daß die Freyheit allem menschlichen Glanze vorzuziehen, und nach der Gnade Gottes der reichste unter allen Schätzen ist.

Unterdessen giebt eine Ordensperson diese so kostbare Freyheit, diesen eigenen Willen, diese Macht mit sich anzuordnen, wie es gefällt, hinweg, um sich allen Strengheiten der Abhänglichkeit und des Gehorsams zu unterwerfen. Wie glücklich, o mein Gott! würde diese getreue Seele

seyn,

seyn, wenn sie durch dieses Opfer auch ihre Leidenschaften fesseln, den Wankelmuth ihres allezeit gebrechlichen Willens aufheben, und denselben also beugen könnte, daß er sich ins künftige nirgend mehr hin, als allein zu dir neigte! Sie würde damals mit der Freyheit der Heiligen frey seyn. Allein dieser Zustand ist für die Einwohner der Erde nicht; er ist der Zustand der Himmelsbürger. Da also diese einfache und reine Freyheit einer Ordensperson mangelt, und sie sich dennoch derselben, so viel es möglich ist, nähern will; so verbindet sie sich nichts mehr zu wollen, als allein durch den Willen derjenigen, welche ihr die Stelle Gottes vertreten.

Allein übrigens, meine geliebte Schwester, worinnen ist euch euere Freyheit schädlich gewesen? Was für einer gefährlichen Gelegenheit hat sie denn euere Tugend ausgesetzet? Habt ihr bey euch nicht allezeit einen Willen gefunden, welcher dem Gesetze Gottes unterworfen, gegen die Eindrücke der Gnade biegsam, aufrichtig und unschuldig war? Ich weis es; allein wer war unschuldiger als Isaak? Wer war gegen die Befehle seines Vaters gehorsamer? Was für eine seiner Pflichten hatte er jemals vernachläßiget?

Unterdessen bereitet sich der Vater, ihn zu schlachten, und so gewiß er auch von dem Gehorsame seines so gelehrigen Sohnes ist, so bindet er ihn dennoch als einen Strafbaren, und behandelt ihn als eines jener gezwungenen Opfer, welche widerstehen, und sich vertheidigen. Eine seltsame Sache, sagt hierüber der heilige Petrus Chrysologus! Abraham ist von der Einwilligung des Isaaks sicher, er zweifelt nicht, daß Isaak zu allem bereitet sey, was er ihm vortragen wird; und nichts destoweniger braucht er in Ansehung seiner eben die Behutsamkeit, als wenn er zu befürchten hätte, es möchte sich Isaak widersetzen, und entfliehen. *)

Ein schönes Bild, meine geliebte Schwester, von dem, was ihr heute thut. Unter dem Beystande des himmlischen Geistes, der euch beseelet, könntet ihr doch auf den Entschluß, eine Rechnung machen, in dem ihr seyd, allen Umgang mit der Welt aufzuheben, und sie ohne Wiederkehr zu verlassen; allein dieser Entschluß, wenn er gleich tausendmale ist wiederholt worden, und wenn er gleich noch so stark, noch so unbeweg-

lich

*) Securus Pater timuit. *Petr. Chrys.*

lich scheint, ist euch dennoch nicht genug. Ihr wollet, und sogar da ihr es auf das nachdrücklichste wollet, trauet ihr euerm Willen nicht, ihr fürchtet ihn, und um euch wegen seiner gewöhnlichen Abwechselungen und Veränderungen sicher zu stellen, nehmet ihr ihn gefangen. Es ist euch nicht genug, daß ihr aus der Welt hinausgegangen seyd, und euch alle ihre Güter, alle ihre Ergetzlichkeiten, alle ihre Ehren untersaget habt; ihr wollet euch sogar die Macht benehmen, umzukehren, und was ihr verlassen habt, zurückzunehmen. Ihr macht euch nicht allein freywillig arm, ihr wollet es aus einem Gelübde seyn. Ihr ergreifet die jungfräuliche Reinigkeit nicht allein freywillig, ihr wollet sie aus einem Gelübde ergreifen. Ihr setzet euch nicht allein freywillig in den Stand der Unterwerfung, sondern ihr wollet euch aus einem Gelübde dareinsetzen: alsozwar, daß euere Bande, so lang euere Tage dauren werden, unauflöslich, und euch alle Wege, um wieder zurückzukehren, verschlossen seyn werden.

In diesem so großen, so weisen, so heiligen Vorhaben fahret fort, meine geliebte Schwester, gehet mit Vertrauen, stellet euch vor den

Altar, wo euch der Hoheprieſter erwartet, um Zeuge euers Opfers zu ſeyn, und es anzunehmen. Da ihr mit dem evangeliſchen Schwerte bewaffnet ſeyd, ſchonet dem Schlachtopfer nicht, das ihr darbringen wollet. Verſetzet ihm, ohne zu zittern, den letzten Streich; es wird ein Streich der Gnade ſeyn, und ihr werdet ihn in der ganzen Folge euerer Jahre erkennen. Ohne dieſen entſcheidenden Streich würde die Welt allezeit einige Herrſchaft über euch beybehalten; laſſet uns anders reden, ohne dieſe Schranken zwiſchen euch und der Welt, ohne die Mauer der Abſonderung würde die Welt allezeit einigen Zutritt bey euch haben. Wie jener brüllende Löwe, deſſen Nachſtellungen uns der heilige Petrus ermahnet zu vermeiden, könnte ſie unaufhörlich um euch herumgehen, um euch zu überfallen und zu freſſen: Er gehet herum, und ſuchet, wen er verſchlingen möge. 1. Petr. 5, 8. Sie könnte es, und ſie würde es thun. So entſchloſſen ihr auch ſeyn möchtet, ihre Anfälle abzutreiben, ſo würde ſie allezeit hoffen, ſich in euer Herz einzuſchleichen, und ſich euers Willens zu bemächtigen, ſo lange er Herr ſeiner Ueberlegungen ſeyn würde. Daher würden Kunſtgriffe über Kunſt-

griffe

griffe kommen, um euch zu verführen, Versuchungen über Versuchungen, um euch fortzuschleppen, der Streit würde unaufhörlich seyn; der Wille würde oft wanken, und da er endlich von seinem Widerstande ermüdete, wer weis, ob er nicht endlich schwach seyn und gar weichen würde?

Nun sehet, wovon euch eine Einsamkeit befreyen wird, welche euch nicht mehr frey, wie sie es Anfangs gewesen ist, sondern durch euere Verbindung nothwendig geworden ist. Die Welt wird wider euch nichts mehr unternehmen können, weil ihr euch ihrer Herrschaft gänzlich entzogen, und vor ihren Pfeilen in Sicherheit gebracht habt. Sie wird sich keine unnütze Mühe geben, um euch zurückzubringen, sondern euch ohne Verhinderung die Ruhe genießen lassen, in die ihr euch gesetzet habt, und die sie sich vergebens bemühen würde, zu stören. Auf diese Weise werdet ihr aus einer deutlichen Erfahrung lernen, wie weit sichrer und vortheilhafter es ist, mit der Welt auf einmal zu brechen, und sich eine unaufhebliche Nothwendigkeit aufzulegen, sie nicht mehr zu sehen, als eine gefährliche Freyheit hier-

über zu bewachen, welche so hart kann unterdrückt, und aufgehalten werden.

Sage ich wohl etwas, christliche Zuhörer, wovon ihr nicht das überführendeste Zeugniß euch selbst geben könnet, da es euch persönlich ist, und so oft vorkömmt? Man findet nicht allein in dem Ordensstande Seelen, die von der Welt abgesondert sind, oder die sich doch wenigstens bestreben, sich von ihr abzusondern; man findet sie auch in der Welt. Sie sind mitten in der Welt, ohne daß sie von der Welt sind, oder von ihr seyn wollen; allein weil sie keinen andern Zaum haben, um sich Einhalt zu thun, als ihren von der Gnade unterstützten Willen, welchen Veränderungen sind sie nicht unterworfen? Zu gewissen Zeiten verschließen sie sich, und sind der Welt verborgen, oder sie zeigen sich nur im Hause des Herrn, und bey gottseligen Ceremonien. Zu andern Zeiten eckelt es ihnen an ihrer Einsamkeit, und als wenn sie mit der Welt ausgesöhnt wären, kehren sie auf den Schauplatz zurück, und zeigen sich von neuem in hellem Lichte; sie sind einsam und weltlich, wenn ich so sagen darf, abtheilungsweise so, wie der Wille, der sie leitet, sich verschiedentlich beschaffen findet. Ich sage

nicht,

nicht, daß nicht einige in ihrer Absonderung von der Welt beständiger sind, und darinnen verharren; allein was kostet sie dieselbe nicht? In der Welt leben, ohne mit der Welt Gemeinschaft zu haben, und ohne an den Gewohnheiten und dem Geiste der Welt Antheil zu nehmen, dieses fodert eine Stärke, welche tausend Widersprüchen, tausend Anreizungen, tausend menschlichen Absichten, tausend Vernünfteleyen, tausend Spötteryen, tausend Verdrüßlichkeiten und allem dem gewachsen ist, was die Natur eingiebt, welche das Joch abzuwerfen, und sich frey zu machen sucht. Auf einmal und für allezeit seiner Freyheit entsagen würde der mächtigste Schutz und das schnelleste Hülfsmittel seyn.

Allein auf diese Weise müssen sich alle in die Klöster begeben, und dem Ordensstande widmen? Nein, ihr Christen; alle haben die Gnade dieses Berufes nicht. Dieses ist eine besondere Gunstbezeugung, welche Gott, als unumschränkter Herr unsers Schicksals, einer auserwählten und vorzüglich geliebten Zahl vorbehält; allein alle haben die Gnade einer aufmerksamen Wachbarkeit auf sich selbst, die Gnade einer ernsthaftern Ueberlegung über die Eitelkeit der Welt

und ihre Blendwerke, die Gnade eines öftern Gebrauchs des Gebethes und der Sacramente, besonders die Gnade einer klugen Leitung, vermöge deren man sich der Anführung eines geschickten und in der Wissenschaft des Heils geübten Gewissensrathes ergiebt, wo man einigermassen seinen Willen in dessen Hände legt, wo man nichts unternimmt, nichts ausführt, als nach seinen Rathschlägen, und in so weit er es gutheißt.

Dem sey, wie ihm wolle, meine geliebte Schwester, segnet den Gott der Erbarmung, der euch viel weiter geführet hat. Von den gemeinen Gläubigen verlangt er (man nehme es aber im rechten Verstande) weiter nichts, als eine halbe Entsagung der Welt; von euch verlangt er eine gänzliche und ohne Ausnahme. Von andern verlangt er nur die Früchte des Baums; von euch verlangt er den Baum selbst, und die Wurzel. Er will, daß euer Opfer ein Brandopfer sey, in welchem alles verzehret wird. Allein je mehr er von euch begehrt, desto mehr unterscheidet er euch auch von andern. Je weniger er will, daß ihr euch schonen sollet, desto günstiger behandelt er euch. Saget also mit dem königlichen

Prophe-

Propheten: Das Loos ist mir an einem herrlichen Orte gefallen. Psalm. 15, 6. Meine Kette wird mir liebenswürdig, o mein Gott, weil sie mir zum Schutze wider die Welt dienet, welche dein Feind ist; und sie ist mir desto liebenswürdiger und heilsamer, weil indem sie mich von der Welt losmachet, sie mir zum Bande dienet, das mich an dich heftet. Zweyter Vortheil der Ordensgelübden und der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Man kann sich von der Welt absondern, ohne darum Gott anzuhangen. Einige sondern sich von der Welt aus einer bloß philosophischen Verachtung ab. Sie haben nur des natürlichen Lichtes vonnöthen, um die Eitelkeit derselben zu erkennen; und diese Erkenntniß der Eitelkeit der Welt ist ihnen genug, um ihr Herz zurückzunehmen. Andere sondern sich von ihr aus Eckel, aus Verdruß, aus Haß, aus Eigensinn und einem mürrischen Charakter des Gemüthes, aus Unempfindlichkeit und Liebe zur Ruhe ab. Sie entfernen sich, weil ihnen das

Gerau-

Geräusche der Welt ungelegen ist; weil sie die Sorge der Welt ermüdet; weil ihnen die Gesellschaften der Welt und ihre Ergetzlichkeiten abgeschmackt werden; weil sie sich an den Ungerechtigkeiten der Welt und ihren Bosheiten ärgern; weil sie die Einsamkeit lieben, und ohne Verwirrung leben wollen. Dieses sind bloß menschliche Beweggründe, an denen Gott keinen Theil hat, und folglich ist dieses eine Einsamkeit, welche Gott zu keinem Verdienste anrechnet. Allein eine Ordensperson hat höhere Absichten; wenn sie die Welt verläßt, so thut sie es, um sich Gott zu ergeben, und ihm besser zu dienen: und wie? Durch ein ordentlichers, und durch ein strengeres Leben. Ordentlichkeit und Strenge, sehet, meine geliebte Schwester, was ihr für den Dienst euers Gottes ergreifet, und dessen ganze Vollkommenheit ihr euch zu erfüllen vornehmet: **Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater.**

Gott hatte sich im alten Gesetze einen Stamm vorbehalten, der nur allein zum Gottesdienste und zu den Verrichtungen des Priesterthums sollte gebraucht werden. Das übrige Volk beschäfftigte sich mit zeitlichen Geschäfften, es bauete die Erde, es sammelte die Früchte da-

von ein, es theilete sie aus, in den Streitigkeiten, welche oft die Gelegenheit veranlaßte, machte es den Ausspruch, und ordnete die Vortheile; wenn es von fremden Völkern angegriffen wurde, so stritte es, so erhielt es den Sieg, so erweiterte es seine Herrschaft: Da indessen der heilige Stamm keine andere Sorge hatte, als bey der Bundeslade zu wachen, den Herrn zu ehren, und ihm Weihrauch zu bringen, Gebethe, Wünsche, Opfer vorzutragen. Seher, meine geliebte Schwester, ein Bild des Standes, in den ihr berufen seyd. Was ist das klösterliche Leben anders als eine Reihe von Regeln, welche alle nur dahin zielen, Gott zu verherrlichen, und sich in allen Tugenden zu üben?

Wovon werde ich reden? Ich sollte hier insbesondere von jenen Regeln handeln, welche der Ordensperson alle ihre Pflichten vorschreiben, welche alle ihre Handlungen, alle ihre Schritte anordnen, welche alle ihre Worte abmessen, welche alle ihre Augenblicke erfüllen, welche alle ihre Arbeit heiligen, welche alle ihre Gedanken, alle ihre Begierden, alle ihre Absichten auf Gott allein beziehen. Regeln, welche in der Kirche diese bewunderungswürdige Abwechselung der Ordens-

stände

stände machen, welche in ihren Uebungen zwar verschieden sind, aber in dieser Verschiedenheit der Uebungen alle eben denselben Endzweck haben, und in diesem Puncte übereins kommen, daß sie dem höchsten Herrn, den sie anbethen, und dessen Kleidung sie tragen, eine immerwährende Verehrung leisten. Regeln, welche nicht allein das ganze Evangelium, sondern den ganzen Geist und die ganze Heiligkeit des Evangeliums in sich enthalten. Der Weltmensch kann sich auf das Geboth einschränken; es ist für ihn viel, wenn er das Gesetz beobachtet: Die Ordensperson geht bis zu den erhabensten Rathschlägen. In der Absicht, sich mit Gott immer genauer zu vereinigen, steigt er ohne Unterlaß, und erhebt sich von Stuffe zu Stuffe bis er zu dem Ziele gelangt, nach dem er trachtet. Regeln, die von dem Himmel selbst gekommen, den weisen Siftern eingegeben, mit dem Siegel der Kirche bestätiget, und aus einer untrüglichen Folge gewisse Unterpfänder des göttlichen Willens sind, von dem sich die Ordensperson niemals entfernet, so lange sie auf dem Wege, den ihr dieselben vorzeichnen, getreu einhergeht.

Dieses ist allgemein; allein um ins besondere zu reden, was schreiben diese Regeln vor, die in sich selbst so heilig sind, und andere so heilig machen? Worauf beziehen sie sich? Ist wohl eine aus allen den Uebungen, welche die tauglichsten sind, eine Seele nach Gott vollkommen zu machen, sie in einer vertraulichen Gesellschaft mit Gott zu erhalten, ihr die Größe Gottes zu entdecken, und zur Beschauung vorzustellen, sie mit der Liebe Gottes zu entzünden, sie zu demüthigen, sie vor Gott zu vernichten, ihr Gott allezeit und so gegenwärtig zu machen, daß sie ihn in allen Dingen findet, ihn allenthalben sieht, ihm ganz zugehört, und er ihr alles ist: ist wohl, sage ich, eine von diesen Uebungen, welche eine Ordensperson nicht vornimmt, oder welche ihr nicht vorgeschrieben ist?

Uebungen des Tages, und Uebungen der Nacht, inbrünstige Gebethe, lange Betrachtungen, innerliche Unterredungen in der Versammlung und dem Stillschweigen, das Lob Gottes, gemeinschaftlich vorgetragen und mit lauter Stimme abgesungen, erbauliche Lesungen, Unterrichtungen, Ermahnungen, gottselige Gespräche, geistliche Zusammenkünfte, Einkehrungen

gen in sich selbst, Erforschungen des Gewissens, tiefe Erniedrigungen, Demüthigungen, öffentliche Bekenntnisse geringer Fehltritte, von denen die menschliche Gebrechlichkeit niemals ganz frey ist; lasset uns noch hinzusetzen, die Besuchungen der Altäre, die Gegenwart bey dem anbethenswürdigen Opfer, die Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen, die Beichten, die Communionen, ja sogar die Beschäfftigungen und Verrichtungen, die bis zu den niedrigsten Diensten gehen. Hier bleibe ich stehen und übergehe soviel andere geheime und persönliche Uebungen, welche die Gottseligkeit und ein Uebermaß des Eifers eingiebt. Alles dieses geschieht, um Gott zu gehorchen, um Gott zu gefallen, um sich nach der Regel zu fügen, die man von Gott empfangen hat. Ach, meine Brüder! schrieb der heilige Bernhard an eine Ordensgemeinde, wo er wußte, daß die Klosterzucht blühete, was für eine Versammlung ist die eurige? und was für einen Namen sollte ich in der Entzückung, in der ich darüber bin, euch geben? Sollte ich euch himmlische Menschen, oder irdische Engel nennen? *)

Für

*) Homines coelestes, an Angelos terrestres? Bern.

Für die Christen in der Welt ist es genug, daß sie in der Zahl der Diener Gottes sind; aber ihr, die ihr seine Freunde, seine Vertraute seyd, ihr müsset eine ganz enge Verbindung mit ihm haben. *)

Lernet daher, meine Frauen, ihr alle, die ihr in diesem Ordenshause seyd, und an welche ich itzt meine Rede richte, lernet daher eine der feinsten Verblendungen des verführischen Geistes erkennen, und euch davor hüten. Er greift nicht allezeit als ein Geist der Finsterniße die Ordenspersonen an, um sie von der Ausübung ihrer Regel abwendig zu machen, sondern er nimmt in Ansehung gewisser Seelen eine ganz entgegengesetzte Gestalt an, und verstellt sich in einen Engel des Lichts. Wenn er nicht machen kann, daß sie die Regel aus Laulichkeit vernachläßigen; so macht er, daß sie sie aus einem Uebermaße eines übelverstandenen Eifers vernachläßigen; ich will sagen, er führt sie zu einer eingebildeten Heiligkeit an, welche über die Regel hinaus ist; er stellt ihnen Werke vor, die dem Scheine nach voll-

*) Aliorum est seruire Deo, vestrum adhaerere. *Id.*

vollkommner sind, welche sich aber mit der genauen Beobachtung der Regel nicht vertragen; er beredet sie mehr zu thun, als sie sollen, da sie indessen unterlassen, was sie thun sollen. Denn es giebt allenthalben sonderbare Geister, welche nur das Außerordentliche lieben, und an den gemeinen Uebungen einen Eckel haben. Ein sehr gefährlicher Irrthum, meine Frauen, welcher unter der eiteln Gestalt der Verbesserung fähig ist, die ganze Ordnung einer Gemeinde über den Haufen zu werfen. Der Grund der klösterlichen Vollkommenheit ist die Regel, weil die Regel von dem Willen Gottes ist, und weil nichts heilig ist, als soweit es Gott gutheißt, und er es will. Nicht als wenn Gott alles verwürfe, was der Eifer zuzunehmen zur Regel hinzusetzt; es sind Werke, die in sich selbst lobenswürdig und von ihrem Grunde aus gut sind; allein bey dem allen sind sie es nur, indem man die Erfüllung der Regel als eine vorläufige und nothwendige Bedingniß voraussetzt. Warum? Die Ursache ist augenscheinlich; weil die Regel eine Schuldigkeit, was aber weiter darüber geht, nur eine Uebergebühr ist. Also zwar, daß ich jenen großen Grundsatz des Sohns Gottes hier gar wohl an-

anwenden kann: thut dieses; sehet da, wo man anfangen muß, denn dieses ist die Pflicht: Dieß sollte man thun. Ihr werdet aber darauf jenes nicht unterlassen, oder ihr werdet es als eine Zugabe thun können, so wie es euer Stand erlauben wird, und euere Kräfte es ertragen werden: Und jenes nicht unterlassen. Matth. 23, 23.

Und gewiß eine Ordensperson hat gar nicht nöthig, ihre Heiligung anderswo als in ihrer Regel zu suchen. Dieses ist der Inhalt der Sittenlehre Jesu Christi, welche in mehr Artickeln enthalten ist: was den heiligen Bernhard veranlaßte zu sagen, da er zu eben den Ordensmännern redet, von denen ich schon gemeldet habe, daß sie durch die einzige Ablegung ihrer Ordensgelübde nicht allein alle Arten der Heiligkeit, sondern die Vollkommenheit aller Arten der Heiligkeit ergriffen hätten.*) Der vollkommenste Lobspruch der klösterlichen Zucht, der uns zu erkennen giebt, von welcher Wichtigkeit es seyn müsse, niemals zuzulassen, daß sie in irgend einer Sache abnehme,

*) Non solum omnem vouistis sanctitatem, sed omnis sanctitatis perfectionem. *Bern.*

noch in dem geringsten Puncte ihre Kraft verlieren. Ich sage in dem geringsten Puncte: denn es verhält sich in der sittlichen und geistlichen Ordnung einer klösterlichen Gemeinde, wie es sich in der Ordnung der Natur mit dem menschlichen Körper verhält. Die schwersten Krankheiten, der gänzliche Untergang der Gesundheit, ja oft sogar der Tod kommen nur von einer Krankheit her, welche Anfangs keine Aufmerksamkeit zu verdienen schien. Unterdessen wird die Leibesbeschaffenheit dadurch verschlimmert; das Uebel macht einen fast unmerklichen aber so schädlichen Fortgang, daß kein Rettungsmittel mehr da ist, und daß es das Leben kostet. Die Anwendung ist nur allzu richtig, und zeigt sich von sich selbst. Die Zucht in einer Klostergemeinde nimmt ab, man macht sich allgemach frey, man spricht sich von einigen Klosterübungen los. Dieses ist nur ein schwacher Anfang; aber so schwach dieser Anfang auch ist, so kann er doch ganz seltene Folgen haben. Die traurigsten Abnahmen in dem Ordensstande haben keinen andern Ursprung gehabt; die Erfahrung hat es genug gelehret; und wir sehen nicht, daß die Zeit dasjenige vollkommen hergestellet hat, was die ersten

sten Nachläßigkeiten haben zu Grund gehen lassen.

Was thue ich, meine geliebte Schwester? Schickt es sich wohl, euch solche Bilder in einem Hause vor Augen zu stellen, wo die Regel, anstatt nachzulassen, vielmehr alle Tage stärker wird, und sich immer mehr und mehr einschränkt? Preiset Gott wegen der erbaulichen Beyspiele, die ihr hier sehet, und die euch zu Führern dienen, um euch zu leiten, und zu stützen, um euch aufrecht zu erhalten. Ein jeder Beruf zum Ordensstande ist eine Gnade, weil es eine Wahl, eine zuvorkommende Liebe von Seiten Gottes ist; allein unter den Gnaden giebt es sonderbare, und unter den Berufen giebt es bestimmte und sehr günstige. Alle haben ihre vorgezeichnete Vollkommenheit: allein es ist nicht eben dieselbe in allen; und einige haben Stuffen, die man bey andern nicht findet. Nun ist aber dieses ein Vortheil euers Berufes, meine geliebte Schwester, ihr werdet unter einer der vollkommensten Regeln leben, und was den Gipfel euers Glückes ausmacht, ihr werdet unter Seelen leben, die sie aufs getreueste beobachten: also zwar, daß ihr zu Gott mit noch mehr Recht werdet sagen können,

als es der königliche Prophet sagte: Ich bin theilhaftig aller derjenigen, die dich fürchten, und deine Gebothe halten. Psalm 118, 63. Sey ewig gepriesen, o Herr, König des Himmels und der Erde! du hast mich nicht allein von den Sündern abgesondert, sondern es hat dir aus deiner unendlichen Barmherzigkeit gefallen, mich einer Schaar der Jungfrauen beyzugesellen, derer einzige Sorge ist, auf dem Wege, auf welchen du sie berufen hast, einherzugehen, und sich nach den großen Absichten deiner Vorsehung über sie zu verhalten.

Ja, meine geliebte Schwester, ihr werdet es sagen können, und ihr werdet es nicht ohne Einsicht nach dieser Zeit der Prüfung sagen, wo ihr davon Zeuge gewesen seyd. Das Zeugniß zu euerm Lobe wird gegenseitig seyn. Die Erbauung, die man von euch seit euerm ersten Eintritte empfangen hat, euere Beständigkeit, euere Genauigkeit, jene Wachbarkeit, der nichts entgeht, die Reife euers Verstandes, die Aufrichtigkeit euers Herzens, alles dieses macht, daß man euch für die Zukunft als eine der festesten Stützen der Regel ansieht. Dieses ist, wodurch euch der Ordensstand desto mehr an Gott anhef-

tet,

tet, je mehr er mit diesem ordentlichen Leben auch ein strenges Leben verbindet.

Was uns von Gott am meisten entfernet, ist die Liebe zu uns selbst. Weil wir uns selbst lieben; so geht unsere vornehmste Aufmerksamkeit auf uns selbst, auf unser Fleisch, auf unsere Sinnen, auf das Gesuch unsers Vergnügens und unserer Bequemlichkeiten, auf die Sorgfalt, alles, was unsere unordentlichen Begierden abtödtet, zu entfernen, und uns nichts zu versagen, was ihnen schmeichelt. Und da unser Herz von zweenen entgegengesetzten Gegenständen nicht zugleich kann beschäfftiget werden; so folget daraus, daß nach dem Maaße, als wir uns selbst mehr oder weniger lieben, wir in Ansehung Gottes mehr oder weniger gleichgültig werden. Daher hat der heilige Paulus ohne Ausnahme gesagt, daß alle diejenigen, welche Gott und seinem Sohne Jesu Christo angehören, ihr Fleisch und ihre sinnlichen Begierden gekreuziget haben: Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget. Gal. 5, 24. Eine freywillige aber in der Welt wenig bekannte Kreuzigung. Daher wenn wir zu den Weltmenschen von den Strengheiten und

der Buße reden; so ist dieses für sie eine fremde Sprache: und ohne daß sie uns hören wollen, schicken sie alle diese Uebungen in die Klöster und Einöden, gleichsam als wenn die Buße nicht für alle Stände des Christenthums wäre; gleichsam als wenn die Apostel nicht den Christen, die in der Welt lebten, die Buße geprediget hätten; gleichsam als wenn der Sohn Gottes, da er diese so strengen Grundsätze der evangelischen Buße und der Verläugnung seiner selbst erklärte, sie nicht allen Ständen vorgetragen hätte: Er sprach aber zu allen. Luk. 9, 23.

Was aber die Weltmenschen immer davon denken mögen, so habt ihr, meine geliebte Schwester, andere Gesinnungen angenommen, oder vielmehr der Himmel hat sie euch eingeflößet. Ihr habt in ernstlichen Betrachtungen begriffen, daß jemehr der Leib gepeiniget und bezwungen wäre, der Geist desto freyer seyn würde, sich zu Gott zu erheben. Daher hat euch nichts abgeschrecket, weder eine beständige Versperrung, noch ein armes Zimmer, noch unbequeme Kleidungen, noch grobe Speisen, noch strenge Enthaltungen, noch ein oftmaliges Fasten, noch ermüdende Beschäfftigungen, noch die Ungestüm

der

der Jahreszeiten, als die Hitze des Sommers, die Kälte des Winters, noch Wachen, noch Ausmergelungen. Wenn ihr nur die Schwäche euerer Leibesbeschaffenheit und die Zärtlichkeit euers Geschlechtes zu Rath gezogen hättet, so würdet ihr befürchtet haben, unter der Last zu erliegen; allein da ihr euch auf die allmächtige Kraft des Arms Gottes und seiner Gnade Rechnung machtet, habt ihr mit eben dem Vertrauen, wie der Apostel der Heiden gesagt: **Ich vermag alles in dem, der mich stärket.** Phil. 4, 13. Zweifelt nicht daran, meine geliebte Schwester, ihr vermöget es; und der begreiflichste Beweis davon ist, daß es so viele vor euch vermocht haben, und daß es noch so viele um euch herum vermögen, und wie ihr erfahren.

Was für ein Wunder der Kraft von oben herab! Unter gottseligen Jungfrauen sieht man alle Uebungen der alten Buße und der härtesten Abtödtung. Dieses sind Schlachtopfer, welche unsere Verehrung desto mehr verdienen, weil sie so unschuldig sind, und da sie so wenig Antheil an den Sünden der Welt nehmen, dennoch die Strafen freywillig tragen, die den Sündern gebühren. Dieses sind unsere Schwestern, sagte

der heilige Hieronymus, betroffen von einem ähnlichen Wunder, das er zu seiner Zeit sah. Sie sind von keinem andern Blute als wir gestaltet worden, sie haben keine Erziehung empfangen, die fähiger gewesen wäre, sie abzuhärten, mehr unter ihnen sind sogar in der Weichlichkeit der Welt erzogen worden: unterdessen haben sie mit einem Muthe, der über alle Schwierigkeiten hinweg war, die Welt und ihr Geschlecht überwunden.*) Sollte ich es zu ihrer Ehre, aber zu meiner Beschämung, und zu unserm Unterrichte noch hinzusetzen, meine Brüder, welche diese gottselige Ceremonie an diesem heiligen Orte versammelt hat? Sie haben nebst ihrem Geschlechte auch das unserige überwunden. Denn es ist gewiß, und man muß es gestehen, daß was das bußfertige und abgetödtete Leben betrifft, gemeine Jungfrauen in ihren Klöstern den Ordensmännern überhaupt den Vorzug weggenommen haben.

Und dieses ist, merkt der heilige Chrysostomus an, eine der Wirkungen des Glaubens, daß

*) Sorores, quae sexum vicere cum seculo. *Hier. Epist.* 37.

daß er die Beschaffenheit der Herzen so sehr verändert hat. Vor der Ankunft des Erlösers, setzt dieser Vater hinzu, betrachtete man die Zagheit und Schwäche als Eigenschaften, die dem weiblichen Geschlechte zustünden; allein bey dem Tode des Erlösers sah man heilige und herzhafte Weiber um ihn herum stehen, und seine letzten Seufzer mit einer Standhaftigkeit sammeln, welche seine furchtsame Apostel beschämen mußte. Sie hatten eingeschlafen, sie hatten die Flucht ergriffen, sie hatten ihren Lehrmeister verlassen; allein Maria seine Mutter, und jene frommen Weiber, die ihm während seines Lebens nachgefolget sind, folgten ihm auch bis zum Kreuze nach, und stunden aufmerksam da, um ihn zu betrachten, und anzuhören: **Es stunden neben dem Kreuze Jesu.** Joh. 19, 25. Also zwar, schließt der heilige Chrysostomus, daß es seit dieser Zeit scheint, das schwächste Geschlecht sey das stärkste geworden.*) Diese Stärke hat in den nachfolgenden Zeitaltern nicht abgenommen. Christliche Jungfrauen beladen sich mit dem Kreuze Jesu Christi, und

*) Imbecillior sexus fortior apparuit. *Chrys. Hom.* 84. *in Ioan.*

und krönen sich mit seinen Dornen, mit einer Entschlossenheit, welche da sie von der Natur nicht kömmt, ihren Ursprung nur allein in einer besondern Ergießung des Geistes Gottes haben kann.

Ihr seyd von dieser Zahl, meine geliebte Schwester, und euer Beyspiel, wie das Beyspiel der andern, ist die Verdammung nicht allein der ruchlosen und wollüstigen Welt, sondern auch der tugendhaften und andächtigen Welt. Denn es giebt eine kleine Welt, der ich diesen Namen geben kann, und sie besteht hauptsächlich aus Personen des andern Geschlechtes. Ihr ganzes Leben ist in heilige Werke eingetheilt. Entweder in der Stille eines Bethhauses oder vor den Altären niedergeworfen sagen sie lange Gebethe her, sie sind in den vortrefflichsten Arten des Gebethes unterrichtet, und geben demselben täglich einige Stunden. Man sieht sie in allen Versammlungen der Gottseligkeit und der Liebe, oft bey dem Abendmale Jesu Christi, noch öfter in dem geheiligten Richterstuhle, niemals bey unheiligen Schauspielen, niemals in weltlichen Gesellschaften, niemals mit eitelm Putze ausgeschmückt. Alles dieses erbauet, alles dieses ist an sich selbst sehr

schätzbar. Allein was ist die Klippe, woran diese ganze Andacht scheitert? Es ist die Abtödtung der Sinnen. In Ansehung dieses Punktes sind sie sehr scharfsinnig, sich zu entschuldigen, und sich davor zu vertheidigen. Nehmet ihnen, so viel ihr wollet, von dem Ueberflusse in der Kleidung, in der Auszierung des Hauses, in der Tafel, im Gefolge, in tausend andern Dingen hinweg, sie werden einwilligen. Allein indem ihr ihnen den Ueberfluß nehmet, lasset ihnen ihre Bequemlichkeit; sonst werden sie tausend Vorwände vorzubringen haben, und alle euere Vorstellungen werden sie nicht überzeugen. Es muß ihnen nichts mangeln.

Nicht als wenn sie sich nicht laut für die strengste Sittenlehre erklärten. Sie sind die eifrigsten, welche wider die Laulichkeit schreyen, und die alte Zucht anpreisen. Sie reden, sie räsonniren, und sehen nicht ein, daß sie sich durch ihre Vernünfteleyen und ihre Reden selbst verdammen, indem sie sich so hart bezeigen dasjenige auszuüben, was sie so beredsam sind, andere zu lehren, gleich jenen Andächtigen der Synagoge, welche andern die schwersten Bürden auf-

legten,

legten, da sie indessen selbst dieselben mit keinem Finger berühren wollten.

Ihr habt euer nicht so geschonet, meine geliebte Schwester. Ihr habt die Stimme eu=ers anbethenswürdigen Lehrmeisters gehöret, der euch eingeladen hat, sein Joch auf euch zu nehmen: **Nehmet mein Joch auf euch.** Matth. 11, 29. Ihr habt zu seinen Jüngern gehören wollen, und ihr habt von ihm selbst vernommen, daß man zu seinen Jüngern nicht gehören kann, wenn man nicht das Kreuz trägt, und ihm nachfolgt: **Wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht seyn.** Luk. 14, 27. Ihr habt noch darüber den großen Apostel, als den getreuen Dolmetsch dieser göttlichen Orakel, zu Rath gezogen, und er hat euch unterrichtet, daß dieses Joch, dieses Kreuz die Abtödtung Jesu Christi ist, mit der wir angethan seyn müs=sen, damit das Leben Jesu Christi an unsern Lei=bern erscheine: **Wir tragen allezeit die Töd=tung Jesu an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern of=fenbaret werde.** 2. Kor. 4, 10. Es hat nichts mehr gebraucht, um euch zu entschließen, alles zu unternehmen; allein in der Ausführung habt

ihr

ihr euch, wenn ich so sagen darf, sehr betrogen, und ihr werdet in Zukunft bis an das Ende euerer Tage nicht weniger betrogen seyn. Höret meinen Gedanken an; er ist gründlich und rührend. Ihr habet geglaubt, ihr würdet euch mit einem Joche beladen, das hart zu ertragen wäre, und ihr würdet ein Kreuz auf euch nehmen, das euch große Anstrengung kostete, um es zu leiden; allein ihr habt es schon erfahren, und ihr werdet es allezeit erfahren, wie sanft dieses Joch, und welche Salbung über dieses Kreuz ausgegossen ist.

Denn dieses ist ein Geheimniß, das die Welt nicht weis, und welches nur jenen Seelen bekannt ist, die sich selbst abgestorben sind, um ein verborgenes Leben mit Jesu Christo in Gott zu leben; ich will sagen, jene ganz reinen Freuden des Geistes in den größten Kreuzigungen des Fleisches, jene göttlichen und überfließenden Tröstungen unter einem dem Scheine nach erdrückenden Joche, jene heilige Munterkeit unter den schmerzlichsten Strengheiten des Kreuzes. Ein undurchdringliches Geheimniß für euch, ihr Weltmenschen, so lang ihr in euere Sinnen versenket seyd, weil der thierische Mensch, was Gottes ist, nicht kennet; allein ein Geheimniß,

das wirklich da ist, und von dem ausdrücklichsten Worte des Sohns Gottes bestätiget wird, da er sagt: Kommet zu mir, und ihr werdet die Ruhe euerer Seelen finden. Wie? weil mein Joch angenehm, und meine Bürde gering ist: **Denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.** Matth. 11, 30. Und wie sollte wohl eine Gott geweihte Seele keinen Geschmack und keine Annehmlichkeit an einem Joche finden, das sie an Gott anheftet? Es ist zwar ein Joch, oder wenn ihr wollet, es ist ein bitterer Kelch; allein ein Tropfen, den Gott von dem Himmel in diesen Kelch treufeln läßt, nimmt ihm seine ganze Bitterkeit, und das Joch wird nicht allein erträglich, sondern auch angenehm.

Habt ihr dieses nicht tausendmal empfunden, meine geliebte Schwester, und sagt es euch euer Herz nicht gegenwärtig? So zweifelt ihr auch nicht, wie ich mich zu Anfang dieser Rede erkläret habe, die Welt zu verlassen, und euch in den Schooß Gottes zu werfen, weil ihr überzeugt seyd, daß ihr in diesem himmlischen Vater und in ihm allein das wahre Glück antreffet: Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater. Wann werdet ihr davon überzeugt seyn,

meine

meine geliebten Zuhörer? wann werdet ihr aus diesem Schlummer, oder so zu sagen, aus dieser Bezauberung kommen, die euch blind macht, und verhindert, den Irrthum zu erkennen, in dem ihr seyd? Ihr wollet glücklich leben; aber worinnen setzet ihr denn euere Glückseligkeit auf Erden? In einem vergänglichen Glücke und in eiteln Lustbarkeiten. Wer urtheilt davon besser und mit mehr Weisheit, ihr oder diese Jungfrau? Der Ausgang ist hinlänglich, diese Frage zu entscheiden. Nachdem dieses tugendhafte Frauenzimmer durch ein Jahr alles dasjenige versuchet hat, was in ihrem Stande das strengste ist, so ist sie damit zufrieden; seyd ihr es auch, meine Brüder, seyd ihr es auch entweder in dem Besitze oder dem Gesuche der Güter, der Ehren, der Wollüste der Welt? Ihr beklaget euch alle Tage über diese falsche, betrügliche, ungerechte, boshafte, verleumderische, unbeständige und treulose Welt. Eure Klagen sind sehr gegründet; aber welchen Nutzen ziehet ihr daraus? Ach! da die Welt unfähig ist, euch den Frieden des Herzens zu geben, und euch genug zu thun; warum dienet ihr nicht einem andern Herrn? Warum hanget ihr diesen nicht an?

Es ist der Herr, es ist Gott, der alle euere Sorgen verdienet, und welcher euch nach der Ruhe dieses Lebens die Ruhe der Ewigkeit verspricht, die ich euch wünsche, u. s. w.

Rede

von dem erbaulichen Leben der Priester.

Bey der Eröffnung einer Versammlung der Geistlichkeit.

Eph. 4, 11. 12.

Und er selbst hat etliche zwar gegeben zu Aposteln, — etliche aber zu Hirten und Lehrern, zu Vollziehung der Heiligen — und zu Erbauung des Leibes Christi.

Hochwürdigster, *)

Indem jener berühmte Gesetzgeber des Volkes Gottes Moses voll des Verdienstes, und von seinen prächtigen und langen Arbeiten

*) Herr Jakob Nikolas Colbert, Coadjutor von Rouen

überladen war, wurde er vom Himmel ermahnet, den Josue zu erwählen, um mit ihm das Werk des Herrn zu führen, und nach ihm den Eingang in das verheißene Land zu eröffnen. In dieser Absicht theilte Moses auf ausdrücklichen Befehl Gottes dem Josue einen Theil seiner Herrlichkeit mit: **Du sollt ein Theil deiner Herrlichkeit auf ihn legen.** 4. Mos. 27, 20. Moses regierte, und hob die Hände gen Himmel; Josue warf unter der Leitung des Moses die Feinde Israels über den Haufen; alle beyde waren einer durch den andern sieghaft: **Also geschah es, daß seine Hände nicht laß wurden, bis die Sonne untergieng.** 2. Mos. 17, 12. Moses bethete in den Wirkungen seines Gebethes und in dem glücklichen Fortgange des Josue die unüberwindliche Stärke des göttlichen Arms an: **Denn die Hand vom Thron des Herrn wird wider Amalek seyn.** V. 16.

Als der heilige Gregorius von Nazianz von seinem Vater, der ein Bischof und ein Heiliger wie er war, gezwungen wurde, ihn in den Sorgen der Regierung seines Kirchensprengels zu unterstützen, so nahm er keinen Anstand, sich öffentlich dem Josue in den neuen Verrichtungen

zu

zu vergleichen, welche ihm die Kirche bey einem andern Moses auflegte.

Werde ich wohl, Hochwürdigster, ihre Bescheidenheit beleidigen, wenn ich eben dieses Bild auf sie anwende? Wenn ich den Himmel preise, daß er sie mit eben der Herrlichkeit umgeben hat, welche er seit so langer Zeit über unsern erlauchten Prälaten verbreitet, der ihnen seine Macht nicht mitgetheilet hat, ohne ihnen zugleich seinen Eifer voll der Güte, seine Sanftmuth voll der Standhaftigkeit, seine aufrichtige Frömmigkeit, seine friedfertige Wachsamkeit mitzutheilen, gleichsam als wenn ihm Gott ihrerwegen gesagt hätte: **Du sollt ein Theil deiner Herrlichkeit auf ihn legen?** Werde ich wohl eben diese Bescheidenheit beleidigen, wenn ich bey den heiligen Arbeiten, bey den apostolischen Missionen frohlocke, in denen man sie jedes Jahr den Irrthum, die Unwissenheit, die Ketzerey, die Gottlosigkeit, alle Feinde des Herrn mit einem unermüdeten Eifer bestreiten sieht: Daß seine Hände nicht laß wurden, bis die Sonne untergieng? Wenn ich endlich alles dasjenige bewundere, was Gott beliebt hat, durch ihren Dienst auszuführen, seit dem sie hier bestimmet

sind, den Thron der höchsten Majestät zu besitzen: Dann die Hand vom Thron des Herrn wird wider Amalek seyn.

Dieser Thron des Herrn, Hochwürdigster, welcher in dieser Metropolitan- und Primazialkirche noch eher ist errichtet worden, als Frankreich Frankreich war, und das Königreich Könige hatte, war mit Heiligen besetzt gewesen. Ein tiefes Alterthum, welches uns diesen Thron ehrwürdig macht, ich sage ehrwürdig, noch weit mehr durch das Alterthum der Heiligkeit, als durch das Alterthum der Macht.

Sie wissen es, Hochwürdigster, daß sie grossen Männern nachfolgen. Diese sind das erste Muster, dem sie folgen, um selbst dem ganzen priesterlichen Stande zum Muster zu dienen, und um auf diese Weise den priesterlichen Stand zum vollkommenen Muster für das übrige Volk zu machen. Diese Ordnung ist uns in den Worten des heiligen Paulus angezeigt, die ich zu meinem Texte gewählet habe: Er selbst hat etliche zwar gegeben zu Aposteln — etliche aber zu Hirten und Lehrern. Apostel, Hirten, Lehrer sind zwar für sich verschiedene Diener der

Kirche, aber sie sind alle in einem und eben demselben Zwecke vereiniget, nämlich in der Heiligung der Seelen, und der Erbauung des geheimnißvollen Leibes Jesu Christi: Zu Erbauung des Leibes Christi. Und über diese Erbauung allein, Hochwürdigster, über das erbauliche Leben, über diese vom Priesterthume unzertrennliche Pflicht bitte ich mir die Erlaubniß aus, daß ich mich vor dieser gelehrten und tugendhaften Versammlung erklären darf.

Jeder Priester ist vermöge seines Standes dem Volke ein gutes Beyspiel, als Lehrer, als Hirt, als Oberer schuldig. Als Lehrer muß er das Volk unterrichten, als Hirt muß er es ernähren, als Oberer muß er es regieren. Nun ist aber ohne Beyspiel eines heiligen Lebens der Unterricht ohne Wirkung, die Nahrung ohne Frucht, die Regierung ohne Nachdruck. Der Unterricht wird ein Blendwerk, die Nahrung ein Gift, die Regierung eine Knechtschaft.

Sehet, meine Herren, drey Punkte der Lehre, die ich mir selbst gebe, und wobey ich alle diejenigen, die mich hören, nicht zu Gegenständen, sondern zu Zeugen nehme. Unterstützet mich mit

euerm Gebethe bey der Mutter Gottes, damit sie mir die Gnaden erlange, deren ich nöthig habe. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Ehre, die uns der Sohn Gottes erweiset, da er uns das Licht der Welt nennet, ist für uns eine Verbindlichkeit, dieselbe nicht allein mit unsern Worten, sondern noch weit mehr mit unsern Werken zu erleuchten: Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere gute Werke sehen. Matth. 5, 16. Daher verlangte der heilige Paulus von seinem Jünger Timotheus eine genaue Wachsamkeit nicht allein über seine Lehre, sondern noch mehr über seine Sitten, damit indem er sich heiligte, er auch die andern heiligen könnte: Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre — denn wenn du das thust, so wirst du dich selbst seelig machen, sammt denjenigen, die dich hören. 1. Tim. 4, 16. Und eben daher fieng der Erlöser der Menschen das Geschäfft seiner Sendung dadurch an, daß er ausübte, was er lehren wollte: Jesus fieng an zu thun und zu lehren. Apostelg. 1, 1.

Glau-

Glauben wir wohl, meine Herren, daß da wir das Amt des Timotheus, des Paulus, Jesu Christi selbst zu erfüllen haben, wir zu dem guten Beyspiele weniger verbunden seyn werden? Wenn ich übrigens sage, daß wir dazu verbunden sind, und wenn ich durch diesen allgemeinen Ausdruck mich einigermassen mit euch zu vergleichen scheine; so geschieht es nicht, als wenn ich den Vorzug der Würde eines Seelsorgers vor meinem Stande nicht wüßte. Weit entfernet, daß ich mit euch in Gesellschaft dem Range und Ansehen nach trete, erlaubet mir nur, daß ich mich zu euch wegen der Aehnlichkeit unserer Pflichten und Verbindlichkeiten geselle, und daß ich ohne Unterschied sage, daß da wir alle, obwohl in sehr verschiedenen Graden, berufen sind, die Völker zu unterrichten, und das Evangelium zu verkündigen, wir unsern Unterricht unwirksam machen, und gegen die evangelischen Grundsätze treulos werden, wenn wir sie mit dem Beyspiele unsers Lebens nicht unterstützen. Warum? Weil wir ohne dieses Beyspiel entweder an ihrer Wahrheit oder an der Möglichkeit ihrer Ausübung einen Zweifel erregen, also zwar, daß sie damals für falsch oder für unthunlich ge-

halten, und durch die eine oder die andere dieser zwo Meynungen unnützlich gemacht werden.

Die Reinigkeit der Sitten ist zu allen Zeiten einer der stärksten Beweise von der Wahrheit der Lehre gewesen. Die Wunderwerke dienten nicht mehr zur Bestätigung des Christenthums, als die Heiligkeit der ersten Christen. Alle Augen waren nicht Zeugen von den Wunderthaten der Apostel, aber alle Augen waren bey dem Wunder ihres Lebens erstaunt. Die Christen, welche Wunder wirkten, wurden von den Heiden als Zauberer und Verführer angesehen; allein die Christen, welche ihren Feinden vergaben, ihr Fleisch abtödteten, ihre Güter in die Hände der Armen legten, wurden als göttliche Menschen verehret. Alle Feinde ihrer Lehre wurden Freunde ihrer Tugenden; und die Bewunderung ihrer Tugenden machte sie unmerklich der Lehre selbst günstig.

Dieses erbauliche Leben ist ein so mächtiges Mittel, die Gemüther zu gewinnen, daß weil es Gott angewendet hat, um die Menschen von der Wahrheit zu überreden, es auch der Teufel anwendet, um ihnen die Lügen zu bereden.

Wenn er die Ketzerey hat ausstreuen wollen, geschah es nicht in allen Jahrhunderten am meisten durch Leute, die eine ganz scheinbare Frömmigkeit hatten? War nicht das erbauliche und strenge Betragen derjenigen, die an der Spitze der Parteyen erschienen, eine Art eines günstigen Beweises für ihre Irrthümer? Und wurden nicht Lehren, die dem Evangelium und der gesunden Vernunft äußerst entgegen waren, noch weit mehr durch eine verstellte genaue Lebensart, als durch die Schriften derjenigen bestätiget, die sie zuerst vortrugen? Das Beyspiel ist allzu wirksam zur Bestätigung der Lügen; wie nothwendig ist es also zur Bekräftigung der Wahrheit?

Wir beklagen uns, und mit Recht, daß die evangelischen Wahrheiten so wenig Wirkung auf die Herzen haben, daß dieses Wort Gottes, das in dem Munde des heiligen Paulus so lebhaft, und eindringender war, als das schärfste Schwert: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und dringer stärker durch denn ein zweyschneidig Schwert; daß dieses Wort, welches das Schrecken bis in das Innerste der Seelen trug, und sie von allen fleischlichen

chen Banden losmachte: Es gehet auch hinein, bis daß es Seele und Geist zertheilet, auch die Gelenke und Mark. Hebr. 4, 12. daß dieses Wort, sage ich, gegenwärtig auf unsern Lippen, oder wenigstens in den Ohren des Sünders stirbt. Allein die Ursache ist, daß wir als Heilige reden, aber nicht als Heilige leben. Gebet, sagte der heilige Bernhard in einer Versammlung, wie die gegenwärtige ist, euerer Stimme nicht die Stärke der Beredsamkeit, sondern die Stärke des Beyspiels, vereiniget mit euerer Stimme die Stimme der Tugend selbst, unterstützet euere Lehren mit euerm Leben; alsdenn werdet ihr das göttliche Wort stärken, und ihr werdet es eben jene Wunder wirken sehen, welche es in den ersten Jahrhunderten gewirket hat. *)

Ohne dieses Beyspiel, wie würden wir einfältige und grobe Gemüther, noch weit mehr aber scharfsinnige und gelehrte Geister bereden, daß wir im Namen Gottes reden, daß unsere

Lehre

*) Da voci tuae vocem virtutis, consonet vita verbis, tunc fiet in ore tuo viuus et efficax sermo Dei. *Bern. Serm. ad Pastores.*

Lehre die seinige ist, daß er diese Lehre mit seinem Blute unterzeichnet hat, daß eine ewige Belohnung mit derselben verbunden ist, daß uns ein anders Leben nach diesem erwartet; wie, sage ich, würden wir sie von diesen ersten Grundsätzen des Glaubens bereden; wenn wir, die wir durch ein beständiges Studieren und Betrachten dieser Grundsätze ohne Vergleich mehr davon gerühret, und überzeugt seyn sollen, dennoch vor ihren Augen lebten, als wenn es keine glückliche oder unglückliche Ewigkeit gäbe? Was würden diese himmlischen Wahrheiten in unserm Munde werden? Was sie in dem letzten Jahrhunderte sind, wo der Ketzerey nichts so freyen Lauf verschaffte, und die Religion so sehr herabsetzte, als die Aergerniße des Heiligthums. Man konnte sich nicht einbilden, daß eine Kirche, von welcher so viele Glieder damals in den Sitten verderbt waren, in dem Glauben rein und unversehrt seyn sollte; daß die Frömmigkeit und Religion so sehr abgesondert seyn sollten, daß man sich für die eine nicht nach dem Maaße zu fürchten hätte, als die andere abnähme; daß der Glaube der ersten Christen so lange Zeit ihre Tugend sollte überlebet haben; und daß die Welt verbunden seyn

sollte, auf das Wort der Priester blindlings zu glauben, was die Priester selbst nicht zu glauben schienen. Lasset uns dem Himmel danken, welcher um in allen diesen Punkten die Bosheit der Ketzerey zu beschämen, den alten Eifer in dem Priesterthume wiederum belebet hat. Allein es ist nicht genug, die Wahrheit zu unterstützen; man muß auch die Ausübung derselben unterstützen.

Denn die verderbten Sitten schwächen nicht allein die Wahrheit der Lehre, sondern sie verschaffen auch einen Vorwand der Unmöglichkeit, welcher bey der Ausübung den Muth benimmt, und den sich die Laulichkeit zu Nutzen macht. Was für ein Vergnügen hat nicht ein Ruchloser, wenn er sich schmeicheln kann, daß die Tugend nichts als Phantasie, nichts als ein eingebildetes Wort ist, wo anstatt jemals im Stande zu seyn, sie zu erreichen, man nicht einmal bemüht ist, dahin zu kommen? Welchen Vortheil zieht er nicht aus der allgemeinen Verachtung, die man gegen sie hat, besonders wenn er sie sogar von denjenigen verrathen sieht, die sie predigen? Dieses machte die Unruhe des heiligen Chrysostomus aus, als er zu seinen Mit-

bürgern

bürgern sagte: Was werde ich dann den Heiden sagen, meine Brüder? *) Ihr selbst, setzte er hinzu, was werdet ihr ihnen sagen? Wenn sie euch wegen der Beschwerlichkeiten des Christenthums, wegen der Strenge der Gebothe Gottes angreifen, wie werdet ihr es ihnen beweisen, daß diese Gebothe können beobachtet werden, daß man tugendhaft seyn, und Gott dienen könne, wenn ihr, die ihr im Christenthume seyd gebohren, die ihr von Kindheit auf darinnen seyd erzogen worden, die ihr euch dazu bekennet, euch der Beobachtung des Gesetzes des Herrn nicht unterwerfen könnet? Werdet ihr ihnen sagen, es redet noch immer der heilige Chrysostomus, werdet ihr ihnen sagen: Was ich nicht thue, was ich nicht beobachte, beobachten andere. Und wer? Diejenigen, welche von dem Anblicke und dem Umgange der Welt entfernet sind, jene Einsiedler, welche in den Höhlen und Wäldern vergraben, nur allein mit der Betrachtung der Größe Gottes beschäfftiget sind. **) Allein wo

werdet

*) Quid igitur ad Graecum dicam? *Chrys.*

**) Nimirum eremum incolentes. *Id. Hom. 26. in Epist. ad Rom.*

werdet ihr diese Einsiedler finden? Und wenn ihr sie werdet gefunden haben, und ihr allein durch sie werdet zeigen können, daß man das göttliche Gesetz ausüben kann, heißt dieses nicht gestehen, es sey von der übrigen Welt nicht auszuüben, von denjenigen, welche in der Verwirrung leben, welche den Veränderungen des Glückes ausgesetzet, und von tausend ungestümmen Sorgen überhäufet sind?

Und in der That, wenn sogar diejenigen, welchen die Ehrfurcht vor dem Priesterthume die Last der öffentlichen und bürgerlichen Geschäffte abgenommen hat; diejenigen, welche der eheloſe Stand und die Keuschheit in einer gänzlichen Freyheit des Herzens erhalten; diejenigen, welche weil sie nur Jesum Christum zum Erbtheile haben, von allen Anfällen des Geitzes gesichert seyn sollen; wenn diese sogar, mit so vielen Erleichterungen für die Tugend sich nicht zu Herren ihrer Leidenschaften machen, noch ein christliches Leben führen, was wird denn mit den andern seyn? Denn meine Herren, wirft uns nicht die Welt alle Augenblicke vor, daß es uns, Priestern oder Ordensmännern, vermöge unsers Standes viel leichter ist, dasjenige auszuüben, was

was wir predigen, als es der Welt ist, die uns anhöret? Es ist euch leicht, sagt man uns, zu reden, zu ermahnen, zu verdammen, dem Sünder alle Strengheiten der Sittenlehre vorzutragen, da ihr euch indessen mitten in der Ruhe und den Bequemlichkeiten befindet. Ja, Welt, du hast Recht; dein Vorwurf ist höchst billig; es ist uns viel leichter als dir das Gesetz Gottes zu beobachten. Wehe uns, wenn wir die Gerechtigkeit dieses Vorwurfs eingestehen, und uns in Ansehung dieser untrüglichen Folge verblenden, nämlich, daß wenn die Tugend, obwohl sie uns so leicht seyn soll, dennoch unter uns so seltsam ist, sie andern so mühsamen und gefährlichen Ständen des Lebens gleichsam unmöglich seyn wird.

Daher, da der heilige Gregorius von Nazianz in seiner ersten Schutzrede die Tugend des Priesters nicht allein nach seiner Würde, sondern auch nach der Leichtigkeit seines Standes im Vergleiche mit den Schwierigkeiten der weltlichen Stände abmißt; erinnert er den Priester, daß wenn er das Volk zu einer mittelmäßigen Tugend bringen wollte, er seine Tugend selbst

zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit erheben müßte.*) Denn da der Stand des Priesters und der Stand des Volkes sich so sehr entgegengesetzet sind; so wird der Priester das Volk niemals überzeugen, daß es in den Beschwerlichkeiten seines Standes wenigstens mittelmäßig tugendhaft seyn müsse, wenn er selbst bey der Leichtigkeit, die ihm sein Stand verschafft, nicht nach der erhabensten Tugend strebet. Wir müssen uns nicht betriegen, fährt dieser Vater weiter fort; unsere Vorfahren konnten mit dem heiligen Paulus aufrufen, daß sie den Engeln ein Schauspiel geworden sind: **Wir sind zum Schauspiel worden den Engeln.** 1. Kor. 4, 9. Was uns betrifft, wir sind ein ganz neues Schauspiel, und wem? Allen den Gottlosen und Lasterhaften in der Welt mitten unter ihren Festen und Ergetzungen.**) Nicht als wenn wir mit ihnen vermischet wären, Gott verhüte es!

son-

*) Si quidem virtutis suae praestantia multitudinem ad mediocritatem tracturus sit. *Greg. Naz.*

**) Spectaculum nouum facti sumus omnibus improbis in foris, in conuiuiis. *Id.*

sondern weil sie bey ihren Ausschweifungen ihre Augen auf uns werfen, um in uns etwas zu finden, wodurch sie sich rechtfertigen, und aus unsern Unvollkommenheiten sich einen Schild wider die Bisse ihres Gewissens zu machen. Dieses ist die Ursache, warum uns der heilige Petrus andeutet, Gott werde sein Gericht bey dem Hause Gottes anfangen: **Daß das Gericht vom Hause Gottes den Anfang mache.** 1. Petr. 4, 17. Dieses ist die Ursache, warum Gott bey dem Propheten Ezechiel, den Würgengeln, da er sie wider Jerusalem sendet, ausdrücklich befiehlt, bey dem heiligen Orte anzufangen: **Tödter, daß niemand übrig bleibe — und sollet von meinem Heiligthum anfangen.** Ezech. 9, 6. Weil nämlich das böse Beyspiel der Lehrer des göttlichen Gesetzes dasselbe zerstöret, indem es macht, daß man es entweder als falsch oder als unmöglich betrachtet, und daher der Unterricht ohne Wirkung bleibt. Lasset uns sehen, ob sie als Hirten weniger zum guten Beyspiele verbunden sind. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die Pflicht eines Hirtens der Kirche ist, nach dem Auftrage Jesu Christi, der Heerde Gottes die ihr eigne Nahrung zu geben: **Weide meine Schafe.** Joh. 21, 17. Diese Nahrung besteht hauptsächlich in den Sacramenten, welche durch die Gnade, die sie ertheilen, die Stärke und die geistliche Gesundheit des Christen aufrecht erhalten. Um aber dieses Amt zu erfüllen, muß man unsträflich seyn, sagt der Apostel: **Er muß ohne Laster seyn, wie einem Haushalter Gottes gebühret.** Tit. 1, 7. Er redet zum Titus, seinem Jünger. Du mußt ohne Laster seyn, sagt er ihm, da du ein Haushalter Gottes bist. Dieser Namen eines Haushalters Gottes kömmt eigentlich nur dem neuen Gesetze zu. Die Priester, Leviten, Hohenpriester des alten Gesetzes waren Vorsteher der Ceremonien, der Aussöhnungen, der gesetzlichen Reinigungen, waren von dem Herrn verordnet über Aussatz und Aussatz zu urtheilen, waren Mittler zwischen dem Volke und Gott, waren Haushalter der Geheimnisse Gottes, aber nicht Haushalter Gottes,

weil

weil sie ihn weder als Opfer darbrachten, noch als Nahrung austheileten. Ein Haushalter Gottes. Dieses ist eine Verrichtung, die uns ganz eigen ist. Lasset uns daraus schließen, welche Heiligkeit unser Stand erfodert.

Der Herr maß die Heiligkeit der alten Leviten nach der Ehre, die sie hatten, daß sie ihm sind geheiliget worden: **Sie sollen heilig seyn: denn ich bin heilig, ich der Herr, der ich sie heilige.** 3. Mos. 21, 8. Er maß ihre Heiligkeit nach dem Amte, das sie hatten, in seiner Gegenwart Rauchwerk und Brode zu opfern: **Sie opfern das Zündopfer des Herrn und die Brode ihres Gottes; darum sollen sie heilig seyn.** V. 6. Er maß ihre Heiligkeit nach dem Vorrechte ab, das sie hatten, seinen Namen auszusprechen, und sein Lob zu verkündigen: **Sie sollen heilig seyn ihrem Gott und seinen Namen nicht verunreinigen.** Ebend. Wir, meine Herren, wir haben eine andere Maaß, nämlich die Ehre, den Leib und das Blut eines Gottmenschen darzubringen, aufzuopfern, und auszutheilen. Was für eine erhabene Heiligkeit erfodert nicht ein so vortreffliches

Amt? Er muß ohne Laster seyn, wie einem Haushalter Gottes gebührer. Ich sage es laut, ohne ein erbauliches Leben wird man diese göttliche Nahrung nur in Gift verwandeln: und wie? weil man das Volk dadurch gewöhnet, sie ohne Zubereitung und folglich ohne Nutzen zu empfangen. Zween Misbräuche, welche die ganze Entheiligung unserer heiligen Geheimnisse ausmachen.

Was sagt man den Gläubigen nicht täglich von der nothwendigen Zubereitung, um sich den Sacramenten zu nähern? Was sagt man ihnen nicht von der Aufmerksamkeit, von der Andacht, die man dahin mitbringen muß, von der Reinigkeit des Herzens, von jenem geistlichen Unterschiede zwischen dem geheiligten Brode, womit wir unsere Seelen speisen, und dem gemeinen Brode, mit dem wir unsere Leiber ernähren? Seit mehr als sechszehn Jahrhunderten erschallt dieser Ausspruch des heiligen Paulus in den Ohren der Christen: Wer unwürdiglich isset, und trinket, der isset, und trinket ihm selbst das Gericht; dieweil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. 1. Kor. 11, 29. das

heißt,

heißt, den Leib des Herrn nicht unterscheiden ist eben soviel, als ihn unwürdig empfangen, und zugleich seine Verdammung mit hineinessen. Wie viele Gewissensbisse und Aengstigkeiten peinigen über diesen Punkt nicht oft einen wahren Gläubigen, welcher die Tafel und das Gastmahl seines Gottes mit Furcht und Zittern betrachtet? Allein welche Aengstigkeiten werden nicht bey dem Anblicke eines Priesters verschwinden, der ohne Frömmigkeit, ohne Versammlung bey den heiligsten Ceremonien, ohne einige Zubereitung erscheint, die des Altars würdig ist? Wenn man Ursache hat, zu denken, daß das äußerliche Opfer mit dem innerlichen Opfer der Seele nicht vergesellschaftet ist? Wenn man sieht, daß wir mit unartigen Gebärden, mit störischen und unanständigen Manieren den Herumstehenden Aergerniß geben? Wenn die Lobgesänge Gottes durch unsere Nachläßigkeit oder unsere Uebereilung alle ihre Annehmlichkeit auf unsern Lippen verlieren? Wenn dieser Tribut des Kirchendienstes und des Breviers, welchen wir täglich für uns und für das Volk in den Schatz Gottes zu legen schuldig sind, aus unserm Mun-

de mit eben dem Zwange und eben den Verweilungen geht, wie die Auflagen und Zinse aus den Händen eines Zinsmannes gehen würden? Wenn wir durch unser unandächtiges Betragen die Verstorbenen des besondern Verdienstes unserer Gebethe und eines Theils der Frucht ihrer Stiftungen berauben? Wenn wir uns am Fuße des Tabernakels mit unserm Eigennutze, unserm Hasse, unsern Streitigkeiten, unsern lasterhaften Neigungen einstellen? Welchen Unterschied machen wir damals unter der häuslichen Tafel und der Tafel des lebendigen Gottes, unter dem Brode der Engel und dem irdischen und unheiligen Brode? Welche Grundsätze drücken wir dem Verstande und dem Herzen der Gläubigen in Ansehung des Gebethes, der Beicht, der Communion, und alles desjenigen ein, was uns zur geistlichen Nahrung dienet? Was sie auf diese Weise von uns lernen, ist daß man mit Gott reden kann, wie man mit den Menschen nicht reden wollte; daß man Gott bitten kann, ohne an ihn zu denken; daß man aus dem öftern Gebrauche der Buße eine Gewohnheit, ein Spiel machen kann; daß man an dem Sacra-

mente des Leibes Jesu Christi Theil nehmen kann, ohne Sorge zu tragen, sich dazu zu bereiten, und was die schädliche Folge davon ist, ohne einen Nutzen daraus zu schaffen. Ein anderer Misbrauch.

Es ist die Meynung aller Väter, der öftere Gebrauch der Sacramente ohne einigen Nutzen sey eines der sichtbarsten Zeichen der innerlichen Unordnung der Seele, und eines der begreiflichsten Merkmale der Verlassung Gottes. Denn da die Sacramente eingesetzet sind, die Gnade zu erhalten, und zu vergrößern, wie das Brod bestimmet ist, den Leib zu ernähren und zu unterstützen; so folget daraus, daß, wenn meine Mattigkeit durch den Gebrauch der Sacramente nicht aufhört, ich mich für meine Seele eben so befürchten muß, wie ich mich für meinen Leib befürchten würde, wenn er sich durch eine gute und gesunde Nahrung nicht erholen könnte. Dieß war der Fluch Gottes über Jerusalem: Sieh, der herrschende Herr der Heerschaaren wird von Jerusalem und Juda den Vermögenden und Starken hinwegnehmen und

alle Stärke des Brods. Isai. 3, 1. Ein Fluch, nicht diesen Undankbaren den Hunger zu schicken, und das Brod zu entreißen, sondern in dem Ueberflusse des Brodes dem Brode selbst seine Stärke zu benehmen, und seine Kraft zu vernichten; also zwar, daß kein Starker und Kräftiger mehr auf Erden seyn soll. Er wird den Vermögenden und Starken hinwegnehmen und alle Stärke des Brods. Ach, meine Herren, weder das Brod Gottes mangelt den Gläubigen, noch die Diener Gottes mangeln, um es ihnen zu brechen und auszutheilen; allein in dem Verstande, den wir hier verstehen müssen, mangelt die Stärke diesem Brode, weil sie durch die üble Zubereitung des Menschen verhindert wird. Man setzet die Andacht in der Zahl der Communionen, und nicht in der Zahl der Tugenden. Man rechnet nach, wie oft man die Woche hindurch beym Abendmahle gewesen ist, und nicht, wie oft man den Sieg über seine Leidenschaften davon getragen hat. Man hat bestimmte Zeiten, um Jesum Christum zu empfangen, und man hat keine Zeit, um Jesu Christo nachzufolgen.

Eine schreckliche Ursache der Furcht für alle Andächtige der Welt!

In der That, wo immer die Sonne ist, erleuchtet sie, wo immer das Feuer ist, erhitzet es; man sieht sein Licht, man empfindet seine Wärme. Allein die falschen Andächtigen bemerken nicht, daß durch die Gnade der Sacramente ihr Verstand aufgeklärter, oder ihr Herz mehr aufgemuntert worden ist. Ist diese Gnade bey ihnen? Ist Gott, der in ihnen durch das Sacrament ist, auch in ihnen durch diese Gnade? Ach! wenn er nicht durch die Gnade da ist, so ist er auch durch das Sacrament nicht anders da, als zu ihrem Untergange. Was können sie dieser Stimme ihres Gewissens antworten? Was der gerechten Furcht einer betrübten Verhärtung, deren gewisse Vordeutung die Unnützlichkeit der Communionen ist? Was sage ich? Man findet etwas, womit man sich trösten, womit man sich beruhigen kann: und wo? In dem Beyspiele der Priester und Hirten, welche bey dem ordentlichen und täglichen Gebrauche dieses Brodes der Starken dennoch so matt und schwach sind, welche bey

einem

einem beständigen Zutritte zu Gott so sinnlich und irdisch sind. Welche Frucht habe ich aus den Opfern geschöpfet, welche ich dir, o Herr! seit so vielen Jahren opfere? Man sieht mich alle Tage das Schlachtopfer der ganzen Welt in meinen Händen halten, die Stelle eines Mittlers, eines Fürsprechers für die Todten und für die Lebendigen, für den Krieg und für den Frieden, für die Stadt und für das Königreich, für die Völker und für die Könige vertreten, gleichsam als wenn nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus mir die Vortheile des ganzen Erdkreises anvertrauet wären. *) Du weißt es, o mein Gott! welchen Nutzen deine Kirche davon gezogen hat. Du weißt es, und du siehst es, wie weit es dir gefallen hat, die Wirkungen der unendlichen Verdienste deines Sohnes auszubreiten, wenn sie durch das Opfer angewendet werden. Allein was für einen persönlichen Vortheil habe ich denn von dieser so besondern Gemeinschaft, welche

*) Quasi mundus illi uniuersus concreditus. *Chrys. de Sacerd. L. 6.*

che mir meine Würde mit dir erlaubt, zur Vollkommenheit meiner Seele gesammelt? Dieses ist, was die ganze Welt sehen sollte, und sehet, was die ganze Welt in Erstaunen setzt, daß oft die Priester, welche in den Verrichtungen des Priesterthums am weitesten fortgeschritten sind, in den Pflichten eines Christen den wenigsten Eifer bezeigen; daß oft die Länge des Lebens eines Priesters zu seiner Frömmigkeit nichts hinzusetzet; daß da er mit heiligen Entschließungen aus der Pflanzschule hervorgetreten ist, er sie nun allgemach eben so verschwinden läßt, wie er am Alter zunimmt, gleichsam als wenn er sich nach dem Maaße von Gott entfernte, als er sich zu ihm nähert; und daß das Manna des Himmels, anstatt für ihn eine Nahrung zu seyn, ein Gift wird, welches ihn nach und nach austrocknet, und in eine tödliche Schwachheit bringt. Werden der laue und unvollkommne Christ, der gottlose und gottesräuberische Sünder durch dieses betrübte Schauspiel nicht in der Verachtung der Sacramente gestärket? Und was für den Hirten selbst ein Gift ist, wird es nicht auch für die Heerde seyn?

Eine Anmerkung, meine Herren, bitte ich euch noch anzuhören. In der Ausübung der Geheimnisse des alten Gesetzes führte alles zur Ehrerbietung, alles prägte den Gemüthern Furcht ein. Jene gottesdienstliche Zubereitung, sagt der heilige Chrysostomus, jene prächtigen Kleider des Hohenpriesters, jenes geheimnißvolle Stillschweigen, jener außer dem Hohenpriester allen andern verschlossene Eintritt in das Heiligthum, jener Pracht und jene erstaunliche Menge Geschirre und musikalische Instrumente, die Herrlichkeit Gottes, jenes himmlische Feuer, welches manchmal auf die Schlachtopfer sichtbar und öffentlich herabfiel, tausend Strafen derjenigen, welche den Gottesdienst entheiligten, oder die verwägen anbetheten: alles dieses gab der Religion einen Glanz, und brachte den Völkern Ehrfurcht bey. Allein heut zu Tage, bey dieser Einfalt, die unsere Geheimnisse begleitet, bey dieser Leichtigkeit, mit der man daran Theil nimmt, bey dieser Erniedrigung eines Gottes, der sich unter so geringe Gestalten verbirgt, und der sich alle Tage der Gewalt seiner Diener überläßt, ich getraue es mir

zu sagen, kann die Religion nichts so sehr erheben, als die Unschuld, die Heiligkeit, das erbauliche Leben ihrer Diener. Man wird erkennen, daß unser Gott groß ist, ob er gleich ganz demüthig und ganz gering scheinet; wenn man sehen wird, daß wir ihm als dem größten und dem ersten aller Herren dienen. Man wird ernstlich denken, diese unsterbliche Speise mit Zubereitung und Nutzen zu empfangen, wenn man Zeuge von unserer Sorge seyn wird, um uns zuzubereiten, und sie uns zu Nutzen zu machen. Sonst wird sie der Hirt vergiften, und der Obere endlich das Ansehen bey seiner Regierung verlieren. Dieses ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

Die Priester werden Götter, Richter, Fürsten, Könige genennet. Sie werden von dem Erlöser der Stadt verglichen, welche auf dem Gipfel des Berges erbauet ist, um dem ganzen Lande zu gebiethen. Herrliche Begriffe, die uns das Ansehen und die Gewalt

des

des Priesters anzeigen. Ein Ansehen, welches den Mächten und Hoheiten der Erde ehrwürdig ist. Diejenigen, welche die Erde zittern machen, kommen her, um vor uns zu seufzen, und nachdem sich ein Gott in unsere Hände geliefert hat, ist es den Königen keine Schande mehr, sich bey unsern Füßen zu erniedrigen. Ein Ansehen, welches standhaft und unerschrocken ist. Ozias wagt es mit der Krone auf dem Haupte, in das Heiligthum einzugehen, um sich des Rauchfasses zu bemächtigen. Er findet einen Azarias und achtzig Priester, welche herzhaft genug sind, ihm zuzurufen, er müßte aus diesem heiligen Orte hinausgehen, und es stünde ihm nicht zu, Weihrauch zu opfern: Es ist dein Amt nicht — Geh heraus aus dem Heiligthum, und verachte es nicht. 2. Chronik. 26, 18. Nun wird es aber diese Eigenschaften ohne unser erbauliches und ordentliches Leben niemals beybehalten. Der heilige Paulus hatte seinen Geist von dieser Wahrheit ganz erfüllet; und dieses war die gewöhnlichste Lehre, die er seinen Jüngern gab. Du bist jung, sagt er zum Timotheus; unterdessen soll

dich

dich darum niemand verachten: und daher diene den Gläubigen zum Beyspiele in deinem Umgange, und in deinem ganzen Betragen: Niemand verachte deine Jugend; sondern sey du ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel. 1. Tim 4, 12. Thu nichts, sagt er anderswo, dessen du dich zu schämen hast, und dadurch bezeige dich als einen würdigen Arbeiter des Evangeliums: Befleißige dich zum höchsten, daß du dich selbst darstellest, als einen bewährten Arbeiter, der sich nicht schämet. 2. Tim. 2, 15. Eben dieses empfiehlt er auch dem Titus. Ermahne, tadle mit Nachdruck, und betrage dich so gut, daß dich jederman hochschätze: Ermahne, und strafe mit aller Macht. Laß dich niemand verachten. Tit. 2, 15. Aus so vielen ernstlichen und rührenden Ermahnungen des Apostels sieht man offenbar, daß das priesterliche Ansehen ohne den Glanz der Tugend, so unerschrocken es sonst war, furchtsam, und so verehrungswürdig es bisher den Mächtigsten war, nun den Geringsten verächtlich wird: zwo wichtige Betrachtungen.

Das priesterliche Ansehen wird furchtsam. Denn wenn man die Sünde im Herzen, und das Aergerniß auf der Stirne trägt, wie kann man sich entschließen, den Befehl zu erfüllen, den Gott uns eben sowohl, als dem Propheten Isaias gegeben hat: **Ruf, und höre nicht auf, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volke seine Missethat.** Isai. 58, 1. Ach, meine Herren, wenn wir zu dem Volke rufen, ohne von unserer Tugend unterstützet zu werden; wie werden wir das Geschrey unsers Gewissens aushalten? Wie werden wir unsere Stimme wider die öffentlichen Ausschweifungen erheben, wenn sich indessen die Stimme des öffentlichen Gerüchtes wider die unserigen erheben wird? Wie werden wir der Welt über ihre Sünden Vorwürfe machen, wenn ihr die unsrigen bekannt seyn werden? Wie werden wir dem Befehle des Heidenlehrers genugthun? **Es sey gelegen oder ungelegen, strafe, bitte, und schilt.** 2. Tim. 4, 2. Wenn wir tadeln, so wird man uns tadeln; wenn wir bitten, so wird man uns verspotten; wenn wir drohen, so wird

man

man uns drohen. Alle unsere Bemühungen werden allezeit zur ungelegnen Zeit kommen, und alle Vorstellungen, die man uns machen wird, werden schicklich, werden vernünftig seyn.

Ihr sehet, meine Herren, einen heiligen Ambrosius an den Kaiser Valentinian schreiben, daß er sich aus Schmeicheley nicht so tief zu erniedrigen wüßte, daß er dadurch die priesterliche Macht verriethe.*) Ihr sehet ihn mit eben dem Nachdrucke, ungeachtet des dringenden Verlangens einer erzürnten Kaiserinn, seine Kirche den Arianern verschließen, und den Kaiser Theodosius vor den Augen des Volkes zu Meiland zur Buße verdammen. Ihr sehet einen heiligen Johannes Chrysostomus vor einem wider ihn ganz erbitterten Hofe mit aller Heftigkeit wider die Schauspiele predigen, welche der Heiligkeit des Christenthums zuwider waren. Was sowohl dem einen als dem andern diese Freyheit gab, war

*) Non ita adulatione curuamur, ut sacerdotalis iuris simus immemores. *Ambr. ad Valent.*

nicht die priesterliche Krone, nicht die Hoheit des Geistes, nicht die Stärke der Beredsamkeit. Was dieses alles übertraf, war die Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit ihrer Tugend, welche sie ohne Rücksicht auf die Welt ganz allein an Gott heftete. Und eben dieses gab dem Hohenpriester Azarias soviel Stärke wider das Unternehmen des Ozias, weil, sagt der heilige Chrysostomus, er bey diesem Prinzen nicht auf den stolzen Glanz der Oberherrschaft sahe*); sondern weil er seine Augen auf den wahren Herrn, auf jenen ewigen Richterstuhl warf, wo er allein die Rechenschaft von seinen Sitten und von der Ausübung seines Amtes abzulegen hätte.**) Wie viel andere Richterstühle hat ein Priester ohne Tugend nicht zu fürchten? Wie viel andere Richter, andere

Tad-

*) Non aspiciebat principatus fastum. *Chrys. Hom. 5. in C. 6. Isai.*

**) Sublatis oculis ad verum regem, atque illud tribunal considerans. *Id.*

Tadler, andere Aufseher, die ihm manchmal noch weit fürchterlicher sind, als das unsichtbare Aug Gottes? Biethet sich nicht alles dieses seinem Gedanken an, und bestürzt es nicht seinen Eifer, wenn er noch einen hat, um seine Pflicht thun zu wollen? Allein wenn er auch alle nöthige Unerschrokkenheit hätte, um sich zu trauen, das Laster zu bestrafen; wird er seinen Zweck erreichen, und welchen Fortgang wird er haben? Wenn er nicht furchtsam ist, so ist er verächtlich; und dieser zweyte Fehler entkräftet sein ganzes Ansehen.

Nein, meine Herren, bildet euch nur nicht ein, daß wir das Ansehen des Priesterthums durch den Scharfsinn unsers Verstandes, oder durch die Weitläuftigkeit der Wissenschaft, oder durch die Vertheidigung unserer Foderungen, oder durch die Einsicht in die Geschäfte, oder durch die Geschicklichkeit in den Rechtssachen behaupten werden. Viel Geduld, Sanftmuth, Liebe wird unsere Feinde,

unsere Neider untüchtig machen, uns zu schaden; ja, wird ihnen sogar den Willen dazu benehmen. Die Völker werden niemals zur Verachtung und zum Ungehorsame kommen, so lange sie keine Ursache haben werden, sich über unsere Sorgen zu beklagen. Das Volk, leider! hat Ehrfurcht sogar vor den Steinen des Heiligthums. Wenn aber die Steine des Heiligthums auf den Strassen und auf den Plätzen ausgestreuet sind, wie es Jeremias beweinet: Die Steine des Heiligthums sind zerstreuet, und liegen auf den Ecken aller Gassen. Klagl. 4, 1. das heißt, wie es der heilige Hieronymus und der heilige Gregorius, der Große, erklären, wenn diejenigen, welche vermöge ihres Standes die Stützen und die Steine des Hauses Gottes seyn sollen, in der Welt zerstreuet und herumschweifend, in die Ränke der Welt verwickelt, in den Schlamm und den Koth der Aemter und Beschäfftigungen der Welt versenket sind: um welcher Ursache

sache willen wollen sie, daß man ihr Amt ehren soll, da sie es selbst entehren? *)

Man ehret, man bewundert niemals, was nicht über unsere Kräfte, über unsere Einsicht, über unsern Rang ist. Da wir über den gemeinen entweder unheiligen oder unwissenden Haufen durch den Charakter, der uns unterscheidet, erhaben sind; so verlieren wir alles, sobald wir uns durch unsere Aufführung so tief, als er ist, herabsetzen. Denn, wie der heilige Ambrosius ganz vortrefflich sagt, **) wie wird das Volk denjenigen bewundern, der alles mit dem Volke gemein, nichts verschiedenes hat? Was wird es an euch verehren,

*) Jacent per ministerium operis et honorari volunt de imagine sanctitatis. *Greg. Hom.* 17. *in Euang.*

**) Quomodo potest obseruari a populo, qui nil habet seperatum a populo? Quid in te miretur, si sua in te recognoscat? *Ambr. l.* 1. *Ep.* 6.

wenn es nichts sieht, als was es an sich selbst antrifft, eben dieselben Zerstreuungen, eben dieselben Nachläßigkeiten; wenn es in euern Handlungen bemerket, was ihm an den seinigen schändlich scheinet; wenn es sieht, daß Menschen, die dem Dienste Gottes eingeweihet sind, sich dem Geize ganz ergeben, sich zu Sklaven der Großen, zu Wirthschaftern ihrer Häuser, zu Pachtern ihrer Güter, zu ihren Sachwaltern, zu ihren Bestellten, ja sogar zu Dienern ihrer Leidenschaften machen? Sie sind Haushalter im Hause Gottes, Beschützer und Fürsprecher der Armen; dieses ist der ganze Antheil, den wir an den Bewegungen der Welt nehmen sollen. Lasset, meine Herren, lasset uns denken, was wir sind. Lasset uns denken, daß wir die ganze Heiligkeit eines großen Kirchensprengels, und die ganze Ehre der Religion mit uns herumtragen. Lasset uns sogar manchmal an jene Drohungen Gottes bey dem Propheten Malachias denken: Und nun, ihr

Prie-

Priester, dieß geht euch an. Malach. 1, 2. Ich komme zu euch, sagt der Herr, zu euch, die ihr in meinem Tempel wohnet. Und habt viel Leute im Gesetze geärgert. V. 8. Ihr habt die Sorge der öffentlichen Erbauung unterlassen, und habt gemacht, daß mein Gesetz ist verachtet worden. Darum habe ich euch auch in Verachtung übergeben. V. 9. Aus dieser Ursache habe ich euch auch in Verachtung fallen lassen. Gleichwie ihr im Gesetze das Ansehen genommen habt. Ebend. Wunderbarer Ausdruck! Weil ihr im Gesetze nur das Aeußerliche, nur die Oberfläche genommen habt: Im Gesetze das Ansehen; weil ihr euch mit dem Glanze befriediget, und nicht den Grund der Tugend selbst gesuchet habt; weil ihr die Einkünfte empfangen, und die Pflichten vernachläßiget habt; weil ihr alles gesagt, und nichts gethan habt: Gleichwie ihr im Gesetze das Ansehen genommen habt. Auf gleiche Weise, wenn man euch auch einige Eh-

ren erweiset, so geschieht es nur äußerlich und dem Scheine nach; im Herzen wird man euch verachten. Darum hab ich euch auch in Verachtung übergeben, gleichwie ihr im Gesetze das Ansehen genommen habt.

Was thue ich, meine Herren? Was habe ich bisher gesagt? Habe ich vergessen, vor wem ich rede? Weis ich die Beyspiele nicht, welche in dieser Geistlichkeit glänzen, den unermüdeten Eifer der einen, die heilige Klugheit der andern, die Frömigkeit so vieler Hirten? Bin ich nicht selbst Zeuge davon? Sehe ich nicht die Wirkungen von allen Seiten? Weis ich dieses alles nicht noch mehr durch die Stimme der Völker? Unterdessen habe ich nichts gesaget, was nicht die weisesten Heiligen in den ersten Zeiten der Kirche vor mir gesagt haben; nichts, was sie nicht, besonders im vierten und fünften Jahrhunderte, in jenen gottseligen Versammlungen gesagt haben, welche aus eifrigen Priestern bestunden, von denen sich

der größte Theil durch seinen Muth und durch seine Verfolgungen hervorthat, indem sie an ihrem Leibe die blutigen Merkmale ihrer Kämpfe und ihrer herzhaftigen Bekenntniß trugen. Es war vielmehr die Furcht der Nachläßigkeit, als der Anblick einiger Unordnungen, welche sie alle auf diese Weise reden ließe. Und in eben dieser Absicht, habe auch ich heute geredet. Erhalte, o mein Gott! in dem ganzen Umfange deines Hauses die Zucht, die darinnen herrschet. Gib soviel heiligen Arbeiten deinen ewigen Segen, Amen.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karl de la Rue der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers Lob- und Trauerreden

Bd.: 2

Grätz 1777

Hom. 797-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460259-7
VD18 90201795